

BEILAGE ZUM BAUMEISTER

JAN. 1932 • MONATSFESTE FÜR ARCHITEKTUR UND BAUPRAXIS • HEFT 1

GEDANKEN ZUR MODERNEN BAUKUNST

von Professor Dr. JOSEF POPP, Techn. Hochschule, München

Vorwort der Schriftleitung: Die folgenden Gedankengänge sind 1928 u. a. als begleitender Text zu einem Buche über bayerische Postbauten geschrieben worden. Wir geben sie heute wieder, weil Dauer genug und Gemeingültigkeit in ihnen ist, am Ende einer Periode zum Nachdenken und zur Einsicht zu lenken. Das Maß an Ehrfurcht vor der Kunst und an Rücksicht, welche auch der Architekt dem Auftreten in Gesellschaft schuldet, wie es Prof. Popp so treffend am Schlusse seiner Ausführungen nennt, wird entscheidend dafür sein, ob die neuen Aufgaben richtig erkannt und von den richtigen Männern rechtzeitig angepackt werden. Vornehmlich diesen neuen Aufgaben, der Gesinnung und der Art wie sie anzufassen sind, wird unsere Arbeit im neuen Jahre, insbesondere im nächsten Hefte gelten.

Harbers.

Vergleicht man die größten und besten Schöpfungen (dieser beiden Bände) mit ähnlichen Werken des 19. Jahrhunderts, mit dessen öffentlichen Bauten überhaupt, so fallen sofort zwei bedeutsame Unterschiede auf: Die gegenwärtigen Bauten sind in der äußeren und inneren Gesamterscheinung wesentlich einfacher, im einzelnen praktischer als jene; außerdem halten sie sich von der Nachahmung alter Stile grundsätzlich frei, schließen sich an Vorhandenes mehr im Geist als in einer bestimmten Form an und entwickeln das heute noch Gültige unseren Bedürfnissen und Anschauungen gemäß selbständig weiter.

Hierin spricht sich ein neuer Geist und eine neue Formgesinnung aus, die Begründung und Erläuterung fordern; umsomehr als sogar bedeutende Architekten der Gegenwart diesem Neuland zweifelnd, selbst abwehrend, ja abweisend gegenüberstehen und weite Kreise gebildeter Laien in dem Widerstreit der Meinungen, der mit einer neuen Kunstform stets verbunden ist, vielfach ratlos sind. Während in den alten Kunststilen die Baukunst die bahnbrechende und ausschlaggebende Kunst war, Malerei und Bildnerei sich zumeist im Bunde mit ihr entwickelten und erst allmählich zu unabhängigen eigenen Schöpfungen kamen, gingen in unserer Zeit die moderne Malerei und Plastik, selbst das Kunstgewerbe der neuen Baukunst voran. Und das, obwohl seit Schinkels Tod (1841) immer wieder in den Kreisen der Architekten Notwendigkeit und Möglichkeit einer neuen Baukunst erörtert worden. Die Erneuerung kam nicht zustande, weil man sie nicht aus den sachlichen Voraussetzungen der Baukunst, d. h. aus den Forderungen und Auffassungen des Lebens und der neuen technischen Gegebenheiten, sondern einzig im Anschluß an bisherige Bauformen zu gewinnen suchte. Trotz deren eifrigen Studiums erkannte man nicht, daß sie sich endgültig ausgewirkt hatten und kaum mehr Varianten zuließen, erkannte man nicht, daß sie selbst aus den oben genannten Bedingungen sich jeweils gewandelt, daß auch das Anknüpfen an Altes, wie in der Renaissance, nur auf Grund einer neuen Geistigkeit und Lebenshaltung zu neuen Formen geführt. Ein weiteres Hindernis, zumal in Deutschland, war der schnell wachsende Reichtum nach dem 70er Krieg, wodurch im öffentlichen und privaten Bauen das äußerlich Repräsentative immer mehr überwog, so daß selbst monumentale Aufgaben zu dekorativen Ausstattungsstücken heruntersanken. Aus solcher Einstellung vermochten weder die neuen noch die gewandelten bisherigen Bauaufgaben eine schöpferische Anregung zu

geben, vermochten die technischen Errungenschaften, die seit den fünfziger Jahren mit der Verwendung von Eisen und Glas einsetzten, nicht fruchtbar zu werden. Man sah vielmehr die Aufgabe der Baukunst darin, dieses als „häßlich“ empfundene Ingenieurwerk mit romanischen, gotischen oder Renaissanceformen zu verkleiden und dadurch ihre Eigenart zu ersticken: Man denke etwa an die rheinischen Brückenköpfe oder die Bahnhöfe. So wurde der Ingenieur nicht als Mitarbeiter, vielmehr als Feind des Künstlerischen erachtet. Nur jene Architekten, die vom neuen Kunstgewerbe herkamen oder, wie Muthesius, mit dem Alten entschlossen gebrochen hatten, bemühten sich um die „Einheit der Architektur“, indem sie für das bewußte Zusammenarbeiten von Ingenieur und Baukünstler eintraten. Auch heute noch gibt es Künstler von Rang, die im Grund nicht anders denken und handeln als jene des 19. Jahrhunderts. So kann es nicht verwundern, daß der Wiener O. Wagner, da er 1895 als Programm der „Modernen Architektur“ die Abkehr von den geschichtlichen Stilen, das Gestalten aus Zweck, neuen Baustoffen und Konstruktionen, die Wahrheit der inneren und äußeren Erscheinung, große Achsen für den Städtebau forderte, selbst bei so wohlwollenden und fortschrittlichen Geistern wie R. Streiter nur Zweifel begegnete, während andere ihn geradezu leidenschaftlich bekämpften.

Dennoch war jetzt auch für die Baukunst die Stunde der Erneuerung gekommen. Sie erstand aus dem allgemeinen Kunstwillen der Zeit, der die Verpflichtung zu Eigenem immer stärker fühlte, aussprach und verwirklichte — wie vorher schon in der Dichtung und Musik. Zu gleicher Zeit hatte sich im Kunstgewerbe, das als „Angewandte Kunst“ allmählich auch auf den Raum und die Raumausstattung übergriff, ein Wandel vollzogen. Während man in früheren Zeiten auf mancherlei Handlichkeit in den Gerätschaften, auf mancherlei Bequemlichkeit im Möbel und selbst im Haus- und Palastbau um der Kunst willen verzichtete, forderte man nun sogar für den Komfort, d. h. für die Gebilde eines anspruchsvollen Lebens, zunächst möglichste Gebrauchsfähigkeit — man denke etwa an den englischen Klubsessel oder an das Auto. Damit gewann das „Schöne“ einen realistischen Einschlag; es ist nun in allem Gebrauchsmäßigen die Verbindung des Nützlichen mit dem Gefallenden: die künstlerische Leistung liegt in der edlen Gestaltung des Zweckmäßigen. Für die Baukunst bedeutete dies eine neue Besinnung auf ihr Wesen, das keine

andere Sprache so klar kennzeichnet als die deutsche: Bau-Kunst — die Einheit zweier verschiedener Elemente, die sich wie Leib und Seele beim Menschen verhalten und erst in der gegenseitigen Durchdringung zur vollen Auswirkung kommen. Mit dem Bekenntnis zum Bauen kehrt die Architektur auf den Boden zurück, auf dem jeweils ihre größten Schöpfungen erstanden, wird aus der einseitig künstlerischen Leistung ein reales Gebilde, das bestimmten Zwecken dient und hierfür die geeignetsten Mittel gebraucht. Nun erst kann sich die Architektur aus veränderten Gegebenheiten organisch erneuern.

Die stärksten Anregungen gewann die Baukunst der letzten Jahrzehnte durch die Bautechnik und die Technik überhaupt; und zwar im Sinn einer neuen Formgesinnung und Formenwelt. Dieser Einfluß vollzog sich anders als derartige Anregungen bei früheren Stilen. Bei diesen waren Ingenieur und Baukünstler in einer Person vereinigt und sie bedienten sich auch wesentlich der gleichen Mittel, für die Form sprach durchaus der Künstler das letzte Wort. Die modernen Ingenieurgebilde sind ohne dessen Hilfe mit teilweise ganz neuen Stoffen und Konstruktionen erstanden: Glas, Eisen, Beton, Eisenbeton, und die neuen Holzkonstruktionen brachten fundamentale Änderungen im baulichen Gefüge: große Maßstäbe in der Masse und im Raum, riesenhafte Spannweiten mit wenigen, dünnen oder gar keinen Stützen, Kuppelformen von erstaunlichen Wölbungsmöglichkeiten, durch die Kragkonstruktionen ergab sich eine Art des Schwebens, die unsere bisherigen statischen und dynamischen Erfahrungen weit hinter sich läßt; die Wand gewinnt einen neuen Sinn, indem sie zur bloßen Membran wird, die sich zwischen das Fachwerk der Stützen und Balken spannt oder als homogene Masse auftritt. Damit aber erstehen neue Lagerungsverhältnisse, wird das alte Verhältnis von Stütze und Last ausgeschaltet, vermag man die Öffnungen nach dem jeweiligen Bedürfnis anzubringen, erstet eine neue Beziehung geschlossener und offener Flächen, werden Grundriß und Aufriß organischer gestaltet, verliert die Fassade ihre einseitige Bevorzugung.

Das bedeutet nicht weniger umwälzende Verhältnisse als die Verwendung von Säule und Gebälk, wodurch die Griechen das Ägyptische überwandten, als die hellenistische Erfindung von Bogen und Wölbung, die neue, großartige Raumgestaltungen ermöglichte und von den Römern weiter entwickelt wurde, als der Dreiklang von Spitzbogen, Kreuzrippe und Strebepfeiler, aus dem die Gotik erstand; gewiß nicht allein, auch mit Hilfe künstlerischer Gesinnung und einer Wandlung im Geistigen, aber doch wesentlich mit jenen Hilfsmitteln.

Dazu kommt in der Gegenwart, daß die technischen Baustoffe und Konstruktionen sogar eine ganz bestimmte Formprägung in sich schließen: sie sind überall auf das Knappe, Klare, Einfache eingestellt, sind wesentlich schmucklos und arbeiten mit reinen Linien und glatten Flächen, mit dem Klang der Proportionen, der Farbe und des Raums und gewinnen daraus ästhetische Wirkungen, die sich selbst in den Maschinen, nicht nur dem maschinell Hergestellten aussprechen, die in besonders reicher Weise den Ingenieurwerken eignen — so, daß man schon von der „Schönheit des Technischen“ zu sprechen wagt, daß einzelne Architekten, wie Br. Taut, selbst meinen: „Jede

Betrachtung von Formfragen wird heute erst dann legitim werden, wenn ihr das Rationelle des Maschinenwesens zu Grunde gelegt worden ist.“ Wir erachten es als grundsätzlich falsch, von der Schönheit des Technischen zu reden, weil diese Schönheit durchaus zufälliger und vereinzelter Art, weil nicht alles im Bauen maschineller Entstehung ist und weil wir auch dem maschinellen Produkt gegenüber die besonderen Forderungen des Geschmacks und selbst des Künstlerischen stellen; aber es ist uns in den technischen Formen ein wertvolles und reiches Neuland der Form erstanden, das neben der Natur und den Gebilden unserer Phantasie für die Kunst höchst bedeutungsvoll ist. Da diese Formen mit dem Gebrauch der neuen bautechnischen Mittel wie von selbst entstehen, vermag sich die Baukunst deren Einfluß nicht zu entziehen, muß sie ihre Wirkungen auf ihnen aufbauen und entwickeln, wie die Griechen an Gebälk und Säule den Gegensatz zwischen Last und Stütze geistvoll zu harmonischer Anschauung gebracht, wie man aus Bogen und Wölbung neue Massenaufösungen und Raumgestaltungen schuf, wie die Gotik aus ihren Konstruktionsmitteln zu gesteigerter Stimmungskraft und Geistigkeit gekommen. Die Anregung der neuen Mittel ist bereits so stark, daß einer unserer modernen Baumeister, der Holländer Oud, einmal zu sagen wagte, die Technik sei noch gar nicht so weit, um unseren heutigen Architekturtraum zu erfüllen.

Steht unsere Baukunst auch erst in den Anfängen, so kann man doch ihren Formcharakter wie jenen der frühesten griechischen, romanischen, gotischen oder Renaissance-Kunst schon erkennen: es ist eine von dem heutigen technischen Geist stark beeinflusste Form, deren Elemente wir oben gekennzeichnet haben. Dieser Geist hat aber diesmal mehr Berechtigung auch in der künstlerischen Form zum Ausdruck zu kommen als in früheren Zeiten, weil er ein Teil unseres gesamten Zeitgeistes ist und die meisten unserer gebrauchsmäßigen Gebilde technisch gestaltet sind. Damit ist noch nicht gesagt, daß sich die künstlerische Form mit der technischen zu bescheiden hat, so wenig der Grieche mit Gebälk und Säule zufrieden gewesen; es liegt vielmehr im Wesen der Kunst, die Zweck- und Werkformen reicher zu machen, wie ihren Geist und Stimmungsgehalt zur Anschauung zu bringen, da sich diese in der Zweckform ungenügend mitteilen und nur ästhetische Zufallswerte ergeben. Die Kunstform ist in tieferen und reicheren Schichten unseres Wesens verwurzelt als die technische Zweckform, deren Wesen die zweckgemäße Knappheit ist.

Eine weitere bedeutsame Auswirkung des Technischen ist die Gestaltung des Typischen: sein Streben geht durchaus auf das Endgültige, das Vollkommene seiner Art. Wird dies in der Fabrikation immer mehr eine Forderung des Wirtschaftlichen, weil Ersparnis an Material, Arbeit, Mustern, Modellen, so bedeutet es zugleich erhöhte Leistungsfähigkeit und Verbilligung des jeweiligen Gebildes; für untergeordnete und immer wiederkehrende Teile führt das zu den sogenannten Normen, die zugleich die Einheitlichkeit der Gesamterscheinung fördern. Das Typische ist aber auch ein Ideal der Kunst. Man erinnere sich der Typen in der ägyptischen und griechischen Plastik, der Typen heiliger Personen im Mittelalter, der Darstellung des vollkommenen Menschen in der Renaissance oder gedanke in der Baukunst des antiken Wohnhauses, der

christlichen Basilika, des Renaissancepalastes, der Klosteranlagen, des Bürger- und vor allem des Bauernhauses; denke an typische Stadt- und Dorfanlagen, Straßen und Plätze. Indem die moderne Baukunst möglichst typische Lösungen erstrebt, überwindet sie auch in den Bauaufgaben die Willkür des 19. Jahrhunderts, gewinnt sie ein neues Mittel charaktervoll zu gestalten. Der neue Typ wird außerdem straffer sein als zu irgendeiner andern Zeit, weil er sich am technischen Typ befruchtet, aber der Künstler wird seine künstlerische Freiheit wahren, wie er sie der technischen Form gegenüber wahrte, indem er auch die individuellen und ästhetischen Forderungen bedenkt.

Eine weitere Befruchtung gewinnt die moderne Baukunst, wenn sie über das Typische hinaus die Idee des jeweiligen Bauzweckes allseitig bedenkt und von hier aus den Formaufwand bemißt und steigert. Wie man vom Menschen sagt: er wächst mit seinen höheren Zwecken, so auch die Baukunst, die sich ganz und gar in den Dienst der menschlichen Zwecke stellt, die nicht wie die sogenannten „freien“ Künste Kunst um der Kunst willen sein will, sondern deren künstlerische Leistung sich auf Grund realer Forderungen entwickelt. Damit unterscheiden wir schärfer als frühere Zeiten zwischen Nutz-, Repräsentations- und Monumentalbauten und machen innerhalb derselben wiederum feinere Unterschiede: ein Industriebau wird wesentlich auf die künstlerische Gestaltung seiner technischen Notwendigkeiten in Raum und Außerscheidung beschränkt; im Wohnhaus aber erwarten wir mehr als eine Wohnmaschine, die unsere äußerlichen Wohnbedürfnisse befriedigt, hier wollen wir auch die Befriedigung unseres inneren Menschen: Damit aber wird die Grenze des unmittelbar Notwendigen weiter hinausgerückt. Alle Bauten, die irgendwie Anrecht auf öffentliche Beachtung besitzen oder beanspruchen, werden auch heute „Repräsentation“ üben wollen und sollen, weil sie Bauten einer Gemeinschaft sind, sei es des Staates, einer Gemeinde oder sonst bedeutsamen Organisation, deren Zwecke in das Wirtschaftliche, Soziale oder in breitere Lebensbezirke hineingreifen, deren Bauherr irgendwie gewichtig ist. Damit aber haben sie Recht und Pflicht zu einer reicheren Erscheinung. Auch liegt es in der menschlichen Natur, daß Reichtum an sich zu Luxus drängt, dessen vornehmste Form sich künstlerisch vollzieht. So können auch vornehme Kaufhäuser, Banken und dergleichen heute noch repräsentieren. Insofern war die deutsche Baukunst seit den siebziger Jahren nicht auf grundsätzlich falschen Wegen, sie war es nur durch die Unterschiedslosigkeit und wenig geschmackvolle Art, mit der sie repräsentierte. Weil der Schrecken vor dieser parvenhaften Übertreibung den modernen Künstlern noch im Blute liegt, wollen sie von der Repräsentation überhaupt nicht gerne gesprochen wissen, üben sie aber doch selbst wenn auch auf ihre Art. Mit Recht: Der Mißbrauch hebt den Gebrauch nicht auf; wir müssen den Begriff der Repräsentation nur in einer geläuterten Form wieder erstehen lassen. Wir nehmen das Repräsentationsrecht heute ungleich strenger als frühere Zeiten und sehen das Repräsentative weniger in der ornamentalen und dekorativen Fülle, als vielmehr in den besten und gediegensten Einrichtungen, in der Schönheit wertvollen Materials, edler Arbeit; maßvoller Schmuck ist uns höchste Steigerung. Damit wird uns auch das Monumentale geläuteter als

im neunzehnten Jahrhundert, wo es unterschiedslos und prunkhaft auftrat, während es als ein Höchstes verhältnismäßig selten ist. Das Monumentale ist der künstlerische Ausdruck des innerlich und äußerlich Großen. Das Große aber wirkt durch sich selbst. Deshalb bedarf es weniger als das Repräsentative der äußeren Zutat, verlangt es vielmehr Maß und edle Zurückhaltung, damit es in seiner Großzügigkeit und Wucht, in seiner Würde und Feierlichkeit zu möglichst reinem Ausdruck erstet. Hier erlebt die „vis superba formae“ ihren reinsten Triumph, das Schmuckhafte wird mehr Symbol als Zier.

Indem so die künstlerische Gestaltung sich an der Idee des jeweiligen Bauzweckes orientiert, erstet eine innere Proportionalität zwischen Inhalt und Form, gewinnt jeder Bau über seine besondere Art hinaus eine ganz bestimmte Stellung innerhalb der übrigen Bauwerke, ergibt sich eine innerlich begründete Hierarchie, die höherer Art ist als die äußerliche Übereinstimmung durch gemeinsame Motive, wie sie für die alten Stile charakteristisch ist. Das aber ist der Niederschlag eines geistigen Prinzipes, das die Kunst der letzten Geschlechter überhaupt erneuert, der Wahrheit, die in der Baukunst zur Wahrhaftigkeit wird und damit ethischen Charakter hat. Durch sie erhebt sich die moderne Baukunst über das Technische hinaus in das Geistige, Sittliche, wurzelt ihre Baugesinnung nicht in realem, sondern idealem Grund. Damit hat die Architektur unserer Zeit ein Prinzip gewonnen, das ebenso sehr die tiefste Sehnsucht unseres Geschlechts verkörpert, wie die Technik, die besondere Art unseres praktischen Gestaltens; ein Prinzip, das sich auch im einzelnen künstlerisch auswirkt. Die neue Baukunst verschmäht durchaus die Surrogate, die wertvolle Stoffe durch geschickte Bearbeitung minderwertiger Materialien vortäuschen, sie läßt den Stoffen ihre Eigenart, sucht sie aber technisch, praktisch und ästhetisch entsprechend auszunützen. Sie scheidet zwischen industriell-mechanischer und individuell-handwerklicher Arbeit, indem sie die letztere für besondere Leistungen bevorzugt. Sie vergewaltigt nicht das Innere oder Äußere um einer rein künstlerischen Wirkung willen, verzichtet deshalb auch auf Blendungen und dergleichen, wie sie sich zum Zeigen wesentlicher Konstruktion bekennen, ja auf ihr die künstlerische Wirkung aufbaut;

Aus dem vertieften Wahrheitsgefühl gewinnt die moderne Baukunst auch ein anderes Verhältnis zum Schmuck als die Baukunst des 19. Jahrhunderts. Nicht als ob sie den Schmuck ablehnen würde, wie einzelne in all zu extremer und durchaus unberechtigter Weise fordern; aber sie erfaßt ihn schärfer in seinem Wesen. Schmuck ist ein Mittel der Verschönerung, bedeutet also ästhetische Steigerung; was an sich schon schön ist, bedarf also zunächst keiner weiteren Verschönerung, sei sie ornamentaler oder figuraler Art. Andererseits gibt es auch im Bereich des Schönen höhere und reichere Grade, wie das Schmuckbedürfnis überhaupt dem Menschen im Blute liegt. Aber es ist ein Unterschied, ob man den Schmuck in naiver oder bewußter Weise um seiner selbst willen übt, oder ob man auch ihm gegenüber die Frage nach der innerlichen Berechtigung stellt und damit eine gewisse Abstufung eintreten läßt. Dies letztere ist Prinzip der modernen Baukunst und angewandten Kunst überhaupt,

ist eine Auswirkung der früher schon betonten inneren Proportionalität im Formaufwand. Außerdem erfordert eine Kunst, die auf das Wesenhafte der Form ausgeht, auch Mäßigung im Schmuckhaften. Endlich wird gerade der sparsame Schmuck seine Aufgabe der Steigerung besser erfüllen als ein verhältnismäßig reicher Aufwand, weil er eben dadurch als das Auszeichnende erscheint und so das Augenmerk als auf ein Besonderes hinlenkt. Die moderne Baukunst benützt den Schmuck als Mittel der Belebung. Akzentuierung, Füllung und gebraucht hierfür mit Vorliebe die natürlichen Schönheiten des Stoffes — wie hat die römische Baukunst durch die Farbigkeit ihrer Mauerbezüge und Säulen gewirkt, — sinnvollen Wechsel in den Stoffen und ihrer Bearbeitung, die Farbe, figurale Darstellungen der Malerei und Plastik. Sie geht dem Ornament nicht aus dem Weg, ist ihm gegenüber nur zurückhaltend, weil seine Gestaltung an sich mit zum Schwierigsten gehört und nur das Ergebnis langsamer Entwicklung ist.

Da sich die moderne Baukunst möglichst in den Dienst des Lebens und seiner zweckvollen Gestaltung stellt, bedenkt sie auch die neuzeitlichen Forderungen der Hygiene, des Sozialen und Wirtschaftlichen. Die Hygiene ist als eine der wertvollsten Errungenschaften so mächtig geworden, daß ihre Forderungen selbst auf gesetzlichem Weg vielfach durchgeführt werden. Hierzu kommen die Auswirkungen des Sportes und das heutige Ideal der körperlichen Ertüchtigung, die das alte Wort der „mens sana in corpore sano“ beinahe umkehren und die geistige Gesundung von der körperlichen abhängig machen. So werden Luft, Licht, Wärme, Sauberkeit eine Grundforderung für unsere Wohn- und Arbeitsräume, für die Anlage unserer Wohnorte. Die Lage des Hauses, der lebenswichtigsten Räume zu Sonne und Wind, das möglichste Vermeiden dunkler, undurchlüftbarer Zimmer und Gänge spielt im Hausbau eine entscheidende Rolle, erstreckt sich auf Wohnstraßen und Wohnviertel, drängt zu Wohnhöfen und Spielplätzen, wandelt den Typ der Fenster, gibt Erkern, Balkonen, Lauben einen neuen Sinn und vielfach neue Verwendung. Und das alles fordern wir nicht nur für den reichen Bewohner, fordern es auch für die einfachste Wohnung und Arbeitsstätte. Damit gesellt sich zur Hygiene die Auswirkung des sozialen Sinnes, der gerade in Deutschland besonders entwickelt ist. Ford meinte einmal, echt amerikanisch: wichtiger als die Qualität des Fabrikbaues sei die Qualität der Fabrikation. Wir erstreben beides. So fordern wir auch in einem Haus von Komfort, daß daran jeder Bewohner und Benützer irgendwie Anteil habe; wir empfinden jene vornehmeren Mietskasernen der Vorkriegszeit, in denen für Dienstboten nur ungenügend gesorgt ist, ebenso als schlechte Architektur, wie öffentliche Gebäude, die nur für die „Spitzen“ entsprechend sorgen. Alle Bauten, die aus den gemeinsamen Mitteln des steuerzahlenden Volkes erstehen, deshalb auch die meisten unserer neuen Wohnbauten, verlangen über die bloße Unterkunft hinaus, was ein fürsorgender Sinn zu bieten hat. So erwarten wir auch im einfachsten Reihenhaus und in der bescheidensten Mietwohnung eine Gestaltung, in der das Heim wiederum zur Heimat, zur Pflegestätte geistig-sittlicher Werte sich erheben kann. Dazu ist die Beziehung zur Natur, zu einem Garten, auch nur zu einem Baum, ein paar Blumen zu erstreben.

Endlich die Wirtschaftlichkeit unseres Bauens. Sie ist gegeben durch das innige Verflochtensein des Wirtschaftlichen mit der Technik, aber auch als ein Prinzip, das unser gesamtes Schaffen bis in die Wissenschaft hinein geistig durchdringt. In ihm wirkt sich die steigende Forderung möglichst rationeller Arbeitsweisen aus, die im Baubetrieb noch am wenigsten modern sind, wirkt sich die Normierung aus für alle untergeordneten und sich gleichbleibenden Teile wie Fenster, Türen, Klinken, Beschläge usw. was den Bau verbilligt, seine Brauchbarkeit steigert und die Einheitlichkeit des Eindrucks fördert.

Zum Schluß ist die moderne Architektur gegen den Vorwurf der Internationalität, des Traditionslosen und mangelnden Heimatsinnes zu verteidigen, der immer wieder von historisch eingestellten Künstlern und Laien gegen sie erhoben wird. Man wird aber gerade die Geschichtskundigen daran erinnern dürfen, daß alle nachantiken Stile international geworden, daß gerade die deutsche Baukunst von internationalen Anregungen viel gewonnen hat und daß diese Internationalität nur dann gefährlich geworden, wenn und solange eine Nation mehr aus Mode als innerem Bedürfnis sich fremden Einflüssen ergeben. Die moderne Internationalität erklärt sich aus den immer mehr sich angleichenden Lebensbedürfnissen und — Gewohnheiten der heutigen Menschheit, aus den überall gleichen technischen Voraussetzungen und künstlerischen Auffassungen, neuzeitlichen Verkehrs- und Nachrichtenmitteln. Andererseits vermag der Kenner moderner Architektur schon deutliche Anzeichen nationaler, ja selbst regionaler Unterschiede festzustellen; wie anders baut man z. B. am Rhein als bei uns im Süden. Was die Tradition betrifft, so lehrt sie vielmehr das Gegenteil von dem, was die Geschichtsfreunde fordern: die allermeisten Stile haben die Tradition nicht fortgesetzt, vielmehr selbst eine neue Tradition geschaffen; ja sie haben sich nicht geschaut, selbst wertvolle Bauten früherer Zeiten abzurechen, in ihrem Sinn um- und auszubauen: Man denke als letztes großes Beispiel dieser Art nur an den Spätbarock. Die meisten alten Städte und ganze Landstrecken sind ein Beweis, wie sich immer wieder Neues an Altes fügte, ohne das Frühere nachzuahmen — und wir allein sollen dieses Recht nicht haben, sollen die Pflicht der Reproduktion üben müssen? Die moderne Baukunst schätzt und lernt an der alten Kunst etwas anderes als ihre Formensprache: Geist und Leben vergangener Zeiten, wie sie sich in ihren Bauten aussprechen und in solchem Sinne heute noch weiter wirken und weiter entwickelt sein wollen, während anderes nur als allgemeiner Formwert beachtlich bleibt, dem man in Anpassung an das Gelände, in Maßstab und Proportion Rechnung trägt oder mit dem man im Sinne des Kontrastes eine Einheit erstrebt. So ist die moderne Baukunst also auch städtebaulich durchaus organisch eingestellt.

Ganz das gleiche gilt hinsichtlich des Heimatmäßigen, das nur eine Spielart des Traditionellen ist. Als nächste Umwelt unseres Lebens und seiner Bedingungen ist die Heimat zunächst ein geographischer Begriff, der sich eben dadurch zu einem geistig-sittlichen Wert erweitert. Wie oft aber erlebt einer, wenn er nach Jahren in die Jugendheimat zurückkehrt, daß nicht nur er, sondern auch sie sich gewandelt, daß gegenüber seiner neuen Heimat die alte Heimat zurückgeblieben. Ja, auch die Heimat wandelt ihr äußeres und inneres Gesicht. An welche Form

soll sich nun das heutige Bauen anschließen? Sicherlich nicht an die des 19. Jahrhunderts, die künstlerisch unselbständig und wenig bedeutend in der einzelnen Leistung gewesen; aber auch nicht an die zufällig erhaltene romanische, gotische Renaissance- oder Barockform. Und was dann, wenn es Vertreter verschiedener Stile in einer Stadt, einer Gegend gibt? Wir haben gerade im 19. Jahrhundert zur Genüge erlebt, wohin solch künstlicher — nicht künstlerischer Anschluß geführt. Nur einen Weg weisen Geschichte, Kunst und Vernunft in der Frage des heimatischen Bauens: aus den geographischen Bedingungen und jeweiligen Lebensgewohnheiten wie den gewandelten Forderungen und Errungenschaften der Zeit ist jene Art des Bauens zu gewinnen, die sich als die beste erweist. Kein Verständiger wird in einer Gegend mit starkem Fremdenverkehr ein Hotel nach dem Typ eines alten Bauernwirthshauses bauen, ein Schulhaus wie ein Bauernhaus, ein Lagerhaus wie einen Stadel gestalten, usw. Selbst die oft betonte Forderung des heimischen Materials hat nicht mehr die frühere Bedeutung: es kann ein fremder Baustoff, der besser und billiger ist, eben dadurch den einheimischen verdrängen.

Letzten Endes kann die Forderung des Traditionsmäßigen und Heimatlichen nur bedeuten, daß es dort, wo es wertvoll ist, in seiner Eigenart nicht geschädigt wird; nie und nimmer kann es bedeuten, daß das Alte wie ein ewig gültiger Kanon die Entwicklung hemmt, neuen Bedürfnissen und Gegebenheiten hindernd im Wege steht. Wie wir sonst unsere Geschichte leben und formen, müssen und wollen wir auch unsere Kunst gestalten. Außerdem darf man zur neuen Baukunst und ihren besten Meistern das Vertrauen haben, daß sie aus ihrem künstlerischen Sinn und Verantwortungsgefühl so viel Ehrfurcht aufbringen, daß sie sich nach kultivierter Europäer-Art benchmen, d. h. wissen, was sie dem Auftreten in Gesellschaft schuldig sind.

BÜCHERBESPRECHUNGEN

Lois Welzenbacher, Arbeiten der Jahre 1919 bis 1931. Beschrieben als Beispiel eines Entwurfs-Seminars. Von Guido Harbers. 109 Seiten. Großquart mit 175 Ansichten, Rissen und Zeichnungen im Text. Kart. 7.50 M. — Die Zeit drängt zu vollkommen sachlicher Aussage über den Architekten, der nicht bloß als tätigschaffender Künstler, sondern auch als geschichtliche Person erfaßt werden soll. Im Sinne dieser neuen Forderung nach substantiellen Aussagen über den Architekten kann die im Callwey-Verlage, München, erschienene Arbeit Guido Harbers über Louis Welzenbacher in mehrfacher Hinsicht als Musterbeispiel genommen werden. In ihr ist Gegenstand der Untersuchung das Werk eines

noch jungen Baumeisters, der, wie es im Vorwort heißt, „erzogen worden ist zu intensiver Leistung durch frühen Zwang, sich selbst zu erhalten, zu Ehrfurcht vor dem Werk durch künstlerische Schulung eines Theodor Fischer, zu großer geistiger Beweglichkeit und Entschlußkraft durch erfolgreichen Wettbewerbskampf, zu technisch einwandfreier Konstruktion und zur Beherrschung des Details durch praktische, selbstverantwortliche Bautätigkeit und endlich zu städtebaulich exakter Arbeit durch die einer mitteleuropäischen Stadt an führender Stelle geleisteten Dienste.“ Doch ist dabei die alte Form der Monographie verlassen, die äußere kontinuierlich bewegte Einheit des Textes vielmehr aufgesplittert und stückhaft dargeboten, um das Wort in den unmittelbarsten Bezug zum Bilde selbst zu setzen und jede Aussage an Ort und Stelle sofort überprüfbar zu machen. Denn Harbers hat seine Aufgabe in erster Linie in geistig erzieherischem Sinne gefaßt: Sein Buch ist gleichsam als Beispiel eines Seminars gedacht, in welchem an Hand der Arbeiten Welzenbachers die Elemente der Entwurfstätigkeit entwickelt werden sollen. Die unmittelbare Folge dieses Verfahrens ist, daß nicht nur das Werk Welzenbachers in einer Weise durchleuchtet wird, die die Wurzeln seiner Architekturauffassung in voller Klarheit sichtbar werden läßt, sondern vor allem dem Lernenden eine instruktive Belehrung über das Wesen der Architektur selbst zuteil wird. Dabei ist Harbers von unbestechlichem Ernst in seinen Urteilen. Die Größe und Strenge seiner Forderungen erhellt aus dem programmatischen Satz: „Das Einheitliche, Einfache ist Leistung, als ein Überwinden des vielfältig Komplizierten. Ohne die große persönliche Kraft, die Richtung hat, ist Einheitlichkeit nur Leere und Öde.“ Auch wo er selbst nicht zustimmen kann, ist seine Kritik vornehm, ohne den so billigen als bequemen Ton des Sarkastischen. Einzelne seiner Strukturanalysen — ich nenne vor allem die des Hauses Settari, des Wochenend-Bade- und -Wohnhauses, des Hauses Rosenbauer, Linz, sind Musterbeispiele einer das Wesentliche der Leistung klar herausarbeitenden Betrachtung. Wenn manchmal der Wunsch nach einer weiteren Verfeinerung des begrifflichen Instrumentes sich hervorwagt, so wird man hierin der Zukunft vertrauen dürfen, die von selbst zu letzter begrifflicher Klärung des modernen Stilgefühls gelangen wird. Die Leistung Harbers als solche, die von vorbildlicher und wegweisender Bedeutung ist, wird dadurch nicht berührt. Druck und Ausstattung des Werkes sind übrigens mustergültig. Morper.

Geschichte des Kunstgewerbes. Von Dr. Georg Lehnert, a. o. Professor an der Technischen Hochschule zu Berlin. Teil IV: Das Kunstgewerbe der Renaissance. 112 Seiten und XXXII Bildtafeln. Sammlung Göschen, Band Nr. 1033. Walter de Gruyter & Co., Berlin W 10 und Leipzig. 1931. Preis in Leinen geb.



Sigel's Granit-Glasur weiß

unverwüstliche Lackemalle; säure-, laugen-, sodabeständig, daher hervorragend geeignet für Krankenhäuser, Badeanstalten, Laboratorien, Molkereien, Waschanstalten, Akkumulatoren- u. Kühlräume

Telephon 603

J. SIGEL & SOHN Lack- und Farbenfabrik Heilbronn a. N.

1.80 M. — Ein kleines, zur schnellen Information recht brauchbares Büchlein. Bei Betrachtung der sehr kleinen Abbildungen fällt auf, daß scheinbar doch auch rechter Kitsch produziert wurde, z. B. das goldene Salzfaß auf Tafel X — vielleicht liegt dieser Eindruck aber nur an der Kleinheit der Abbildungen und deren Auswahl.

Neue Wohnbauten, ein Querschnitt durch die Wohnarchitektur in Deutschland. Von Hans Eckstein. Verlag F. Bruckmann A.-G., München. Herbst 1931. 180 Abb., 80 Pläne. Kart. 5.50 M. — Eine abwechslungsreiche, gut erläuterte Bildsammlung von freistehenden Einfamilienhäusern mit Angabe der Baukosten, welcher einige Beispiele für Reihenhäuser und Wochenendhäuser beigegeben sind.

Architektur und Weltanschauung. Von Otto Schubert. Mit 32 Bildtafeln. Paul Neff, Verlag, Berlin. — Das Ende einer Epoche, sei es nur einer Kunstperiode oder einer größeren Kulturentwicklung, begleiten gewöhnlich überblickgebende, allgemeine, besinnliche Veröffentlichungen. Ihr Aufbau ist synthetisch im Gegensatz zu jenen Pionierarbeiten, die ein Neues ansagen und geistig vorbereiten oder schon neue Aufgaben stellen. Sie haben meist ein Konkretes, im besonderen Gewolltes in engerem Ausschnitte zum Ziele und sind weniger kontemplativ-allgemein. In diesem Sinne ist dieses Buch klärend, wohlthuend und abschließend. „Ein Weg aus dem Labyrinth der Tageskämpfe“ nennt es der Verfasser. Neben den feinsinnig ausgewählten ausgezeichnet wiedergegebenen Abbildungen erscheint uns dieser Satz am bezeichnendsten: „Das Geheimnis des Erfolges eines Kunstwerkes ruht letzten Endes in der Gleichheit der Ziele des Künstlers und seiner Zeit.“ — Wobei wir als Ziele der Zeit für die Zukunft allerdings gerade die bisher für den Architekten undankbarsten und im bisherigen Sinne unrühmlichsten Aufgaben im Auge haben.

Zeitgemäße Wohngärten, eine Sammlung alter und neuer Hausgärten. Herausgegeben von O. Valentini, Gartenarchitekt, Stuttgart. Mit 72 Photos und zehn Grundrissen. Verlag F. Bruckmann A.-G., München. 5.50 M. — Der Verfasser und der Verlag haben sich mit diesem gut ausgestatteten und sehr preiswerten Buch wirklich ein Verdienst erworben, weil sie damit dem Verständnis für eine geschmackvolle, der Entwicklung guter neuer Baukunst entsprechende Gartenkultur bei Gartenliebhabern, Gärtnern und Architekten die Wege ebneten.

Dr. Julius Vischer, Der neue Schulbau im In- und Ausland. Grundlagen — Technik — Gestaltung. Mit 310 Abbildungen und 4 Tabellen. (Die Bauaufgaben der Gegenwart, Band II.) Quart. Kartiert 14.50 M. Verlag Julius Hoffmann, Stuttgart 1931. — Um es nicht später zu versäumen, möchten wir gleich auf ein Kuriosum hinweisen: Eine von Architekt Schwagenscheidt gezeichnete Vogelschau auf eine Volksschule zeigt auf Schulhof und Terrassen jeden Einzelnen von 1078 Schülern; im Krautgarten ist jede Staude und jeder Kohlkopf sichtbar, die Rippen einer Ruhebänk sind vollzählig und jedes Blatt innerhalb der ziehharmonikaartigen Kakteenfenster ist zu erkennen. — Trotz alledem wirkt das Bild eigentlich klar und nicht überladen (S. 11). Bis zu einem gewissen Grad ist zwischen diesem Bilde und dem Buch, in welchem es sich befindet, eine Parallele möglich. Wir wissen selbst von unserem Sonderheft über

modernen Schulbau (12/1930), wie sehr schwer es ist, in übersichtlicher Weise ein solch großes und dazu noch in stetem Wandel begriffenes Sondergebiet zu erfassen und darzustellen. Dr. Vischer hat diese Aufgabe in diesem ausgezeichnet ausgestatteten Buche mit großer Organisationsgabe und hingebendem Fleiße gelöst.

Möbelbau in Holz, Rohr und Stahl. Von E. Dieckmann. Mit 232 Lichtbildern und Zeichnungen nach Entwürfen des Verfassers. Die Baubücher, Bd. 11. Julius Hoffmann Verlag, Stuttgart. — „Der Rhythmus dieser Welt bestimmt unser Leben und Wirken. Sich ihm einfügen, heißt ‚richtig‘, sich ihm entziehen, bedeutet Irrtum, Chaos, Krankheit. Indem wir glauben, daß es an der Zeit sei, wieder Ordnung und Einfachheit in unser Denken und Tun zu bringen, da Unordnung und Kompliziertheit uns in Wirrnis und Haltlosigkeit geführt haben, suchen wir danach zu handeln. Das besagt für unser Gebiet ‚Möbelbau und Möbelgestaltung‘: Klarheit über die Aufgabe, die der einzelne Teil zu erfüllen hat — Erkenntnis der Mittel, die Natur und Technik uns bieten.“ Dies der erste Absatz des Textes. Der Drang des Deutschen, vor allem des Architekten, ein jedes Tun weltanschaulich zu verankern und in Begriffe zu klassifizieren, führt wohl auf der einen Seite zu einer Vertiefung der Aufgabenstellung und Methodik. — In diesem Sinne ist die Entwicklung der Grundformel Körper-, Flächen-, Gliedermöbel aus: Körper-, Flächen-, Stollen als Möbelementen sicher einleuchtend und klar. Auch mehrere der gezeigten Arbeiten (S. 15, 17 unten, 22, 39, 51, 53, 56, 59, 74, 78) ziehen Gewinn aus dieser Gedankenvorarbeit. — Auf der anderen Seite führt diese gedankliche Anstrengung aber offenbar zu einer psychologisch durchaus erklärlichen Überbetonung des Funktionellen, Begrifflichen. Viele Möbel bekommen dadurch etwas Schweres, Unhandliches und sind auch wohl entsprechend teurer als eine gedanklich unbelastete Produktion. Vielleicht darf aber das Buch, das sehr gut ausgestattet ist, gerade darum empfohlen werden, weil es dies Problem berührt.

Adolf Feulner, Die Wies, Augsburg 1931. Dr. Benno Filser Verlag. Preis. M. 1.50. Deutsche Kunstführer, Band 50. — Das gefeiertste Baudenkmal des bayrischen Rokokos, Dominikus Zimmermanns geniales Spätwerk, die Wieskirche, ist Gegenstand dieses von dem ersten Kenner der Kunst des achtzehnten Jahrhunderts verfaßten Führers, der in der lebenswürdigen Form eines Essays das persönliche Erlebnis als Anleitung nimmt, die komplizierte innere Struktur eines solchen Gebildes auch dem nicht geschulten Betrachter zu erschließen. 16 Bildtafeln illustrieren den Text. Die Wiederverwendung der ungenauen und in den feineren Einzelheiten summarisch vereinfachenden Planaufnahmen des bayrischen Denkmälerinventars überzeugt aufs neue von der Notwendigkeit einer exakten Ausmessung dieser Kirche, die zugleich Grundlage der noch zu schreibenden abschließenden Monographie sein müßte. Zu der genetischen Ableitung, die Feulner von der Wies gibt, wäre zu sagen, daß die propionierte Unabhängigkeit Dominikus Zimmermanns von ähnlichen Ideen Baltasar Neumanns durchaus nicht außerhalb jeder Anzweifelbarkeit steht, zumal überdies Zimmermanns Tätigkeit in Würzburg und Bamberg unter Neumann und Johann Dientzenhofer sogar urkundlich bezeugt ist. Auch wäre einmal Zimmermanns Verhältnis zu be-

stimmten Entwurfsideen des französischen Architekten Robert de Cotte, dessen Schleißheimer Pläne ihm durch seinen unter Eßner in Schleißheim tätigen Bruder Johann Baptist bekannt geworden sein dürften, einer genauen Untersuchung wert. Ein wesentliches konstitutives Element seiner Architektur scheint tatsächlich aus dieser Richtung zu kommen. Die Vollendung des ersten Halbhunderts der Sammlung: Deutsche Kunstführer, herausgegeben von Dr. Ad. Feulner, gibt Veranlassung, dankbarst der ebenso nützlichen wie wohlfeilen Hefte zu gedenken, die in keiner Architektur-Bibliothek fehlen sollten. Morper.

E. A. Gardner, *The Art of Greece*. „The Studio“, 44 Leicester Sq., London. 10 s 6 d. — An guten pädagogisch verfahrenen Einführungen in die griechische Kunst ist in Deutschland kein Mangel. Wenn wir trotzdem Veranlassung nehmen, auf den Versuch eines großen englischen Archäologen besonders hinzuweisen, so deswegen, weil er in vorbildlicher Weise die in Deutschland so seltene harmonische Vereinigung fachmännischen Ernstes der Wertungen mit wirklicher Eleganz des Vortrages zeigt und durch Betrachtung der griechischen Kunst vom Gesichtspunkt ihrer menschlichen Beziehung zu unserer eigenen Zeit gerade auch für den Architekten eine innere Aktualität offenbart. In acht glänzend geschriebenen Kapiteln wird von der Architektur bis herab zum Hausrat die Entwicklung des griechischen Genius durch die Jahrhunderte verfolgt. Die Wertakzente liegen auf dem V. und IV. Jahrhundert, der Hellenismus, dessen heute besonders aktuelle Architektur leider nur ungenügend zu Worte kommt, trägt auch in dieser Darstellung immer noch Spuren jenes Stigmas, das ihm der Klassizismus aufgeprägt hat. Über 100 Abbildungen von zum Teil weniger bekannten Objekten repräsentieren eine der reichsten Perioden der menschlichen Kultur in vielfältiger Spiegelung. Morper.

Kommunale Vereinigung für Wohnungswesen. Heft 14 der Schriften der Vereinigung. Gemeinden und Wohnungsfrage, Vorträge von Oberbürgermeister Dr. Luppe, Nürnberg, Oberbürgermeister Dr. Fredorf, Brandenburg a. H., rechtskundl. 1. Bürgermeister Dr. Schröter, Selb i. B., Landrat Knutzen des Kreises Stormarn, Wandsbek, Organisation und Zukunft des Berliner Wohnungsbaues, Vortrag von Dr. Heinrich, Justitiar und stellvertretender Geschäftsführer der Wohnungsfürsorgegesellschaft, Berlin. Bericht über die 13. Hauptversammlung in Berlin am 31. Mai 1931. 80 Seiten. Preis M 4.—, für Mitglieder M. 3.—. — Besonders interessant sind die Ausführungen von Fredorf über die Mittelstädte, von Dr. Schröter über die Kleinstädte und Knutzen für die Landkreise, vor allem bezüglich der sehr klar herausgearbeiteten strukturellen Unterschiede im Hinblick auf die trotz allen Zauderns der Reichsstellen nicht zu umgehenden interkommunalen Umsiedlung.

Das Hochschulstudium des Fachschulabsolventen. Von Dipl.-Ing. Willi Zoeller, Regierungsbauführer. — Die Zulassung des Fachschulabsolventen zum Hochschulstudium erfolgt nach den auf Grund Min.-Verordnung vom 7. Juli 1922 ergangenen Bestimmungen. (Heft 25 der Weidmannschen Taschenausgaben von Verfügungen der Preussischen Unterrichtsverwaltung, im Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.) Nach Zweck und Ziel seiner Ausbildung werden zwei Arten unterschieden: 1. das Fachstudium, das sich auf bestimmte, von dem Absolventen frei zu wählende Fächer erstreckt; zu diesem kann jeder Absolvent zugelassen werden, er wird als Hörer eingeschrieben und bleibt grundsätzlich Fachschulabsolvent; 2. das planmäßige Studium des Diplom-Ingenieurs, das im Gegensatz zu 1. einen vorschrittmäßigen Lehrgang bedingt. Nach abgelegter Ergänzungs-Reifeprüfung wird der Absolvent als ordentlicher Studierender eingeschrieben. Der Lehrvorgang ist für ihn der gleiche wie für den Abiturienten. Studienzeichnungen aus dem Fachschulunterricht können angerechnet werden; außerdem hat der Absolvent die Möglichkeit, einen Teil der vorgeschriebenen Studienarbeiten seiner technischen Vorkenntnisse und zeichnerischen Fähigkeiten relativ rascher zu erledigen, so daß er u. U. früher zu den Prüfungen zugelassen werden kann, d. h. wenn die für diesen Zweck festgesetzte Mindestzahl an Semestern erreicht ist. Die Anerkennung seiner durch das mittlere Fachstudium erworbenen, technischen Kenntnisse und Fertigkeiten wird, wenn sie überhaupt stattfindet, unterschiedlich gehandhabt. Erwünscht wäre daher eine generelle Regelung, die die Streichung eines durch Kompensation mit den hierfür geeigneten Fachschulzeichnungen ermittelten Teiles der für die Zulassung zu den Prüfungen geforderten Übungsergebnisse bestimmt. Damit erhält der Neueintretende den zur planmäßigen Einteilung erforderlichen Überblick. Er ist nicht mehr von Zufälligkeiten abhängig.

Rationelle Bauweisen. Herausgeber: Internationale Kongresse für Neues Bauen. 56 doppelseitige Pläne, 210 Seiten. Mit Beiträgen von Giedion, Gropius, Böhm, Le Corbusier, Kaufmann, Neutra, Teige. Preis M. 9.50. Verlag Englert und Schlosser, Frankfurt a. M. — Dem Buche „Die Wohnung für das Existenzminimum“ folgen nun Untersuchungen und Gegenüberstellungen über die Aufschließung, gesondert nach Flachbau, Mittelhochbau, Hochbau und gemischte Bauwerke. Eine nach einheitlichem Schema vorgenommene Zahlenauswertung läßt Vergleiche zu. Das Buch ist als Studienmaterial für den Fachmann sehr wertvoll.

Moderne Villen und Landhäuser. Von Prof. J. G. Wattjes B. I.; Delft, N. V. Nitg. Mij, „Kosmos“, Amsterdam. — Ein mit Liebe zusammengestelltes Bilderbuch. Ohne eine Richtung zu verfolgen oder eine Wertung des vielseitigen Materials vorzunehmen, beschränkt der Verfasser sich — bewußt — darauf, im Vorwort auf

Metall-Buchstaben Franz
für Denkmale, Fassaden, Innenausbau **Mietzsch**
Schrifttafeln in Guß, Treibarbeit und Kupferniederschlag Dresden-A. 1, Kl. Plauensche Gasse 20

den Ursprung des modernen Villenbaues in England: den Cottage- und den historischen Stil hinzuweisen und einige Parallelen für andere Länder in diesem Sinne zu ziehen.

Moderne Schoonheid. N. V. Nitgeuers Maatschappij „Kosmos“, Amsterdam. 1. *Het Hollandsche Interieur*“ von Paul Bromberg. fl. 4,90. Einem ausführlichen textlichen Teil mit 40 Seiten folgt eine Reihe ausgezeichneter Abbildungen auf ca. 60 Tafeln. Es sind u. a. wiedergegeben Innenräume nach Entwürfen von Berlage, interessant in entwicklungsgeschichtlicher Hinsicht, dann von den eigentlichen in der Zeit stehenden Neuerern: Schröder und Rietveld sowie Brinkmann und Vlugt, deren Arbeiten auch im „Baumeister“ wiederholt erschienen. — Leider schon der ausgezeichnete Wouda verfällt einem Dekorationsdrang, der vom Jugendstil her die Entwicklung der neuen holländischen Kunst, sei es auf dem Gebiete des Bauens, Bildens oder Malens, auf eine tragische Weise hemmt. Wir möchten wünschen, daß uns holländische Fachpublizistik in einer schärferen, härteren Auslese des dort Entstehenden folgen und dadurch richtunggebender und erzieherischer wirken. 2. *Het Eigen Huis. Landhuizen, Villa's en andere Eengezinswoningen.* von Jr. J. P. Fokker. fl. 4,90. Das moderne Einfamilienhaus erwächst in Holland einer so starken Tradition und entspricht so sehr dem Grundcharakter des holländischen Volkes, dem Urbilder des zähen Kampfes um die Heimatlande und das Heim, daß hier wohl die reinsten, besten Leistungen holländischer Baukunst liegen. Wir nennen u. a. Landhäuser von Eschauzier, van Traa, de Rouville, Grijpma, Bouma und Brinkmann.

Ins Leere gesprochen, 1897—1900. Von Adolf Loos. Brenner-Verlag, Innsbruck. Brosch. M. 4.—, geb. M. 5.50. — Diese Neuauflage des ersten im modernen Sinne und „grade“ denkenden Architekten ist durch ihre Ergänzungen besonders interessant. „Ein gigerl ist ein mensch, dem die kleidung nur dazu dient, sich von seiner umgebung abzuheben. Bald wird die ethik, bald die hygiene, bald die ästhetik herangezogen, dieses hanswurstartige gebaren erklären zu helfen. Kein volk hat soviel gigerln wie die deutschen.“ Das sagt Loos am 22. Mai 1898 anlässlich eines Vortrages über Herrenmode. — Wir müssen diese Erläuterung geben, um verzeihlichen Irrtümern über Datum und Gegenstand dieser Worte vorzubeugen. Und eine andere frohe von Sesseln und vom Sitzen: „gegenwärtig wird von einem sessel nicht nur verlangt, daß man sich auf ihm ausruhen, sondern auch, daß man sich schnell ausruhen kann. Time is money. Das ausruhen mußte daher spezialisiert werden. Nach geistiger arbeit wird man sich in einer anderen stellung ausruhen müssen, als nach der bewegung im freien... .. auch der grad der ermüdung verlangt eine jeweils verschiedene technik des ausruhens. Man wird das ausruhen beschleunigen durch mehrere sitzgelegenheiten, die nacheinander benützt werden, durch mehrere körperlagen und stellungen...“ Diese wenigen Proben genügen, das Büchlein, das auf allen anderen Gebieten der Architektur und angewandten Kunst ebenso verblüffend aktuell ist, bestens zu empfehlen.

Die Theater Sikyon, Oiniadai, Neupleuron und Oropos, aufgenommen und erläutert von E. Fiechter. 3 kart. Hefte je 6 M. Herausgegeben von dem Sächs. Forschungs-Institute in Leipzig für klas-

sische Philologie und Archäologie. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart. — Dem ausgrabenden Archäologen folgt der archäologisch geschulte Architekt, trägt die baulichen Reste oder ihre Spuren auf und faßt die Ergebnisse zur Veröffentlichung zusammen. Auch ein in der Praxis stehender Architekt wird aus diesen Heften Nutzen und Anregung ziehen. Abgesehen vom oft hochinteressanten Steinchnitt dürfte interessieren das genaue Ausmaß der Sitzstufen in den verschiedenen Theatern (45 cm Sitzhöhe in den Sesseln, 37,5 cm an den Sitzstufen in Sikyon z. B.), dann — für das Studium von Freilichtamphitheatern bez. guter Hör- und Sehbarkeit — auch die sicher aus erfahrungsreicher Tradition hervorgegangene Anordnung der Sitzreihen im Halb- bzw. Dreiviertelkreis mit einem unteren (Szenen-) Radius von 6,18 m (Oropos), 12,15 m (Sikyon), 5,80 m (Neupleuron) und ca. 10,50 m bzw. 7,41 m (Oiniadai). Die oberen Halbmesser betragen bei Oiniadai ca. 20 m bei 15 Sitzreihen (Breite einer Reihe somit $(20-10,5) : 15 = 0,63$ m), bei Neupleuron ca. 17,30 m mit ebenfalls 15 Sitzreihen (Reihenbreite ca. 70 cm), bei Oropos ca. 6,0 m, soweit sich mutmaßen läßt. Die Sitzreihen sind meist nicht über 8—10 m lang und werden durch konzentrisch zur Skene absteigende Stufentreppen (je eine Sitzreihe = 2 Stufen à ca. 19 : 30 cm) verbunden. Angesichts der heutigen Riesenopern mit umfänglichster Illusionsmaschinerie möchten wir gerade auf diese kleinsten Theateranlagen hinweisen, in denen doch wohl recht viele Zuschauer Platz fanden (ca. 1200—1500 in Oiniadai, ca. 600 in Sikyon, ca. 1400—1600 in Neupleuron und immerhin größte Kunst gezeigt wurde. Die Skenengebäude zeigen meist zwei Geschosse: unten eine niedrigere und enger gestellte Pfeilerordnung mit 13,11, 7,5 Feldern; oben höhere, weitere Pfeiler oder Säulenstellungen mit 5 und 3 Öffnungen. Die Höhe dieser Öffnungen beträgt unten ca. 2,0 m (ist also sehr niedrig, wodurch die Gestalten stark zur Geltung kommen, im Gegensatz zum modernen Theater!), oben ca. 3,0 m bei verschiedenen weiten Öffnungen (6,5 bzw. 7,5). Für Oropos liegt ein lobenswerter Rekonstruktionsversuch vor. Für Oiniadai, Neupleuron und Sikyon sind geometrische Planschemata im Sinne Dr. Mössel's einkonstruiert.

Kurt Wilhelm-Kästner, *Das Münster in Essen.* Mit 82 Tafeln nach photographischen Aufnahmen von Albert Renger-Patzsch. II. Auflage. Essen 1930. Fredebeul & Koenen, Verlag. Preis 18 M. — Die Jury der deutschen Buchkunststiftung hat dieses innerhalb Jahresfrist in 2. Auflage erscheinende Werk 1930 unter die Elite-Reihe der 50 schönsten und bestgedruckten Bücher des Jahres 1929 aufgenommen. Die buch künstlerische Ausstattung durch Professor Max Burchartz und das Abbildungsmaterial, das von einem der bekanntesten deutschen Photographen stammt, sind indessen von solcher Güte, daß es innerhalb dieser fünfzig wohl einen der ersten Plätze einnimmt. Das Münster von Essen ist als ein in seinem Westchor in enger Nachfolge zur Aachener Palastkapelle Karls des Großen stehendes Denkmal ottonischer Baukunst von hohem baugeschichtlichen Werte. Sein Münsterschatz birgt Kostbarkeiten des ottonischen Kunstgewerbes, wie nur wenige Schatzkammern Europas. Dieser Welt ist Kurt Wilhelm-Kästner ein sorgfältiger, warmherziger, methodisch einwandfreier Interpret, der übrigens Huhmanns grundlegende Forschungen in vielem sogar zu vertiefen weiß.

Morper

VERSCHIEDENES

Das Sommerhalbjahr 1932 der Höheren Landesbauschule Darmstadt, Neckarstraße 3 (Höhere Technische Staatslehranstalt für Hoch- und Tiefbau mit fünf aufsteigenden Klassen), beginnt am 18. März 1932 und schließt Ende Juli 1932. Das Schulgeld beträgt pro Halbjahr 140.— M. Da die Anmeldungen im Interesse der Besucher frühzeitig erwünscht sind, werden solche schon jetzt entgegengenommen. Prospekte und Anmeldeformulare sind durch das Sekretariat erhältlich.

OFFENE PREISAUSSCHREIBEN

PIRMASENS. Die Kirchenverwaltung schreibt einen Wettbewerb zur Ausmalung der neuen katholischen Kirche unter den bayerischen Künstlern aus. Einlieferungsfrist 1. März 1932. Die Unterlagen sind gegen 3 Mk. durch Arch. Jos. Uhl, Pirmasens, Bitscherstraße 112, und den Kirchenverwalter zu beziehen.

TEPLITZ-SCHÖNAU. Die Stadt schreibt einen Wettbewerb aus, einmal für die Regulierung der Altstadt, und zweitens für eine Stadterweiterung. Die Unterlagen sind gegen Einsendung von 150 Kc. vom Bürgermeisteramt Teplitz-Schönau, Zimmer 30, zu beziehen. Einlieferungstermin ist der 1. März 1932.

BERLIN. Betr. Wettbewerb „Wachsendes Haus“

In Abänderung des Programms werden die von den Preisträgern beauftragten Unternehmer von dem unter Ziffer Vc des Programms genannten Beitrag zu den Generalunkosten für die Hausaufstellung befreit.

Ausstellungs-, Messe- und Fremdenverkehrs-Amt der Stadt Berlin

ENTSCHEIDENE PREISAUSSCHREIBEN

BLUDENZ. Im beschränkten Wettbewerb um eine katholische Pfarrkirche erhielt den 1. Preis Arch. Prof. G. Buchner, München.

SAN DOMINGO. Im zweiten internationalen Wettbewerb für einen Kolumbus-Gedächtnis-Leuchtturm erhielt Jos. Wentzler, Dortmund einen Preis von 1000 Dollar.

STUTTGART. Im Wettbewerb Umgestaltung eines Baublocks, der auf Stuttgarter Architekten beschränkt war, erhielten für die Aufgabe A je einen 1. Preis Arch. Suter und Liedecke; Reg.-Bmstr. Alfred und Rich. Bihl; einen 2. Preis Dipl.-Ing. Volkart und Trüdinger; je einen 3. Preis Arch. H. Sippel, sowie Arch. W. F. Schuh. Ankäufe betrafen Prof. R. Lempp mit W. Eisele, Prof. E. Vogel mit Reg.-Bmstr. K. Vogel, Reg.-Bmstr. W. Knobloch, Arch. W. Schuster, Arch. R. Gebhardt, Mitarb. F. Taegen und P. Stohrer, Prof. P. Bonatz und F. Scholer, Mitarb. K. Düppers, Arch. C. Graeser, Prof. W. Hoß, Mitarb. P. Bonatz und R. Hoß, Arch. K. Behr, Mitarb. Zippel. Für die Aufgabe B erhielten einen 1. Preis Arch. F. Endress, Mitarb. Reg.-Bmstr. A. Kicherer; je einen 2. Preis Reg.-Bmstr. Alfred und Rich. Bihl und Arch. Herrn. Sippel. Ankäufe betrafen Prof. C. Vogel mit Reg.-Bmstr. Vogel, Arch. Willi. Schuster, Arch. Suter und Liedecke, Arch. C. Graeser.

BERICHTIGUNGEN

In eine Buchbesprechung im 11. Hefte des Jahrganges 1931, B. S. 192 unten links, hat sich ein bedauerlicher Irrtum eingeschlichen. Es sind die Buchtitel unrichtig angegeben und zwar muß es heißen: Conradi, Kleingaragen-Hallengaragen. Mit 152 Abb. kart. 6 M. und Conradi, Großgaragen. Mit 219 Abb., kart. 7 M.

In dem Aufsatz „Ligeti und die moderne Architektur“ (Heft 12, Beilage S. 209) muß es auf der linken Spalte Zeile 11 heißen statt Bücher von Bonatz und Gropius: „Bauten in Stuttgart oder Novo-Sibirsk“.

AUS DER INDUSTRIE

Farbe und Volkswohlfahrt

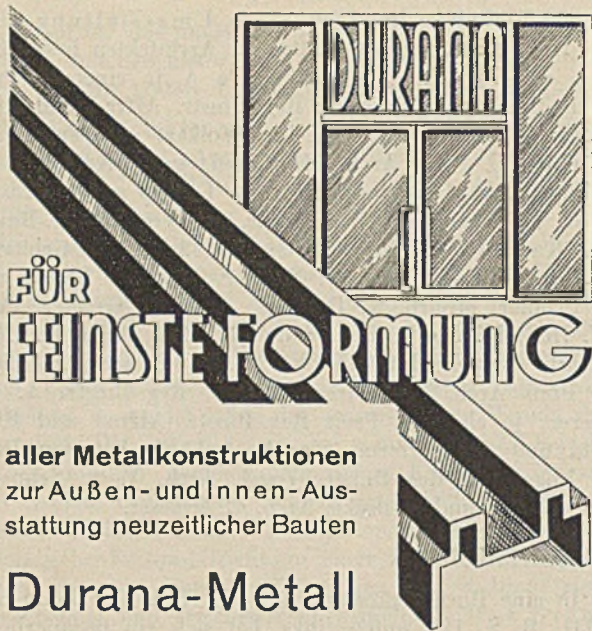
Wissen Sie es noch, wie in der Vorkriegszeit das Straßenbild gestaltet war, wie wir als Kinder uns fürchteten vor den düsteren Unheil verkündeten Schulen und mit welchem inneren Widerwillen wir als Erwachsene die grauen, schmutzigen öffentlichen Gebäude betraten? Ob wir nun unsere Wohn- oder Arbeitsstätten aufsuchten, überall verfolgte uns das eintönige Grau, welches beson-

WTF

WURZNER TEPPICHE

SEIT 75 JAHREN BEKANNTE
QUALITÄT SERZEUGNISSE

BELIEFERUNG DURCH FACHGESCHÄFTE



FÜR FEINSTE FORMUNG

aller Metallkonstruktionen zur Außen- und Innen-Ausstattung neuzzeitlicher Bauten

Durana-Metall
und
Durana-Silber



DÜRENER METALLWERKE A.G.
DÜREN-RHEINLAND

ders an Regentagen dazu beitrug, uns traurig, melancholisch und wenig arbeitsfreudig zu stimmen. Es kam uns damals noch nicht zum Bewußtsein, was uns so deprimierte, uns das seelische Gleichgewicht nahm.

Als aber der Weltkrieg mit seinen endlosen Schrecken überstanden war, als wir das Leben wieder von neuem beginnen und fest in die Hand nehmen mußten, da schrie es in uns auf, da drängte die Seele nach Licht, Sonne, Freude und Farbe.

Und als dann der Kampf ums Dasein immer schwerer, die Sorgen ums tägliche Leben immer größer wurden, da wuchs auch in uns das Bedürfnis, durch Farbe das Dasein zu verschönern und durch farbige Gestaltung unserer Wohnstätten, Arbeitsräume, Schulen und öffentlichen Anstalten Auge und Herz zu erfreuen.

Wir erkennen heute erst so recht, daß die Farbe uns Lebensbedürfnis geworden und Volkswohlfahrt ohne Farbe ein Ding der Unmöglichkeit ist.

Nachdem die Kinderkrankheiten überwunden sind und die Farbgebung in ruhigere Bahnen geleitet ist, besteht gar kein Zweifel, daß wir es hier nicht mit einer vorübergehenden Erscheinung sondern mit einem dauernden Ausdruck des Volkswillens zu tun haben.

Es fällt der deutschen Farbenindustrie wahrlich nicht schwer, diesem Volkswillen Genüge zu tun. Seit Jahrzehnten arbeiten unsere Chemiker daran, das Beste und Dauerhafteste auf diesem Gebiet hervorzubringen und es ist nicht zuviel gesagt, wenn wir behaupten, daß die deutsche Farbenindustrie führend ist.

Einer dieser unermüdlichen, zähen Forscher war der Münchner Ad. Wilh. Keim. Das Ziel seines Strebens war, einen Werkstoff für Außen- und Innenanstriche zu schaffen, der jahrzehntelang allen Witterungseinflüssen stand hält und welchem auch die intensive Sonnenbestrahlung nichts anhaben kann. Schon in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts erkannte er, daß alle organische Substanzen ausscheiden mußten, weil diese schon von Natur aus zu einer kurzen Lebensdauer bestimmt sind. Nur rein mineralische Bestandteile konnten zum Ziel führen und der in der Natur vorkommende Versteinerungsprozeß mußte künstlich herbeigeführt werden. So entstanden die unter dem Namen Keimsche Mineralfarben bekannten Silikatfarben. Silikatfarben deshalb, weil Farbe und Bindemittel chemisch genau aufeinander abgestimmt sind, so daß sie bei vorschriftsmäßiger Verarbeitung nicht nur unter sich, sondern insbesondere auch

Achtung!
Baumeister
Architekten

informieren Sie sich in Ihrem eigenen Interesse rechtzeitig über

neuzzeitliche
unkosten-
sparende

Rohrpost- und Förderanlagen

Wir liefern
(als älteste Spezialfirma auf dem europäischen Kontinent):

- Rohrpost-Anlagen
- Elektropost-Anlagen
- Förderband-Anlagen
- Seilpost-Anlagen
- Kleinaufzüge

Verlangen Sie kostenlose Beratung bzw. Broschüre Nr. 61

Mix & Genest A.G.
Abteil. Rohrpost und Förderanlagen
Berlin-Schöneberg

BUCHSTABEN SCHILDER
INNENDEKORATIONEN FÜR
BAUTEN — SCHIFFE

METALLKUNST
MÜNCHEN O'FELESTR'S
GEGR. 1911

Guem

mit dem Untergrund eine innige chemische Verbindung durch höchstmögliche Silikatbildung herbeiführen. Es werden sogenannte Doppelsilikate gebildet; Anstrich und Untergrund versteinern zu einem homogenen Körper.

Mittels diesen Farben, die sich seit mehr als fünf Jahrzehnten in tausenden Fällen bewährt haben, ist es möglich, das Straßenbild dauernd farbig zu gestalten. Ein mit Keimfarben gestrichenes Haus sieht immer wie neu aus, lacht einen immer an, fällt stets durch seine Leuchtkraft auf.

Sachwerterhaltung ist eine der wichtigsten Fragen eines jeden Staates und Volkes. Mittel, welche dazu dienen, Dauerwerte zu schaffen und Sachwerte zu erhalten, fördern daher die Volkswohlfahrt. Außerdem ergeben gesunde Anstriche gesunde Wohnungen. Zur Erfüllung dieses Leitsatzes tragen die Keimschen Mineralfarben wesentlich bei. Sie erfüllen ihre Aufgabe in ideeller, hygienischer und finanzieller Hinsicht. Das haben die maßgebenden Fachleute längst erkannt und deshalb ist den Keimfarben anlässlich der Deutschen Bauausstellung Berlin 1931 jüngst auch der Preis des Herrn Preussischen Ministers für Volkswohlfahrt verliehen worden.

Farbe und Volkswohlfahrt sind unzertrennliche Begriffe, man muß aber diejenigen Farben verlangen und verwenden, welche diese hohe Aufgabe restlos erfüllen.

„Gummitekt“, eine Dachpappe mit neuartigem Wetterschutz.

Besondere Vorteile bei teerfreien Dachpappen, namentlich in bezug auf die Wetterbeständigkeit und auch in bezug auf die Klebefähigkeit können dadurch erzielt werden, daß die Unterseite dieser teerfreien Dachpappen nicht mit dem wetterfesten Überzug nach erfolgter Tränkung versehen werden, sondern daß dieser wetterfeste Überzug auf der Oberseite um so stärker hergestellt wird, so daß also das Gewicht der Rollen dasselbe bleibt wie bisher. Die Leute vom Fach, also namentlich die Dachdeckermeister haben dies in der Praxis erkannt und haben schon häufig derartige Wünsche geäußert.

Die Firma A. W. Aderbach, G. m. b. H., in Beuel am Rhein, stellt ein derartiges Fabrikat her. Es ist dies ihre teerfreie Dachpappe „Gummitekt“ mit extrastarken wetterschützendem Überzug auf der Wetterseite. Die dünnste Sorte von „Gummitekt“ eignet sich auch vorzüglich als Unterlage unter Schiefer-Ziegeldächer usw., namentlich auch durch ihren sehr billigen Preis.

„Gummitekt“ wird auch in arniertem Qualität hergestellt, nämlich mit einem eingefilzten starken Drahtgewebe. Dieser Dachstoff wird unter dem Namen „Emed-Gummitekt“ in den Handel gebracht. Das Wort Emed besteht aus den vier Anfangsbuchstaben der Worte „Extrastark Mit Eingefilztem Drahtgewebe“. Sowohl das Zeichen „Gummitekt“ wie das Zeichen „Emed“ sind durch Deutsches Reichswarenzeichen der Firma geschützt.

Die genannte Firma hat sich bereit erklärt, an Leser unserer Zeitschrift, die Interesse für obigen Artikel haben, postfrei und umsonst Muster, sowie den ausführlichen Prospekt Nr. 383 u und äußerstes Angebot zu übersenden.

WOLLEN SIE BITTE BEI ALLEN ANKNÜPFUNGEN, DIE AUF GRUND HIERABGEDRUCKTER ANZEIGEN ERFOLGEN, SICH AUF DEN "BAUMEISTER" BEZIEHEN

WUNNERSCHE BITUMENWERKE G.M.B.H. UNNA I.W.	CERESIT	MÖRTELZUSATZ	MACHT NASSE KELLER FEUCHTE WOHNUNGEN STAUBTROCKEN
	CERESIT	SEHNELL	ZUM VERSTOPFEN VON WASSER- DURCHBRUCHSTELLEN
	CERESITOL		NICHT SICHTBARER AUSSENANSTRICH GEGEN SCHLAGREGEN
	FIXIF		KALT STREICHBARER ASPHALT-SCHUTZANSTRICH FÜR BETON, EISEN, HOLZ ETC.

Spezialfabrik für Zug-Jalousien



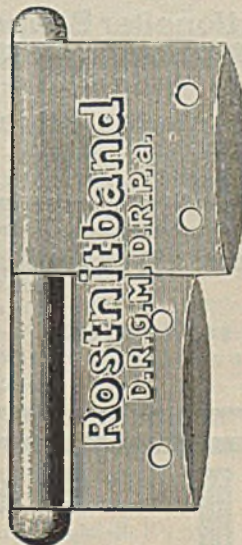
Holz - Rolläden
Fensterläden
Saalabschlüsse
Verdunkelungs-
anlagen



S. STAHL & CO. / NÜRNBERG Gegründet 1887

Jalousien-, Rolladen- und Fensterladen-Fabrik
Parkstr. 26 u. Berckhauserstr. 20 / Tel. 51350

Rostnitband



D.R.G.M. D.R.P. a.

entspricht den behördlichen Vorschriften! Es ist mit eingebrannter Rostschutzfarbe überzogen, daher kein Grundieren erforderlich! Kein Rosten, keine Rostflecke!

— Alle Abnahmeschwierigkeiten fallen fort! Das Rostnitband ist aus warmgewalztem Bandeisen hergestellt und deshalb biegsam!

Die vollen Nietknöpfe sind durch elektrisch aufgeschweißte Blechkappen ersetzt, infolgedessen leichteres Gewicht und billigere Fracht!

Zu beziehen durch alle Eisenhandlungen.

Wilhelm Hegenscheidt

A.-G. RATIBOR O.-S.

Abteilung Baubeschläge

TECHNISCHE LEHRANSTALTEN

Anhaltische Bauschule Zerbst
 Gleichberechtigt m. d. preußischen staatlichen Baugewerkschulen
 Abteilungen für
Hochbau-, Tiefbau-, Steinmetz-Techniker
 Programm durch die Direktion

GRANIT-BILDHAUER-FACHSCHULE WUNSIEDEL
 Einzige Spezialschule Deutschlands für Hartgestein
 Werbe- u. Lehrplan wird auf Wunsch übersandt

Ingenieurschule **Strelitz**
 Meckl.-Strel. Staatlich anerkannt
 Hochbau, Tiefbau, Stahlbau, Eisenbetonbau Flugzeug-, Maschinen- und Autobau, Elektro- und Heizungstechnik. Semesterbeginn Oktober u. April. Spelse-Kasino Progr. frei

Ingenieur-Akademie der Stadt Wismar a. d. Ostsee
 Studien-Abteilungen für Architektur u. für Bauingenieurwesen. Sonderausbildung im Eisen-, Beton- und Tiefbau
 Illustriertes Programm kostenlos

KLEINE ANZEIGEN



„COLOPP“
 Farbiges Carbolineum
Bester Schutz-Anstrich
 20 Jahre bewährt, jeder Farbton lieferbar
 Alleinhersteller:
Fink & Co. Asperg O. Wbg.
 Eingef. Vertr. ges.

BAUBERATUNG für Hoch- und Eisenbetonbauten
 Grundstücks-Parzellierung, technische Gutachten und Schätzungen durch
BERNHARD KAPFFHAMMER Architekt
 allgem. beeid. Sachverständiger f. Grundstücke u. Hochbauten
PASSAU Oberer Sand 7 Telefon 2921



Parkettfabrik Ravensburg
 Carl Sterkel Ravensburg i. Wtbg.
 Begründet 1867
 Spezialfabrik für Hartholzfußböden liefert direkt verlegt und unverteilt
Eichenparkett / Buchenparkett / Eichen- und Buchenverband-Riemen
 ohne Blindboden treibt auf Balkenlager
 Verlangen Sie Druckdruck!

Rationeller Baubetrieb u. Kalkulation
 42.50 Kc. Frankopreis = 5.32 R.M. bei Voreinsendung
Verlag R. Liebisch, Langenau BNB. CSR.
 Es wählt zum steten Helfer im Betriebe
nur dieses Buch der kluge Fachmann

Baureifes Gelände
 geschl. zirka 11 000 qm, Ecke Milbertshofener und Knorrstraße, qm 4.50 M.,
zu verkaufen
 Platz wird event. auch als Lagerplatz verpachtet
 Bes. **A. Hauelsen Nachf., Horb a.N.**

Neon Licht



Chemnitz-Glas-Manufaktur und Firmenschilderfabrik
 Elektr. Leucht-Buchstaben
 Glas-Buchstaben
 Metall-Buchstaben
 Schilder in Schwarzglas
 Schilder in Kristallglas
 Laternen-Transparente Schilder
 (oder M.)
CH. RUDOLPH KREYSEL CHEMNITZ

Neon Licht

In 5 Mi-
 • ruten **Nichtraucher**
 Erfolg garant. Auskunft kostenl.
A. Müller & Co., Laboratorium,
 Fichtenau D378 (Kr. N.-Barnim)



Avenarius Carbolineum
 seit 50 Jahren im Gebrauch
R. AVENARIUS & CO
 Stuttgart-Hamburg-Berlin-Köln

BEILAGE ZUM BAUMEISTER

FEBR. 1932 • MONATSHEFTE FÜR ARCHITEKTUR UND BAUPRAXIS • HEFT 2

VORSTÄDTISCHE KLEINSIEDLUNGEN

Von Stadtbaurat RUDORFF-Hof

Nach den praktischen Erfahrungen, die ich als Leiter des Hochbauamtes in Merseburg 1922 und 1923 bei etwa 100 Selbsthilfebauten gemacht habe, ist gründliche Vorbereitung, klare Organisation und weitestgehende Mechanisierung des Vorhabens Hauptbedingung für sein Gelingen. Die zu Gruppen zusammengefaßten Siedler erweisen sich in ihren Leistungen bald sehr verschieden und bedürfen ständiger Anleitung und Aufsicht, damit nicht schon nach wenigen Tagen Kopflosigkeit und Unfrieden auf der Baustelle einziehen. Die schönsten Ideale und allseitiger guter Wille zu Anfang halten meist bei Einsetzen der harten Arbeit nicht lange stand und gegen Ende, wenn die ersten Siedlungshäuser bezugsfertig werden, geht die Nachbarhilfe meist elend in die Brüche und wird zur ständigen Feindschaft. Das Aufstellen der Häuser müßte daher tunlichst gleichzeitig in kürzester Zeit erfolgen und die Nachbarhilfe sich nicht über die erforderliche Unterstützung bei der vorbereitenden Anfertigung von Serienbauteilen und bei Erstellung des Rohbaues erstrecken, da sich das Interesse des Siedlers verständlicherweise später nur noch auf den Ausbau seines Hauses erstreckt.

Die vom Reichsarbeitsministerium vorgeschlagene Form des Siedlungshauses dürfte grundsätzlich richtig sein, insbesondere wegen des Satteldaches, da unter diesem in der Winterszeit, in welcher erfahrungsgemäß die Leute meist wieder erwerbslos werden, die erforderliche Schlafräumerverweiterung ungestört durch Ausbau des Dachgeschosses vorgenommen werden kann. Das horizontal wachsende Haus mit Flachdach ist in dieser Hinsicht von der Witterung abhängig. Es bietet bei nicht fachmännischer Arbeit große Konstruktionsgefahren und führt durch die Verwendung der anfänglichen Außenmauern als spätere Innenmauern zu Materialvergeudung. Der Stall für Kleintierzucht ist gleich mit vorzusehen, denn überließe man das späterer Zeit, so wird erfahrungsgemäß der Stall oft wild am Hause angeschachtelt unter Verwendung von undenklichem Behelfsmaterial. Die meisten Bewerber für eine vorstädtische Kleinsiedlung lockt die Aussicht auf gewinnbringende Kleintierhaltung. Sie ist jeder Familie nebenbei ohne landwirtschaftliche Umschulung möglich, verursacht keine nennenswerten Kosten und wirft beachtenswerte Erträge ab, die zu einer tatsächlichen Entlastung im Lebensunterhalt der Familie führen. Bei der Kaninchenhaltung wird im Jahre je Muttertier bei drei Würfen mit zehn bis fünfzehn jungen Tieren gerechnet, so daß sehr bald wöchentlich ein acht bis zehn Pfund schweres Tier geschlachtet werden kann. Das Fleisch schmeckt hervorragend und soll bestem Mastochsenfleisch gleichkommen. Auch der Pelz wird mit etwa 1.— M. je Stück zurzeit bezahlt. Die Fütterung eines ausgewachsenen Tieres fordert höchstens fünf Pfennig und kostet im Sommer fast nichts, wenn Küchen- und Gartenabfälle

und an Feldrainen gesammeltes Gras verfüttert werden. Große Gartenflächen braucht Kleintierhaltung nicht. Je Siedlerstelle genügt deshalb das Mindestmaß von 600 qm, da nach örtlichen Erfahrungen in rauhem Klima feststeht, daß der Anbau von Gemüse, Obst usw. unrentabel und riskant ist, wegen oft noch im Mai zu beobachtendem und schon im September wieder auftretendem Froste.

Alle Haupt- und Serienbauten will die Stadtgemeinde öffentlich ausschreiben in der Form, daß bei jeder Angebotsposition anzugeben ist, mit wieviel Fach- und Arbeiterstunden kalkuliert wurde. Die Stadt als Träger des Verfahrens prüft die Angemessenheit dieser Stundenzahl und verpflichtet die gelernten und geeigneten Siedlerbewerber, die jeweilige Arbeit bei dem betreffenden Unternehmer auszuführen. Dem Siedler wird als Selbsthilfe die der Preiskalkulation zugrunde gelegte Stundenzahl bei der späteren Finanzierung gutgeschrieben, aber nicht vom Unternehmer entlohnt. Dem Unternehmer wird die Selbsthilfeleistung der Siedler bei der Abrechnung entsprechend seiner Positionskalkulation abgezogen. Er hat sich wie bei Notstandsarbeiten im Tiefbau zu verpflichten, nur die ihm zugewiesenen Siedler an der Arbeit zu beschäftigen, und nur wenn die nötigen Facharbeiter unter den Siedlern selbst nicht vorhanden sein sollten, können nach vorheriger schriftlichen Genehmigung des Stadtbauamtes Stammarbeiter des Unternehmers für bestimmte Einzelausführungen zum Angebotspreis zugelassen werden.

In den jetzigen Wintermonaten sollen zunächst die Geländeerschließungsarbeiten vorgenommen und das Holzfachwerk, Balkenlage, Dachstuhl, Verschalung, Fenster, Türen, Treppen usw. nach genau festliegenden Typenmodellen fix und fertig serienweise hergestellt werden. Erst Mitte März ist beabsichtigt, die gemeinschaftliche Ausschachtung der Baugruben und die Aufstellung der Häuser vorzunehmen.

Mit dem vorgeschlagenen Ausschreibungssystem glaubt die Stadt Hof am raschesten und reibungslosesten ohne gefährliche Experimente zum Ziele zu kommen. Es erspart der Stadt Ausgaben für Rüstungen, Werkzeuge und sonstige Baustelleneinrichtungen und regelt Unfall, Haftung usw. Der Unternehmerverdienst wird unseres Erachtens bei der scharfen Konkurrenz mäßig sein und durch günstigeren Materialeinkauf wett gemacht, da sich ein behördlicher Regiebetrieb niemals die geschäftlichen und persönlichen Beziehungen eines Unternehmers zu seinen Lieferanten zunutze machen kann. Auch taktisch dürfte es von Vorteil sein, Bauunternehmer und Bauhandwerker zu dem Vorhaben zu ihrem Teil heranzuziehen, um bei der allgemeinen scharfen Kritik an dem vorstädtischen Kleinsiedlungsproblem wenigstens die Angriffe dieser Kreise durch Mitarbeit etwas abzubiegen.

DIE UMSIEDLUNG

Von Stadtbaurat Niemeyer-Frankfurt a. M.

Noch vor kurzer Zeit galt es als unerwünscht, ja geradezu als brutal, die Krise, in der wir uns befinden, nicht als eine vorübergehende, sondern als eine dauernde anzusehen. Allmählich fängt es jedoch an zu dämmern, daß es sich nicht um eine Konjunktur-, sondern um eine Strukturänderung unserer Wirtschaftslage handelt. Ein Wirtschaftsgefüge, das hundert Jahre und länger Deutschland Leben und Größe gab, ist zu einem gewissen Abschluß gekommen. Es war der Ausdruck des neuauftretenden Maschinenzeitalters, das der in den gewerblichen Produktionsprozeß hineingestellten Maschine immer mehr Nahrung gab und das die an ihr arbeitenden Menschen sich immer mehr vermehren ließ. Vor hundert Jahren ernährte Deutschland ein Drittel der heutigen Bevölkerung. Der Zuwachs der zwei Drittel erhielt seine Existenz aus der Veredlung auswärtiger, insbesondere überseeischer Rohstoffe und Nahrungsmittel. Die Landwirtschaft in ihrer Mischung vom Parzellen- und kleinsten Bauernbesitz bis zum Großgrundbesitz genügte zum größten Teil der eigenen Ernährung des Volkes.

Beide Systeme, das industrielle und das landwirtschaftliche, sind infolge der Weltkonkurrenzverhältnisse, infolge der Not der Großwirtschaftsländer mit ähnlicher Basis, sowie durch die Rationalisierung und Mechanisierung außerdeutscher, rein agrarischer Neuländer zu einer entscheidenden Wende geführt. Bereits im Kriege verlor Europa infolge der Verselbständigung von Amerika und Asien seine Vormachtstellung. Insbesondere sind nun Amerika und Rußland mit neuen Systemen in der Landwirtschaft auf dem Plan erschienen, sie haben aus dem landwirtschaftlichen Getreidebetrieb einen Fabrikbetrieb gemacht, die Welt mit unerhört billigen Produkten überschwemmt und die deutsche Konkurrenz zu Boden gedrückt und eine ungeahnte Arbeitslosigkeit herbeigeführt.

Wenn sich zzt. über 130 000 Studierende an deutschen Hochschulen aufhalten, so ist das schließlich auch nichts anderes als ein Ausdruck der Verzweiflung, als der Versuch einer Abwehr der Arbeitslosigkeit in Kreisen, die immer noch das Letzte herausholen, um ihre Kinder vor dieser entsetzlichen Volksseuche zu schützen. Schon im nächsten Sommer werden z. T. die Mittel fehlen, um die jungen Leute in die Hörsäle zu schicken, anstatt sie der Arbeitslosigkeit anheimzugeben.

Was für Deutschland gilt, zeigt sich auch in England. Schon hat in England die permanente Arbeitslosigkeit das zehnjährige „Jubiläum“ hinter sich, schon gibt es dort Arbeiterkinder von über 25 Jahren, die niemals in ihrem Leben eine eigentliche Berufsarbeit gehabt haben und von der Schule in die Arbeitslosigkeit hineingegangen sind.

Wie ist dort die Entwicklung gewesen? — In der Geburtsstätte der Maschinenarbeit, in Manchester, mußten die Arbeitnehmer vor hundert Jahren sechzehn Stunden arbeiten. Erst kurz vor dem Kriege wurde bei den Textilarbeitern die Arbeitszeit von elf auf zehn Arbeitsstunden umgestellt. Nach dem Kriege kam der Achtstundentag, und vor kurzem wurde vom Inter-

nationalen Arbeitsamt in Genf die Arbeitszeit für Bergleute auf rund sieben Stunden festgelegt. In Wirklichkeit ist aber in der Mehrzahl der Länder die Arbeitszeit viel kürzer, so daß schließlich für die Kräfte, die überhaupt noch eine eigentliche Berufsarbeit verrichten, nur rund ein Viertel des Tages lediglich der industriellen Arbeit verbleibt.

Was sollen die Menschen, die also noch das Glück haben, überhaupt arbeiten zu können, wenn man neun Stunden Ruhe in Betracht zieht, in den übrigen Stunden tun? Und wie steht es mit den anderen, die überhaupt keine eigentliche Arbeit haben? Um gleich mit dem Kern der Lösung zu kommen: es bleibt in der Tat bei so vielen Menschen, die haupt- oder nebenberuflich unterzubringen sind, nichts anderes übrig, als mit ihnen innere Kolonisation zu betreiben. Wir dürfen uns gar keinen Illusionen darüber hingeben, daß sowohl eine zeitliche Unterbringung für so viel konjunkturell freigesetzte Menschen als auch eine dauernde Beschäftigung der aus ihrem Beruf geworfenen Arbeitslosen in städtischen Berufen ausgeschlossen ist. Hunderte von Werken der Eisen-, Maschinen- und Textilindustrien, der Zement- und vieler anderer Industrien liegen nicht nur vorübergehend still, sondern werden ihren Betrieb nie wieder eröffnen, weil ihre Tätigkeit auf andere Wirtschaftseinheiten im Zeitalter der Rationalisierung übergegangen ist. Es ist also gegenwärtig nicht eine Konjunktur-, sondern eine Strukturkrise zu überwinden, denn selbst bei guten Konjunkturen im Laufe der nächsten Jahre werden trotzdem wahrscheinlich 2—3 Millionen Arbeitnehmer infolge struktureller Wirtschaftsänderung ohne eigentliche Berufsarbeit ihr Leben fristen müssen. Arbeitsbeschaffung und Umsiedlung dieser Elemente wird also die Aufgabe sein, die eine Dauerrolle in der Umschichtung der Bevölkerung spielen wird. Man kann wohl für eine gewisse Zeit 10, 20, ja 25 Prozent der Arbeiterschaft unbeschäftigt in den Großstädten als den Zentren der Industrie belassen, man wird aber solche Heere nicht dauernd ohne Schädigung der Gesamtheit in dumpfer Zukunftssorge der furchtbaren Volksepidemie der Arbeitslosigkeit überlassen können. Auch das koloniale Rezept versagt gegenwärtig in der ganzen Welt. Die Engländer, das größte Kolonialvolk der Welt, sind zurzeit nicht einmal in der Lage, in ihren Kolonialgebieten den überschüssigen Volksmassen Arbeit und Unterkunft zu geben. Hat doch allein England von seiner Ausfuhr an Baumwollwaren nach China und Japan im Vergleich zu 1913 93,6 Prozent seiner Ausfuhr verloren. Diese Erkenntnis, daß nunmehr die Maschine in des Maschinenalters zweitem Teil ihre Waffen gegen die alten Exportländer richtet, hat in England schon vor Monaten, und zwar am 31. Juli d. J., zur Annahme eines Gesetzes geführt über die Verwertung landwirtschaftlichen Geländes zur Ansiedlung von Erwerbslosen. Das Gesetz ermächtigt zum Erwerb und zur Bereitstellung von Landflächen für die Anlage von Musterfarmen, Mustersiedlungen usw.

Warum hat England diese Maßnahmen ergriffen?

Offenbar deshalb, weil sich schon früher als bei uns die Erkenntnis Bahn brach, daß der größte Teil der Erwerbslosen im Alter von über 40 Jahren kaum wieder in den normalen Arbeitsprozeß hineinkommen wird und auch die Unterbringung der jugendlichen Erwerbslosen in den von ihnen erwählten Berufen nicht zu erwarten ist. Eine Arbeitsbeschaffung sah England schon vor Monaten in der Zurückführung in eine landwirtschaftliche und gärtnerische Tätigkeit. Selbstverständlich liegt hierin kein Allheilmittel, aber wenigstens eine Möglichkeit und vor allem eine zusätzliche Schicksalserleichterung.

Die gleiche Volksseuche der Arbeitslosigkeit hat inzwischen in noch stärkerem Maße Deutschland ergriffen. Auch dem größten Optimisten wird inzwischen wohl klar geworden sein, daß der schwersten aller Volkskrankheiten, der Arbeitslosigkeit durch die bisherigen Medikamente nicht beizukommen ist, sondern daß nur durch organische Maßnahmen eine Abhilfe geschaffen werden kann. Diese Notwendigkeit muß immer wieder herausgestellt werden, weil gerade die Kreise, die den Gedanken der Erwerbslosensiedlung am stärksten bekämpfen, häufig nicht anerkennen wollen, daß es sich um eine organische Krise handelt. Gleichzeitig lassen sie meistens durchführbare Vorschläge zur Überwindung der Arbeitslosigkeit vermissen. Wie kann man ein umfangreiches Programm für Wegebauten, Straßenbauten usw. propagieren, wenn nicht gleichzeitig nachgewiesen wird, auf welche Weise eine tragbare Finanzierung und eine wirkliche Rentabilität der neugeschaffenen Bauwerke erreicht werden soll? Umfangreiche Bauprogramme kann wohl ein Volk mit tatsächlich aufsteigender Wirtschaftstendenz durchführen, woher jedoch das Geld in einer für die Massen tragbaren und wirklich positiven Weise in Notzeiten größten Ausmaßes genommen werden soll, dafür haben bislang die Kritiker der Erwerbslosensiedlung kein anwendbares Rezept gegeben.

Auch in Deutschland sind in den letzten Wochen die Richtlinien für die vorstädtische Kleinsiedlung bekanntgegeben. Sie befassen sich nicht mit dem Umsiedlungsproblem im ganzen, sondern beschränken sich auf die nebenberufliche Siedlung. Aus den ursprünglich und offenbar etwas voreilig verlautbarten 100 000 haupt- und nebenberuflichen Siedlern sind 80 000 Kleingärtner und 20 000 Vorstadtsiedler geworden. An sich ist es durchaus erfreulich, daß bei der gegenwärtigen Geldknappheit voreilige Versuche vermieden werden und der Grundsatz einer systematischen Entwicklung, vom Kleingarten ausgehend, wie er von der Stadt Frankfurt schon seit Monaten vertreten wurde, auch in Berlin Zustimmung gefunden hat. Schon jetzt muß aber darauf hingewiesen werden, daß zwangsläufig in vielen Fällen eine Überleitung der nebenberuflichen in eine hauptberufliche Siedlung erfolgen wird, weil ein großer Teil der arbeitslosen Siedler, selbst als Kurzarbeiter keine Beschäftigung wieder finden wird. Wahrscheinlich liegt die Ursache der Nichtbehandlung dieses Problems in der sich von selbst ergebenden Frage des Absatzes und der Absatzorganisation. Diese Dinge sind aber von besonderer Bedeutung, weil der deutsche Obst- und Gartenbau bei den landwirtschaftlichen Schutzmaßnahmen stiefmütterlich behandelt ist, im Vergleich

zu den Fürsorgemaßnahmen gegenüber der übrigen Landwirtschaft. Während auf der einen Seite unser Exportindustrialismus in jeder Weise gefördert wird und hierbei das merkwürdige Bild wesentlich teurerer Inlands- als Auslandspreise auftritt und auf der anderen Seite die eigentliche Landwirtschaft starken Zollschutz genießt, hat der deutsche Obst- und Gemüsebau bislang kaum eine bescheidene Einfuhrkontingentierung erzielen können, obwohl die meisten europäischen Staaten inzwischen zu derartigen Maßnahmen übergegangen sind. Die Folge ist ein immer stärkeres Herabsinken der Preise und eine immer mehr verschlechterte Lage des Gemüsebaues. Wengleich hierbei sicher in vielen Fällen ungenügende Absatzorganisation und veraltete Produktionsformen mitwirken mögen, so wird es doch notwendig sein, die Absatz- und Marktfragen in den nächsten Monaten eingehend zu untersuchen und zu klären, weil sonst die landwirtschaftliche oder gartenbautechnische Hauptsiedlung, insbesondere im Westen Deutschlands, zu der sich viele Stadtrandsiedler allmählich entwickeln werden, sehr schwierig sein wird, ganz abgesehen von der Auswirkung auf den vorhandenen Obst- und Gemüsebau, der wahrhaftig nicht auf Rosen gebettet ist. Man muß den Dingen auf den Grund gehen; sich die Augen zuhalten, bedeutet nur, daß eines schönen Tages der richtige Gedanke und die unbedingte Notwendigkeit der städtischen Umsiedlung diskreditiert werden, weil man einer endgültigen Klärung aus dem Wege ging.

Eine zweite, wichtige Frage gerade der Vorortssiedlung ist ebenfalls nicht genügend geklärt, nämlich die der vorstädtischen Siedlung außerhalb der kommunalen Grenzen. In den vielen Fällen werden vorhandener städtischer Besitz außerhalb der kommunalen Grenzen, wie beispielsweise in Frankfurt a. M., oder die günstige Beschaffungsmöglichkeit von Domänenland dazu führen, gerade die Stadtrandsiedlung an geeigneten Eisenbahnhaltstellen der Umgebung anzusetzen, um auf billiges Gelände zurückzugreifen und die vorhandenen Verkehrsmittel auszunutzen. Leider lassen die Richtlinien für diese in der Praxis besonders wichtigen und häufigen Fälle klare, endgültige Angaben vermissen, offenbar deshalb, weil die Lastenverteilung zwischen Stadt und Land Schwierigkeiten macht. Es ist also trotz der ständigen Erörterungen über Landelsplanung und interkommunale Arbeitsgemeinschaften vorläufig nicht möglich, die Stadtrandsiedlung interkommunal zu gestalten, d. h. sie auf die weitere Umgebung zu dezentralisieren, obwohl dies für eine organische Lösung des Problems zweifelsohne das Richtige ist, wenn die verkehrstechnischen Voraussetzungen für den schnellen und unmittelbaren Zusammenhang mit der Stadt gegeben sind.

Nachwort der Schriftleitung: Mit den Gedanken von Stadtbaurat Niemeyer-Frankfurt, Stadtbaurat Rudorff-Hof, Stadtbaurat Erbs-Brandenburg a. H., dann Dir. Wagner-Sorau und Arch. Max Schemmel-Obernigk haben wir die kennzeichnendsten der uns zugegangenen Äußerungen wiedergegeben.

DIE UMSIEDLUNG

Von Stadtbaurat Niemeyer - Frankfurt a. M.

Noch vor kurzer Zeit galt es als unerwünscht, ja geradezu als brutal, die Krise, in der wir uns befinden, nicht als eine vorübergehende, sondern als eine dauernde anzusehen. Allmählich fängt es jedoch an zu dämmern, daß es sich nicht um eine Konjunktur-, sondern um eine Strukturänderung unserer Wirtschaftslage handelt. Ein Wirtschaftsgefüge, das hundert Jahre und länger Deutschland Leben und Größe gab, ist zu einem gewissen Abschluß gekommen. Es war der Ausdruck des neuauftretenden Maschinenzeitalters, das der in den gewerblichen Produktionsprozeß hineingestellten Maschine immer mehr Nahrung gab und das die an ihr arbeitenden Menschen sich immer mehr vermehren ließ. Vor hundert Jahren ernährte Deutschland ein Drittel der heutigen Bevölkerung. Der Zuwachs der zwei Drittel erhielt seine Existenz aus der Veredlung auswärtiger, insbesondere überseeischer Rohstoffe und Nahrungsmittel. Die Landwirtschaft in ihrer Mischung vom Parzellen- und kleinsten Bauernbesitz bis zum Großgrundbesitz genügte zum größten Teil der eigenen Ernährung des Volkes.

Beide Systeme, das industrielle und das landwirtschaftliche, sind infolge der Weltkonkurrenzverhältnisse, infolge der Not der Großwirtschaftsländer mit ähnlicher Basis, sowie durch die Rationalisierung und Mechanisierung außerdeutscher, rein agrarischer Neuländer zu einer entscheidenden Wende geführt. Bereits im Kriege verlor Europa infolge der Verselbständigung von Amerika und Asien seine Vormachtstellung. Insbesondere sind nun Amerika und Rußland mit neuen Systemen in der Landwirtschaft auf dem Plan erschienen, sie haben aus dem landwirtschaftlichen Getreidebetrieb einen Fabrikbetrieb gemacht, die Welt mit unerhört billigen Produkten überschwemmt und die deutsche Konkurrenz zu Boden gedrückt und eine ungeahnte Arbeitslosigkeit herbeigeführt.

Wenn sich zzt. über 130 000 Studierende an deutschen Hochschulen aufhalten, so ist das schließlich auch nichts anderes als ein Ausdruck der Verzweiflung, als der Versuch einer Abwehr der Arbeitslosigkeit in Kreisen, die immer noch das Letzte herausholen, um ihre Kinder vor dieser entsetzlichen Volksseuche zu schützen. Schon im nächsten Sommer werden z. T. die Mittel fehlen, um die jungen Leute in die Hörsäle zu schicken, anstatt sie der Arbeitslosigkeit anheimzugeben.

Was für Deutschland gilt, zeigt sich auch in England. Schon hat in England die permanente Arbeitslosigkeit das zehnjährige „Jubiläum“ hinter sich, schon gibt es dort Arbeiterkinder von über 25 Jahren, die niemals in ihrem Leben eine eigentliche Berufsarbeit gehabt haben und von der Schule in die Arbeitslosigkeit hineingegangen sind.

Wie ist dort die Entwicklung gewesen? — In der Geburtsstätte der Maschinenarbeit, in Manchester, mußten die Arbeitnehmer vor hundert Jahren sechzehn Stunden arbeiten. Erst kurz vor dem Kriege wurde bei den Textilarbeitern die Arbeitszeit von elf auf zehn Arbeitsstunden umgestellt. Nach dem Kriege kam der Achtstundentag, und vor kurzem wurde vom Inter-

nationalen Arbeitsamt in Genf die Arbeitszeit für Bergleute auf rund sieben Stunden festgelegt. In Wirklichkeit ist aber in der Mehrzahl der Länder die Arbeitszeit viel kürzer, so daß schließlich für die Kräfte, die überhaupt noch eine eigentliche Berufsarbeit verrichten, nur rund ein Viertel des Tages lediglich der industriellen Arbeit verbleibt.

Was sollen die Menschen, die also noch das Glück haben, überhaupt arbeiten zu können, wenn man neun Stunden Ruhe in Betracht zieht, in den übrigen Stunden tun? Und wie steht es mit den anderen, die überhaupt keine eigentliche Arbeit haben? Um gleich mit dem Kern der Lösung zu kommen: es bleibt in der Tat bei so vielen Menschen, die haupt- oder nebenberuflich unterzubringen sind, nichts anderes übrig, als mit ihnen innere Kolonisation zu betreiben. Wir dürfen uns gar keinen Illusionen darüber hingeben, daß sowohl eine zeitliche Unterbringung für so viel konjunkturell freigesetzte Menschen als auch eine dauernde Beschäftigung der aus ihrem Beruf geworfenen Arbeitslosen in städtischen Berufen ausgeschlossen ist. Hunderte von Werken der Eisen-, Maschinen- und Textilindustrien, der Zement- und vieler anderer Industrien liegen nicht nur vorübergehend still, sondern werden ihren Betrieb nie wieder eröffnen, weil ihre Tätigkeit auf andere Wirtschaftseinheiten im Zeitalter der Rationalisierung übergegangen ist. Es ist also gegenwärtig nicht eine Konjunktur-, sondern eine Strukturkrise zu überwinden, denn selbst bei guten Konjunkturen im Laufe der nächsten Jahre werden trotzdem wahrscheinlich 2—3 Millionen Arbeitnehmer infolge struktureller Wirtschaftsänderung ohne eigentliche Berufsarbeit ihr Leben fristen müssen. Arbeitsbeschaffung und Umsiedlung dieser Elemente wird also die Aufgabe sein, die eine Dauerrolle in der Umschichtung der Bevölkerung spielen wird. Man kann wohl für eine gewisse Zeit 10, 20, ja 25 Prozent der Arbeiterschaft unbeschäftigt in den Großstädten als den Zentren der Industrie belassen, man wird aber solche Heere nicht dauernd ohne Schädigung der Gesamtheit in dumpfer Zukunftssorge der furchtbaren Volksepidemie der Arbeitslosigkeit überlassen können. Auch das koloniale Rezept versagt gegenwärtig in der ganzen Welt. Die Engländer, das größte Kolonialvolk der Welt, sind zurzeit nicht einmal in der Lage, in ihren Kolonialgebieten den überschüssigen Volksmassen Arbeit und Unterkunft zu geben. Hat doch allein England von seiner Ausfuhr an Baumwollwaren nach China und Japan im Vergleich zu 1913 93,6 Prozent seiner Ausfuhr verloren. Diese Erkenntnis, daß nunmehr die Maschine in des Maschinenalters zweitem Teil ihre Waffen gegen die alten Exportländer richtet, hat in England schon vor Monaten, und zwar am 31. Juli d. J., zur Annahme eines Gesetzes geführt über die Verwertung landwirtschaftlichen Geländes zur Ansiedlung von Erwerbslosen. Das Gesetz ermächtigt zum Erwerb und zur Bereitstellung von Landflächen für die Anlage von Musterfarmen, Mustersiedlungen usw.

Warum hat England diese Maßnahmen ergriffen?

Offenbar deshalb, weil sich schon früher als bei uns die Erkenntnis Bahn brach, daß der größte Teil der Erwerbslosen im Alter von über 40 Jahren kaum wieder in den normalen Arbeitsprozeß hineinkommen wird und auch die Unterbringung der jugendlichen Erwerbslosen in den von ihnen erwählten Berufen nicht zu erwarten ist. Eine Arbeitsbeschaffung sah England schon vor Monaten in der Zurückführung in eine landwirtschaftliche und gärtnerische Tätigkeit. Selbstverständlich liegt hierin kein Allheilmittel, aber wenigstens eine Möglichkeit und vor allem eine zusätzliche Schicksalserleichterung.

Die gleiche Volksseuche der Arbeitslosigkeit hat inzwischen in noch stärkerem Maße Deutschland ergriffen. Auch dem größten Optimisten wird inzwischen wohl klar geworden sein, daß der schwersten aller Volkskrankheiten, der Arbeitslosigkeit durch die bisherigen Medikamente nicht beizukommen ist, sondern daß nur durch organische Maßnahmen eine Abhilfe geschaffen werden kann. Diese Notwendigkeit muß immer wieder herausgestellt werden, weil gerade die Kreise, die den Gedanken der Erwerbslosensiedlung am stärksten bekämpfen, häufig nicht anerkennen wollen, daß es sich um eine organische Krise handelt. Gleichzeitig lassen sie meistens durchführbare Vorschläge zur Überwindung der Arbeitslosigkeit vermissen. Wie kann man ein umfangreiches Programm für Wegebauten, Straßenbauten usw. propagieren, wenn nicht gleichzeitig nachgewiesen wird, auf welche Weise eine tragbare Finanzierung und eine wirkliche Rentabilität der neugeschaffenen Bauwerke erreicht werden soll? Umfangreiche Bauprogramme kann wohl ein Volk mit tatsächlich aufsteigender Wirtschaftstendenz durchführen, woher jedoch das Geld in einer für die Massen tragbaren und wirklich positiven Weise in Notzeiten größten Ausmaßes genommen werden soll, dafür haben bislang die Kritiker der Erwerbslosensiedlung kein anwendbares Rezept gegeben.

Auch in Deutschland sind in den letzten Wochen die Richtlinien für die vorstädtische Kleinsiedlung bekanntgegeben. Sie befassen sich nicht mit dem Umsiedlungsproblem im ganzen, sondern beschränken sich auf die nebenberufliche Siedlung. Aus den ursprünglich und offenbar etwas voreilig verlautbarten 100 000 haupt- und nebenberuflichen Siedlern sind 80 000 Kleingärtner und 20 000 Vorstadtsiedler geworden. An sich ist es durchaus erfreulich, daß bei der gegenwärtigen Geldknappheit voreilige Versuche vermieden werden und der Grundsatz einer systematischen Entwicklung, vom Kleingarten ausgehend, wie er von der Stadt Frankfurt schon seit Monaten vertreten wurde, auch in Berlin Zustimmung gefunden hat. Schon jetzt muß aber darauf hingewiesen werden, daß zwangsläufig in vielen Fällen eine Überleitung der nebenberuflichen in eine hauptberufliche Siedlung erfolgen wird, weil ein großer Teil der arbeitslosen Siedler, selbst als Kurzarbeiter keine Beschäftigung wieder finden wird. Wahrscheinlich liegt die Ursache der Nichtbehandlung dieses Problems in der sich von selbst ergebenden Frage des Absatzes und der Absatzorganisation. Diese Dinge sind aber von besonderer Bedeutung, weil der deutsche Obst- und Gartenbau bei den landwirtschaftlichen Schutzmaßnahmen stiefmütterlich behandelt ist, im Vergleich

zu den Fürsorgemaßnahmen gegenüber der übrigen Landwirtschaft. Während auf der einen Seite unser Exportindustrialismus in jeder Weise gefördert wird und hierbei das merkwürdige Bild wesentlich teurerer Inlands- als Auslandspreise auftritt und auf der anderen Seite die eigentliche Landwirtschaft starken Zollschutz genießt, hat der deutsche Obst- und Gemüsebau bislang kaum eine bescheidene Einfuhrkontingentierung erzielen können, obwohl die meisten europäischen Staaten inzwischen zu derartigen Maßnahmen übergegangen sind. Die Folge ist ein immer stärkeres Herabsinken der Preise und eine immer mehr verschlechterte Lage des Gemüsebaues. Wenngleich hierbei sicher in vielen Fällen ungenügende Absatzorganisation und veraltete Produktionsformen mitwirken mögen, so wird es doch notwendig sein, die Absatz- und Marktfragen in den nächsten Monaten eingehend zu untersuchen und zu klären, weil sonst die landwirtschaftliche oder gartenbautechnische Hauptsiedlung, insbesondere im Westen Deutschlands, zu der sich viele Stadtrandsiedler allmählich entwickeln werden, sehr schwierig sein wird, ganz abgesehen von der Auswirkung auf den vorhandenen Obst- und Gemüsebau, der wahrhaftig nicht auf Rosen gebettet ist. Man muß den Dingen auf den Grund gehen; sich die Augen zuhalten, bedeutet nur, daß eines schönen Tages der richtige Gedanke und die unbedingte Notwendigkeit der städtischen Umsiedlung diskreditiert werden, weil man einer endgültigen Klärung aus dem Wege ging.

Eine zweite, wichtige Frage gerade der Vorortssiedlung ist ebenfalls nicht genügend geklärt, nämlich die der vorstädtischen Siedlung außerhalb der kommunalen Grenzen. In den vielen Fällen werden vorhandener städtischer Besitz außerhalb der kommunalen Grenzen, wie beispielsweise in Frankfurt a. M., oder die günstige Beschaffungsmöglichkeit von Domänenland dazu führen, gerade die Stadtrandsiedlung an geeigneten Eisenbahnhaltstellen der Umgebung anzusetzen, um auf billiges Gelände zurückzugreifen und die vorhandenen Verkehrsmittel auszunutzen. Leider lassen die Richtlinien für diese in der Praxis besonders wichtigen und häufigen Fälle klare, endgültige Angaben vermissen, offenbar deshalb, weil die Lastenverteilung zwischen Stadt und Land Schwierigkeiten macht. Es ist also trotz der ständigen Erörterungen über Landelsplanung und interkommunale Arbeitsgemeinschaften vorläufig nicht möglich, die Stadtrandsiedlung interkommunal zu gestalten, d. h. sie auf die weitere Umgebung zu dezentralisieren, obwohl dies für eine organische Lösung des Problems zweifelsohne das Richtige ist, wenn die verkehrstechnischen Voraussetzungen für den schnellen und unmittelbaren Zusammenhang mit der Stadt gegeben sind.

Nachwort der Schriftleitung: Mit den Gedanken von Stadtbaurat Niemeyer-Frankfurt, Stadtbaurat Rudorff-Hof, Stadtbaurat Erbs-Brandenburg a. H., dann Dir. Wagner-Sorau und Arch. Max Schommel-Obernigk haben wir die kennzeichnendsten der uns zugegangenen Äußerungen wiedergegeben.

Nebenberufs- (Kurzarbeiter-) Siedlung in Brandenburg

(Kurzbericht nach Angaben von Stadtbaurat Dr. Erbs, zu Seite 47)

Erste Stufe zur wirtschaftlichen Umstellung von Industrie auf Landwirtschaft: Kleingartenbewegung mit Gemüsebau und Eingewöhnung zur neuen Arbeit (250—300 qm).

Zweite Stufe: Einrichtung des Eigenheimes mit Gemüsebau, Kleintierzucht (600—1200 qm).

1930/31 sind 98 Siedlerstellen in Selbsthilfe errichtet worden, lediglich die Nebenarbeiten vom Amt vergeben, bebaute Fläche 63 qm, Kosten 2500—2800 M., neue Type im Kennbau 1750—2000 M., mit Anbau 2800 M. Monatliche Belastung 12 M. (1000 M. 1. Hypothek der städtischen Sparkasse, 2. Hypothek aus Hauszinssteuer, Rest Eigenkapital oder Arbeit des Siedlers, 600 qm Land in Erbbaurecht zu 0,02 M. je qm.)

Jedes Anwesen hat eigene Pumpe, keine Wasserleitung, Fäkalien werden auf Sandboden verrieselt und kompostiert; keine Kanalisation. Straßenbau mit gestellter Schlacke usw. durch Siedler.

Dritte Stufe: Vollerwerbssiedlung (20000 qm = 2 ha), Kleintierzüchterevollerwerb schon auf 7500 qm (Acker-, Gemüsebau, Kleintierzucht) erfolgt.

Verstärkte landwirtschaftliche Produktion ist vorwiegend für Selbstverbrauch oder direkten Tausch und wird den Markt nicht belasten. Der Landbedarf von je 0,5 bis 1,5 ha für 1 800 000 wohnungslose Familien erreicht mit 2 500 000 ha noch nicht die Fläche des kulturfähigen Öd- und Moorlandes in Deutschland von ca. 2 800 000 ha.

Denkschrift des Landesverbandes bayerischer Kleingärtner

Der 8. Reichskleingartentag zu Hannover (29. mit 31. Mai 1931) hat nachstehende EntschlieÙung gefaÙt:

„Die ungeheure Not, die infolge der Erwerbslosigkeit über viele Millionen deutscher Volksgenossen gekommen ist, erfordert die beschleunigte Inangriffnahme aller Maßnahmen, die geeignet sind, das Elend der Erwerbslosen zu lindern. Ein Mittel zur Linderung dieser Not stellt die Tätigkeit des Erwerbslosen im Kleingarten dar. Durch die Fruchtziehung erfährt der Erwerbslose eine, wenn auch bescheidene Linderung seiner ernährungswirtschaftlichen Lage. Auch der seelische Druck, unter dem der Erwerbslose leidet, wird herabgemindert und ihm ein gesunder Aufenthalt im Freien gegeben.

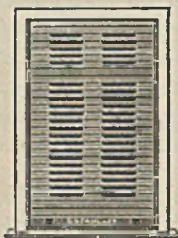
Der 8. Reichskleingärtnerstag richtet daher an die staatlichen und gemeindlichen Verwaltungen, ebenso an die gemeinnützigen Gesellschaften und alle wohlmeinenden Volksgenossen die dringende Bitte, durch Bereitstellung langfristige verpachteten Geländes die Möglichkeit der Kleingartennutzung zu erweitern, auch durch Hergabe finanzieller Mittel zum Zwecke der Beschaffung gärtnerischer Bedarfsartikel den neu in die Kleingartenkolonien einzugliedernden Erwerbslosen zu Hilfe zu kommen.“

München: Die im August 1914 gegründete „Vereinigung für private Kriegshilfe München Nordwest“, die Mutterorganisation des Münchner Kleingartenverbandes, hat bereits in den von ihr 1915 mit 1917 geschaffenen 7 großen Anbauflächen Arbeits- und Verdienstlose nachdrücklich unterstützt. Insbesondere wurde von dem Vorsitzenden der „Kriegshilfe NW“ der Vorschlag gemacht, die im Umkreise Mün-

chens liegenden Brach-, Moor- und Heideflächen durch Kriegsgefangene kultivieren und zu Kleingärten, bzw. Kleinsiedlungen und Kleinfarmen umgestalten zu lassen. Würde diesem Vorschlage stattgegeben und derselbe mit Tatkraft in großem Umfange durchgeführt worden sein, dann hätten die nach und nach anfallenden Erwerbslosen angesiedelt werden können oder sie hätten zum mindesten entsprechend große Kleingärten und Kleinäcker, diese namentlich für Kartoffelbau, erhalten. Der vorgeschlagene Plan war, außerhalb des Stadtinneren (City) und dem Kranz von Villen einen Ring von Pachtgärten mit je 200—300 Quadratmetern (zum Teil auch auf Baugelände) zu schaffen, dann einen weiteren Ring von Pacht- und Eigentums- und Heimstätten mit 800—1000 Quadratmetern und schließlich an der Grenze des Burgfriedens und darüber hinaus sogenannte Kleinfarmen mit 2 bis 3 Tagwerk (10 000 qm) für Kartoffel-, Gemüse-, Obst- und Beerenbau und für Kleintierzucht (Hühner, Enten, Gänse, Kaninchen, Ziegen, Schweine, Bienen u. a.). — Der Plan für Heimstätten wurde durch eine stattliche Reihe von Flachbaugenossenschaften bereits in die Tat umgesetzt. Die größte dieser Genossenschaften, der Heimstättenverein „Eigenhaus und Garten“, e. G. m. b. H., 1919 als eine Enkelinorganisation der „Kriegshilfe NW“ gegründet, erwarb im Umkreise von München in 7 Sektionen 150 Tagwerk Gelände und gab je 800 bis 1000 qm an 500 Genossen ab, von denen bereits 300 ihre Heimstätte gebaut haben, darunter eine Reihe von Leuten, die nunmehr auch arbeitslos geworden sind.

Eine Kürzung der Bezüge der Erwerbslosen sollte nicht in Frage kommen, da sonst

Spezialfabrik für Zug-Jalousien



Holz-Rolläden
Fensterläden
Saalabschlüsse
Verdunkelungsanlagen



S. STAHL & CO. / NÜRNBERG Gegründet 1887

Jalousien-, Rolladen- und Fensterladen-Fabrik
Parkstr. 26 u. Berckhauserstr. 20 / Tel. 51350

TERRASIT

D. R. P.

Schabputz-, Spritzputz-, Steinputz-, Waschputz-

HAUSFASSADE

wirkt persönlich — charakteristisch

der älteste deutsche Naturstein-Edelputz von
Weltruf! / Prospekte-Muster gratis!

TERRASIT-INDUSTRIE G. m. b. H.
Sprendlingen b. Bingen (Rheinhessen)

die Erwerbslosen abgehalten werden, einen Kleingarten zu nehmen.

Wertvolle Vorarbeit leistete Chemnitz schon im Frühjahr 1931 durch Erstellung von Gärten für Erwerbslose. Seitens des dortigen Wohlfahrtsamtes erging Einladung an die Erwerbslosen zu Besprechungen in mehreren Bezirken. Es meldeten sich in kurzer Zeit 1000 Erwerbslose für Grundstücke. Neben Ackerland wurde auch Brachland in Bearbeitung genommen, namentlich für Kartoffelbau. Die Einrichtung der Gärten wurde, um große Ausgaben zu vermeiden, möglichst einfach gestaltet. Die Erwerbslosen arbeiteten mit Eifer in den primitiven Gärten, haben jedoch den lebhaften Wunsch, die Grundstücke bald als vollwertige Kleingärten zu erhalten.

Durch Beschluß des Stadtrates soll den Wohlfahrtsunterstützungsempfängern unentgeltlich Wasser zur Verfügung gestellt werden. Die Stadt Leipzig hat 18 Hektar Gelände freigegeben, das in erster Linie für Arbeitslose bestimmt ist. Bedauerlicherweise soll das Gelände nicht als Kleingartenland, sondern als Grabeland bezeichnet und zunächst nur für ein Jahr ausgegeben werden. Auch ist der geforderte Pachtzins zu hoch, da er den in Deutschland üblichen Durchschnittspreis von 1,5 Rpf. pro Quadratmeter und Jahr überschreitet. Die Stadt Frankfurt a. M. hat zunächst 1800 Parzellen zu je 400 Quadratmeter bereitgestellt. Groß-Hamburg hat ebenfalls neues Gelände für erwerbslose Kleingärtner erschlossen.

Unsere Bitten an die Stadtverwaltungen lauten:

1. Erweiterung der bestehenden, städtischen Kleingartenanlagen, sowie Erschließung von Neuland, bzw. Unterstützung zur Gewinnung neuer Kleingärten, in erster Linie für Erwerbslose.
2. Überlassung der Grundstücke auf längere Pachtdauer (fünf bis zehn Jahre).
3. Festsetzung des Pachtpreises in der bisherigen Höhe von 1,5 Rpf. pro Jahr und qm, bei mehr als zehnjähriger Pachtdauer von höchstens 2 Rpf. pro qm, für Erwerbslose jedoch Nachlaß des Pachtzinses in den ersten zwei Jahren der Pachtzeit, wo nur ein geringer Ernteertrag zu erzielen ist; Erlaß der Kosten für Wasser den Erwerbslosen gegenüber.
4. Zuweisung der Grundstücke an den Kleingartenverband in Generalpacht.

Es war eine Unterlassungssünde, daß bei dem forcierten Wohnungsbau, der im letzten Jahrzehnt in allen deutschen Städten eingesetzt hat, der Siedlungsgedanke zu wenig berücksichtigt, daß der Flachbau gegenüber dem Hochbau so stiefmütterlich behandelt wurde. Die heutigen Verhältnisse zwingen zu einer wirtschaftlichen Umformung.

Namentlich aus dem Kreise der Kleingärtner, die schon immer die besten Pioniere für Siedlungen und Heimstätten ge-

wesen sind, werden sich viele Familien, namentlich auch erwerbslose, finden, die zur Erreichung einer Siedlung sehr gerne selbst mit Hand anlegen bei Erstellung einer Kleinsiedlung am Rande der Stadt. Solche Stadtrandsiedlungen kommen insbesondere auch dem Kurz- und Saisonarbeiter sehr zustatten. Mit dieser Siedlungsform ist die Verbindung der Hauptbedürfnisse des Menschen: Wohnung — Nahrung — Kleidung mehr gesichert, als bei jenem Wohnungsbau, der lediglich die Wohnungsnot beheben soll.

Das Beispiel in Brandenburg beweist, wie durch Selbsthilfe der Kleingärtner und Mithilfe des Stadtbauamtes entsprechende Kleinsiedlungen entstehen können. Die Schacht- und Betonierungsarbeiten, meist auch die Betonkellerdecken wurden von Siedlerfamilien ohne fremde Hilfe errichtet. Den Aufbau des Mauerwerkes besorgte des öfteren ein befreundeter Maurer, dem der Selbsthelfer Bauhilfsarbeiter war. Die Zimmerarbeiten errichteten ebenfalls die Selbsthelfer unter Leitung eines Fachmannes, der selbst Kleinsiedler war. Die Schreiner-, Ofensetzer-, sowie Spenglerarbeiten wurden vom Stadtbauamt geschrieben und an Unternehmer vergeben. Die sehr praktisch als Doppelhäuser errichteten Hausformen haben je eine umbaute Fläche von 63 qm und umfassen je Haus zwei Zimmer, Wohnküche, Waschküche, kleineren Keller und Stall. Die Wohnküche beträgt für ein Haus 36 qm. Auf Wasserleitung und Kanalisation wurde verzichtet. Jedes Doppelhaus hat seinen Pumpbrunnen. Die Fäkalien werden auf dem Boden kompostiert, bzw. verrieselt. Die Straßenherstellung übernahmen die Siedler selbst. Die Gesamtbaukosten des Selbsthilfebaues beliefen sich auf 2500 bis 2800 RM. Der für weitere solcher Kleinsthäuser entworfene Typ sieht 1750 bis 2000 RM. für den Kernbau und insgesamt bis 2800 RM. für die spätere Erweiterung vor. Die Abbildungen dieser Erwerbslosensiedlungsbauten geben einen netten Anblick. Die Beschaffung der Mittel erfolgte in Brandenburg in nachstehender Weise: 1000 RM. als erstklassige Stadtparkassenhypothek, 1000 RM. durch Hingabe einer Hauszinssteuerhypothek, der Rest durch den Siedler selbst. Je 600 qm Land wurden im Wege des Erbbaurechts für je 2 Rpf. pro qm und Jahr zur Verfügung gestellt. Insgesamt wird die Zinshöhe für einen solchen Selbsthilfebau auf monatlich 12 RM. angegeben. Das bedeutet eine ganz wesentliche Erleichterung der Lebensführung für eine Erwerbslosenfamilie. — Ein ähnliches Mustersiedlungsbaus ließ die Reichsregierung in Stahnsdorf bei Berlin erbauen.

In Deutschland liegt noch viel Ödland unbekannt; der tiefe Ernst der Lage erfordert die Ausnützung eines jeden verfügbaren Quadratmeters. 1,8 Millionen Familien fehlen in Deutschland noch Wohnungen. Bei Zuwendung von je 500 bis 1000 qm Land würden 2,5 Millionen Hektar Land benötigt sein. Deutschlands Öd- und Moorflächen umfassen aber 2,8 Millionen Hektar.

Ludwigsburger

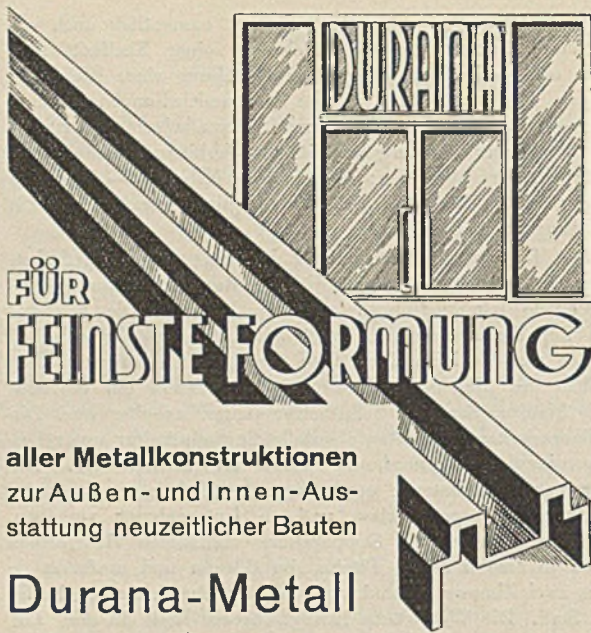
Seit über 50 Jahren bewährt!

**Spezialität: Ludwigsburger Doppelfalzziegel
Ludwigsburger Falzpfannen
Ludwigsburger Biberschwänze**

Dachziegel

Von höchster Frost- und Wetterbeständigkeit / in naturrot, sowie engobiert

Ziegelwerke Ludwigsburg A.-G. Werke in Ludwigsburg u. Fellbach



FÜR FEINSTE FORMUNG

aller Metallkonstruktionen zur Außen- und Innen-Ausstattung neuzeitlicher Bauten

Durana-Metall
und
Durana-Silber



DÜRENER METALLWERKE A.G.
DÜREN-RHEINLAND

Nürnberger Jalousien- und Rolladen-Fabrik
Lorenz FENSEL Nürnberg
Gegründet 1875 Schlehengasse 12 Telephon 26 500
Zugjalousien, Holzrolladen, Fensterläden jed. Syst.
Saalabschlüsse und Verdunkelungen
Reparaturen werden rasch und billigst ausgeführt

Keilschrauben-Geländerstützen
einfachste, schnellste, sauberste, sicherste Befestigung
ohne umständliches Einzementieren

durch Andrehen unausreißbar festes Ausspreizen im Stein

Ausführung auch mit Bolzen, Haken, Oese usw.

Laurenz Fehr & Co., Hamburg 11
(vorm. Eiffe & Fehr) Rödingsmarkt 70

Solange wir in Deutschland noch täglich für 556 000 RM. Obst und für 315 000 RM. Gemüse aus dem Auslande einführen, wird immer noch nicht zu viel Obst und Gemüse in Deutschland erzeugt. Auch ist die Not der Landwirtschaft mehr eine Not der großen Besitzungen als der kleinen „Eigenerzeuger“.

Das sind die Siedlungen am äußeren Rande des Burgfriedens einer Stadt und darüber hinaus mit 2 bis 3 Tagwerk, also bis zu 10 000 qm Bodenfläche, möglichst auf Brach-, Moor- oder Heideland, also Land, das weder der Landwirtschaft, noch den Berufsgärtnern weggenommen zu werden braucht, das infolge seiner peripheren Lage und seiner Bodenbonität sehr billig zu erwerben ist, durch hingebenden Fleiß seines Behauers aber doch im Verlauf von Jahren zu einem ertragreichen Boden umgewandelt werden kann. Solche Kleinfarmen sind Vorstadtsiedlungen, die die Erwerbslosen im Verlaufe von 2 bis 3 Jahren der Unterstützungsfürsorge entheben und die Riesenzahl der Erwerbslosen langsam aber sicher zu vermindern vermögen. Die Kleinfarmen sind also jene Form von vorstädtischen Siedlungen, die an Umfang und Bedeutung über die Art der Siedlung im Sinne der 3. Notverordnung etwas hinausgeht und darum auch um so sicherer die Bewohner derselben aus der Belastung des Staates, Erwerbslosenunterstützung in Anspruch nehmen zu müssen, wegnimmt. Die Kleinfarmen dürften für langjährige Kleingärtner und Kleintierzüchter die am meisten zu begehrende Form von Vorstadtsiedlungen sein, namentlich auch im Hinblick auf die Möglichkeit, das Grundstück durch monatliche Amortisation in Eigentum erwerben zu können. Die Erfahrung lehrt, daß gerade in dieser Art von Landerwerb ein ganz besonderer Anreiz liegt und daß in verhältnismäßig kurzer Zeit die Anwärter von solchen Kleinfarmen das Grundstück abzahlen. Niedrig verzinsliche Darlehen (4 Prozent Zins und 1 Prozent Tilgung) von etwa 2000 bis 3000 RM. für das Siedlungsgebäude nebst Stall erscheinen als angemessener Preis.

Man gebe den Erwerbslosen das noch brachliegende Ödland, das in Form von Mooren, Heiden und dergleichen vielfach auch in der Nähe der Städte vorhanden ist. Gehören diese Grundstücke dem Staate oder den Gemeinden, so ist die Über-eignung leicht möglich. Befinden sich diese Ländereien in Händen von Privatbesitzern, die diese Ödländer nicht oder nicht entsprechend ausnützen oder ausnützen können, so ent-eigne man sie.

Unser Vorschlag geht also dahin:

1. Ödland (Brach-, Moor-, Heideland) namentlich in der Nähe der Städte unverzüglich bereitzustellen, entweder in Erbbaurecht oder gegen langfristige Abzahlung, und zwar im Mindestausmaß von ca. 3 Tagwerk.
2. Reichszuschüsse zu vermitteln, eventuell auch kurzfristige städtische oder private Darlehen für die Einrichtung der Kleinfarmen.
3. Weitestgehende Baudispense zu geben betreffs Wohn- und Stall- wie Straßenbauten.
4. Verkehrsmöglichkeiten zu den Kleinfarmen zu schaffen, bzw. Fahrpreisermäßigungen zu gewähren.

Ausgiebige Heranziehung der erwerbslosen Jugendlichen zur Schaffung von Kleingärten, Kleinstsiedlungen, Heimstätten und Kleinfarmen, gleichviel in welcher Form, muß unverzüglich und in großem Umfang die Losung unserer Zeit sein!

Nachwort der Schriftleitung: Oberste Richt-schnur muß natürlich stets die Wirtschaftlichkeit des jeweili-gen Geländes bezüglich Bonität, Bewässerung, Verkehrslage usw. sein.

OFFENE PREISAUSSCHREIBEN

BASEL. Das Baudepartement des Kantons Basel schreibt einen Wettbewerb um den Neubaude des Kol-

legienhauses der Universität aus. Zugelassen sind außer den in der Schweiz heimatberechtigten Architekten auch Ausländer, die seit mindestens zwei Jahren in der Schweiz ansässig sind. Preisrichter u. a.: Prof. Abel-München, Prof. P. Bonatz-Stuttgart, Prof. Salvisberg-Zürich. Für Preise sind 20 000 Fr. ausgesetzt, für evtl. Ankäufe 4000 Fr. Ablieferungstermin ist der 25. Mai 1932. Programm und Unterlagen sind gegen Hinterlegung von 10 Fr. vom Sekretariat des Baudepartements Basel, Münsterplatz 11, zu erhalten.

BERLIN. Die Preisaufgaben zum Schinkelfest 1932 für die Mitglieder des Architekten- und Ingenieur-Vereins in Berlin sind nachstehende: a) Hochbau: Entwurf zu einem Erholungs- und Sportheim; b) Wasserbau: Entwurf eines Stichkanals nebst Werkhafen und Kanalbrücke; c) Eisenbahnbau: Entwurf für einen Hafenbahnhof. Ablieferungsfrist 1. November 1932. Bedingungen und Wortlaut der Aufgaben sind kostenlos, die Unterlagen für a) gegen 2 M., für b) gegen 3 M. von der Geschäftsstelle des Vereins, Berlin W 8, Wilhelmstr. 92/93, zu beziehen.

ENTSCHEIDENE PREISAUSSCHREIBEN

ARBON. Im Wettbewerb Strandbad erhielt den 1. Preis Arch. E. Bosshardt-Amriswil; den 2. Preis Arch. Ed. Brauchli-Weinfeld; den 3. Preis Arch. K. Eberli-Kreuzlingen; den 4. Preis Gebr. Scherrer-Kreuzlingen.

AUS DER INDUSTRIE

Rondella-Lampen

Die Rondella-Gelenkleuchten-G. m. b. H. ist kürzlich in Liquidation getreten. Die bekannte Fabrik von Bunte & Remmler in Frankfurt a. Main hat die gesamten technischen und künstlerischen Schutzrechte an den „Rondella“- und „Polo“-Lampen erworben und wird die Fabrikation dieser ausgezeichneten Sonderkonstruktionen auf vergrößerter Basis weiterführen.

Man verlange Rondella-Liste Nr. 53 und die neuen interessanten Preise.

Die letzte Hochwasser-Katastrophe

hat aufs neue schlagend den Wert grundwassersicherer Keller bewiesen. Das billigste Isoliermittel gegen nasse Keller ist dasjenige, welches infolge höchster Qualität größte Zuverlässigkeit und längste Lebensdauer hat. Durch Verwendung des bekannten Zementdichtungsmittels „Ceresit“ der Wunnerschen Bitumen-Werke G. m. b. H., Unna i. W., ist es möglich, selbst bei höchstem Grundwasserandrang in kürzester Zeit staubtrockene Keller und Wohnungen zu erhalten. Das Ceresit wird in geringem Zusatz von nur 1% dem gewöhnlichen Zementmörtel beigemischt und macht denselben absolut wasserundurchlässig. Ceresit wirkt dauernd. Dichtungsarbeiten, die vor mehr als 20 Jahren mit Ceresit ausgeführt wurden, sind auch heute noch vollkommen einwandfrei. Die Verarbeitung ist die denkbar einfachste. Prospekte und Referenzen über Ceresit, sowie über die weiteren von der Firma hergestellten Fabrikate: Ceresit Schnell — Schnell Erhärter —, Ceresitol — nicht sichtbarer Außenanstrich gegen Schlagregen —, Fixif — kalt streichbarer, teer- und benzolfreier Asphalt-Schutzanstrich — werden auf Wunsch gratis zur Verfügung gestellt.

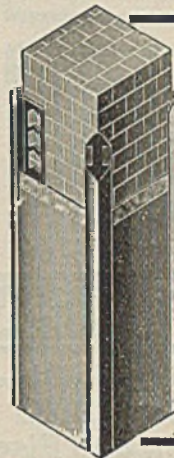
WUNNERSCHE BITUMENWERKE G. M. B. H. UNNA I. W.

CERESIT MÖRTELZUSATZ MACHT NASSE KELLER FEUCHTE WOHNUMGEN STAUBTROCKEN

CERESIT-SCHNELL ZUM VERSTOPFEN VON WASSER-DURCHBRUCHSTELLEN

CERESITOL NICHT SICHTBARER AUSSENANSTRICH GEGEN SCHLAGREGEN

FIXIF KALT STREICHBARER ASPHALT-SCHUTZANSTRICH FÜR BETON, EISEN, HOLZ ETC.



Mauer-Eckleisten und Trepenschienen in

Eisen, Hartmessing oder Weißbronze in allen Ausführungen

Katalog kostenlos

Wilhelm Bertrams

Metallwarenfabrik

Leichlingen / Rheinland

Dachprobleme?



Das einzige Problem bietet eigentlich die Überlegung: Welche Dachform ist für meinen Bau am zweckmäßigsten?

Wenn diese Frage entschieden ist, bleibt keine Schwierigkeit mehr. Denn in „Bitumitekt“ haben Sie ein Material, das einwandfrei, ästhetisch befriedigend und preiswerte Dachbeläge auf steilen, gewölbten und flachen Dächern gewährleistet.

Die teerfreie Dauerdachpappe „Bitumitekt“ müssen Sie kennen lernen. Nur eine Postkarte, und Sie bekommen kostenlos Muster und Druckschriften.

Für Ausbesserungen aller Art Dachschäden ist „Bituplast“ Dachschutz- und Dichtungsmasse, ein wertvoller Helfer.

J. A. BRAUN Bitumitektwerk **Stuttgart-Cannstatt A7**

TECHNISCHE LEHRANSTALTEN

Anhaltische Bauschule Zerbst

Gleichberechtigt m. d. preußischen staatlichen Baugewerkschulen

Abteilungen für

Hochbau-, Tiefbau-, Steinmetz-Techniker

Programm durch die Direktion

GRANIT-BILDHAUER-FACHSCHULE WUNSIEDEL

Einzigste Spezialschule Deutschlands für Hartgestein

Werbe- u. Lehrplan wird auf Wunsch übersandt

Ingenieurschule **Strelitz**

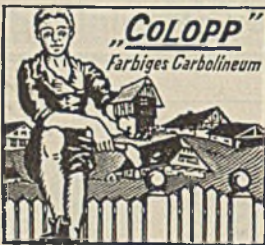
Mechl.-Strel. Staatlich anerkannt

Hochbau, Tiefbau, Stahlbau, Eisenbetonbau, Flugzeug-, Maschinen- und Autobau, Elektro- und Heizungstechnik. Semesterbeginn Oktober u. April. Spelse-Kasino. Progr. frei

Ingenieur-Akademie der Stadt Wismar a. d. Ostsee

Studien-Abteilungen für Architektur u. für Bauingenieurwesen. Sonderausbildung im Eisen-, Beton- und Tiefbau. Illustriertes Programm kostenlos

KLEINE ANZEIGEN



„COLOPP“
Farbiges Carbolineum

Bester Schutz-Anstrich
20 Jahre bewährt,
jeder Farbton lieferbar
Alleinhersteller:
Fink & Co. Asperg O. Wbg.
Eingef. Vertr. ges.

BAUBERATUNG für Hoch- und Eisenbetonbauten

Grundstücks-Parzellierung, technische Gutachten und Schätzungen durch

BERNHARD KAPFHAMMER Architekt

allgem. beid. Sachverständiger f. Grundstücke u. Hochbauten
PASSAU Oberer Sand 7 Telefon 2921

Rationeller Baubetrieb u. Kalkulation

42.50 Kc. Frankopreis = 5.32 RM. bei Voreinsendung

Verlag R. Liebisch, Langenau BNB. CSR.

Es wählt zum steten Helfer im Betriebe
nur dieses Buch der kluge Fachmann

Baureifes Gelände

geschl. zirka 11 000 qm, Ecke Milbertshofener und Knorrstraße, qm 4.50 M.,

zu verkaufen

Platz wird event. auch als Lagerplatz verpachtet

Bes. A. Hauelsen Nachf., Horb a.N.

Wand- u. Bodenplatten usw.

sind auf kaltem, chemischem Wege und aus allen pulverigen Materialien steinhart herstellbar mit den

Rebello-Pressen

mit welchen auch brennbare Abfallstoffe brikettiert werden können. Lieferbar von 100 Mark an von

Albert Roebelen in München 13, Schellingstr. 91



Parkettfabrik Ravensburg

Carl Sterkel Ravensburg i. Wbg

Begründet 1867

Spezialfabrik für Hartholzfussböden liefert direkt verlegt und unverlegt

Eichenparkett / Buchenparkett / Eichen- und Buchenverbands-Riemens

ohne Blindböden

direkt auf Ballenlager

Verlangen Sie Druckschrift C!

Neon Licht



Neon Licht



Avenarius Carbolineum

seit 50 Jahren im Gebrauch

R. AVENARIUS & CO
Stuttgart-Hamburg-Berlin-Köln

BEILAGE ZUM BAUMEISTER

MÄRZ 1932 • MONATSHEFTE FÜR ARCHITEKTUR UND BAUPRAXIS • HEFT 3

Richtlinien für Organisation und Durchführung der Stadtrandsiedlungen in Leipzig

Beschluß des Rates der Stadt Leipzig vom 8. Januar 1932 (zu Seite 100 u. f.).

A) Allgemeines und Technisches

Für alle etwa zu errichtenden Randsiedlungen für Erwerbslose tritt die Stadt im Sinne der Richtlinien des Reichskommissars vom 7. 11. 1931 als Träger auf.

Für alle Randsiedlungen werden geschlossene Siedlungsgebiete geschaffen. Die Bewerber sind berechtigt, sich entweder nur für bestimmte oder für alle Siedlungsgebiete zu bewerben. Sie können auch eine Reihenfolge der Siedlungsgebiete, für die sie herankommen wollen, angeben. Die Auswahl der Bewerber erfolgt im einzelnen durch den Rat nach Gesichtspunkten, die für Eignung und Berechtigung zur Siedlung maßgebend sind (Kinderzahl, Lebensalter, landwirtschaftliche Erfahrung, Erfahrung im Bauwesen, einwandfreie Gesundheit usw.). Es bleibt Organisationen, die sich mit dem Gedanken des freiwilligen Arbeitsdienstes und mit dem Gedanken der Siedlung bereits befaßt haben, unbenommen, ihre Mitglieder zur Siedlung in Vorschlag zu bringen. Aber auch in diesem Falle erfolgt die Zulassung des einzelnen Siedlers durch den Rat.

Alle Siedler eines geschlossenen Siedlungsgebietes sind verpflichtet, sich zu einem Verein mit gemeinnützigem Charakter, Sitz Leipzig, zusammenzutun. Der Rat kann verlangen, daß ein Verein nur für Teile von Siedlungsgebieten oder für mehrere Siedlungsgebiete gebildet wird. Die Vereine sind verpflichtet, die von dem Rat zugewiesenen Bewerber aufzunehmen und auf bestehende Gruppen zu verteilen oder aus ihnen neue Gruppen zu bilden. Die Gruppen sind verpflichtet, vom Verein ihnen zugewiesene Einzelbewerber aufzunehmen.

Der Verein verpflichtet sich, die vom Reiche gegebenen „Richtlinien zur vorstädtischen Kleinsiedlung und Bereitstellung von Kleingärten für Erwerbslose“ vom 7. 11. 1931 und die vom Rate gegebenen besonderen Vorschriften zu befolgen. Sämtliche für die Siedlungsvorhaben von dem Verein mit den Siedlern oder dritten Personen abzuschließenden Verträge oder Abmachungen — insbesondere finanzieller Art — sind vor Abschluß dem Rate zur Genehmigung vorzulegen. Alle ohne Zustimmung des Rates getroffenen Vereinbarungen sind unwirksam. Es ist eine schriftliche Zusicherung vom Verein abzugeben, daß andere finanzielle Verpflichtungen weder von ihm noch von seinen Gruppen oder Einzelbewerbern eingegangen worden sind noch eingegangen werden.

Über die Aufgaben des Vereins wird vom Rate eine Satzung aufgestellt.

Die Siedlerstellen müssen von theoretisch geschulten und praktisch erfahrenen Bausachverständigen — verantwortlichen Bauleitern — für den Entwurf und die Ausführung gemäß § 150 des Allgemeinen Baugesetzes betreut werden; die Bausachverständigen sind dem Rat

namhaft zu machen. Über die Zulassung entscheidet der Rat. Durch den Wettbewerb des Rates sind den Vereinen Hinweise zur Auswahl der von dem Rate geforderten Bausachverständigen gegeben. Die durch die Bausachverständigen vorzunehmenden Planungen sind zwecks Arbeiterleichterung in engster Fühlungnahme mit dem städtischen Hochbauamte aufzustellen. Bei Benennung der verantwortlichen Bauleiter ist vom Verein die ausdrückliche Erklärung abzugeben, daß hinsichtlich der Architektenhonorare andere Vereinbarungen, als die mit Genehmigung des Rates festgelegten, mit diesen Bausachverständigen nicht eingegangen worden sind oder werden.

Die Entwürfe, Ausführungsgestaltungen und Selbsthilfeorganisationen bedürfen der besonderen Genehmigung des Rates. Es werden nur die Unterlagen an den Reichskommissar und an die Baupolizei weitergereicht, die die Zustimmung des Hochbauamtes gefunden haben.

Einzureichen sind vom Verein in vierfacher Ausfertigung:

- a) Lagepläne, Baupläne, eventuell statische Berechnungen, für Sonderbauweisen Angaben über die Materialien und Konstruktionen (wie für das Baupolizeiamt üblich) im Maßstabe 1:50 und mit Einzeichnung der Möbel im Grundriß.
- b) Pläne über die Versorgungsanlagen (Wasser und Licht), Hausentwässerung mit Gruben, über die Straßen-Längs- und Querprofile und die Abführung der Tagewässer.
- c) Pläne über die Aufteilung des Siedlungsgeländes für gärtnerische bzw. landwirtschaftliche Nutzungen im Maßstabe 1:250.
- d) Ausführliche, nach Positionen getrennte Kostenschläge über sämtliche Baustoffe und Arbeiten, die zur Herstellung und Inbetriebnahme der Siedlungsstellen nötig sind, sowie über das Inventar, über jede Art von Nebenkosten.
- e) Angaben über die Durchführung des Bauvorhabens, die Organisation der Baustelle, Zusammenstellung der Arbeitsgruppen und Angaben über die Sozialversicherungen.
- f) Terminkalender über die Einteilung der Bauarbeiten.

Ein Bauvorhaben kann nur genehmigt werden, wenn der Verein an Hand der oben angeforderten prüfungsfähigen Unterlagen nachweist, daß die festgesetzte Summe zur vollständigen Herstellung und Inbetriebnahme der Siedlerstellen ausreicht.

Das Baumaterial wird durch den Rat im Rahmen der für jede einzelne Siedlerstelle vom Reiche bereitgestellten Mittel geliefert. Für die Bewachung des Baumaterials ist der Verein verantwortlich.

Der Rat behält sich vor, dem Verein, der Siedlerstellen nicht vollständig — abnahmereif durch den Rat — her-

gestellt hat, das Anrecht auf die Zuteilung im ganzen oder teilweise ohne jede Entschädigung zu entziehen.

Der Verein muß für seinen Siedlungsbezirk die Wege, Wegebeleuchtung, Wasserleitung, elektrische Lichtleitung, Gräben, Einzäunungen und ähnliche Gemeinschaftsanlagen selbst herstellen. Die Beschaffung der Baustoffe hierfür regelt der Rat im Rahmen der verfügbaren Mittel der Einzelsiedlerstelle. Der Verein ist verpflichtet, diese Gemeinschaftsanlagen dauernd in gutem Zustande zu erhalten.

Wenn der Verein trotz schriftlicher Ermahnung durch den Rat seinen Verpflichtungen nicht nachkommt, so ist der Rat berechtigt, alle Beziehungen zu dem Verein zu lösen und die Siedlerstellen entschädigungslos anderweitig zu vergeben.

Die Verteilung der einzelnen Siedlerstellen nach Fertigstellung derselben behält sich der Rat vor. Der Rat hat das Recht, durch seine Beauftragten die Siedlerstellen während und nach der Fertigstellung in allen Teilen zu beaufsichtigen, zu überprüfen und nötigenfalls Anordnungen zu treffen.

Alle Veränderungen der Gebäude und Anlagen (z. B. festgelegte Baum- und Strauchanpflanzungen, Wege, Beleuchtung, Wasserleitung, Gruben, Zäune usw.) während und nach der Fertigstellung bedürfen der Genehmigung des Rates, insbesondere sind von dem Rate vorgeschriebene Grenzabstände genau einzuhalten.

Dem Rate sind sämtliche Rechnungen zur Prüfung und Genehmigung vorzulegen. Alle Zahlungen erfolgen durch die Stadthauptkasse.

Auf Grund dieser Richtlinien schließt der Rat Verträge mit den Vereinen der Erwerbslosen ab. Diese Vereine führen unter Kontrolle des Rates die Bauvorhaben durch. Sie können zur Herstellung der Gemeinschaftsanlagen durch Vermittlung des Städtischen Fürsorgeamtes einen freiwilligen Arbeitsdienst organisieren. Das Volksbildungsamt hält Kurse über die Bebauung des Landes ab, zu deren Beteiligung die Siedler verpflichtet werden.

Die Bebauungspläne sind vom Stadterweiterungsamt aufgestellt. Die Siedlerstellen sind etwa 800 bis 1000 qm groß. Es sind Wasserleitung,

elektrische Beleuchtung der Häuser und Wege sowie Gruben für die Hausabwässer vorgesehen.

B. Finanzielles

1. Gesamtkosten

a) Grundstücksbeschaffung.

Da die Stadt das Grundstück zur Verfügung stellt, entstehen keine Kosten.

b) Aufbau und Einrichtung der Siedlung.

Hausbau	RM. 1970.—
Wasserleitung	„ 40.—
Elektrisches Licht	„ 60.—
Straßenbaustoffe und Walzarbeiten	„ 110.—
Vermessung (Grenzsteine)	„ 10.—
Inventar	„ 150.—
Für Entwurf und Bauleitung	„ 50.—
Gerüste, Geräte, Feldbahn, Bohlenwege, Grabenübergänge und Zugänge	„ 60.—
Unvorhergesehenes	„ 50.—

Kosten für ein Grundstück = RM. 2500.—

2. Art und Aufbringung dieser Kosten

Eigenes und fremdes Kapital nicht vorhanden.

Erbetenes Reichsdarlehen für 1 Grundstück RM. 2500.—

Gutschrift für eigene Arbeit des Siedlers

bis zu RM. 500.—

3. Nach einer überschläglichen Berechnung wird für den Siedler als Pächter und späteren Eigentümer voraussichtlich folgende Belastung entstehen:

2500 RM. zu 3% Zinsen und 1% Tilgung	RM. 100.—
3 Pfg. Pachtzins je qm = für 1000 qm	„ 30.—
Betriebs- und Unterhaltungskosten einschl. Straßenunterhaltung und Straßenbeleuchtung	„ 50.—
Im 1. bis 3. Jahre jährlich monatlich	RM. 180.—

Nach 3 Jahren:

2500 RM. 1% Verzinsung mehr =	RM. 25.—
Im 4. und 5. Jahre jährlich monatlich	RM. 205.—

Hochbauamt

(gez.) Dr.-Ing. Wolf
Stadtbaurat

Erwerbslosen-Siedlungen in Leipzig

LANDWIRTSCHAFTLICHE ZAHLEN. Zusammengestellt von Stadtbaurat Dr.-Ing. Wolf. (Zu Seite 100 u. f.)

In der Besprechung in Biberach (Wtbg.) mit Prof. Münzinger von der Landwirtschaftlichen Hochschule Stuttgart im Beisein des Herrn Stadtrat Vogel, Dezernent für das städtische Güteramt, und des unterzeichneten Stadtbaurates wurden zusammen mit erfahrenen Landwirten eingehende Überlegungen und genaue Berechnungen angestellt in bezug auf den Futtermittelverbrauch bzw. Landbedarf für das Halten von 1 Milchziege, 1 Läuferschwein und 10 Hühnern auf einer Kleinsiedlerstelle.

Darnach benötigen:

1 Ziege	{ für Heu	1000 qm
jährlich	{ „ Runkelrüben	200 „
1 Schwein	{ „ Kartoffeln	600 „
halbjährlich	{ „ Körnerfrucht	500 „
10 Hühner	{ „ Kartoffeln	100 „
jährlich	{ „ Körnerfrucht	1000 „
		3400 qm

Bei der Annahme, daß die Siedlerfamilien etwa vier Zehntel des eigenen Kartoffel-Eßbedarfes auf dem Hausgrundstück anbauen können, sind für den Sechszehntel-Eßkartoffelbedarf noch weitere 600 qm Pachtland erforderlich. Es sind also im ganzen 4000 qm Zusatzland erforderlich zuzüglich 1300 qm Gründüngung in der Dreifruchtenfolge, d. h. zum Halten 1 Milchziege, 1 Mastschweines und von 10 Hühnern sind einschließlich Gründüngung 2 preußische Morgen Zusatzland für jede Siedlerstelle erforderlich.

Der Ertrag aus der Ziegen-, Schweine- und Hühnerhaltung errechnet sich folgendermaßen:

1 Ziege = 600 Liter Milch	rund RM. 160.—
1 Schwein = rund 120 kg	" " 80.—
10 Hühner = rund 1000 Eier	" " 120.—
12 Kaninchen	" " 24.—
zusammen rund RM. 384.—	

Der Pachtzins für das Zusatzland beträgt einschließlich Fruchtbestellung (4 Pfg. × 5000) jährlich RM. 200.—, so daß die Haltung von Kleinvieh (1 Ziege, 1 Schwein und 10 Hühner) bei günstigen Verhältnissen (Glück im Stall!) etwa RM. 184.— bei angestrengtester Siedler-Feldarbeit jährlich einbringt. Es ergibt sich hieraus, daß die vom Reichskommissar selbst mit 2 preußischen Morgen angesetzte Siedlerstelle dem Siedler nur dann eine Existenz verbürgt, wenn er durch Berufslohnarbeit sich mindestens etwa 1000 RM. pro Jahr hinzuverdient, d. h. mindestens 4 Tage in der Woche in der Berufsarbeit beschäftigt ist.

Die Stadtrandsiedlung für die Erwerbslosen erfüllt ihren finanziellen Fürsorgezweck also nur dann, wenn man von vornherein mit alsbaldigem teilweisen Einschalten dieser Erwerbslosensiedler in die Berufsarbeit rechnen kann.

(gez.) Dr.-Ing. Wolf
Stadtbaurat

WEITERE WIRTSCHAFTLICHE ZAHLEN ZUR STADTRAND- UND NEBENERWERBSSIEDLUNG

Von Fräulein Dr. Gertrud LAUPHEIMER-Berlin. Aus „Die Wohnung“, Heft 8/1931

Man ist erstaunt, aus den Erhebungen des Statistischen Reichsamtes über die Haushaltsrechnungen minderbemittelter Familien (vgl. „Wirtschaft und Statistik“ 1929) zu erfahren, einen wie kleinen Raum Obst und Gemüse im Arbeiterhaushalte einnehmen. Es sind bei Einkommen von unter 2500 RM. für Obst nur 3,3% der Nahrungsmittelausgaben, für Gemüse 4%, für Speisekartoffeln 5%, für Eier 3,7%, für Milch 11,5%, für Fleisch 24,9%, zusammen 52,4% der Nahrungsmittelausgaben, die ihrerseits knapp die Hälfte der Gesamtausgaben eines Arbeiterhaushaltes ausmachen. Eine Arbeiterfamilie verbraucht nach den Erhebungen des Statistischen Reichsamtes (a. a. O.) je Vollperson nur 30,6 kg Gemüse jährlich, oder ein sechstel Pfund täglich! Der deutsche Durchschnitt ist ein drittel Pfund täglich. Ein Siedler, dem Gemüse und Obst reichlich zur Verfügung stehen, wird natürlich bedeutend mehr davon essen und andere Nahrungsmittel, die er kaufen müßte, etwas zurücktreten lassen.

Aus den genannten Verhältniszahlen geht hervor, daß erst dann ein nennenswerter Einkommensteil durch den Siedler selbst geschaffen werden kann, wenn zum Gartenbau die Kleintierhaltung kommt. Dies hat wiederum zur Voraussetzung, daß der Siedler auf dem Grundstück wohnt.

Mit welchem Landbedarf ist zu rechnen?

Der jährliche Bedarf einer 4- bis 5köpfigen Selbstversorgerfamilie an Obst, Gemüse usw. dürfte sein:

10-12 Ztr. Gemüse (bei 4-500 g Tagesverzehr je Vollperson)	
12 Ztr. Kartoffeln (bei 500 g " " " ")	
2-3 Zentner Obst (bei 125 g " " " ")	
450-500 l Milch (bei 0,3 l " " " ")	
400-500 Eier (bei 0,3 Stück " " " ")	
2,5 Ztr. Fleisch (bei 100 g " " " ")	

Diese Mengen (außer der Milchbeschaffung) werden erzielt auf:

rund 300 qm Gemüsegartenland (bei 3-4 Pfund Ertrag je qm)
" 150 qm Obstgartenland (bei 2 Pfund Ertrag je qm)
(50 qm Hühnerauslauf im Obstgarten, für 5 Hühner mit 80-100 Eiern Legeleistung)
" 150 qm Haus, Hof, Wege

rund 600-625 qm = 1/4 Morgen am Hause.

Ferner:

rund 5-600 qm Speisekartoffelland (bei 2-3 Pfund Ertrag je qm)
" 600 qm Futterkartoffelland (für ein Schwein, das mittels Wirtschaftsmast auf 3 Ztr. Lebendgewicht gefüttert wird)
" 400 qm Rübenland (f. eine Ziege; 7-8 Pfd. Rübenetr. je qm)
" 1600-2000 qm Getreideland (für das Schwein; 0,33-0,4 Pfd. Getreideertrag je qm = 8-10 Zentner je Morgen)
rund 3200 qm Zusatzland abseits vom Hause, nicht durch Aufschließungskosten belastet.

Mit welchem Arbeitsaufwand ist zu rechnen?

Für 300 qm Gemüsegartenland sind nötig rund 300 Std. jährlich	
" 150 qm Obstgartenland " " " 50 " "	
" 5 Hühner } zu pflegen " " täglich rd. 1,2 Stunden	
" 1 Ziege } = 450 Std. jährlich	
" 1 Schwein }	
" Rüben- und Kartoffelbau sind nötig rund 400 Std. jährlich	
Summe rund 1200 Std. jährlich	

Diese Arbeit verteilt sich auf Mann, Frau und Kinder.

Mit welcher Einkommensverbesserung ist zu rechnen?

Neben den einmaligen Ausgaben, die nur im ersten Jahr gemacht werden müssen, interessieren vor allem die laufenden jährlichen Ausgaben und die Einnahmen, die der Siedler in Gestalt von Naturalien aus dem Garten und Stall entnimmt. Die Einnahmen und Überschüsse verstehen sich gemessen am Kleinhandelspreis der Erzeugnisse.

Wir rechnen mit folgenden Ausgaben und Einnahmen, die hier nur im Endresultat mitgeteilt werden können:

	Ausgaben		Einnahmen	Überschuß
	einmalig	laufend		
1. Gemüsegarten.	90.—	60.—	220.—	160.—
2. Obstgarten . .	45.—	5.—	35.—	30.—*)
3. Speisekartoff. .	—	15.—	60.—	45.—
4. Hühner, 5 Stck.	65.—	40.—	75.—	35.—
5. Schwein, 1 Stck.	20.—	155.—	315.—	160.—
6. Ziege, 1 Stck. .	30.—	75.—	150.—	75.—
Summe	250.—	350.—	855.—	505.—

*) zuerst = 0

Je billiger das Land und je billiger die Wohnungen, desto mehr Familien kann geholfen werden. Kanalisation ist in einer derartigen Siedlung natürlich ausgeschlossen; sie wäre auch wegen der Düngewirtschaft sinnwidrig. Dagegen ist Wasserzufuhr unerlässlich; ob der Anschluß an ein Wasserwerk möglich ist oder nur Abessinierbrunnen — je einer für zwei Siedler —, ist von Fall zu Fall zu entscheiden. Elektrischer Anschluß ist wegen der größeren Sicherheit der Siedlung zu wünschen. Schmale Straßen müssen äußerst einfach erschlossen werden. Nur landwirtschaftliche Bodenpreise bei guter Bodengüte sind tragbar.

Auszug aus den Richtlinien des Reichskommissars vom 7. November 1931.

Ich lege besonderen Wert darauf, daß die Pläne für die vorstädtischen Siedlungen nach Möglichkeit so ausgestaltet werden, daß eine spätere Vergrößerung der Landflächen möglich ist. Vielfach wird sich dies dadurch erreichen lassen, daß man eine spätere Zupacht sonstigen günstig gelegenen Bodens sicherstellt. — Vorhandene Kleingartenanlagen im Sinne der K.G.O. dürfen für Zwecke der vorstädtischen Kleinsiedlung nicht in Anspruch genommen werden. — Soweit Erwerbslose außerhalb der Grenzen ihrer bisherigen Aufenthaltsgemeinde angesiedelt werden sollen, ist zur Vermeidung einer untragbaren Belastung der öffentlichen Körperschaften, auf deren Gebiet die Siedlung errichtet werden soll, eine interkommunale Erstattung der ihnen innerhalb der ersten fünf Jahre aus der Siedlung entstehenden öffentlichen Lasten erforderlich. Die Rechtsgrundlage hierfür soll, soweit notwendig, durch eine auf Grund des Vierten Teils, Kapitel II, § 21 der Notverordnung vom 6. Oktober 1931 zu erlassende Rechtsverordnung geschaffen werden.

b) Bauvorschriften.

Die bauliche Ausnutzung der Siedlungsgrundstücke und der Gebäudeabstand wird bei der Baugenehmigung von der Baupolizeibehörde von Fall zu Fall entsprechend den örtlichen Verhältnissen festgesetzt. — Ein einfacher und unbefestigter Zugang zu dem Siedlungsgelände genügt. Darüber hinaus dürfen eine neue Zufahrt zu ihm sowie eigene Zufahrten zu den einzelnen Siedlungsgrundstücken nicht gefordert werden. Soweit bei größeren geschlossenen Siedlungen Zufahrtswege zur Gesamtsiedlung erforderlich sind, dürfen sie hinsichtlich Zahl, Breite und Befestigung der Wege nicht über das unbedingt notwendige Maß hinausgehen. — Eine Einfriedigung der einzelnen Siedlungsgrundstücke sowie deren Anschluß an Versorgungsleitun-

gen (Wasserleitungen, Lichtzuleitungen, Entwässerungsanlagen usw.) darf regelmäßig nicht gefordert werden.

Bei der Gestaltung der Bauten wird einfachste Formgebung unter Einpassung in das Orts- und Landschaftsbild anzustreben sein. Die Verwendung ortsüblicher Baustoffe und Bauweisen wird meistens die wirtschaftlichste Durchführung gewährleisten. — Bei eingeschossigen Gebäuden dürfen nur die statisch unerlässlichen Forderungen gestellt werden. Anforderungen aus feuerpolizeilichen und gesundheitspolizeilichen Gründen dürfen im allgemeinen nur insoweit gestellt werden, als es die Rücksicht auf die allgemeine Sicherheit geschlossener Siedlungen erfordert.

Ich ersuche die Baupolizeibehörden, die zur Verwirklichung der vorstehenden Gesichtspunkte notwendigen Dispense und Befreiungen von baupolizeilichen Vorschriften des Reiches und der Länder zu erteilen, und übertrage ihnen zu diesem Zweck auf Grund des Vierten Teils, Kapitel II, § 9, Abs 1 der Notverordnung vom 6. Oktober 1931 die mir nach § 15 a. a. O. zustehenden Befugnisse.

Alle aus Anlaß eines Bauvorhabens erforderlichen Genehmigungen sollen einheitlich von einer Stelle vermittelt werden, der es überlassen bleibt, mit den übrigen beteiligten Stellen ins Benehmen zu treten. Die Entscheidung ist auf schnellstem Wege herbeizuführen.

„Wenn man das normale Einkommen einer großstädtischen Arbeiterfamilie, das im Jahre verbraucht wird, auf 2400 RM. ansetzt, so wird man bei solchen ausgesiedelten Erwerbslosen, da es sich um einen Personenkreis mit sehr verringerten Ansprüchen handelt und ihnen die neue Lebenslage durch den Zusammenhang mit der Natur auch wichtige Freuden und Vorteile kostenlos bietet, vielleicht einen Jahresbedarf von 1800 RM. ansetzen dürfen. Davon dürfte etwas über die Hälfte, rund 1000 RM., für die Ernährung zu rechnen sein, und von dieser wird sich vielleicht wieder etwas über die Hälfte, vielleicht im Werte von rund 600 RM., aus der Stelle in natura ziehen lassen. Weitere 15% von den 1800 RM. = 270 RM. sind als durch die Wohnung in dem Siedlerhaus gedeckt zu betrachten, so daß ein nicht durch die Stelle gedeckter Bedarf an Lebenskosten in Höhe von 930 RM. übrigbleibt. Hierzu treten aber, wohl als Mindestbetrag, für die Verzinsung von 1 Morgen Land 25 RM. (1 Pfg. je qm) und 3% Verzinsung für die 3000 RM. Erstellungskredite = 90 RM., wobei noch zu bemerken ist, daß nach den Richtlinien des Reichskommissars die Verzinsung des Reichsdarlehens nur in den drei ersten Jahren 3%, später aber 4% betragen und dann auch die Tilgung mit 1% einsetzen soll. Ferner macht die Bewirtschaftung der Stelle doch auf alle Fälle auch gewisse Kosten, die man mit 100 RM. jährlich wohl kaum zu hoch ansetzen wird. Es treten also zu den ungedeckten 930 RM. Lebenskosten noch 25 RM. + 90 RM. + 100 RM. hinzu, und alles zusammen ergibt dann einen Gesamtbetrag von rund 1150 RM., der nicht ohne weiteres aus der Siedlungsstelle zu decken ist.“

Ausstellung für kleine Häuser in München

Die Notgemeinschaft freischaffender Architekten, Ortsgruppe München, zeigt seit Anfang Februar in den Ausstellungsräumen der Residenz eine recht gut vorbereitete und lehrreiche Modellschau für die Bebauung größerer Siedlungsgelände mit kleineren Häusern. Bei Eröffnung waren die Spitzen der Behörden und der Stadt vertreten. Der Besuch ist über Erwarten stark.

Siedlerbewegung in München. Für dieses Frühjahr ist die Errichtung einer Mustersiedlung in Großlappen im Norden Münchens geplant. Die Häuser sollen erstellt werden nach Entwurf des Städt. Hochbauamtes, messen 7,60×7,60 m und werden laut Pressenotiz eine Wohnküche, zwei Schlafzimmer und einen größeren Raum zur beliebigen Verwendung, teils für eine Stallung oder ein weiteres Zimmer enthalten. Die Größe eines Grundstückes soll 600—1000 qm betragen. Auch eine größere Anzahl von Kleingärten soll bereitgestellt werden.

Weltkrise und neues Bauen

Kurzbericht über den zweiten Vortrag von Paul Ligeti, Budapest, in München zum Thema: „Der Weg aus dem Chaos. Eine Deutung des Weltgeschehens aus dem Rhythmus der Kunstentwicklung.“

Unter diesem Titel hielt Paul Ligeti seinen zweiten Münchener Vortrag am 21. Januar im Cherubinsaal ab.

Einleitend wiederholte der Vortragende seine bereits am ersten Abend entwickelte Theorie. Sie besteht bekanntlich darin, ausgehend von der Geschichte der bildenden Künste, zu einer Erklärung des Ablaufs der ganzen Weltgeschichte zu gelangen. Ligeti fand, daß die drei bildenden Künste in bestimmter Reihenfolge nacheinander ihre Blütezeiten erleben: Architektur, Plastik, Malerei. Die ständige Wiederholung dieser Folge, die er erfahrungsgemäß feststellen konnte, ergibt eine Wellenlinie, die sich dem Ablauf der abendländischen Kultur überlagert, in Perioden von etwa 130—140 Jahren. Er findet noch größere Einheiten, indem er die drei großen Mittelmeerkulturen, die ägyptische, die griechisch-römische und die abendländische, im selben Sinne einer Welle einordnet. Noch weiter: Er sieht an der prähistorischen Kultur den Kampf des Menschen mit dem Tiere; die Mittelmeerkultur ist ihm die Bauernkultur und die nun kommende Kultur heißt er Maschinenkultur. Diese wird anbrechen, wenn der Mensch von heute — ebenso wie der prähistorische Mensch das Tier — die Maschine überwunden und sich ganz nutzbar gemacht haben wird. Der Redner streifte noch kurz die anderen Künste und Wissenschaften. Die

Musik, als abstrakteste aller Künste, blüht stets in Zwischenzeiten. Wellenmulden, ebenso die Geisteswissenschaften, von denen in Zeiten absteigender (malerischer) Kultur die Zielsetzung für den neuen Aufschwung ausgeht.

Mit dieser Feststellung ging Ligeti zum eigentlichen Thema des Vortrags über. Wir befinden uns nach ihm heute in einer weltgeschichtlich dreifach bedeutenden Zeit: Am Ende der klassizistisch-impressionistischen, am Ende der abendländischen und am Ende der Bauernkultur. „Das malerische Ende einer malerischen Kultur trifft mit dem architektonischen Anfang einer architektonischen Kultur zusammen.“ Architektur ist dem Redner die abstrakte, ordnende, gemeinschaftlich-kollektive Kunst. Dieses Ordnungsprinzip sieht er in der geistigen Schicht schon vorgebildet; er erinnert an den Organisationsdrang der heutigen Jugend, an Diktaturbestrebungen und kollektive Theorien. Die zweite, die politische Schicht ist auch bereits dafür gewonnen, während die dritte, die wirtschaftliche Schicht noch im Individualismus der vergangenen Epoche befangen ist. Erst wenn sich diese auch dem Ordnungsprinzip untergeordnet hat, kann die neue Zeit anbrechen.

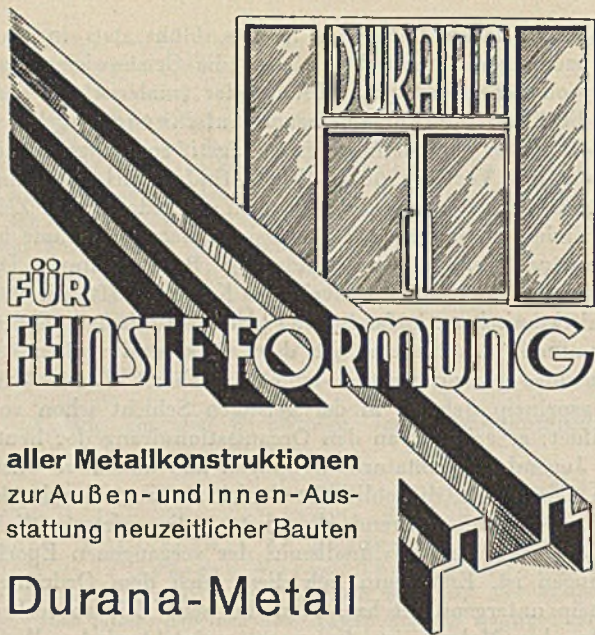
In der Malerei ist die neue architektonische Welle auch schon vorbereitet. Die auf den Impressionismus folgende Zeit der Experimente führte zur abstrakten Malerei mit unverkennbar architektonischen Tendenzen.

Anschließend kam der Redner dann auf die Baukunst selbst. Er sieht sie heute noch nicht als rein an. Im Gegensatz zur klassischen, statischen Architektur ist sie spannungsreich, bewegt, kinetische Empfindungen erweckend. Diese — malerischen — Momente werden teils bleiben — es wird jeweils das Beste aus der vorangehen-



Ob farbige Skizzen oder endgültige Konstruktions- und Detail-Zeichnungen — immer ist der „Castell“ der geeignete Stift / Gleichheit der 18 Härtegrade, Tiefe des Striches, Pausfähigkeit und geringe Abnutzung — also Wirtschaftlichkeit — sind unerreicht

Für farbige Arbeiten:
Eternal, Polychromos
und Colorex
Man verlange Spezial-
Prospekte



aller Metallkonstruktionen
zur Außen- und Innen-Aus-
stattung neuzeitlicher Bauten

Durana-Metall
und
Durana-Silber



DÜRENER METALLWERKE A.G.
DÜREN-RHEINLAND

Metall-Buchstaben

für Denkmale / Fassaden / Innenausbau

Schrifttafeln Franz **Mietzsch**
i. Guß. Treiarbeit u.
Kupferniederschlag Dresden-A.1, Kl. Plauensche Gasse 20



ZEICHENBEDARF A.G.
MÜNCHEN - AUGUSTENSTRASSE Nr. 27
TELEF. 57630 - TELEGR. ADR. MALZEICHEN

den Ordnung in die neue hinübergerettet —, teils werden sie wieder verschwinden — als Vorahnungen einer neuen malerischen Zeit, die in der entsprechenden vorangehenden Welle auftreten.

Ligeti erwartet heute die Idee der neuen Architektur. Auf die Frage, woher sie kommen wird, antwortet er: Nicht aus der oberen, besitzenden Schicht, denn die hat alles, was sie braucht; nicht aus dem Proletariat, denn es ist zu sehr im Klassenkampf befangen; aber aus der Mitte.

Die ganzen Ausführungen Prof. Ligetis, denen eine nachfolgende Diskussion noch manches Wertvolle hinzufügte, waren getragen von einem warmen, aus tiefster persönlicher Überzeugung gewonnenen Optimismus. Besonders dem deutschen Volke glaubte der Redner für die Zeit der neuen architektonischen Kultur einen großen Aufstieg voraussagen zu dürfen. R. Schoener

BÜCHERBESPRECHUNGEN

Was brachte das Februarheft der Mappe?

Modern, Mode, Modisch von Arch. H. Häger. Noch ein Befangener zum Thema: Maler und Architekt, von Max Schoen, B.D.A. Bildungsfragen des Malerhandwerks (Schluß) von Oberstudiendirektor Rückert. Bunte Mappe mit einem Aufsatz: Chinesische Lackarbeiten und einem: Irisches Farbenforschungsinstitut. An Bildern: Vier Tafeln zum Thema Flächenbelegungen von Joseph Koch, Rosenheim; Richard Keller, Pirmasens; Gustl Kröner, Traunstein; Karl Sonner, Olching. Eine Tafel: Schrank in japanischer Lackmalerei von Karl Stephan.

Max Schoen, B.D.A.

VERSCHIEDENES

Die Deutschen Werkstätten in München veranstalten in der Zeit vom 12. März bis 2. April ds. Js. in ihren Ausstellungsräumen (Wittelsbacherplatz 1, Eingang Brienerstraße) eine Sonderausstellung „Der gedeckte Tisch“. Es ist geplant, vom einfachen Landhaustisch bis zur reichgeschmückten Tafel alle Arten des gut gedeckten Tisches für den kultivierten Geschmack zu zeigen.

Niederländische Bauausstellung
Den Haag 1932

Vom 8. bis 17. April 1932 findet in der holländischen Haupt- und Residenzstadt Den Haag die große Niederländische Bauausstellung statt. In Verbindung damit werden eine Internationale Architekturausstellung, ein Baukongreß und sonstige Fachveranstaltungen abgehalten. Als Förderer der Ausstellung gehören dem Ehrenpräsidium und Ehrenausschuß an die führenden Persönlichkeiten aus Industrie, Finanz-, Staats-, Kolonial- und Gemeindeverwaltungen und -Bauverwaltungen, der Presse, Hypothekenbanken, der Architekten, Ingenieure, der Bau- und Wohnungswirtschaft, des Bauhandwerks und der Bauunternehmer. Die Ausstellung bietet der deutschen Industrie eine günstige Gelegenheit zur Absatzwerbung für Holland und die Kolonien. Die Bautätigkeit in Holland ist anhaltend gut, die holländische Bauwirtschaft aufnahmefähig für deutsche Materialien, Maschinen, maschinelle Einrichtungen und technischen Bedarf, die Exportaussichten sind für die deutsche Industrie günstig. Vertreter für Deutschland: Ziv.-Ing. A. Schmidt, Leipzig O 39, Connewitzer Straße 6.

OFFENE PREISAUSSCHREIBEN

TROPPAU. Das Kuratorium der Eichlerschen Stiftung schreibt einen Wettbewerb um Pläne für eine Kriegergedächtniskirche unter den in der Tschechoslowakei geborenen oder dort ansässigen Architekten aus. Preise 16 000 Kc. Einlieferungsfrist 15. März d. J. Unterlagen sind durch das Kuratorium der Eichlerschen Stiftung in Troppau zu erhalten.

ENTSCHEIDENE PREISAUSSCHREIBEN

BERLIN. Ergebnis des Architekten-Wettbewerbs „Wachsendes Haus“. An dem aus Anlaß der Berliner Sommerschau 1932 „Sonne, Luft und Haus für Alle!“ ausgeschriebenen Architekten-Wettbewerb haben sich nicht weniger als 1079 deutsche Architekten beteiligt. Der 1. Preis von 2000 M. fiel an Willi Zabel-Magdeburg, die zwei 2. Preise von je 1000 M. erhielten Reg.-Bmstr. Kurt Grootte-Düsseldorf und Dirk Gascard-Canthal-Zehlendorf. Die drei 3. Preise mit je 500 M. fielen an August Keune-Frankfurt a. M., Wilhelm Flaschentraeger-München und Julius Neumann-Charlottenburg. Weitere 10 Entwürfe wurden mit je 300 M. angekauft von: Fritz Hoeger-Hamburg mit O. Klarwein, Thomas Wechs-Augsburg, Rudolf Reichel-Berlin-Südende, Christoph Honeck-Forchheim, Wilhelm Wucherpennig II, Köln-Lindenthal, Arnulf Schelcher-Dresden, Robert Krafft-Berlin-Halensee, Rudolf Ullrich und Siegfried Schalow-Berlin C, Paul Hartwig-München, Karl Wiehl-Frankfurt a. M.

BERN. In einem Wettbewerb um einen Bebauungs- und Sanierungsplan der Altstadt wurde ein 1. Preis nicht zugesprochen; den 2. Preis erhielt Arch. H. Weiß-Bern; den 3. Preis Arch. Salvisberg & Brechbühl-Bern; den 4. Preis Arch. Steffen & Studer-Bern; den 5. Preis Arch. v. Sinner & Beyeler-Bern. Außerdem erhielt jeder Bewerber 800 Fr. Entschädigung.

BERN. Im Wettbewerb um ein Stadthaus erhielten den 1. Preis Arch. v. Sinner u. Beyeler-Bern; den 2. Preis Arch. E. W. Ebersold-Berlin und Arch. E. Bützberger-Burgdorf; den 3. Preis die Arch. Trachsel u. Abbühl-Bern; den 4. Preis Arch. W. Begert-Zürich; den 5. Preis Arch. W. Bettler-Luzern; den 6. Preis Arch. Prof. Salvisberg u. Brechbühl-Berlin-Bern.

UNNA. Im Wettbewerb für eine Pfarrkirche, Pfarrhaus, Vikarie und Vereinshaus erhielten den 1. Preis Arch. J. Tiedemann-Berlin; den 2. Preis Arch. Flerus u. Konert-Dortmund und den 3. Preis Arch. H. Herkomer-Stuttgart. Angekauft wurden die Entwürfe von Arch. Reg.-Bmstr. Jung-Essen und des Arch. Helbig-Düsseldorf.

BERICHTIGUNG zu Heft 2/1932

Das auf Seite 46 wiedergegebene Kleinhaus von Architekt Dörge mit Reg.-Baumeister Schroeder-Berlin kostet nicht, wie dort angegeben, 7500 Mark, sondern 4800 bis 5000 Mark.

BEILAGENHINWEIS

Düren ist berühmt als Produktionsstätte von „Feinpapieren“ jeder Art. Dem heutigen „Baumeister“ ist ein Prospekt der bekannten Firma Carl Schleicher & Schüll beigelegt, der in Interessentenkreisen ungeteilte Beachtung finden dürfte.

WUNNERSCHE BITUMENWERKE G.M.B.H. UNNA, LW.	CERESIT	MÖRTELZUSATZ MACHT NASSE KELLER FEUCHTE WOHNUNGEN STAUBTROCKEN
	CERESIT-SCHNELL	ZUM VERSTOPFEN VON WASSER- DURCHBRUCHSTELLEN
	CERESITOL	NICHT SICHTBARER AUSSENANSTRICH GEGEN SCHLAGREGEN
	FIXIF	KALT STREICHBARER ASPHALT-SCHUTZANSTRICH FÜR BETON, EISEN, HOLZ etc.

Spezialfabrik für Zug-Jalousien



Holz - Rolladen

Fensterläden

Saalabschlüsse

**Verdunkelungs-
anlagen**



S. STAHL & CO. / NÜRNBERG Gegründet 1887

Jalousien-, Rolladen- und Fensterladen-Fabrik
Parkstr. 26 u. Berckhauserstr. 20 / Tel. 51350

Dachprobleme?



Das einzige Problem bietet eigentlich die Überlegung: Welche Dachform ist für meinen Bau am zweckmäßigsten? Wenn diese Frage entschieden ist, bleibt keine Schwierigkeit mehr. Denn in „Bitumitekt“ haben Sie ein Material, das einwandfrei, ästhetisch befriedigend und preiswerte Dachbeläge auf steilen, gewölbten und flachen Dächern gewährleistet. Die teerfreie Dauerdachpappe „Bitumitekt“ müssen Sie kennen lernen. Nur eine Postkarte, und Sie bekommen kostenlos Muster und Druckschriften.

Für Ausbesserungen aller Art Dachschäden ist „Bituplast“ Dachschutz- und Dichtungsmasse, ein wertvoller Helfer.

J.A. BRAUN Bitumitektwerk **Stuttgart-Cannstatt A7**

TECHNISCHE LEHRANSTALTEN

Anhaltische Bauschule Zerbst

Gleichberechtigt m. d. preußischen staatlichen Baugewerkschulen

Abteilungen für

Hochbau-, Tiefbau-, Steinmetz-Techniker

Programm durch die Direktion

GRANIT-BILDHAUER-FACHSCHULE WUNSIEDEL

Einzige Spezialschule Deutschlands für Hartgestein

Werbe- u. Lehrplan wird auf Wunsch übersandt

Ingenieurschule **Strelitz**

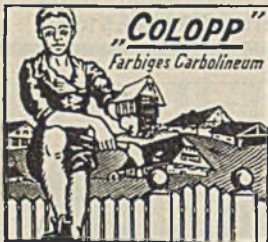
Meckl.-Strel. Staatlich anerkannt

Hochbau, Tiefbau, Stahlbau, Eisenbetonbau, Flugzeug-, Maschinen- und Autobau, Elektro- und Heizungstechnik. Semesterbeginn Oktober u. April. Speise-Kasino. Progr. frei

Ingenieur-Akademie der Stadt Wismar a.d. Ostsee

Studien-Abteilungen für Architektur u. für Bauingenieurwesen. Sonderausbildung im Eisen-, Beton- und Tiefbau. Illustriertes Programm kostenlos

KLEINE ANZEIGEN



"COLOPP"
Farbiges Carbolineum
Bester Schutz-Anstrich
20 Jahre bewährt,
jeder Farbton lieferbar
Alleinhersteller:
Fink & Co. Asperg O.Wbg.
Eingef. Vertr. ges.

DIREKTOR STELLE

An der Handwerker- und Kunstgewerbeschule zu Hildesheim ist z. 1. Oktober 1932 die Stelle des Direktors zu besetzen. Der Direktor hat auch die Leitung der gewerblichen Berufsschule. — Anstellung gemäß den ministeriellen Grundsätzen zunächst auf Probe und nach Bewährung auf Lebenszeit. — Bewerbungen sind unter Beifügung e. Lebenslaufes u. d. Zeugnisabschriften, sow. selbstgefert. Entwürfe u. Detailbearbeitungen a. d. Gebiete d. Architektur, d. Inneneinrichtung u. des angew. Kunstgewerbes spätestens bis zum 1. April 1932 an den Magistrat (Schulabteil.) d. Stadt Hildesheim zu richten

junge dame aus architekturkr., 20-23 j. a., kunstl., mit sinnf. traute häuslichkeit, findet bekenntnis mit jungem baukünstler (sehr gut beurteilter architekt). — gef. mitteilungen unter **bm. 43** an die anzeigen-abt. d. bl. erb.

heirat



Parkettfabrik Ravensburg
Carl Steckel Ravensburg i. Wbg.

Begründet 1867
Spezialfabrik für Hartholzfußböden liefert direkt verlegt und unverlegt
Eichenparkett Buchenparkett / Eichen- und Buchenverband-Riemen
ohne Altböden direkt auf Balkenlaar
Verlangen Sie Druckschrift G!

Neon Licht



Neon Licht

Rationeller Baubetrieb u. Kalkulation

42.50 Kc. Frankopreis = 5.32 RM. bei Voreinsendung

Verlag R. Liebisch, Langenau BNB. CSR.

Es wählt zum steten Helfer im Betriebe nur dieses Buch der kluge Fachmann

Wand- u. Bodenplatten usw.

sind auf kaltem, chemischem Wege und aus allen pulverigen Materialien steinhart herstellbar mit den

Rebello-Pressen

mit welchen auch brennbare Abfalls offe brikettiert werden können. Lieferbar von 100 Mark an von

Albert Roebelen in München 13, Schellingstr. 91



Avenarius Carbolineum
seit 50 Jahren im Gebrauch
R. AVENARIUS & CO
Stuttgart-Hamburg-Berlin-Köln

BEILAGE ZUM BAUMEISTER

APRIL 1932 • MONATSHEFTE FÜR ARCHITEKTUR UND BAUPRAXIS • HEFT 4

JOSEF POPP †

Ein ganzer Mensch und ein nimmermüder Kämpfer ist von uns gegangen. Josef Popp ist gestorben. Wer ihn kannte, weiß, wieviel wir verloren haben.

All jenen, die als junge Studenten an der Technischen Hochschule in München, an der er seit einem Jahrzehnt als Ordinarius für Kunstgeschichte und Ästhetik wirkte, seine Vorlesungen hörten, bleibt Popp unvergessen als immer lebensnaher, geist- und witzsprühender Redner, unvergessen aber vor allem als Lehrer, der die Herzen packen konnte, als väterlicher Freund, als unermüdlicher, sich nie versagender Berater und Helfer.

Nach kunstwissenschaftlichen Arbeiten über Martin Knoller, über die Geschichte der Dreifaltigkeitskirche u. a. m. erschien 1922 sein bedeutsames Buch über die „Figurale Wandmalerei“. In den letzten Jahren gab er die Käthe-Kollwitz-Mappe neu heraus; 1929 erschien die kleine, dem vielfachen Verflochtensein der modernen Technik mit Wirtschaft, Kultur und Kunst nachgehende Schrift „Die Technik als Kulturproblem“. Als letzte Arbeit schenkte er uns, wenige Tage vor seinem Hingang, das Geleitwort zu einem Buche Hans Karlingers über Theodor Fischer. Die Hauptarbeit der letzten Jahre, seine Bauästhetik, zu der er Jahr um Jahr Stein um Stein schichtete, wurde nicht mehr zu Ende geführt. Popp war kein selbstgefälliger Bücherschreiber. Immer kritisch wägend, war er vor sich selbst der rücksichtsloseste Kritiker, immer feilend an der letzten Präzisierung der Form, immer ringend mit der letzten Läuterung des Gedankens.

Um so reicher ist sein Schaffen als Essayist, als Mitarbeiter an verschiedenen Zeitschriften, vor allem am Kunstwart. Hier verschmolz die lebensechte, aus der lebendigen Wirklichkeit des Heute gesehene Prägung des Gedankens mit der frischen Unmittelbarkeit des gesprochenen Wortes, dessen Meister er war.

Von Anbeginn an gehört er zu den aktivsten Mitarbeitern im Werkbundkreis. Das Warenbuch des Deutschen Werkbundes, das während des Krieges entstand, ist von ihm bearbeitet. Allzeit aber war er in allen Fragen der öffentlichen Kunstpflege und des Unterrichtes, in allen Fragen, die das kulturelle München bewegten, als unermüdlicher, ob seiner Unerschrockenheit gefürchteter und um seiner absoluten Aufrichtigkeit und inneren Echtheit willen geachteter Kämpfer auf dem Plan.

Die junge Architektur hatte keinen verständigeren und zeitoffeneren Förderer, keinen sachlicheren Kritiker als ihn. Im Geleitwort zum Buche über Theodor Fischer sagt er: „Trotzdem dürfen sie — die Heutigen — aus der Not keine Tugend machen und sich nicht mit der technischen Form begnügen, dürfen sie nicht dem Irrtum verfallen, als ob aus dieser eine neue Ästhetik entstehen müsse.“ Dies ist das letzte Wort Popp's an die junge Baukunst. Es erhält als solches eine tiefe, uns erschütternde Bedeutung. Wir alle, die wir darum ringen, zwischen dem stillen Schaffen der Besten und den Schlagwort-Tiraden der Schwätzer die Linie des Dauernden und wahrhaft Vorwärtsweisenden zu erkennen und aufzuzeigen, haben einen der mutigsten und ernstesten Mitstreiter verloren. Als solchen, nicht nur als Freund und Mitarbeiter betrauert auch unsere Zeitschrift den Dahingegangenen.

Mitten aus der Arbeit hat ihn an einem sonnigen Wintertag der Tod abgerufen. Noch können wir uns nicht ausdenken, daß sein echt bajuwarischer Humor uns nie mehr erquickten, daß seine grundgütigen Augen uns nie mehr begegnen sollen, daß sein ewig junges Herz aufgehört haben soll, für uns zu schlagen. Sein Wesen blieb uns Vermächtnis. Wir danken es ihm.

Karl Baur

REICHSKLEINSIEDLUNGEN FÜR ERWERBSLOSE IN MÜNCHEN

Vorwort der Schriftleitung: Zur Wiedergabe des Siedlerhauses auf Tafel 40 dürfte als beste Erläuterung dienen ein

Auszug aus dem Sitzungsbericht des Wohnungsausschusses im Stadtrat München vom 19. Februar 1932.

Der Referent, berufsmäßiger Stadtrat Preis, führte u. a. aus:

Der Stadtrat ist damit einverstanden, daß die zur Verfügung gestellten Grundstücke nach den vorliegenden Hausplänen und Grundrissen des Städtischen Hochbauamtes gemäß den Richtlinien des Reichskommissars über Reichskleinsiedlungen für Erwerbslose bebaut werden.

Der Stadtrat ist außerdem dem Grundsatz nach damit einverstanden, daß entsprechend dem Lageplan den Siedlern in Freimann Zusatzland bereitgestellt wird. Der jährliche Pachtzins beträgt 5 Reichspfennig pro Quadratmeter Pachtland.

Eine Kanalisation kommt für die einzelnen Siedlungen vorweg nicht in Frage. Wir müssen uns allenthalben

mit Versitzgruben und Trockenaborten behelfen. Um so notwendiger ist der Anschluß an die städtische Wasserleitung.

Zur Baubeaufsichtigung und Bauführung werden erwerbslose, geeignete freie Architekten herangezogen.

Ich darf dazu bemerken, daß beabsichtigt ist, jedem Architekten 15 Siedlerstellen zur Baubeaufsichtigung zuzuweisen, wofür er ein Honorar von je 40 RM., insgesamt 600 RM., erhalten soll.

Die Zuteilung der bezugsfertigen Siedlerstellen erfolgt durch das Los. Der einzelne Siedler, der von Anfang an mitarbeiten muß, weiß demnach nicht, welche Siedlerstelle er zugewiesen erhalten wird.

Der bessere Gedanke, die Wohnbau- und Siedlungstätigkeit zu fördern, ist meines Erachtens nicht die ge-

Bestandteil der Erwerbslosenfürsorge aufgefaßt werden, da auch die Schaffung von Kleingärten für die Erwerbslosen aus den gleichen Mitteln und durch den gleichen Reichskommissar betrieben wird? Oder handelt es sich am Ende überhaupt nur um eine taktische Maßnahme, nur darum, einem Teil der seelisch zermürbten und beruflich entwurzelten Ausgestoßenen der Wirtschaft eine wirtschaftliche und seelische Schwimmweste zuzuwerfen und ihre Verzweiflung aus dem politischen Unruhefeld abzulenken?

Vermutlich wirken alle diese Gesichtspunkte zusammen, und vermutlich steckt hinter dem Gedanken kein großes Programm, sondern es ist, wie das im Verwaltungsleben oft vorkommt, eine Sache nebenher, die offensichtlich der allgemeinen Stimmung entgegenkommt und sich immerhin für die Zukunft bedeutsam erweisen könnte.

Eines liegt klar auf der Hand: die Stadtrandsiedlung, für die ja anfänglich der schöne Ausdruck Primitiv-Siedlung geprägt worden war, ist so ziemlich das Gegenteil dessen, was noch vor einem Vierteljahr auf der Berliner Bauausstellung als technische Forderung des Volkswohnungsbaues mit begeisterter Begleitmusik der Öffentlichkeit vorgeführt wurde. Zu jener Zeit wankte schon unter den Füßen des deutschen Volkes der Boden und hatten die Siedlungs-Politiker auch die Wandlung der weltpolitischen Grundlage unserer Wirtschaft und somit unseres ganzen Siedlungssystems erkannt. Der Vortrag von Professor Bruck auf der Tagung der Akademie für Städtebau, der inzwischen unter der Überschrift „Ist Städtebau verewigte Arbeitslosigkeit?“ im Druck erschienen ist, gab den tiefen Grundton, nach dem sich die Bedeutung alles übrigen maß.

Aus der Plötzlichkeit dieses Umschwunges scheint mir eines hervorzugehen, nämlich, daß wir jetzt nicht in das Gegenteil der bisherigen Übertreibung verfallen dürfen, indem das Sparsame und Billige ins Primitive und Minderwertige gesteigert wird. Denn dann wird es bestimmt nur ein kurzatmiger Anfang sein, der in der Folge keine Wurzeln schlagen kann. Es muß vielmehr in der aller-einfachsten Gestalt, und das heißt hier nicht in neuer, sondern endlich wieder in wirklicher Sachlichkeit, wie man sie von jeher verstanden hat, etwas Gesundes und Dauerhaftes geschaffen werden, das den Namen Siedlung verdient. Es ist zu befürchten, daß an vielen Orten gegen diese Notwendigkeit verstoßen wird, und es scheint mir eine der wichtigsten Aufgaben des Reichskommissars zu sein, darüber zu wachen, daß das nicht geschieht, daß nicht nur eine neue, ins Gartenmäßige übersetzte Art von behelfsmäßigen Proletarier-Unterkünften mit Nahrungsversorgung, sondern bodenständige, volkhafte entwicklungsfähige Siedlungen entstehen.

Daß das im Rahmen der Bestimmungen des Reichskommissars und zu den festgesetzten Kosten praktisch möglich ist, kann, wenigstens nach dem Ergebnis der Vorarbeiten, wie sie zum Beispiel in Köln die Gemeinnützige A.-G. für Wohnungsbau und verschiedene Architekten geleistet haben, nicht bestritten werden. Für technische und künstlerische Voreingenommenheiten und Motive ist allerdings ebensowenig Platz dabei, wie für verbildete Eigenbrötelei der Siedler. Der gesunde Grundsatz der Selbsthilfe darf, wenn es sich wirklich um den Anfang oder auch nur ersten Versuch eines Umsiedlungs-

werkes in friderizianischem Geiste handeln soll, nicht dahin mißverstanden werden, daß die Siedler in einem Zerfalls-Individualismus ohne inneren Sinn nach eigenem Geschmack darauflos bauen, zimmern usw. und abfallartige Zigeunerndörfer errichten. Da ihnen für eine im Grunde einfache, aber sinn- und zweckvolle Hausform jede Überlieferung und Sachkenntnis fehlt, muß um aus den äußerst beschränkten Mitteln das praktisch Beste zu machen, nach einem durchgearbeiteten Typus planmäßig vorgegangen werden. Wobei vielleicht sogar zu wünschen wäre, daß der Reichskommissar die best durchgebildeten Typen allgemein bekannt gäbe und zur Beurteilungsgrundlage aller Anträge machte. Andernfalls ist die ganze Aktion von vorneherein ein verschwenderisches Unternehmen ohne Sinn, das in unserer heutigen Lage volkswirtschaftlich und staatspolitisch ebenso verdammenswert ist, wie der bisherige Aufwand, und noch schlimmere Enttäuschungen zur Folge haben muß. Dann rechtfertigt es auch nicht die Aufteilung städtischer Güter und Pachtbauernstellen, die umgekehrt in einer planvollen Umsiedlung die höchste Zweckerfüllung städtischer Bodenpolitik bedeutet.

Das Wort Siedeln muß hier in seinem ursprünglichen lebendigen Sinn verstanden werden. Daraus ergibt sich aber auch das Weitere, daß diese Siedlungen nicht, wie es anscheinend gewünscht wird, zu sehr in kleinen Gruppen in unmittelbarer Nachbarschaft stadt- oder vorstadtmäßiger Bebauung verteilt werden dürfen, was freilich oft genug auch schon durch den Bodenpreis ausgeschlossen sein wird. Gerade das würde dem siedlungspolitischen Sinn der Sache widersprechen. Diese Siedler dürfen nicht vereinzelt der benachbarten städtischen Bebauung gegenübergestellt werden. Denn dadurch würde ihnen das Wichtigste vorenthalten, nämlich aus ihrer besonderen Siedlungsform einen gesunden, seelisch tragenden gemeinsamen Eigenwert und ein Gemeinschaftsleben von kulturbildender und werbender Kraft zu entwickeln. Mir scheint hier die Besorgnis vor möglichen politischen Unruheherden gerade das politisch Gesunde und für eine groß angelegte Umsiedlungspolitik Grundlegende von vorneherein zu ersticken.

Die Gefahr, zu politischen Unruheherden zu werden, liegt m. E. in einem ganz anderen Umstand, nämlich darin, daß diese ganze Siedlungsarbeit bis jetzt wirtschaftlich im luftleeren Raum aufgezogen wird. Die Siedler der Stadtrandsiedlung bleiben nach wie vor Ausgestoßene aus dem lebendigen Wirtschaftskörper, Zwangsrentner der Allgemeinheit, von der Bürokratie völlig abhängige Almosenempfänger.

Die Stadtrandsiedlung bildet bisher anscheinend nicht ein lebendiges Glied in einer organischen Wirtschaftspolitik. Sie erscheint als eine losgelöste Teilmaßnahme auf gut Glück. Ihre unentbehrliche wirtschaftliche Existenzunterlage ist die hauptberufliche Kurzarbeit. Diese Unterlage besteht aber bisher nicht, und auch die große neue Notverordnung vom 8. Dezember hat keinen Schritt dazu getan. Die Stadtrandsiedlung bleibt also auf Vollerwerbslose angewiesen. Sie entlastet daher die Erwerbslosenfürsorge nur um ein Geringes. Wenn man der Ansicht ist, daß auch bei vollständiger Erholung unserer Industriewirtschaft die Fortschritte der Mechanisierung doch eine weitere Verringerung der Arbeitszeit bringen und daß durch eine gartenwirtschaftliche Siedlungsweise

der Arbeiterschaft die Erzeugungskosten der Industrie auf eine soziale Weise verbilligt werden müssen, und vollends wenn man der Ansicht ist, daß im Interesse der körperlichen und seelischen Gesundheit unseres Volkes allgemein eine stärkere Wiederverwurzelung mit dem Boden erreicht werden muß, dann ist es doch wohl an der Zeit, die betriebswirtschaftlichen Folgerungen daraus zu ziehen.

Das gilt um so mehr, als durch eine wirkliche allgemeine Arbeitskürzung, ohne Lohnausgleich natürlich, auch die gegenwärtigen Lasten der Erwerbslosigkeit, unter denen die öffentlichen Haushalte und die Wirtschaft selbst ersticken, wenigstens zu einem sehr großen Teil abgürdet werden können. Es ist nicht nur grausam und des technischen Hochstandes unserer gesellschaftlichen Organisation unwürdig, sondern es ist auch kurzichtig und unwirtschaftlich, die Verringerung der Arbeit und des Einkommens einseitig in voller Härte auf einen Teil der Arbeitnehmer, die Erwerbslosen, abzulenken, sie zu verelendenden Zwangsrentnern der Gesamtwirtschaft zu machen, an den übrigen aber die Not der Zeit ohne ernste Wirkung vorübergehen zu lassen. Im Gegensatz z. B. zum Vorgehen Rußlands wird gerade dadurch das Unverständnis der Arbeitnehmer für die Abhängigkeit ihrer Entlohnung von der Ertragsmöglichkeit der gesamten Wirtschaft und umgekehrt gezüchtet, das Verständnis und Verantwortungsgefühl, das immer erst aus den Erfahrungen am eigenen Leibe erwächst, verhindert. Die Zerrüttung des Staates und der öffentlichen Finanzen durch die wachsende Arbeitslosigkeit überträgt sich aber in verschärfter Weise auf die Wirtschaft selbst und das einzelne Unternehmen, auch Stadt und Gemeinden, zurück, die doch, ihre eigene Parole von der Neuen Werksgemeinschaft verleugnend, geglaubt hatten, durch die Abstoßung der Überzähligen sich entlasten zu können.

In einer ausführlichen Äußerung über die gesamte Siedlungsfrage erklärt Reichskommissar Saaben allerdings gerade zu diesem Punkte umgekehrt, die vorstädtische Kleinsiedlung schaffe überhaupt erst die Voraussetzung für die industrielle Kurzarbeit, deren Not-

wendigkeit immer weitere Kreise erkannten; ohne zusätzliche Arbeitsgelegenheit für die Selbstversorgung müsse sie scheitern, es sei denn, daß man auch die Kurzarbeiter aus öffentlichen Mitteln unterstützen wolle. Sollte von ihm hier nicht Ungleiches irrtümlich gleich gesetzt worden sein? Denn der Kurzarbeiter steht sich doch immer noch um vieles besser als auch der öffentlich unterstützte Erwerbslose. Man muß allerdings Kurzarbeit als vorübergehendes wirtschaftsdynamisches Mittel zur durchgreifenden Entlastung der öffentlichen Finanzen und der Wirtschaft und als breite Ausgangsstellung für ein Wiederaufliegen der Beschäftigung — auf dem Wege der Reallohnsteigerung durch verbilligende Wiederverlängerung der Arbeit bei gleichbleibendem oder nur wenig steigendem Nominal-einkommen — und Kurzarbeit mit gärtnerischer Selbstversorgung als Dauerzustand unterscheiden. Das erstere ist aus den oben angeführten Gründen notwendig. Das zweite wird sich da, wo es richtig und möglich ist, aus ihm entwickeln, und es ist allerdings von der nebenberuflich gartenwirtschaftlichen Kleinsiedlung abhängig. Aber ohne das erstere, die vorübergehende allgemeine Arbeits- und Einkommenskürzung, wird es nicht zu erreichen sein.

Man wird die wirtschaftlich und volksmoralisch verderblichen Folgen der bisherigen Arbeitslosenpolitik, die unser wertvollstes Kapital, den lebendigen Menschen, ganze Jahrgänge von jungen Leuten, beruflich, sozial und seelisch zugrunde richtet, einfach ausfallen läßt, eines Tages bitter büßen müssen. Auf alle Fälle ist ihre verschärfte Fortführung geeignet, den Pessimisten recht zu geben, die in der ganzen Stadtrand-siedlung nur eine Augenblicksmaßnahme ohne dauernde Bedeutung und ohne großen politischen Sinn und Willen erblicken. Dafür aber wäre der Aufwand an notvoll aufgebrachtem Geld, an freudiger Arbeit und letzten Hoffnungen zu schade. Wir wollen darauf hinwirken, daß aus ihr trotz allem etwas Sinnvolles, Großes, für die Selbstbehauptung und Erneuerung des deutschen Volkes Bedeutsames wird.

TAUSCHARBEIT UND ARBEITSSPARBUCH

Vorwort der Schriftleitung: Für den Architektenstand und das Baugewerbe ist ein Wiederaufleben der Siedlungstätigkeit ebenso wichtig wie für die Bevölkerung, infolge einer hierdurch erreichbaren höheren Krisenfestigkeit. Nachfolgender Vorschlag soll Anregungen geben, ein Wechselspiel von Bedürfnis und Leistung, welches seit jeher die eigentliche Grundlage des Volkslebens und der Volkswirtschaft bildet, zu beleben und die Hemmungen, welche durch die heutige verfehlte und uns wesensfremde alleinige Geldwirtschaft entstanden sind, beseitigen zu helfen.

Jede Anweisung auf Geld als Zusatz-Tauschmittel wirkt — auch in begrenzter Anwendung — inflationistisch. Anweisung auf Arbeitswert, zunächst in kleinem Bereich, der sich nur organisch erweitern darf, dagegen bildet neue wirtschaftliche Einheiten, durch welche das bestehende Wirtschaftsgefüge nicht gestört oder gefährdet, sondern nur entlastet wird. Diese direkte Form des Energieaustausches schließt andere finanzielle Formen im Sinne z. B. des Postscheckverkehrs nicht aus. Sie baut sich — als Beispiel gesehen — auf folgender, bereits in Ansätzen vorhandener, organischer Erscheinung auf:

In einem Dorf sind drei Brüder; der eine hat den Hof des Vaters übernommen und ist Bauer, der zweite hat das

Maurerhandwerk, der dritte das Zimmerhandwerk gelernt. Außerdem haben diese zwei Brüder ihren restlichen Rechtsanteil am väterlichen Eigentum ausbezahlt bekommen.

Im Herbst helfen die Handwerker ihrem Bruder, der Bauer ist, bei der Ernte und Landbestellung. Im Sommer und Winter hilft hinwiederum dieser den Handwerkern als Hilfsarbeiter, sei es beim Bau ihrer eigenen Häuser oder bei Nachbarn oder in fremdem Dienst, so lange, bis die ihm von jenen geleistete Arbeit wieder durch seine eigene Arbeit abgegolten ist.

Das ist Tauscharbeit.

Sie kann von Arbeitsgemeinschaften, die sich planmäßig nach den Arbeitsgattungen zusammenschließen,

durchgeführt werden: z. B. für landwirtschaftliche Arbeit, für Siedlungsarbeit, aber auch für Gewerbe — in gewissem Sinne auf genossenschaftlicher Grundlage. Nur soll nicht die offene kapitalistische Verwaltungsform, sondern eine geschlossene, an die wirklich geleistete Arbeit gebundene gewählt werden.

Durch die Gleichsetzung von Arbeitseinheiten und Geldeinheiten kann nach außen hin Geld als Tauschmittel auch hier eintreten in der Weise, daß diejenigen Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft, die, sei es durch eigene Lohnarbeit oder durch andere Umstände, an der persönlichen Ableistung ihrer Arbeitsschuld behindert sind, auch hier zu einem gewissen Prozentsatz des gesamten Arbeitsvolumens innerhalb der Gemeinschaft ihr Arbeitssoll in Geld leisten dürfen. Hierdurch bildet sich ein gewisser Kapitalbestand, der den Warenkauf ermöglicht auch für jene Mitglieder, die nur ihre Arbeitskraft als Zahlungsmittel haben, denen diese Ware aber in der freien Wirtschaft nicht (Arbeitslosigkeit) oder nur zum Teil (Kurzarbeit) „abgekauft“ werden kann.

Die Arbeitsgemeinschaften finden sich am

besten im Sinne einer auf dem unmittelbaren Lebensbedarf aufgebauten Wirtschaftseinheit zusammen, die auf 100—200 Familien zu beschränken wäre. Einzelne Wirtschaftseinheiten können sich jedoch wiederum zu größeren Wirtschaftsgemeinschaften ergänzen.

Praktisch würde sich eine solche Arbeitsgemeinschaft z. B. bei der Errichtung einer Zusatzerwerbsiedlung so auswirken, daß ein Teil der Siedler in der freien Wirtschaft Lohnarbeit verrichtet und sich für die ihnen daheim von Erwerbslosen oder Kurzarbeitern geleistete Arbeit an der Verrechnungsstelle in bar entlastet.

Diejenigen Siedler, welche nur Tauscharbeit leisten, können so statt Arbeit lebensnotwendige Waren, welche nicht innerhalb der Siedlung erzeugt wurden (Kleidung, Maschinen, gewisse Lebensmittel, Bücher usw.) und die gekauft werden müssen, eintauschen nach Maßgabe ihres Guthabens an Arbeitsstunden im Arbeitssparbuch. Auch für die Beschaffung von Lebensmitteln für den Anfang der Siedlungstätigkeit ist diese elastische Regelung von Vorteil.

Guido Harbers

Paul Mebes zum sechzigsten Geburtstag

Zwei Dinge rufen in jedem Fachgenossen den Namen des Jubilars wach: „Um 1800“, das Buch, welches dem verwildernden Jugendstile die Kultur deutschen Bürgertums entgegenstellte, sodann das Gebäude des „Nordstern“-Konzerns in Berlin-Schöneberg mit seinem kräftig vorstoßenden geschlossenen Halbrund.

In wiederholten Veröffentlichungen hat der „Baumeister“ seine neueren Arbeiten gezeigt. Sie halten in selbständiger Weise Schritt mit der modernen Entwicklung und haben von allen Nachkriegsbauten insbesondere Berlins wohl am meisten Aussicht, auch vor einer kommenden und unnahezeitigeren Kritik mit Anstand zu bestehen. — Wir haben diese „Qualitäts“-frage zwar kurz, aber, wie wir glauben, präzise umrissen.

Hier ziemt es sich, rückschauend Hauptpunkte und Entwicklungsstufen des Meisters, den der Preußische Staat 1918 mit dem Professortitel und die Technische Hochschule in Braunschweig mit dem Dr.-Ing. e. h. ehrte, zu betrachten.

Als Sohn eines Tischlermeisters (geb. am 22. I. 1872 in Magdeburg) erlernte er zunächst das Tischlerhandwerk. Dann führte ihn seine Ausbildung auf den Kunstgewerbeschulen in Magdeburg und Nürnberg, das nachträgliche Abiturientenexamen in Halle und das Architekturstudium auf den Technischen Hochschulen in Braunschweig und Charlottenburg vom Beruf seines Vaters fort. Die erste praktische Berufstätigkeit als Bauleiter des Instituts für Kirchenmusik in Charlottenburg konnte er während seiner Ausbildung für den höheren Staatsdienst unter Adam ausüben und 1902 mit der Regierungsbaumeisterprüfung erfolgreich abschließen.

Von 1906 an entfaltete Mebes als Privatarchitekt eine vielseitige Tätigkeit auf dem Gebiete des Wohnungsbaues für den Beamtenwohnungsverein zu Berlin.

Er war von 1906 bis 1919 als hochbautechnisches Vorstandsmitglied der Leiter sämtlicher Wohnungs- und Siedlungsbauten dieses Vereins. Trotz dieser reichen Beschäftigung hatte Mebes Zeit, sein literarisches Lebenswerk „Um 1800, Architektur und Handwerk im letzten Jahr-

hundert ihrer traditionellen Entwicklung“, bereits 1908 herauszubringen. Es machte ihn weit über Deutschlands Grenzen bekannt.

Von 1909 an entstanden verschiedene größere Werke (Oberrealschule Zehlendorf, 1913—1914 „Nordstern“, Geschäftshausumbauten, z. B. „Iduna“-Berlin), sodann Landhäuser, z. B. Mildner, Hauschke, Schmärje, Biesalsky, Fahrenholtz.

Seit 1911 ist Paul Mebes mit Paul Emmerich, ebenfalls Regierungsbaumeister a. D., assoziiert. Die späteren Bauten wurden gemeinsam bearbeitet.

Seit 1927 ist Mebes Mitglied der Akademie des Bauwesens, seit 1931 der Preussischen Akademie der Künste und Mitglied des Sachverständigenbeirats zum Schutze der Stadt Berlin gegen Verunstaltung.

Bevor wir eine kurze Aufzählung seiner neueren Bauten geben, möchten wir nochmals auf die kulturgeschichtliche Bedeutung hinweisen, die Paul Mebes durch sein Buch „Um 1800“ erworben hat, und zwar nicht als Wiederentdecker eines bis dahin noch nicht kopierten historischen „Stils“, sondern einer „Baugesinnung“, die dem Deutschen und der neuen Zeit entspricht. Die neueste Entwicklung der Baukunst insbesondere in einigen von Deutschlands Nachbarstaaten zu teilweise unerträglichem Formalismus zeigt, wie sehr gerade diese, der geschaffenen Form einen dauernden Wert verleihende Baugesinnung fehlt, nicht gefühlt, nicht verstanden ist. Mebes selbst hat sich durch dieses sein Bemühen um klare, künstlerische Erkenntnis selbst vielleicht den größten Dienst geleistet. Denn er ist weder dem modisch modernen, noch dem Stilformalismus verfallen, sondern immer jung in seinem Schaffen geblieben.

Harbers

Wir führen nun die Bauten der letzten Jahre auf nach Angaben, die wir Fräulein Dipl.-Ing. Zwirn, Berlin, verdanken.

Verwaltungs- und Industriebauten für die Hirsch-Kupfer- und Messing-Werke in Eberswalde, Halberstadt und Ilsenburg 1922. Umbau der Länderbank, Berlin, Unter den Linden 1922/23. Umbau Verwaltungsgebäude der Mannesmannröhren-Werke, Berlin,

Tiergartenstraße 1923/24. Entwurf der Schulanlage für den Bezirk Wedding. Volksdoppelschule in Apolda 1928/30. Altersheim der Stadt Berlin, Pankow, Schönholzer Heide 1929/31. Oberlyzeum in Zoppot 1929/31. Siedlungsbauten für den Beamten-Wohnungsverein in Bochum. — Berliner Wohnungsbauten: Neukölln, Weser-Inn-Straße 1924/26. Schöneberg, Rubens-Straße 1926/27. Schöneberg, Haupt-Straße 1926/27. Berlin, Christiania-Straße 1927. Berlin, Carmen-Sylva-Straße 1927. Steglitz, Berg-Straße. Lichtenberg, Fürst-Hohenlohe-Straße 1927/29. Steglitz, Laubenganghaus, Neuchateller Straße 1929/30. Pankow, Granitz-Kissingen-Neumann-Straße 1925/31. Wedding, Friedrich-Ebert-Siedlung, Müllerstraße 1929/30. Südende, Mariendorfer Straße 1930/31. Spandau-Haselhorst 1930/31. Die Wohnstadt Leipzig-Neu-Gohlis 1929/31. Flachbau-Siedlungen: Siedlung Zehlendorf, „Heidehof“ mit den anschließenden Bauten in der Niklas-Albrecht-Adalbert-Straße 1922/23 und 1926/31 und Siedlung Dahlem, Haderslebener Straße 1930/31. Landhäuser: Schweitzer, Potsdam; Dierks, Dahlem; Wurster, Zehlendorf; Riese, Wilmersdorf; Arbens, Zehlendorf; Kaiser, Lichterfelde.

Zum 70. Geburtstag von Fritz Eiselen

dem langjährigen verdienten Schriftleiter der „Deutschen Bauzeitung“

Fritz Eiselen wurde in Lennep (Rheinland) geboren. Er studierte das Bauingenieurfach auf den Technischen Hochschulen von Karlsruhe und Berlin. Praktische Betätigung fand er ab 1887 in der Tiefbauverwaltung der Stadt Berlin. 1888 gewann er die Schinkelmedaille und den Schinkelpreis. Nach der zweiten Staatsprüfung machte er eine Studienreise nach Belgien, Holland, England. 1889 oblagen ihm Umgestaltungen im Berliner Stadtzentrum. 1892 wurde er Stadtbaumeister im Brückenbauamt und war nebenher Assistent an der Technischen Hochschule. Seit 1900 betreut Eiselen die Schriftleitung der Deutschen Bauzeitung bis zum heutigen Tage. Im Leben der Berufsverbände hat er eine segensreiche Tätigkeit als Direktor des Verbandes Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine und als Geschäftsführer des A.G.O. entwickelt. Als Fachschriftsteller sind für ihn Berufsfragen und Baurechtsfragen ein bevorzugtes Sondergebiet. Wir wünschen dem rüstigen Siebzigjährigen weitere langjährige Wirksamkeit!

Harbers

Kardinal und Kirchenbau

Vorwort der Schriftleitung: Nachstehende Mahnungen des Kardinals decken sich bis auf die für die Fachwelt etwas zu generell gehaltene Forderung bezüglich des modernen Kirchenbaustils im wesentlichen mit den Grundsätzen, welche in unseren Kirchen-Sonderheften (10/1928 und 1/1931) aufgestellt worden sind.

Als Ergänzung der Angaben aus dem Amtsblatt des Erzbistums München-Freising, in dem Kardinal Faulhaber den Beginn kirchlicher Bautätigkeit forderte, werden nun die folgenden Mahnungen des Kardinals bekannt:

Auch dort, wo die einzelne Pfarrgemeinde noch nicht die ganze Bausumme für den Kirchenbau beisammen hat, müssen die Gläubigen ermahnt werden, von ihrem alten Stolz, eine möglichst prachtvolle Kirche mit einem möglichst hohen Turm zu besitzen, abzustehen, und im Hinblick auf die Not der Zeit mit einer einfachen, aber in den Raumverhältnissen genügend großen Notkirche sich zu begnügen. Die Pfarrämter dürfen von der Diözesansteuer keine hohen Beiträge erwarten, weil

diese durch den gewaltigen Rückgang der Steuer weniger leistungsfähig geworden ist, und müssen deshalb den Wunsch nach einer möglichst großartigen Kirche begraben und aus seelsorglichen wie aus sozialen Gründen sich entschließen, mit den vorhandenen Mitteln den Bau einer Notkirche zu beginnen. Die spätere Zeit kann uns keinen Vorwurf machen, daß wir in der Zeit der furchtbarsten Not zum Typ der Notkirche übergegangen sind.

„Auf diese Weise lehnen wir praktisch neuerdings den modernen Kirchenbaustil ab, der die Tradition mit der kirchlichen Vergangenheit geistlos zerschnitten hat und mit seinen nüchternen, profanen Kirchenplänen, die an Lagerhäuser und Gefängnisse erinnern, auch in Bayern ein-zubrechen versucht.“

Nachtrag zum Wiener Stadion

(veröffentlicht in Heft 1, 1932)

Zu der Bemerkung der Veröffentlichung über das neue Wiener Stadion auf Seite 31, Heft 1 des XXX. Jahrgangs (1932) sind zur Klärung der dort angedeuteten Ideen folgende Feststellungen zu machen:

Eine der wichtigsten Aufgaben des Architekten beim Aufbau der Idee des Stadionbaues war die Lösung der Verkehrsführung innerhalb des Baues. Diese wurde durch die Anordnung eines geräumigen mittleren Verkehrsumganges erreicht. Dieser Verkehrsring, auf der Höhe der großen Bewegungsräume gelegen, wird durch unmittelbar gradläufige Treppenverbindungen von unten erreicht.

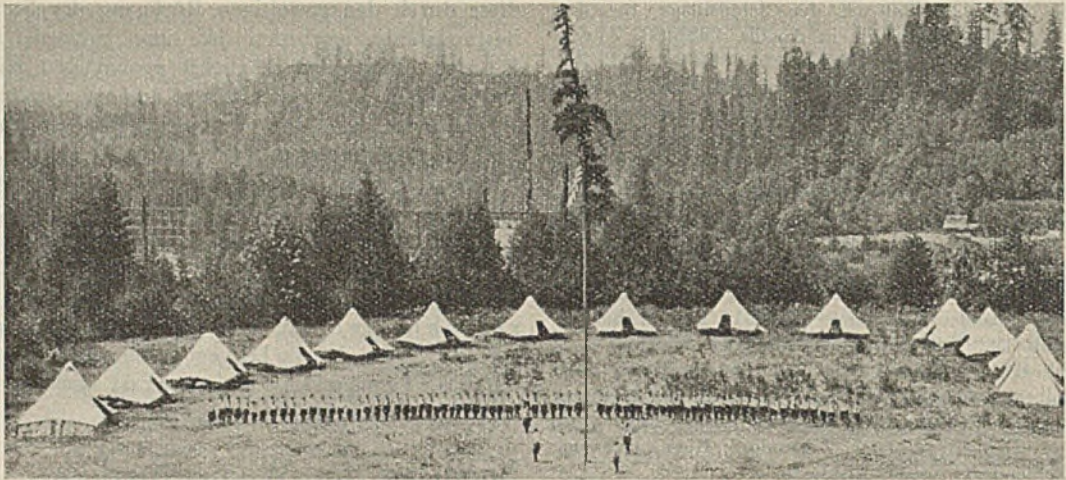
Dieser mittlere Umgang und auch die direkte niveaugleiche Verbindung desselben mit den äußeren Umgängen fehlt bei allen antiken Amphitheatern, wie dies auch aus dem Schnitt Seite 34, XXX. Jahrgang (1932), Heft 1, ersichtlich ist. In der Innenaufnahme des Amphitheaters von Nîmes, ebenda Seite 31 oben, sind die verbindenden Sitzreihen nicht mehr vorhanden, und man hat daher bei der Betrachtung des Zuschauerraumes den Eindruck, als ob auch bei den antiken Anlagen schon solche offene Verkehrsringe bestanden hätten.

Auch die Wiener Baupolizei, welche noch heute von der Psychose des Ringtheaterbrandes vor fünfzig Jahren beeinflusst ist und daher einen besonderen Wert auf eine gute Verkehrsführung legte, hat diesen vom Architekten vorgeschlagenen Gedanken der Anordnung eines mittleren Verkehrsringes mit den zu ihm führenden gradläufigen Treppenverbindungen im Hinblick auf eine günstige Verkehrsabwicklung der großen Zuschauermassen sehr begrüßt.

O. E. Schweizer

Die erste deutsche Arbeitslosen-Randsiedlung

Überraschend schnell ist es diesmal gelungen, dem Reichskredit für Randsiedlungen sozusagen die Tat folgen zu lassen. Die erste der Randsiedlungen in München steht bereits. Die Bauweise, die unser Bild deutlich erkennen läßt, ist ebenso zweckmäßig wie wirtschaftlich und hat — da dem Bau wenig Wasser zugeführt wird — den großen Vorteil der raschen Austrocknung. Die Haltung von Kleintieren ist — abgesehen von den zahlreichen Aufenthaltsmöglichkeiten im Inneren („Heimchen am Herd“, Kakerlaken usw.) — dadurch erleichtert, daß am Äußeren eine



Reihe von Ringen angebracht wird, an denen die Tiere angebunden werden können.

Nachdem die Häuser selbst nun errichtet sind (und wir können mit Genugtuung berichten, daß sich die Siedler sehr wohl fühlen), sind nur noch einige Kleinigkeiten zu regeln: U. a. die Errichtung eines eigenen Gaswerkes und einer Leihbibliothek. Wegen der Beleuchtung ist man außer Sorge, da es gelungen ist, mit den Isarwerken einen Vorzugstarif abzuschließen, demzufolge den Siedlern die Kilowattstunde zu $4\frac{3}{4}$ Pfennig geliefert wird, wenn sie sich für sich, ihre Kinder und Enkel verpflichten, ein Mindestquantum von 70 Kilowatt je Haushalt und Monat zu verbrauchen.

Unser Bild zeigt die arbeitslosen Siedler bei der Morgengymnastik, die für Fortgeschrittene natürlich auch auf die umliegenden Bäume ausgedehnt werden kann, da das Forstärar hiefür nur eine ganz geringe Pachtsumme in Ansatz bringt.

Hier ist statt des längst abgenützten Schlagwortes vom „befreiten Wohnen“ seine Umkehrung „Vom Wohnen befreit“ am Platz!

Dr. St.

Der Neubau des Glaspalastes in München

Wir sind in der Lage, die erfreuliche Mitteilung zu machen, daß das Projekt für den Neubau des Glaspalastes, das die Gemüter so sehr erregt hat, soweit gediehen ist, daß wir es unseren Lesern heute schon zeigen können.

Prof. Bebel hat, wie unsere Abb. 1 zeigt, die Aufgabe ziemlich wörtlich genommen und ist damit, vielleicht

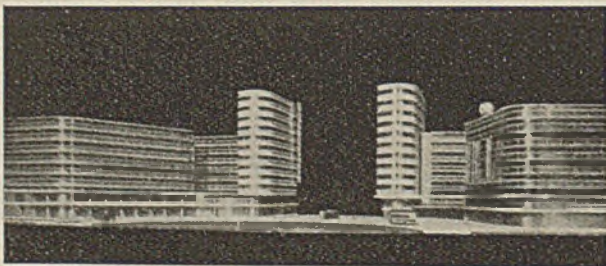


Abbildung 1

ohne es zu wissen, den Wünschen der Münchener Künstlergesellschaft sehr entgegengekommen. Die beiden Mitteltürme

dienen Verwaltungszwecken, und zwar wird der eine dem Sekretariat der Künstlergenossenschaft, der andere demjenigen der Neuen Secession eingeräumt werden. Die 12 bis 15 übrigen Künstlervereinigungen sollen für ihre Verwaltungszwecke je ein Stockwerk der anschließenden Langbauten zugewiesen erhalten. Der dann noch verbleibende Raum dient der Aufhängung von Bildern. Über die städtebauliche Seite wollen wir uns hier nicht auslassen, weil auch der Architekt in dieser Beziehung noch keinerlei Bindungen eingegangen ist, wie er und sein Auftraggeber sich auch insofern völlige Unabhängigkeit gewahrt haben, als sie jeden Verkehr mit den künftigen Nutznießern des Gebäudes, wenigstens soweit es sich um die Architekten handelt, rundweg abgelehnt haben. Wenn wir auch das Projekt Bebel für ausgezeichnet, ja geradezu für die Lösung halten, möchten wir doch einen anderen Vorschlag, der uns aus Kreisen der Künstlergenossenschaft zugegangen ist, unseren Lesern nicht vorenthalten. Ihn zeigt unser Bild 2.

Wenn auch dieses Projekt in der Auffassung von dem Bebels etwas abweicht und sich mehr an die Münchener Tradition anlehnt, so schien uns doch auch eine solche Lösung möglich, schon deswegen, weil sie auch außen (bei gutem Wetter) mehr Wandflächen zum Hängen der Bilder böte, was vom Projekt Bebel nicht einschränkungslos gesagt werden kann.

Nach dem Urteil von Kennern der Münchener Verhältnisse darf angenommen werden, daß zurzeit im ganzen rund 1250 Projekte für den Glaspalast-Neubau vorliegen. So steht dem vom Landtage beschlossenen Wettbewerb eigentlich nichts mehr im Wege.

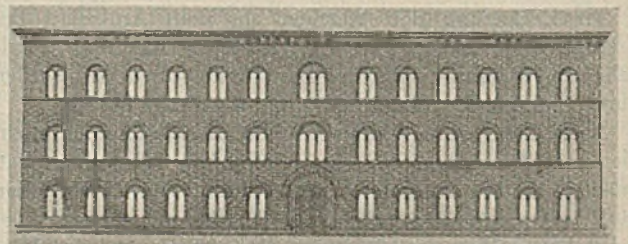


Abbildung 2

Wir können unseren Lesern aber noch mitteilen, daß auf dem Bauplatz an der Sophienstraße in aller Stille

mit den Arbeiten begonnen worden ist, und zwar nach einem Projekt, das in der Obersten Baubehörde im Ministerium des Innern aufgestellt worden ist. Unser Bild 3

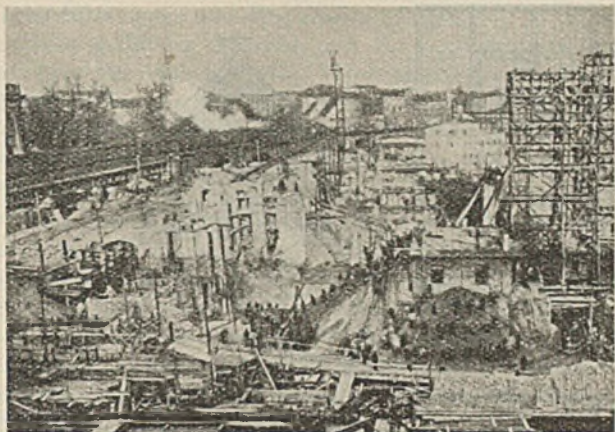


Abbildung 3

zeigt den Fortschritt der Arbeiten. Wer die aufregenden Kämpfe um die Glaspalast-Sache miterlebt hat, der wird verstehen, daß es der Herr Kultusminister vorgezogen hat, eine allenfallsige Wiederholung solcher, das Ansehen Münchens schwer schädigenden Vorgänge durch einen raschen Entschluß ein für allemal hintanzuhalten. Kr.

Zeitgemäßes Bauen!

Die allgemeine Ortskrankenkasse in Ixfurth versendet an ihre Kunden eine hübsch in Maroquinleder gebundene Werbeschrift, der wir folgendes entnehmen:

Der Neubau des Verwaltungsgebäudes, der im Jahre 1928 nach Plänen des bekannten Architekten Stadtbau- direktor Lothringer errichtet wurde, umfaßt außer den nötigen Büro- und Schalterräumen eine Reihe von rund 250 Einzelbüros für besondere Zwecke. Das Gebäude ist mit allen Errungenschaften der modernen Technik und Hygiene ausgestattet. Eine kombinierte Luft-Warmwasser- heizung sorgt in Verbindung mit einer elektro-pneumatischen Be- und Entlüftungsanlage dafür, daß in allen, auch den unbenützten Räumen eine angenehme, politisch-ein- heitliche Atmosphäre herrscht. Ein mit bequemen Sitz- möbeln ausgestatteter Lift verhindert, daß die Beamten übermüdet an ihre Arbeitsstätte gelangen, wo sie ein mäßi- ger Komfort erwartet. Daß nur modernste Materialien, Stahl, Pariser Spiegelglas, Weißmetall u. dgl. verwendet wurden, dafür bürgt der Name des Architekten. Lediglich für den Innenausbau griff man auf konventionellere Stoffe, wie Marmor de Belge, edle Hölzer aus Brasilien, geschliffenen Stuck usw. zurück.

Der Kostenvoranschlag belief sich auf rund 380 000 Mark, der kurz vor Baubeginn auf 4 100 000 M. erhöht werden mußte, weil u. a. eine Dienstwohnung für den Kassenvorstand vorzusehen war (dessen Vetter der herr- schenden Stadtratsfraktion angehört, die die notwendigen Mittel dankenswerterweise auch anstandslos bewilligte). Während des Baues ergaben sich kleinere Überschreitun- gen, die zum Teil dadurch entstanden, daß in der kur- zen Zeit vor dem Baubeginn die Pläne nicht so exakt ausgearbeitet werden konnten, zum Teil dadurch, daß

die Ausbau-Arbeiten im Kostenvoranschlag doch in etwas zu einfacher Form vorgesehen waren. Als Abrechnungs- summe ergab sich dann ein Gesamtaufwand von 6 300 000 Mark, worin allerdings das Architektenhonorar mit 620 000 Mark schon inbegriffen ist. Die Finanzierung bot nachträglich doch gewisse Schwierigkeiten, die aber dadurch leicht überwunden werden konnten, daß man bis auf weiteres die Beitragssätze um rund 20 Prozent erhöhte und gleich- zeitig die Leistungen bei gewissen Krankheiten, besonders bei der Zahnbehandlung, auf eine jährliche Maximalleis- tung von 0.75 M. pro Patient festsetzte. Damit dürfte allen Interessen Genüge getan sein. Vs.

Kleine Mitteilungen aus der Provinz

Aus Stuttgart erhalten wir die Nachricht, daß Prof. Schneck neuerdings „auf dem Gebiet des Sitzmöbels mit besonderem Nachdruck arbeitet“.

In Berlin erklärte Stadtbaurat Wagner in einem Vortrage: „Wichtigste Aufgabe des modernen Städtebauers ist, daß er in der City möglichst viele Menschen unter den Boden bringt“, und weiterhin: „Auf einen Einwohner fallen 50 m Schienenstrang“. (Wenn die Berliner das nur aushalten! Bem. d. Redaktion.)

In Frankfurt hat der Stadtrat Prämien ausgesetzt für solche Häuser, die trotz eines Steildaches modern, und für solche, die trotz eines Flachdaches dicht sind.

In Hamburg hat die oberste Baubehörde auf Grund der guten Erfahrungen, die man mit den Klinkerfassaden gemacht hat, beschlossen, künftig alle anderen Bauwei- sen zu verbieten; denn schließlich: warum sollen es die einen besser haben als die anderen?

In Karlsruhe will man die Herstellung der Rand- siedlungen dadurch wesentlich verbilligen, daß man die durchwegs abgerissenen Eisenbeton-Flachdächer der Sied- lung Dammerstock dort als Plakatwände aufstellt.

Berliner Architekten-Modebericht. Wie wir hören, ändern einige Berliner Kubikmeter-Professoren ihre Haartracht den Zeichen der Zeit folgend um. Sie wer- den nicht mehr Moskauer „Ponny“-, sondern Scheitel- frisur tragen und sich eine „Fliege“ wachsen lassen.

Architektenbriefe unter Kollegen

1. Brief:

Sehr geehrter Herr Langener! Von Ihren immer wie- der auftauchenden Anregungen, den Gedanken des „Wach- senden“ oder „Anbau“hauses, wie er in den Laubenkolo- nien rund um die Großstädte dem Prinzip nach schon ständig verwirklicht wird, nun unter sachkundige Initia- tive zu nehmen, habe ich mit bedauerndem Erstaunen Kenntnis genommen. Sie haben wohl Wachsen mit dem bayerischen „Schi-wachseln“ verwechselt!

Der unwandelbare Ihre

2. Brief:

Sehr verehrte Redaktion! Auch dieses Jahr wird es mir möglich sein, dieses Mal durch Propagierung meiner abso- lut neuen Idee des elastischen oder „Ziehharmonika- hauses“ auf ebensolchem Grundstück, das Interesse für neue, unerprobte Baustoffe, die nichts wiegen, noch we- niger kosten und nur in der Fabrik, möglichst im Ausland, hergestellt werden, zu wecken. Eine Kritik in mäßigen

Grenzen will ich Ihnen gerne zugestehen. Das „Madig“-machen meiner Kateridee müssen Sie aber der Münchener Reaktion überlassen!

In alter Treue Der unwandelbar Irre (Druckfehler! Soll heißen: „Ihre“)

München, den 1. April 1932.

Lieber Luigi! Wie Du weißt, habe ich das zweifelhafte Vergnügen, eine Architekturzeitschrift schriftzuleiten. Ich habe mich bemüht, dies insofern recht zu machen, als ich versucht habe, die guten Sachen, die Qualität zu bevorzugen. Nun behauptet ein politisch offenbar besonders erleuchteter Kollege, ich sei Bolschewist, und belegt das mit meinen Veröffentlichungen in einem sehr langen Brief an eine angesehene nationale Partei hier.

Es wäre mir nun sehr lieb, von Dir zu erfahren, wie man bei Euch über gute Kulturpropaganda und -politik denkt.

In alter Treue Dein Guido

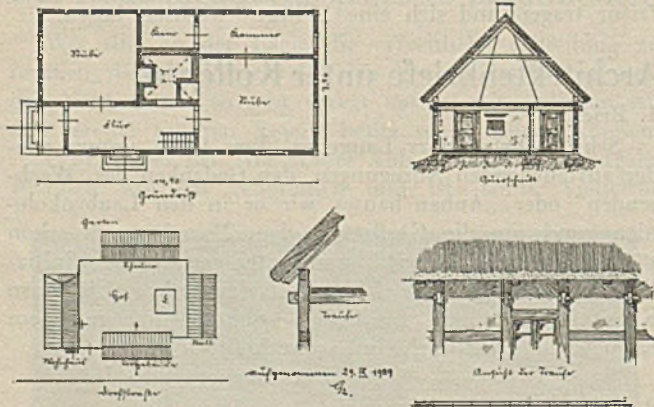
Rom, den 1. April 1932.

Caro Francesco! Ma come è possibile? Was hat „Baukunst“ mit „Politik“ zu tun? Unser „Capo“ will, daß wir Jungen so frisch, modern und gut wie möglich entwerfen und bauen. Entreißen wir das Gute, Neue unseren Gegnern, die es ja nicht erfunden haben, sondern nur als kluge Politiker benutzen! Weisen wir auf das hin, was jene daran mißverstanden haben! Aber ihr Jungen sollt die Standarte des Kulturfortschrittes in unserem Namen tragen. Fort mit dem und den Ewig-gestrigten! — so sagt il nostro duce, unser Capo.

Tuo affezionato Luigi

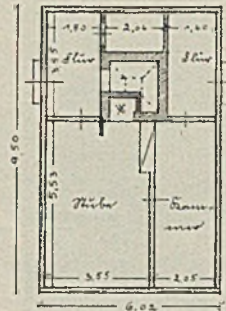
BÜCHERBESPRECHUNGEN

Das Bauernhaus im Regierungsbezirk Köslin (Hinterpommern). Aus: „Forschungen zur Deutschen Landes- und Volkskunde. Von E. Goehrtz. Mit 4 Textabbildungen und 20 Tafeln. Verlag v. J. Engelhorn's Nachf., Stuttgart. 1931. Preis geheftet 5.— RM. — Diese kleine, aber sehr umfassende und sorgfältige Unter-

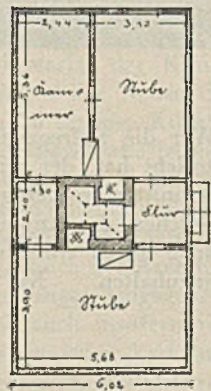


suchung gibt einen außerordentlich guten Einblick in Jahrhunderte währende deutsche Kolonisationstätigkeit gen Osten. Sie zeigt weiter, daß die Einheitlichkeit der Bauernhäuser auf amtlicher oder doch gutsherrlicher Einflußnahme beruht, daß die Bautätigkeit durch Materialgestellung und Anleitung beim Bau außerordentlich gefördert wurde, und endlich, daß Holz der vorwiegende Baustoff

„Stüfenzäifer“ - Wofuzäifer in Ljanzlamsrow. - Bauh. Lütow.



„Läuzonjäifer“ in Stüdnitz, Kreis Lütow. - rebauh 1778.



gewesen ist. — Die Grundrisse sind zwar in der Größe (nach den jeweiligen Bauernstellen) verschieden, nicht aber in der grundsätzlichen Raumanordnung. Ein Fischereipächterwohnhaus in Czarndamerow, Kreis Bütow, zeigt eine Frontbreite von 6,0 m und eine Länge von 12,40 m. Vorne sind zwei Stuben von 5,53x3,55 und 5,53x2,05 m. Dahinter in der Mitte der große gemauerte Rauchfang von 5 qm Bodenfläche, daneben zwei Kammern. Ein Bauernhaus in Stüdnitz hat ebenfalls 6,0 m Frontbreite und fast genau die gleiche Zimmereinteilung, diesmal nach rückwärts, mit 5,36x2,44 und 5,36x3,10 m. Nach vorne geht die Stube mit 3,90x5,68 m. Inmitten liegt der Eingang in der Langseite mit Flur, der große Rauchfang, an welchen zwei Feuerstätten angeschlossen sind und dahinter ein Durchgangsraum. Ein Kossätenhaus im Kreis Stolp weist ebenfalls die Dreiteilung, allerdings ohne den großen Rauchfang auf, mit 9,0 zu 6,40 m Außenmaßen. Den Mittelraum nimmt eine Diele mit Herdstelle ein, deren Rauch nicht durch den Kamin, sondern einfach durch das Strohdach entweicht. Daß in diesem Mittelteil ursprünglich stets ein Kamin und Rauchfang gedacht war, zeigt der Grundriß des abgebildeten Gehöftes in Lubow. Ein sehr klares Beispiel gibt ein Bauerngehöft in Stranz, Kreis Dt.-Krone.

Ausbaugehöfte (Kleinbauerngehöfte 2. Heft). Bearbeitet vom Siedlungsausschuß der Arbeitsgemeinschaft für landwirtschaftliches Bauwesen. Berlin 1931; Format DIN A 4; 212 Seiten, rd. 100 Bilder und Entwürfe; Preis 7.90 RM. Beuth-Verlag G. m. b. H., Berlin S 14, Dresdener Straße 97. — Der Inhalt dieses im Sinne unseres Siedlungs Sonderheftes (2/32) und des Aufsatzes über

Ställe und Düngerstätten in Heft 3/32 außerordentlich aktuellen Buches über 15-ha-Ausbauehöfte teilt sich 1. in grundsätzliche Aufsätze über Allgemeines, Landwirtschaftliches, Maschinentechnisches, Hauswirtschaftliches, Grundrißlösungen und Ersparnismöglichkeiten, 2. in Beispiele ausgeführter Anlagen und 3. in Richtlinien und Entwürfe für Ausbauehöfte. Wir brachten aus dem Werke, das für jeden Architekten, Landbaumeister, Bauern und für Behörden, welche sich mit landwirtschaftlichem Bauwesen befassen, unentbehrlich genannt werden kann, auf Tafel 31/32 (Heft 3) einige wenige Abbildungen. gh.

Bayrischer Heimatschutz. Zeitschrift des Bayrischen Landesvereins für Heimatschutz, Verein für Volkskunst und Volkskunde in München. 27. Jahrgang. 1931. In Kommission bei Dr. Benno Filser Verlag, G. m. b. H., Augsburg. — Aus der sowohl inhaltlich wie in der Ausstattung wieder ausgezeichnet gelungenen jährlichen Zusammenfassung der bayrischen Heimatschutzarbeit in allen ihren einzelnen Gebieten möchten wir das dem Charakter unserer Fachzeitschrift Gemäße hervorheben: 1. Wandlungen im westfränkischen Dorfbild. Von Hans Güthlein, mit ausgezeichneten Photos von L. Dandl. (Baugeweiher Altsitz, freistehender Backofen in Lichtenau, Brechhaus bei Gehrenberg.) 2. Das Lindauer Heimatmuseum. Von K. Gröber. 3. Der Roland zu München. Von Fr. K. Rambold. 4. August-Becker-Denkmal in Klingenstein (Rheinpfalz; gute Schriftplatte). 5. Restaurierung des alten Kirchleins in München-Milbertshofen. (Ausgezeichnet taktvoll durchgeführt von Dr. R. Pfister.) Harbers

Gesetzeskunde, ein Lehr- und Handbuch für gewerbliche, technische und kaufmännische Lehranstalten, für Architekten, Techniker, Ingenieure, Baumeister, Bauunternehmer und Gewerbetreibende, insbesondere auch für Baumeisterprüfungen. Her.: Studienrat Architekt Fritz Schrader, Glauchau (Industrie-Verlag Carl Haenchen, Halle a. d. S.). — Teil 1: Die soziale Gesetzgebung; die Kranken-, Unfall-, Invaliden-, Hinterbliebenen-, Angestellten- und Reichsknappschaftsversicherung und das Gesetz über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung. Preis broschiert M. 3.50. Teil 2: Fragen und Antworten über Brandversicherungsgesetz, Wassergesetz, Gesetz zur Sicherung der Bauforderungen, Betriebsrätegesetz, Haftpflichtgesetz, Tarif- und Schlichtungswesen, Grundbuchordnung, Rechte über Grundeigentum, die wichtigsten Bestimmungen des Baurechts und des Innungswesens aus der Reichsgewerbeordnung, Werkvertrag und die neue Baumeisterverordnung einschließlich Ausführungsbestimmungen. Preis broschiert M. 4.50. gh.

Die stille Revolution. Von Harald Bellmann. Verlag: Der Weg zum Eigenheim, G. m. b. H., Hannover. 1930. — Eine ausgezeichnete kleine Werbeschrift für den gesunden Bauspargedanken. In natürlicher, ungekünstelter Art wird das Problem unter Berücksichtigung reichen statistischen Materials und psychologischer Gesetzmäßigkeiten behandelt, in echt englischer Art erste Wissenschaftlichkeit mit klarer Verständlichkeit verbunden und so auch für breitere Kreise wirklich wirksam gestaltet. Harbers

Der Schulbau. Normen, Richtlinien und Ratschläge für den Schulbau, Stand vom 1. 12. 1930. Von Moritz Haue, Ministerialrat im Preußischen Unterrichts-

ministerium. Weidmannsche Buchhandlung Berlin, 1931. Preis geh. 3.20 M. — Dieses Büchlein verdankt seinen prägnant und erschöpfend behandelten Stoff ohne Zweifel einer reichen dienstlichen Erfahrung des Verfassers. Es dürfte daher nicht nur für preussische Verhältnisse als nützlicher Berater in allen Fragen der Bauplatzwahl, Dimensionierung der Normalklassen, Sonder- und Nebenräume, der Konstruktion, Belichtung, der sportlichen und wissenschaftlichen Einrichtungen gelten können. gh.

Gregor, Der praktische Stahlhochbau. Band II. Teil 2, „Stahlskeletthochhaus- und Trägerbau“. Preis geb. 48.— M. Verlag Hermann Meusser, Berlin. — Bei der Durcharbeitung dieses ausgezeichnet klar und methodisch aufgebauten Handbuches über Träger- und Stahlskeletthochhausbau kamen mir wieder die Ermahnungen des Statiklehrers Prof. Dohmke in Aachen in Erinnerung: doch als Architekt die Statik nicht zu vernachlässigen, weil deren Studium ein Gefühl für die immanenten Kräfteverhältnisse am Bau vermittele und so ein wesentlich freieres und von überkommenem Kanon gelösteres Entwerfen ermögliche. Wenn der Architekt natürlich auch nicht in bezug auf Statik in Übung bleiben kann, so hat er doch in eigenem Wissen zumindest um die Grundaufgaben und die Möglichkeiten auch eine ausgezeichnete Grundlage für die Zusammenarbeit mit dem Ingenieur. Wir empfehlen daher dieses Buch jedem, der mit Großbauten zu tun hat. gh.

Hallenbauten. Von Ludwig Hilberseimer. Stadt- und Festhallen, Turn- und Sporthallen, Ausstellungshallen, Ausstellungsanlagen. I. M. Gebhardt's Verlag, Leipzig 1931. (Handbuch der Architektur. IV. Teil. 4. Halbbd. 4. Heft.) — Abgesehen von der nicht immer gelungenen Wiedergabe und der Uneinheitlichkeit in den Grundrißmaßstäben, ist diese mit Fleiß zusammengetragene Sammlung großer Versammlungsräume und Sporthallen aus allen Ländern ein ausgezeichnetes Studienmaterial. Die geschmacklichen Scheußlichkeiten aus Paris und die schönen neuen Tennishallen in Stockholm und Kopenhagen bilden Gegenpole, zwischen denen eine große Fülle von Grundriß- und Querschnittformen, nach verschiedensten statischen und konstruktiven Systemen entwickelt, Platz finden. gh.

The Orders of Architecture. Greek, Roman and Renaissance with selected examples of their application shown on 80 plates. By A. Stratton, Architect. With an introduction by A. Fr. Edwards, M. A. London: B. T. Batsford Ltd. 15 North, Audley street, Mayfair. — Bei der Beurteilung von Veröffentlichungen über den klassischen Formenkanon und seine Deszendenz ist der Eigenwert und der Zweck (Unterricht, Anwendung) süberberlich zu scheiden. Wir können heute nur ersterem Aufmerksamkeit widmen und Verständnis entgegenbringen — abgesehen von der andere Wege gehenden modernen Architekturentwicklung auch wegen der bedauerlichen und hoffnungslosen Stagnation, in welcher nicht nur französische, sondern auch englische Architekturschulen heute noch befangen sind infolge allzu starren Festhaltens an den Säulenordnungen usw. über ein einfühlerndes und verstehendes Studium hinaus auch in deren praktischer Anwendung für den Fest- und Alltag. Der Aufbau der Bank von England bildet vielleicht das aufregendste moderne Beispiel einer deplacierten Anwendung. Sicht man

aber von einem solchen möglichen Zweck des Buches ab, so mag es zum Eindringen in die Schönheiten historischer Epochen ein ähnlich gutes Mittel darstellen, wie etwa Bühlmanns hervorragende Veröffentlichungen es waren. Eine Anregung sei erlaubt: Es möge bei einer weiteren Auflage, im Sinne des Buches von Walther Hege, noch mehr mit dem visuellen Erlebnis am guten Lichtbild gearbeitet werden.

Harbers

„Führung zur Baukunst.“ Zur Hundertjahrfeier der Technischen Hochschule Hannover ist eine reich ausgestattete Denkschrift erschienen in Form einer Anleitung, einer Zusammenstellung von Lehrmethoden und -meinungen der verschiedenen Professoren. So verlockend es wäre, müssen wir uns hier ein näheres Eingehen versagen und möchten lediglich auf die städtebaulichen Abschnitte, sei es in verkehrstechnischer (Blum) oder siedlungstechnischer Hinsicht (Elkart), sodann auf den ausgezeichneten Aufsatz Schubrings hinweisen. gh.

Was brachte das Märzheft der Mappe?

1. Schluß des Aufsatzes Modern, Mode, Modisch von H. Häger, Dipl.-Ing. 2. Amerikanische Eindrücke eines deutschen Malers. Das Gesicht der Straße. Von Walter Reimann. 3. Die Ausmalung der Innenräume alter Kulturstätten — ein Problem der Gegenwart. Von Dr. M. Schütz, Rothenburg o. d. T., mit 4 Bildern. 4. In der bunten Mappe: Einen Hamburger Brief und Vom Sinn der Kritik von Otto Rückert. 5. 5 farbige Tafeln von Wanddekorationen von Gustl Kröner, Traunstein. 6. Flächenbelebungen und Füllungen. 11 Abbildungen.

Max Schoen, B.D.A.

VERSCHIEDENES

Stadtbaurat und Stadtrat i. R. Hubert Ritter, Leipzig, promovierte kürzlich an der Technischen Hochschule in Hannover mit einer Arbeit über „Wirtschaft, Organisation und Technik im Krankenhaus“ mit dem Prädikat „Sehr gut“. Seine Arbeit erscheint demnächst in einem mit zahlreichen Tabellen und vielen Abbildungen versehenen Buche „Der Krankenhausbau der Gegenwart“ im Verlag von Julius Hoffmann, Stuttgart.

Bauhaus Dessau, Hochschule für Gestaltung.

Leitung: Mies van der Rohe. Beginn Sommersemester: 5. April 1932. Anmeldung bis 20. März 1932.

Jeder kann aufgenommen werden, dessen Begabung für ausreichend erachtet wird und der das 18. Lebensjahr überschritten hat. Der Lehrplan umfaßt: Bau, Ausbau, Reklame, Photographie, Weberei, freie Malerei.

Studiendauer: 6 Semester. Nach erfolgreichem Abschluß wird das Bauhaus-Diplom erteilt. Niedrige Lehrgebühren. Billiger Lebensunterhalt.

Weiterführung der Bauhochschule in Weimar. Die Bauhochschule in Weimar wird entgegen manchen bisherigen Meldungen weitergeführt. Das Sommersemester beginnt Dienstag, den 12. April. Die Besucher der Bauhochschule sind fast ausnahmslos Absolventen Höherer Technischer Lehranstalten (Bauschulen), die sogleich nach Beendigung ihrer Schulzeit oder auch erst später die Bauhochschule besuchen. Bekanntlich hat sich die Bauhochschule Weimar die Ausbildung solcher Absolventen zu ihrem besonderen Ziel gesetzt. Die Vorlesungen und Übungen bauen sich auf der Vorbildung durch die Baugewerkschule auf und erweitern sie organisch und folgerichtig.

„Zweck-Loch“, das genaue Universal-Zeichengerät aus Zelluloid. Preis 2.80 M. — Ein außerordentlich vielseitiges und praktisches Zeichen-Dreieck mit sinnreichen Einschnitten, das genaues Winkelzeichnen von 1 bis 90° ermöglicht und zahlreiche Halb- und Vollkreise enthält. Auch Liniatur, Lotfällen, Schraffur ist damit leicht möglich. Der leichte Taschenrechner „Leichtblau“, nach dem System von Dr. Seehase (Preis 1,60 M.) ist ebenfalls sehr verwendbar; er wiegt 10 Gramm, ist zerlegbar, biegsam und mit Freiblickläufer versehen.

ENTSCHEIDENE PREISAUSSCHREIBEN

BERLIN. Im Schinkel-Wettbewerb 1931 Hochbau eines Flughafengebäudes erhielt Reg.-Bauf. F. Lehning den Schinkelpreis und die Plakette. Ferner erhielten die Plakette Reg.-Bauf. W. Kamecke und W. Vaupel, Grundström, Charlottenburg Gr.,othe, Düsseldorf; Reg.-Bauf. Rietscher, der zuerst für den Schinkelpreis vorgeschlagen war, mußte ausscheiden, da sein Entwurf nicht den Wettbewerbsbedingungen entsprach.

BERLIN. Der große Staatspreis für Architekten fiel in diesem Jahre aus. Auszeichnungen erhielten die Arch. E. Krüger, R. Rossius und Reg.-Bmstr. O. Risse.

BRAUNSCHWEIG. Die Preisträger in dem Wettbewerbe zur Erlangung von Entwürfen für die vorstädtliche Kleinsiedlung sind: 1. und 2. Preis Arch. B.D.A. August Pramann, Braunschweig; 3. Preis Arch. H. C. Bartels (Mitarbeiter Hugo Jaksch), Braunschweig.

BRESLAU. Im Wettbewerb um die neue St.-Josefskirche mit Kinderhort, Kindergarten und Schwesternwohnhaus erhielten den 1. Preis und den Auftrag die Arch. C. A. Meckel und Frhr. v. Ohlen in Breslau. Der Bau wird im Sommer ausgeführt.

BRESLAU-ZIMPEL. Im Wettbewerb Gustav-Adolf-Gedächtniskirche erhielt den 1. Preis Arch. A. Kempter-Zimpel; den 2. Preis Arch. H. Thomas; den 3. Preis Arch. H. Wahllich; den 4. Preis Arch. Buchwald u. Hesse. Angekauft wurden die Arbeiten der



Telephon 603

Sigel's Granit-Glasur weiß

unverwüsthliche Lackemaille; säure-, laugen-, sodabeständig, daher hervorragend geeignet für Krankenhäuser, Badeanstalten, Laboratorien, Molkereien, Waschanstalten, Akkumulatoren- u. Kühlräume

J. SIGEL & SOHN Lack- und Farbenfabrik Heilbronn a.N.

Arch. P. Klein, G. Wolff, Reg.-Bmstr. W. Bruck, und Arch. Zinkler.

DORTMUND. Im Wettbewerb für ein Ehrenmal erhielten den 1. Preis Arch. Pinno u. Grund und Bildhauer Becker; den 2. Preis Arch. Pappe u. Fromme, den 3. Preis Arch. Strunck u. Wentzler, Dortmund, und Bildhauer Elpan, Frankfurt a. M. Angekauft wurden die Arbeiten der Arch. Franken u. Hartung, Strunck u. Wentzler, Dortmund, und Ernst Götz, Bochum.

FRANKFURT A. M. Im Wettbewerb Stadtrand-siedlung erhielten den 1. Preis Arch. Joh. Schmidt mit Wilh. Maurer, den 2. Preis Arch. Steinbrenner, den 3. Preis Ferd. und Philipp Eith, den 4. Preis Arch. Balser, Mitarbeiter H. Peter. Angekauft wurden die Entwürfe von W. Schüler, K. Blattner, Mitarbeiter St. Blattner, Ph. Holzmann A.-G., G. Henke, F. Heberer mit A.-G. für Hoch- und Tiefbauten, A. Aßmann mit F. Veil und Gemeinnützige Wohnungsbau-A.-G., Arch. Eduard Ziegler mit der Bauhütte G. m. b. H., Frankfurt a. M.

GABLONZ. Im Wettbewerb „Spar- und Vorschubbank Gablonz a. d. N.“ fanden neben der mit dem 1. Preise ausgezeichneten Arbeit des Arch. Ed. Martin, Saaz, und dem angekauften Projekte des Arch. Ad. Meretich, Karlsbad, auch die Arbeiten der Baumeister E. Nedwed, Gablonz, und Max Böhm, Karlsbad, besondere Anerkennung und wurden durch das Preisgericht zum Ankauf empfohlen, wobei Böhms Projekt in die engere Wahl gelangte.

GERLISWIL (Schweiz). Im Wettbewerb um eine reformierte Kirche mit Pfarrhaus erhielten den

1. Preis Arch. Alb. Zeyer-Luzern; den 2. Preis Arch. A. Meili-Luzern und den 3. Preis Arch. K. Griot-Luzern.

GOCH. Im Kirchenwettbewerb wurden vier Entwürfe in engere Wahl gestellt, und zwar die der Arch. Bischof-Potsdam, O. Orth-Köln, Böhm-Köln und Schneider-Düsseldorf.

LEIPZIG. Im zweiten Siedlungswettbewerb erhielten den 1. und 2. Preis eine Gruppe von sieben Architekten: Schiemichen, Crämer und Petschler, Brachmann, Born, Bischoff und Thiele. Angekauft wurden die Arbeiten von Thiele, Koch, Fischer, Fiedler und Rückert.

LEIPZIG. Im Wettbewerb der Stadt für Erwerbslosenheimstätten erhielten Preise Arch. Crämer & Petschler und Arch. Gruner. Zum Ankauf empfohlen wurden die Entwürfe der Arch. Koppe, Maul, Brachmann, Hänsel und Schilde, Grotjahn, C. Müller und W. Vaas, Blochwitz, Bischoff, Thiele, Tausch und Riedel. Lobende Erwähnung fanden die Arbeiten von C. Krause, Rank und Schwarz.

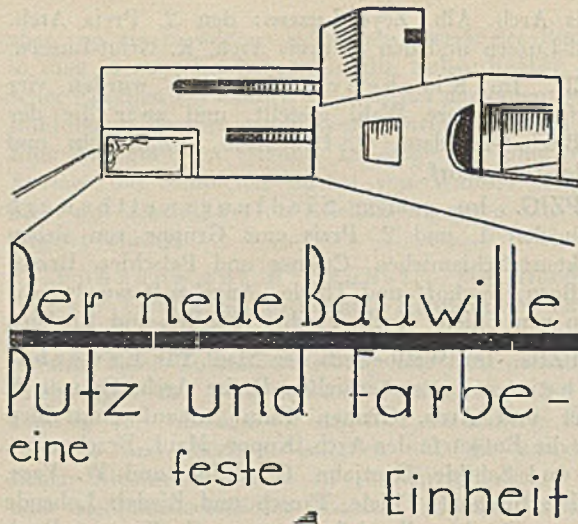
MAINZ. Im Wettbewerb für ein Kriegererehnenmal erhielten den 1. Preis Reg.-Bmstr. Schreiner, Mitarb. Bildhauer Hoffmann-Mainz; den 2. Preis Arch. F. Gill, Mitarbeiter Reg.-Bmstr. Kreppel-Mainz; den 3. Preis Reg.-Bmstr. F. Hufnagel. Zum Ankauf empfohlen wurden die Entwürfe von H. Zulehner-Hamburg, Reg.-Bmstr. Schreiner mit Bildhauer Hoffmann-Mainz und Arch. Schieker-Mainz.

MÜNCHEN. Im Wettbewerb für Urlaubs- und Ferienhäuser erhielten einen Preis für Typ I Arch. H. Prätorius, Wuppertal-Elberfeld; für Typ II Arch.



Ob flüchtige Skizzen oder endgültige Konstruktions- und Detail-Zeichnungen, immer ist der „Castell“ der geeignete Stift / Gleichheit der 18 Härtegrade, Tiefe des Striches, Pausfähigkeit und geringe Abnutzung - also Wirtschaftlichkeit - sind unerreicht

Für farbige Arbeiten:
Eternal, Polychromos
und Colorex
Man verlange Spezial-
Prospekte



HERKULA
 Mineral-Anstrich-Farbe in Teigform
 verkieselt mit dem Verputz
 JOH. CARL KOCHEN/KREFELD 10
 Farbenfabrik

Metall-Buchstaben

für Denkmale / Fassaden / Innenausbau

Schrifttafeln Franz **Mietzsch**
 i. Guß. Treibarbeit u. Kupferniederschlag Dresden-A.1, Kl. Plauensche Gasse 20



W. Loth, Wien; für Typ III Dipl.-Ing. H. Thoma, Heidelberg; lobende Anerkennungen für Typ I „Für Dich und Freiheit“, für Typ III Arch. Erich Elmsborn, für Typ II Arch. Prof. A. Wienkopp und H. J. Wagner, Darmstadt; für Typ II und III Arch. H. Flade, Dresden.

WIEN. Im österr. Wettbewerb Das wachsende Haus wurde ein 1. Preis nicht verteilt. Je einen 2. Preis erhielten Prof. Dr. Jos. Hoffmann u. Prof. O. Hårdtl, Prof. K. Lehrmann und K. Kotratschek, Mödling, F. Schlacher. Je ein 3. Preis fiel auf Ing. E. Boldenstern, Dr. Klaudy, L. Ponzen, Kastner und Waage. Belobende Anerkennungen erhielten Prof. L. Bauer, Ing. W. Fabian, Dr. E. Fuchs, Dr. W. Stepf, Dr. A. Tröster, S. Katz, Dr. F. Klimscha und Ing. G. Pawek, Ing. A. Liebe und L. Stigler, K. Molnar, Zimmermstr. A. Dollinger, Innsbruck, W. Raschka, H. Tamussino und K. Lorenz, Mödling, R. Walter, ferner E. Wiltchek.

WORMS. Im Wettbewerb Ehrenmal erhielten den 1. Preis Bildhauer Birr, Berlin; den 2. Preis Arch. Collin mit Bildhauer Ohly, Frankfurt a. M.; den 3. Preis Arch. Einsfeld, Mainz.

AUS DER INDUSTRIE

Steildach — Flachdach, eine interessante Berechnung.

Dem vorigen Heft lag ein Prospekt des Reichsverbandes Deutscher Dachpappenfabrikanten E. V. bei, welcher eine Kostengegenüberstellung Steildach — Flachdach enthielt, die nach zwei Richtungen hin bemerkenswert ist. Zunächst ist nicht ein erdachtes Beispiel für den Vergleich gewählt, sondern es sind tatsächlich ausgeführte ländliche Siedlungsbauten mit pappgedecktem Flachdach, Bauten der letzten Zeit, nämlich die der Siedlung Neuendorf in Südostpreußen von der Ostpreußischen Heimstätte G. m. b. H., in Vergleich gebracht zu bislang bestehenden Bauten mit Ziegeldach in ortsüblicher Ausführung. Sodann enthält die Gegenüberstellung den Kernpunkt, der für die Wahl des preiswerten pappgedeckten Typs maßgebend war: die Wirtschaftlichkeitsberechnung. Ostpreußen hat den Zwang zur Sparsamkeit zeitig gespürt. Es mußte gebaut werden. Die Bestimmung der Baulichkeiten lag von vorneherein fest: ausreichender, gesunder Wohnraum, genügende Unterbringungsmöglichkeit für Vieh und Erntegut. Unter der Beschränkung der Mittel konnte von vornherein nur diese strenge Zweckmäßigkeit berücksichtigt werden. Bei der Berechnung des Dachraumes wurde dann auch die Frage des Nutzraumes so entschieden, wie es die Drucksache darlegt. Es konnte beim Steildach nicht die mathematische Dreiecksberechnung (Grundfläche mal halber Höhe) in Ansatz gebracht werden, weil das Dreiecksprofil unmöglich voll ausgenutzt werden kann. Die Spitze über der Kehlbalkenlage hat nur eine lichte Höhe von ca. 1,10 m, und die seitlichen Dreiecke an den Dachtraufen können bis zu einer Höhe und Breite von 2 m auch nicht ausgenutzt werden. Es fallen also 3 Dreiecke bereits für die Wirtschaftlichkeitsberechnung aus dem Gesamtdreieck heraus. Bei der graphischen Auszeichnung der wirklichen Nutzungsprofile ergibt sich, daß für den Ziegeldachtyp nur ein Drittel der Gesamthöhe in Anrechnung gebracht werden darf,

was besonders augenfällig beim inneren Ausbau des Dachgeschlosses durch Einrichten von Stuben und Kammern hervortritt.

Kostbare Gemälde an den Innenwänden von Kirchen, Schulen usw. werden häufig durch Salpeter und Wandfeuchtigkeit zerstört, außerdem löst sich nach und nach der Verputz ab, der von den Wänden herunterfällt, moderiger Geruch macht sich in den Räumen bemerkbar und es herrscht eine schlechte, gesundheitsschädliche Luft darin. Ein ganz vorzügliches, zuverlässiges Mittel zur Beseitigung dieser Übelstände bieten die echten, seit Jahrzehnten bewährten Kosmostafeln. Diese werden an den Innenflächen der feuchten Wände aufgenagelt und nachträglich verputzt. Durch die sinnreiche Konstruktion der Kosmostafeln entstehen einerseits an den Wänden Luftkanäle, die das Mauerwerk allmählich austrocknen, da die Luft in diesen Kanälen zirkulieren kann, während andererseits Hohl falzen vorhanden sind, in die sich der Verputz einhakt, so daß er sich nach Erhärten nicht mehr lösen kann. Da die Kosmostafeln wasserdicht imprägniert sind, kann die Wandfeuchtigkeit nicht mehr an den Putz gelangen, so daß nunmehr eine tadellose Unterlage für einwandfreie, wertvolle Malereien vorhanden ist.

Die Kosmostafeln haben sich auch zur Trockenlegung von feuchten Wänden in Krankenhäusern, Pfarrhäusern, Wohnungen usw. hervorragend bewährt. Die alleinige Herstellerin der echten Kosmostafeln ist die Firma A. W. Andernach, G. m. b. H., in Beuel a. Rhein, die sich bereit erklärt hat, an Interessenten, die sich auf unsere Zeitschrift beziehen, Muster und Prospekt postfrei und umsonst zu senden.

BEILAGENHINWEIS

Die heutige Nummer des Baumeisters enthält wieder zwei Prospektbeilagen, welche sicher bei jedem Leser großes Interesse finden:

1. Die Salubra-Werke A.-G. zeigen eine Probe ihrer Salubra-Wandbekleidung, — die garantiert lichtechten, garantiert abwaschbaren, hervorragend stoßfesten Salubratapeten, das Wandkleid unveränderlicher Schönheit und Frische. — Salubra-Tapeten sind jetzt schon von RM. 2.50 an pro Rolle von 3,8 qm erhältlich. Beschreibung, Proben und Bilder stellen die Salubra-Werke A.-G., Grenzach 304 (Baden), gern gratis und franko zur Verfügung. (Postkarte auf der Rückseite des Tapetenmusters.)
2. Die Vorzüge des Kleppermantels schildert und beweist der zweite Prospekt: Ein Kleppermantel ist leicht wie ein Badeanzug, absolut wind- und wasserdicht, gut ventiliert, reißfest, kein wassersaugender Lodenstoff, stets sofort wieder trocken, langjährig haltbar. Deshalb sind Kleppermäntel gerade für den Architekten, welcher einen leichten und trotzdem soliden Wetterschutz braucht, besonders praktisch. — Der Kleppermantel ist aus festem Klepperwalstoff mit feinstem Kautschuk imprägniert, ist weich und biegsam wie Glacéleder. 10 000 Bezieher sind damit zufrieden. Im übrigen verweisen wir auf den Prospekt selbst.

Bei allen Anfragen bitten wir unsere Leser, sich stets auf den Baumeister zu beziehen.

WUNNERSCHE BITUMENWERKE G.M.B.H. UNNÄU	CERESIT	MÖRTELZUSATZ MACHT NASSE KELLER FEUCHTE WOHNUMGEN STAUBTROCKEN
	CERESIT-SCHNELL	ZUM VERSTOPFEN VON WASSER- DURCHBRUCHSTELLEN
	CERESITOL	NICHT SICHTBARER AUSSENANSTRICH GEGEN SCHLAGREGEN
	FIXIF	KALT STREICHBARER ASPHALT-SCHUTZANSTRICH FÜR BETON, EISEN, HOLZ etc.

Spezialfabrik für Zug-Jalousien



Holz - Rolladen

Fensterläden

Saalabschlüsse

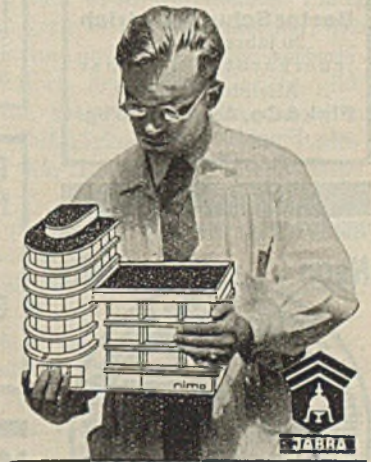
**Verdunkelungs-
anlagen**



S. STAHL & CO. / NÜRNBERG Gegründet 1887

Jalousien-, Rolladen- und Fensterladen-Fabrik
Parkstr. 26 u. Berckhauserstr. 20 / Tel. 51350

SO VON OBEN BETRACHTET



nimmt sich farbig besteinte „Bitumitekt“-Dauerdachpappe auch auf Flachdächern besonders gut aus. Wer Bitumitekt schon für Steildächer verwendet hat, der weiß, welche befriedigende Wirkung mit dem schiefergrünen oder silbergrauen Material erzielt werden kann.

Kennen Sie das erprobte Material noch nicht, dann unterrichten Sie sich bitte an Hand von kostenlosen Mustern und Druckschriften näher darüber.

J.A. BRAUN Bitumitektwerk **Stuttgart-
Cannstatt A7**

TECHNISCHE LEHRANSTALTEN

bauhaus dessau

 hochschule für gestaltung
 bau und ausbau / reklame / foto
 weberei / bildende kunst
 semesterbeginn 5. 4. 32

Bauhochschule Weimar
 für Absolventen Höherer
 Technisch. Lehranstalten
 Semesterbeginn 12. 4. 32

Ingenieurschule **Strelitz**
 Meckl.-Strel. Staatlich anerkannt
 Hochbau, Tiefbau, Stahlbau, Eisenbetonbau, Flugzeug-,
 Maschinen- und Autobau, Elektro- und Heizungstechnik.
 Semesterbeginn Oktober u. April, Speise-Kasino. Progr. frei

Ingenieur-Akademie
 der Stadt Wismar a. d. Ostsee
 Studien-Abteilungen für Architektur u. für Bauingenieur-
 wesen. Sonderausbildung im Eisen-, Beton- und Tiefbau
 Illustriertes Programm kostenlos

KLEINE ANZEIGEN

"COLOPP"
 Farbiges Carbolinum

Bester Schutz-Anstrich
 20 Jahre bewährt,
 jeder Farbton lieferbar
 Alleinhersteller:
Fink & Co. Asperg O. Wbg.
 Eingef. Vertr. ges.

KONSTRUKTIVER ARCHITEKT
 24 J., Absolv. d. staatl. Akad. f. Technik in Chemnitz
 (Studienz.: 7 S., Zeugn.: gut) **sucht Anfangsstellung**
 als Konstrukteur u. Statiker im Hochbau, b. geringsten
 Gehaltsanspr., z. 1. Mai d. Js. od. spät. im In- od. Ausld.
 Gefl. Angeb. erb. unt. **B 49** an die Anz.-Abtlg. d. Bmst.

junge dame aus architekturkr., 20-23 j. a., kunstl.,
 mit sinn f. traute häuslichkeit, findet
 bekanntshaft mit jungem baukünstler (sehr gut beurteilter
 architekt). — gef. mitteilungen unter
bm. 43 an die anzeigen-abt. d. bl. erb. **heirat**

BAUBERATUNG
für Hoch- und Eisenbetonbauten
 Grundstücks-Parzellierung, technische
 Gutachten und Schätzungen durch
BERNHARD KAPFFHAMMER Architekt
 allgem. beeid. Sachverständiger f. Grundstücke u. Hochbauten
PASSAU Oberer Sand 7 Telefon 2921


Parkettfabrik Ravensburg
 Carl Steckel Ravensburg i. Wlb. g.
 Gegründet 1867
 Spezialfabrik für Parkettfußböden
 liefert direkt verlegt und unterlegt
**Eichenparkett / Buchen-
 parkett / Eichen- und
 Buchenverband-Riemen**
 ohne Blindboden
 direkt auf Balkenlager
 Verlangen Sie Druckschrift C!

Neon Licht

Neon Licht

Wand- u. Bodenplatten usw.
 sind auf kaltem, chemischem Wege und aus allen
 pulverigen Materialien steinhart herstellbar mit den
Rebello-Pressen
 mit welchen auch brennbare Abfallstoffe brikettiert
 werden können. Lieferbar von 100 Mark an von
Albert Roebelen in München 13, Schellingstr. 91

Wegen Geldmangel
la Anzugstoff
 grau, à m 10 80 RM.
Gera, Schließfach 13
Wollen Sie bitte bei allen
Anknüpfungen auf unsern
„Baumeister“ hinweisen!

INSERTATE finden im „Baumeister“ weite Verbreitung, haben daher Erfolg

BEILAGE ZUM BAUMEISTER

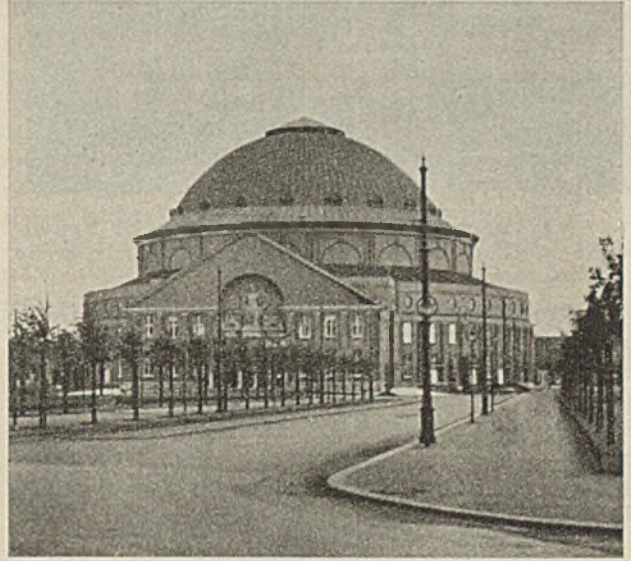
MAI 1932 • MONATSHEFTE FÜR ARCHITEKTUR UND BAUPRAXIS • HEFT 5

HUNDERT JAHRE BAUEN IN HANNOVER

Nachdem die Kestner-Gesellschaft Hannover eben erst eine Gropius-Ausstellung gezeigt hat, deren starker Besuch das Interesse breiter Schichten an den Problemen des neuen Bauens erwies, eröffnet nun auch das Museum für Kunst und Landesgeschichte Hannover, das früher schon die Wanderausstellung „Das neue Bauen“ in seinen Räumen gezeigt hatte, im Kuppelsaal des Provinzialmuseums eine Ausstellung „100 Jahre Bauen in Hannover“, die Prof. Dorner zur Feier des 100jährigen Jubiläums der Technischen Hochschule zusammengebracht hat.

Über den lokalen Anlaß hinaus erweckt diese Ausstellung Interesse als ein vollständiger Querschnitt durch dieses in mehr als einem Sinne dunkle Jahrhundert der Baugeschichte, an dessen Erbe wir nolens volens noch heute zu tragen haben. Der Widerspruch gegen die Zeugnisse dieser Epoche hat dazu geführt, daß sie, kaum durchforscht, sich einer geschlossenen Darstellung überhaupt entzogen hätte, wenn nicht umfangreiche Feststellungen und Aufnahmen durch Museum und Baubehörde vorgegangen wären.

Vorarbeiten lagen nur für Laves vor, der als die größte Figur der ganzen Hannoverschen Baugeschichte am Anfang dieses Jahrhunderts steht und 1813 von Kassel, wo er mit Klenze zusammen gearbeitet hatte, im Dienst des Königs von Westfalen nach Hannover kommt. Eine

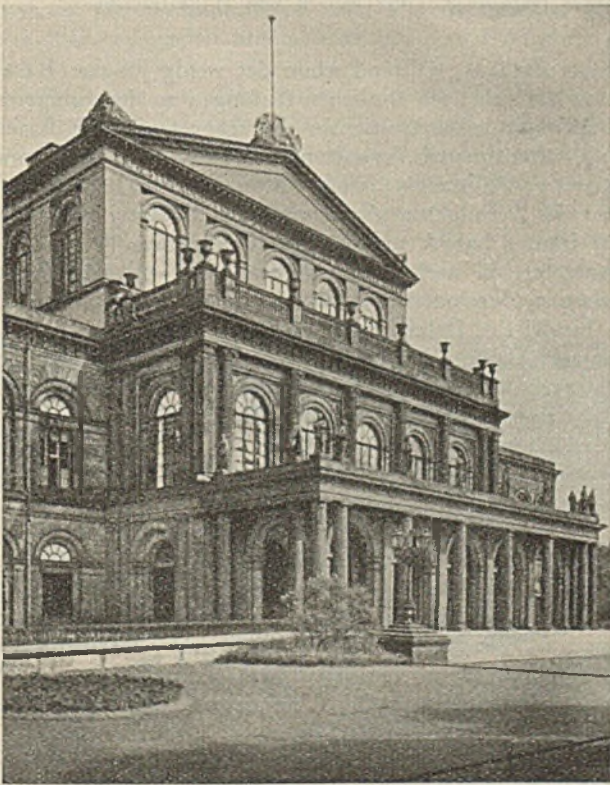


Stadthalle. 1911—14 erbaut von Paul Bonatz

Übersicht Hannoverscher Stadtpläne zeigt deutlich, wie Laves Hannover zu einer modernen Stadt gemacht hat, wie er ein großzügiges System mit Grün durchsetzter Plätze und Avenuen an den alten Kern so angeschlossen hat, daß jene Durchdringung von Natur und Stadtkörper vorbereitet wurde, die Hannover noch heute sein Gesicht gibt. Wieviel kleinlicher war die spätere Zeit, die die alten Dorfbezirke in aller ihrer Zufälligkeit ohne jeden städtebaulichen Gedanken dem von Laves klar durchgestalteten Gebilde anschloß, so daß die wildgewachsene Uniform auch durch die heutige überlegtere Planung sich kaum mehr zu klarer Gestalt binden läßt.

Neben Laves, dem Städtebauer, tritt Laves, der Architekt, hervor, nicht nur mit den Bildern und Rissen der ausgeführten Werke — Opernhaus, Leineschloß, Mausoleum —, sondern auch mit interessanten Planungen, wie dem am Beginn der Herrenhauser Allee geplanten Schloßbau, den er in nicht weniger als drei völlig unterschiedenen Entwürfen vorgelegt hat, in barockem, klassizistischem und schließlich neugotischem System. Die romantische Willkür, Kennzeichen des ganzen Jahrhunderts, vermischt sich schon bei Laves mit der kühnen, noch heute lebendigen Ausformung neuer, von keinem Vorbild und Stilkanon bestimmter Aufgaben.

Von der folgenden Generation erscheinen am interessantesten Ebeling (* 1804), Schüler Weinbrenners, schon völlig zugehörig der romantischen Schule, wechselnd zwischen Frührenaissanceform (Polytechnikum, Hannovers Palazzo Pitti) und einer noch klassizistisch durchtränkten Gotik (Zeughaus, Börse), und Droste (* 1814), der Hannoversche Stadtbaumeister, dem Hannover Schulen von so nobler Haltung wie das Ratsgymnasium am Georgsplatz verdankt.



Opernhaus. 1845—52 erbaut von Georg Laves



Verwaltungsgebäude der Continental-Gummiwerke in Hannover. 1912 erbaut von Peter Behrens

Die Bautätigkeit der zweiten Jahrhunderthälfte wird bestimmt durch die Erscheinung Hases, der die für jeden gesunden architektonischen Sinn gefährliche kopierende Epoche der Neugotik einleitet. Interessant sein Bild: ein feingeschnittener Künstlerkopf mit Samtbaret und Wolansbart — die romantische Maske greift hier ähnlich wie bei Wagner auf die Stilisierung der Künstlerpersönlichkeit selbst über. Hase hat als Hochschullehrer, Schüler und Nachfolger Ebelings, eine ungeheure Wirkung über Deutschland hinaus vor allem auf die skandinavischen Länder gehabt. Mehr als seine Kirchen hat von seinen

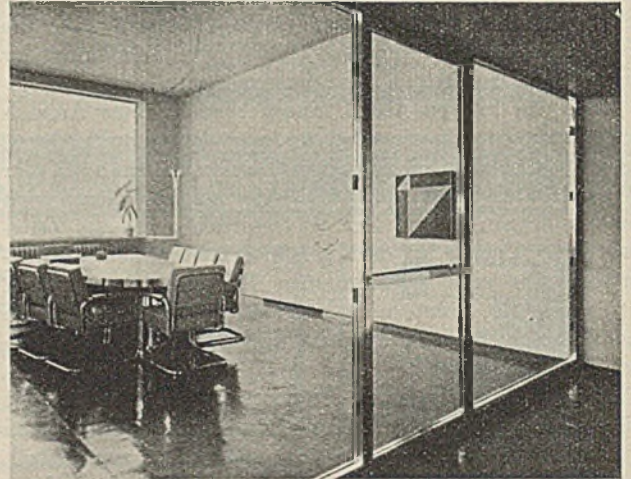


Stadtbibliothek. 1931 erbaut von Karl Elkart

Hannoverschen Bauten dem heutigen Betrachter der schöne, noch Gärtner verpflichtete Bau des Künstlerhauses zu sagen.

Von den späteren ist vor allem Köhler interessant, der aus der Pariser Schule eine zierlich-elegante palladianische Renaissance mitbringt, in den Gründerjahren ganze Villengruppen am Schiffsgraben errichtet. Neben ihm steht Stier, dem der kräftig-klare Bahnhofsbau zu danken ist, und Götze, dessen zart konstruierte Eisenbauten mit Laves' ägyptisierendem Palmenhaus interessante Beispiele konsequenter Anwendung des neuen masselosen Konstruktionsmittels sind.

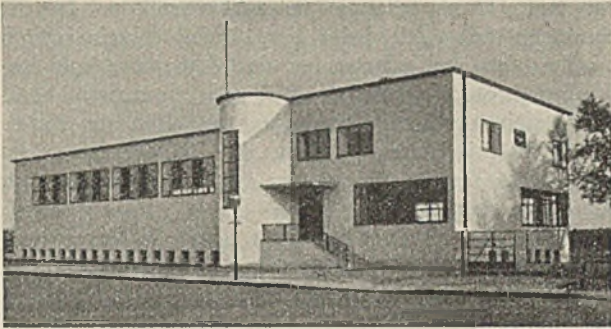
In die wildeste Phase des Neubarock führt das von Eggert seit 1898 als phantastisches Märchenschloß er-



Privatbüro im Verwaltungsgebäude Günther Wagner in Hannover. 1931 erbaut von H. Nitzsche

richtete Rathaus, während schon der wenig jüngere Börgemann sich nach ähnlichen Anfängen zu der ruhigeren Gehaltigkeit bekehrt, wie sie am schönsten Peter Behrens' Continental-Verwaltungsgebäude von 1912 und Bonatz' Stadthalle (1911—14) verkörpern. Die Hannoversche Architektur nimmt nun die Richtung auf einen noch immer barock untertönten Klassizismus (Lorenz, Mackensen und Torno) und eine mit modernen Elementen durchsetzte „Heimatschutz“-Bauweise, die nicht das historische Detail, wohl aber die Massenformen, vor allem das hohe Dach der Bauten vergangener Zeitalter aufklingen läßt. Der charakteristischste Bau dieser Phase: Siebrechts Bahlsen-Keksfabrik. Der Ton klingt bis in die letzte Zeit weiter: Vetterleins Kleefelder Kirche von 1927, Kanoldts Wohnblock Podbielskistraße hält ihn fest.

Dazu tritt in den Jahren nach dem Krieg ein neuer Vorstoß der nun ins Malerisch-Pathetische abgewandelten Neugotik: der Strebepfeiler, das Turmhaus, der Klinkerbau werden ihre Symbole, das gotische Detail der früheren Phasen ist verschwunden. Die Bewegung setzt schon bei Poelzigs Lagerhaus von 1912 mit seinen „zitternden“ Strebepfeilern ein, sie führt weiter zu dem ins Sakrale übersteigerten Anzeiger-Hochhaus von Hoeger (1927/28) und dem im Pathos schon zurückhaltenderen Stadtbibliothekshochhaus von Elkart von 1931. In Elkart klar formierter Volksschule Südstadt von 1931, in Schrö-



Mensa und Turnhalle der Tierärztlichen Hochschule in Hannover. 1929—30 erbaut von Karl Grabenhorst

ders Konsumvereinsbau, in Otto Falkes Liststadt, Michels Haus Gompertz, Fischers Turn- und Festsaal des Jugendheims Misburg, in Wickops Fabrik Stichweh, Siebrechts Tapetenfabrik Hölscher und Breimer bereitet sich dann ein neues, im formalen Aufwand zurückhaltenderes Bauen vor. In diese Reihe ist auch

van de Veldes Altersheim von 1930 mit der schönen Gartenanlage Hübotters zu stellen, bei aller inneren Verwandtschaft zu Behrens' Continentalbau deutliches Bekenntnis des alternden Meisters zum neuen Bauen. Interessant sind einige Arbeiten der jüngsten Generation: Grabenhorsts straffe Mensa und Turnhalle der Tierärztlichen Hochschule, die im Bau befindliche Pädagogische Akademie des leider vor kurzem ums Leben gekommenen Leiters des Staatlichen Hochbauamtes Franz Erich Kaßbaum, die Innenausbauten von Nietzsche, der von Vordemberge-Gildewart mit Diener zusammen bearbeitete Entwurf für die Sresemann-Allee, der durch konsequente Anwendung von Zeilenbau die Eilenriede weit ins Innere des Stadtkörpers wirken lassen will. Hinter dieser Planung steht als geistiger Vater Haesler selbst, der nur mit einer Wohnhausgruppe für Misburg vertreten ist; seine Bauten in Celle, das ja vor Hannover liegt, fehlen, doch soll eine Gesamtausstellung der Arbeiten dieses für die soziale und wirtschaftliche Entwicklung des neuen Bauens überaus wichtigen Architekten demnächst in der Kestner-Gesellschaft veranstaltet werden. Bier

DIE FARBE IM STADTBILD

Die Formlosigkeit, Erbe einer hoffentlich nun endgültig abgeschlossenen Manchester-Wirtschaftsperiode, ist heute noch erstes Kennzeichen aller Städte mit sogenannter „blühender“ Entwicklung.

Denn bis auf die nach einheitlichem Plan entstandenen neuen Gartenstädte, deren anfängliche Blütenweiße dem Zahn der Zeit und dem Schwamm unseres erbarungslosen Klimas leider auch bald zum Opfer fallen wird, ist das Hauptmerkmal eines den organischen Kern weit überwuchernden Städtewachstums die Form- und Farblosigkeit.

Seit Jahren ist „Die Farbe im Stadtbild“ Gegenstand und Sorgenkind berufener Fachkreise und einer eigenen Zeitschrift gewesen. Hauptsächlich wohl aus finanziellen Gründen sind diese Bemühungen nun scheinbar leider zu einem gewissen Stillstand gekommen. Mit den farbigen Tafeln dieses Heftes soll nun — vielleicht auf etwas anderen Wegen als den bisher begangenen und gewohnten

— das gewiß nicht leichte Thema neu in Angriff genommen werden.

Die Farbe im Stadtbild ist seit den handkolorierten Stichen früherer Zeit eigentlich kaum mehr treffend zur Darstellung gelangt. Selbst bei den Darstellungen vom Fach stört fehlendes Empfinden für Raum und für den Maßstabwert und das Eigenleben der Farbe. Die natürliche Fähigkeit des Kindes, welche der Erwachsene sich erst wieder verstandesmäßig erwerben muß, Dinge „zusammenzusehen“ und sie auch mit künstlerischem Taktgefühl darzustellen, gestattet aus beigegebenen, mit Farben getönten Zeichnungen Wesentliches für den Begriff der Stadt auszusagen — auch im Sinne richtiger Anwendung von Maßstab und Farbigkeit im Stadtbild: Reihung der Häuser in flacher Darstellung und Staffellung dieser Reihen charakterisiert wesentlich „Straßenwände“ und „Straßen“. Platzraum, als Pflaster gezeichnet, wird nur der Kirche als baulichem Kern zugestanden — sie allein

WTF

WURZNER TEPPICHE

SEIT 75 JAHREN BEKANNTE
QUALITÄT SERZEUGNISSE

BELIEFERUNG DURCH FACHGESCHÄFTE

mit perspektivischer Verkürzung. — Die Einheitlichkeit des Stadt„bildes“ — mehr im Sinne der größeren Stadt — beruht auf gleichartigen Fenstergrößen und -formen, gleichen Dachneigungen und gleichem Tonwert der Farben. Eine freundliche helle Stimmung wird erzeugt allein durch die Reinheit und Helle der Wandfarben. — Ach, wie selten sind heute reine Farbtöne! (Auch eine zarte Farbe kann rein sein. Reine Farben müssen durchaus nicht „schreiend“ wirken.)

Ein Auszug aus einem Schreiben von Herrn Studienprofessor Birkenbach, der die Kinder anleitete, wird die Entstehung eines der Bilder am besten erläutern: „Die Kinder fingen alle mit der Mauer zuerst an und ordneten dann die Häuser innen Stück für Stück an; einige bauten sehr rasch, andere sehr langsam und wohl überlegt. Naturstudien haben für Kinder dieses Alters keinen Zweck und wurden auch nicht gemacht, auch ein Klassen-spaziergang wurde nicht unternommen. Ich überließ es den Kindern, auf dem Schulwege selbst Beobachtungen anzustellen, und nannte ihnen auch verschiedentliche

Plätze und Häuser, die sie betrachten sollten. In die Zeichnungen habe ich jedes persönliche Hineinarbeiten vermieden; ich verhinderte nur das Schmieren und gedankenlose Leere; das übrige ergab sich zu meinem Staunen und meiner großen Freude bei fast allen von selbst. Das Anlegen mit bunten Farben, das ich der Klasse zu tun empfahl, machte besonderen Spaß; einige Schüler kamen öfter zum Nachzeichnen.“

Im Gegensatz zu dem in zarten hellen Farben gehaltenen Stadtbild auf Tafel 41 zeigen wir auf Tafel 42 eine in kräftigeren Farbtönen gehaltene Zeichnung, die einen durchaus anders gerichteten Formwillen verrät. Während dort die Vorstellung „Straße“ im Vordergrund stand, deren Wände als Fläche durch die Fenster nicht unterbrochen scheinen, wiegt hier der Eindruck des Stadtganzen vor, der durch die scharfe Betonung der Silhouette und durch eine starke Farbigkeit in durchgehend dunklerem Tonwert entsteht. Die Fenster sind als schwarze Löcher, also sozusagen in offenem Zustande dargestellt, was die Einheitlichkeit hier jedoch nicht stört.

Harbers.

DAS KLINKER-PROBLEM

Von Fritz SCHUMACHER, Oberbaudirektor in Hamburg

Vorwort der Schriftleitung: Ohne uns in einen Prinzipienstreit einlassen zu wollen, möchten wir einem namhaften Vertreter norddeutscher Baukunst das Wort zum Thema „Backsteinrohbau (Klinkerbau) — Putzbau“ geben. Die ausgezeichneten Klinkerbauten, welche uns von norddeutschen Architekten für die Veröffentlichung zur Verfügung gestellt wurden (Hamburger Sonderheft u. a.), zeigen, welche Bedeutung und welche Möglichkeiten gerade dem Backsteinrohbau und noch mehr dem herberen und strengeren Material des Klinker als Außenwand zukommen. Eine gewisse Versuchung, ins Dekorative, in „angewandte Kunst“, ins Kunst„gewerbe“ abzugleiten, liegt vielleicht in der Anwendung von Keramik, der andererseits in der Hand Berufener ohne Zweifel große Möglichkeiten offen sind.

Die ausgezeichnete Münchener Zeitschrift „Baukunst“ beschließt ihr Erscheinen in ihrer letzten Nummer mit einem scharfen grundsätzlichen Vorstoß gegen den Klinkerbau*), der dadurch beinahe wirkt wie ein Testament zugunsten des süddeutschen Erbes im Gegensatz zum norddeutschen. Der Artikel ist so einseitig gefärbt, daß man ihn im Interesse des richtigen Überblicks über eine immerhin wichtige Baufrage nicht unbeantwortet lassen kann, obgleich das leider nicht mehr an der gleichen Stelle möglich ist.

Zunächst sollte man bei Behandlung dieser Frage den beim Verfasser des Artikels deutlich hervortretenden Ärger über etwaige aufdringliche Auslassungen, die den Klinkerbau zum „Symbol nationaler Erneuerung“ und dergleichen hochtrabenden Dingen machen wollen, beiseite lassen, denn genug ordentliche Architekten haben sich seit langem still und ehrlich mit ihm beschäftigt, ohne nach Mode und lautem Widerhall zu fragen. Man sollte

aber auch die Antithese Klinker — Putz aus dem Spiele lassen, denn wenn man das nicht tut, muß man billigerweise fragen, ob sich denn in Norddeutschland, z. B. in Hamburg, zur Zeit, als Klinkerdurchfeuchtungen hervortraten, beim Putz keine solchen Schäden gezeigt haben. Fragte man das, so würde man feststellen müssen, daß in Hamburg die auch beim Klinkerbau besonders gefährdeten freistehenden Brandmauern beim Putz durch Teer-anstrich geschützt werden müssen, und daß ganz allgemein der Putzbau durch Überzug mit Ölfarbe gedichtet zu werden pflegt, so daß man zweifelhaft darüber sein kann, ob hier überhaupt noch von „Putzbau“ im eigentlichen Sinn gesprochen werden kann. Wer das trostlose Aussehen anders behandelte Hamburger Putzbauten einmal gesehen hat, wird nicht mehr sagen, daß man hier Klinkerbauten ausgerechnet in einem Klima errichtet hat, wo sie nicht hingehören, sondern wird das Streben nach einer keramischen Oberflächenbehandlung durchaus verstehen.

Wenn es ein Klinkerproblem gibt, so spielt sich dieses Problem einzig und allein innerhalb der Sphäre des Backsteinrohbaues ab, nicht im Gegensatz

*) „Baukunst“, Nr. 11 u. 12. „Putz oder Klinker — ein Bauproblem“.



Sigel's Granit-Glasur weiß

unverwüstliche Lackemaille; säure-, laugen-, sodabeständig, daher hervorragend geeignet für Krankenhäuser, Badeanstalten, Laboratorien, Molkereien, Waschanstalten, Akkumulatoren- u. Kühlräume

Telephon 603

J. SIGEL & SOHN Lack- und Farbenfabrik Heilbronn a.N.

zu Putzbau oder Steinbau. Niemand wird ernsthaft bezweifeln, daß der Backsteinrohbau im nordischen Klima eine durch Jahrhunderte bewährte Rolle gespielt hat. Es fragt sich also lediglich, ob der Klinker im Gegensatz zu anderem Backsteinmaterial diese Rolle ins Wanken bringt.

Ich selber kann aus eigener Erfahrung berichten, daß ich mehr als vier Dutzend Bauten in Backsteinrohbau errichten konnte, ehe ich auch nur ein Wort der Klage über Durchfeuchtung gehört habe. Vor dem Kriege wurden diese Bauten in den verschiedensten Backsteinmaterialien ausgeführt, da ich mich der Steine bedienen mußte, die bei der staatlichen Ausschreibung angeboten wurden; nach dem Kriege hat der Staat während der Baumaterialknappheit angefangen, selbst hartgebrannte Steine auf Lager zu nehmen, und hat an dieser Übung festgehalten. Das Hochbauwesen hat deshalb nach dem Kriege nur in Oldenburger Klinkern gebaut. Bei diesen Bauten zeigten sich bei der großen Welterkatastrophe im August 1930, der, wie die Seewarte feststellte, seit 1879 nichts Ähnliches an die Seite zu stellen ist und die als „höhere Gewalt“ anerkannt wurde, Durchfeuchtungen zum ersten Male.

Von 51 seit 1914 von meinen Kollegen und mir errichteten staatlichen Klinkerbauten hatten sechs gelitten, elf zeigten geringfügige Schäden. Bemerkenswert war, daß es sich durchweg um eben fertiggestellte Bauten handelte, die in den Mauern noch einen guten Teil der Baufeuchtigkeit bergen und bei denen die atmosphärischen Einflüsse die Fugen noch nicht in dem Maße haben mit dem Mauerwerk zusammenwachsen lassen, wie das an älteren Bauten der Fall ist.

Bei den Hamburger Wohnungsbauten sah die Sache nach dieser Katastrophe schlimmer aus. Es entsteht die

Frage: woraus erklärt sich dieser Unterschied? und darüber hinaus: woher kommt es, daß Klinkermauerwerk überhaupt gefährdet sein kann?

Die Antwort ist: Bei tadellosem Steinmaterial, richtiger Mörtelmischung, einwandfreien Mauern und werkgerechtem Verfugen ist Klinkermauerwerk die wetterfesteste Form des Backsteinrohbaues. Wo es sich nicht bewährt, liegt das am Versagen einer dieser Bedingungen. Wenn es sich in einem Fall besser bewährt als im anderen, so liegt das am relativ besseren Material oder an besserer Arbeit.

Zu dieser Feststellung ist aber noch hinzuzusetzen: versagt eine dieser Bedingungen, so sind die daraus entstehenden Schäden bei Klinkermauerwerk empfindlicher als bei weicher gebrannten Steinen.

Klinkerbau sollte man deshalb nur anwenden, wenn man die Möglichkeit hat, zweitklassiges (rissegefährliches) Material zu vermeiden und wenn die werkgerechte Arbeit nicht durch Akkordarbeit gefährdet wird.

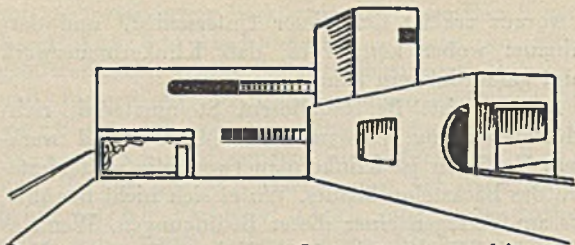
Diese Antwort ist nicht das Ergebnis von Resolutionen irgendwelcher Gremien, die in die Ereignisse so oder so verwickelt sind, sondern das Ergebnis einwandfreier wissenschaftlicher Untersuchungen, die von der Hamburger Baupolizei schon seit einigen Jahren in ganz großem Stil unter der Kontrolle aller technischen Instanzen Hamburgs*) in Hunderten von praktischen Versuchen gemacht sind.

Genauer gesprochen hat sich aus diesen Untersuchungen folgendes ergeben.

*) Die Untersuchungen leitete Baurat Dr. Thein von der Hamburgischen Baupolizei. Bei der Auswertung waren beteiligt außer den übrigen technischen Behörden der Bund Deutscher Architekten, der Norddeutsche Baugewerbe-Verband und der Hamburger Bauverein.

Ob flüchtige Skizzen oder endgültige Konstruktions- und Detail-Zeichnungen, immer ist der „Castell“ der geeignete Stift / Gleichheit der 18 Härtegrade, Tiefe des Striches, Pausfähigkeit und geringe Abnutzung - also Wirtschaftlichkeit - sind unerreich

Für farbige Arbeiten:
Eternal, Polychromos
und Colorex
Man verlange Spezial-
Prospekte



Der neue Bauwille
 Putz und Farbe-
 eine feste Einheit

HERKULA

Mineral-Anstrich-Farbe in Teigform
 verkieselt mit dem Verputz
 JOH. CARL KOCHEN/KREFELD 10
 Farbenfabrik



Metall-Buchstaben

für Denkmale / Fassaden / Innenausbau

Schrifttafeln
 i. Guß. Treiarbeit u.
 Kupferniederschlag

Franz **Mietzsch**

Dresden-A.1, Kl. Plauensche Gasse 20

Das Backsteinmaterial an den Außenflächen der Gebäude muß rissefreie Läufer und Kopfseiten haben. Bei Klinkern darf die Wasseraufnahmefähigkeit, die geprüft werden muß, höchstens 5 Prozent betragen, bei den weniger stark gebrannten (Hartbrand-) Steinen höchstens 8 Prozent.

Die ungesinterten Vormauersteine geben eingedrungene Feuchtigkeit leichter wieder ab als der weniger poröse Klinker; das ist einer der Gründe, weshalb schlechtes Klinkermauerwerk gefährlicher ist als schlechtes Hartbrandmauerwerk. Diese Tatsache, der wir auch weiterhin mehrfach begegnen werden, hat viel zu den Fehlschlüssen über Klinkerbau beigetragen. Fachmännisch maßgebend ist das Verhalten guter Arbeit. Bei vielen edlen Materialien kann man beobachten, daß sie für mangelhafte Arbeit empfindlicher sind, als weniger edle.

Unter den Klinkersorten haben sich die Oldenburger Steine als erstklassig erwiesen. Steine der Elbe- und Esteggend, die sich auch „Klinker“ nennen, sind zweifelhaft.

Der Mörtel, der als Mauermörtel verwandt wird, ist durch Kalk als Hauptbindemittel dicht und geschneidig zu machen. 2 Teile Kalk, 1 Teil Zement, 9 Teile Sand hat sich bewährt. Die richtige Mörtelmischung ist beim Klinker wichtiger als bei schwächer gebrannten Steinen, da seine glatte Oberfläche sich mit zu magerem oder mit zu trockenem Mörtel schwer verbindet.

Fugenmörtel sollte mit möglichst feinem Sand (1 Teil Zement, 2 Teile Sand) und möglichst plastisch verwandt werden. Vorteilhaft ist ein Zusatz von Dichtungsmitteln, nachteilig der vielfach beliebte Zusatz von Farbmitteln, die bald ausgewaschen werden.

Der Fugenmörtel wird wasserdurchlässig, wenn er zu mager gemacht wird oder zu groben Sand enthält und wenn er nicht kellengerecht verarbeitet wird.

Neben den Mißgriffen in der Behandlung der Materialien sind aber auch Mißgriffe bei der Ausführung des Mauerwerks zu vermeiden.

Beim Vermauern kann beispielsweise durch zu trockenes Verarbeiten wasseraufsaugender Steine die Mörtelbindung verhindert werden, oder bei unsorgfältiger Arbeit werden die Stoß- und Lagerfugen nicht satt und voll ausgefüllt. Es bilden sich dann Hohlräume, sie werden zu immer wieder aufgefüllten Wasserreservoirern und machen die Durchfeuchtung manchmal zu einem Dauerzustand. Vollends zu vermeiden ist das Trockenmischen des Mörtels, der erst auf dem Gerüst Wasserzusatz erhält. Bei diesem Verfahren entmischt sich der Mörtel leicht, wird wasserdurchlässig und bindet schlecht bei gesinterten Steinen. Die gleiche Gefahr entsteht beim sogenannten „Pudern“ (Bestreuen mit trockenem Mörtel) der Mörtelschichten.

Beim Fugen kann sowohl eine zu schmale als auch zu breite Fuge gefährlich werden. Zu empfehlen ist mindestens 1 cm und nicht mehr als 1,2 cm. Die Fugen müssen nach dem Vermauern mindestens 1,5 cm tief in voller Stärke ausgekratzt werden, damit das endgültige Verfugen Raum hat zum Haften. Die Fugen sind unter Vermeidung von Hohlräumen voll auszustreichen und glattzubügeln. Alle Künsteleien, wie verschiedenfarbige Behandlung von Lager- und Stoßfugen, sind zu vermeiden, da nur gleichzeitig durchgeführte Verfugung die Gewähr eines dichten Aneinanderschließens der Fugung gibt.

Man sieht, daß das Klinkermauerwerk eine bis ins einzelne gehende Fachkenntnis seiner Behandlung erfordert

und eine stete Aufmerksamkeit auf die sorgfältige Befolgung dieser Fachkenntnis.

Fügt man hinzu, daß diese Fachkenntnis sich weiter erstrecken muß auf die vorteilhafteste Art der Behandlung der Mauerstärken (Luftsicht usw.), der Gesimse und Dachanschlüsse, der freistehenden Mauerteile und der Rinnenkonstruktionen, nicht zu reden von den Geheimnissen gefährlicher und ungefährlicher dekorativer Maurerkunst, so ergibt sich, daß die Backsteinbauweise und in besonderem Maße ihr Klinkerkapitel nur dann zu einem technisch befriedigenden Ergebnis geführt werden kann, wenn ihre technischen Erfordernisse mit voller fachmännischer Sorgfalt erfüllt werden.

Aber ist das ein Vorwurf für eine Bauweise? Ist es nicht vielmehr eine beherzigenswerte Mahnung, das Handwerkliche nicht in der Hast der Zeit zu unterschätzen? Es ist sehr wohl möglich, daß die unliebsamen Erfahrungen, die man in letzter Zeit an manchen Orten gemacht hat, den breiten Allerweltsbau mehr als bisher davon abhalten werden, sich an der Technik des Klinkerbau zu versuchen; das hat mit seiner Wertung im künstlerisch maßgebenden Leben der Architektur nichts zu tun.

VERSCHIEDENES

Die Bauhochschule Weimar wird weitergeführt.

Entgegen so manchen bisherigen Angaben wird die ehemals staatliche Bauhochschule in Weimar in der alten Art weitergeführt. Das Sommersemester begann bereits am 12. April, doch können ausnahmsweise Studierende noch nach diesem Termin aufgenommen werden. Der Lehrplan ist auf vier Semester berechnet. Sein Ziel ist, fachlich bereits vorgebildete Schüler künstlerisch und konstruktiv weiterzuführen. Die Mehrzahl der Besucher stellen demnach die Absolventen der Bauschulen. Für sie ist der Betrieb auf unsern Technischen Hochschulen nicht zugeschnitten. Trotz ihrer fachlichen Vorbildung können sie hier nur als Hörer aufgenommen werden.

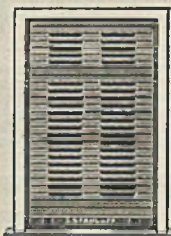
Die Lehrerschaft der Weimarer Bauhochschule leiten allgemein anerkannte, künstlerische Grundsätze. Sie ist sich dessen bewußt, daß den jungen Menschen nur klares, vorurteilsfreies Durchdenken der Aufgaben, strenge systematische Arbeit und der Zwang, alles schließlich auf die einfachste Form zu bringen, erziehen und zu selbständiger Arbeit schulen kann. Auf gesunder, handwerklicher Tradition muß er sein Wissen aufbauen, an ihr es entwickeln. Nur dann kann er eines Tages aus eigener Kraft über sie und die Mode des Tages hinauswachsen. Die Lehrerschaft weiß, daß solch streng logisches Arbeiten, solch zielbewußtes Aufbauen ohne formale Nebenabsichten der Jugend in ihrem gesunden idealen Streben verwandt ist und sie mitreißt, was die Zahl der Schüler beweist, daß sie es tut. Im letzten Semester besuchten die Bauhochschule 97 Studenten. Die Zahl verspricht im kommenden Semester nicht viel kleiner zu werden.

Als Lehrkräfte sind an der Schule tätig: Dipl.-Ing. Kaiser für Großkonstruktion, Stadtbaurat Lehmann für Städtebau, für Baukonstruktion und Baukunde Prof. Mühlfeld und für Entwerfen Architekt Norkauer, der früher Mitinhaber des Architekturbüros Lechner und Norkauer in München war und im vorigen Herbst für den nach Stuttgart gegangenen Prof. Seyter berufen wurde.

Max Schoen, B.D.A.

WUNNERSCHE BITUMENWERKE G.M.B.H. UNNA, W.	CERESIT	MÖRTELZUSATZ	MACHT NASSE KELLER FEUCHTE WOHNNUNGEN STAUBTROCKEN
	CERESIT-SCHNELL	ZUM VERSTOPFEN VON WASSER- DURCHBRUCHSTELLEN	
	CERESITOL	NICHT SICHTBARER AUSSENANSTRICH GEGEN SCHLAGREGEN	
	FIXIF	KALT STREICHBARER ASPHALT-SCHUTZANSTRICH FÜR BETON, EISEN, HOLZ	

Spezialfabrik für Zug-Jalousien

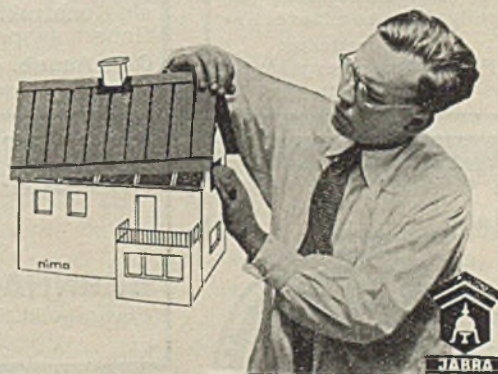


Holz-Rolläden
Fensterläden
Saalabschlüsse
Verdunkelungs-
anlagen



S. STAHL & CO. / NÜRNBERG Gegründet 1887

Jalousien-, Rolladen- und Fensterladen-Fabrik
Parkstr. 26 u. Berckhauserstr. 20 / Tel. 51350



WER TIEFER BLICKT

erkennt die Gründe, weshalb die teerfreie **Dauerdachpappe** „Bitumitekt“ für Flach- und Steildächer vorgezogen und vorgeschrieben wird. Der Bedachungsstoff besteht aus sachkundig ausgewählten und erprobten Rohstoffen, und seine Güte hat sich seit 25 Jahren bewährt. Ist das nicht Grund genug?

Über die Vorteile im einzelnen unterrichten Sie meine Druckschriften, die Sie mit Mustern kostenlos bekommen.

J. A. BRAUN, Bitumitektwerk
Stuttgart-Cannstatt A 7

TECHNISCHE LEHRANSTALTEN

bauhaus dessau
 → hochschule für gestaltung
 bau und ausbau / reklame / foto
 weberei / bildende kunst
 semesterbeginn 5. 4. 32

Bauhochschule Weimar
 für Absolventen Höherer
 Technisch. Lehranstalten
 Semesterbeginn 12. 4. 32

Ingenieurschule Strelitz
 Mechl.-Strel. Staatlich anerkannt
 Hochbau, Tiefbau, Stahlbau, Eisenbetonbau, Flugzeug-,
 Maschinen- und Autobau, Elektro- und Heizungstechnik.
 Semesterbeginn Oktober u. April. Speise-Kasino. Progr. frel

**Ingenieur-Akademie
 der Stadt Wismar a. d. Ostsee**
 Studien-Abteilungen für Architektur u. für Bauingenieur-
 wesen. Sonderausbildung im Eisen-, Beton- und Tiefbau
 Illustriertes Programm kostenlos

KLEINE ANZEIGEN



„COLOPP“
 Farbiges Carbolineum
Bester Schutz-Anstrich
 20 Jahre bewährt,
 jeder Farbton lieferbar
 Alleinhersteller:
Fink & Co. Asperg O. Wbg.
 Eingef. Vertr. ges.

JUNGER ARCHITEKT
 sucht sich an passendem Unternehmen zu beteiligen
 (event. spätere Einheirat)
 Gef. Angebote unter **BM 51** an die Anzeigen-Abteilg. d. Bl. erb.

KONSTRUKTIVER ARCHITEKT
 24 J., Absolv. d. staatl. Akad. f. Technik in Chemnitz
 (Studienz.: 7 S., Zeugn.: gut) **sucht Anfangsstellung**
 als Konstrukteur u. Statiker im Hochbau, b. geringsten
 Gehaltsanspr., z. 1. Mai d. Js. od. spät. im In- od. Ausld.
 Gefl. Angeb. erb. unt. **B 49** an die Anz.-Abtlg. d. Bmst.

BAUBERATUNG
 für Hoch- und Eisenbetonbauten
 Grundstücks-Parzellierung, technische
 Gutachten und Schätzungen durch
BERNHARD KAPFHAMMER Architekt
 allgem. beeid. Sachverständiger f. Grundstücke u. Hochbauten
PASSAU Oberer Sand 7 Telefon 2921



**Parkettfabrik
 Ravensburg**
 Carl Sterkel
 Ravensburg i. Wtbg
 Begründet 1867
 Spezialfabrik für Hartholzfussböden
 liefert direkt verlegt und unverlegt
**Eichenparkett / Buchen-
 parkett / Eichen- und
 Buchenverband-Riemen**
 ohne Altschichten
 direkt aus Balkenlager
 Verlangen Sie Druckdruck!

Neon Licht



Chemnitzer Glas-Manufactur und Firmenschilder-Fabrik
 ELEKTRO-LEUCHT-GLAS
 GLAS- Buchstaben METALL- Buchstaben
 Schilder in Kristallglas
 Schilder in Schwarzglas
 Laternen Transparente Schilder
 Jeder Nr.
RUDOLPH KREYSSSEL CHEMNITZ

Neon Licht

Wand- u. Bodenplatten usw.
 sind auf kaltem, chemischem Wege und aus allen
 pulverigen Materialien steinhart herstellbar mit den
Rebello-Pressen
 mit welchen auch brennbare Abfallstoffe brikettiert
 werden können. Lieferbar von 100 Mark an von
Albert Roebelen in München 13, Schellingstr. 91

**Wegen Geldmangel
 la Anzugstoff**
 grau, à m 10 80 R.M.
Gera, Schließfach 13

Wollen Sie bitte bei allen
**Anknüpfungen auf unsern
 „Baumeister“ hinweisen!**

INSERATE finden im „Baumeister“ weite Verbreitung, haben daher Erfolg

BEILAGE ZUM BAUMEISTER

JUNI 1932 • MONATSHEFTE FÜR ARCHITEKTUR UND BAUPRAXIS • HEFT 6

KIRCHENBAU UND MODERNE TECHNIK

Von Hans VOLKART, Arch. B.D.A., Stuttgart

(Vorwort der Schriftleitung: Die gute Gesinnung im Kirchenbau haben wir in mehreren Heften, z. T. in Sonderheften zu pflegen versucht und geben nun einem Stuttgarter Architekten, dessen Arbeiten auf diesem Gebiete wir schon zeigten, das Wort.)

Im Bilderblatt der „Deutschen Bergwerkszeitung“ berichtet Dr. Paul Girkon, Pfarrer in Soest, über den Kirchenbau von gestern, heute und morgen. Der Verfasser ist durch zahlreiche Beiträge zur evangelischen Kirchenbaufrage bekannt. Da er hier seine schon weithin bekannten Gedankengänge grundsätzlich zusammenfaßt und mit allen Mitteln einer verführerischen Dialektik weltanschaulich und geistesgeschichtlich unterbaut, darf diese Veröffentlichung nicht unbeachtet und nicht unwidersprochen bleiben.

Der Aufsatz beginnt mit einem Blick nach rückwärts und nach Amerika. Der Formalismus der schlechten Jahrzehnte hat im Kirchenbau ebenso schlimm gewirkt, wie auf den profanen Gebieten. Die Amerikaner haben nicht nur ganze Bauteile europäischer Kathedralen aufgekauft und übers Meer verschifft, sie ahmen heute noch die Formmittel vergangener Stilepochen mit geschäftiger Sorgfalt nach.

Wir sehen mit Schrecken den Steinbaukasten der Rockefellerkathedrale, wir empfinden mit dem Verfasser, wenn er die kleine Betonkirche von Elisabethville bei Paris als „Konditorware“ und „Lebkuchengotik“ verhöhnt, wir teilen seinen Unmut vor den betonierten Spitzbogen der neuen evangelischen Kirche am Hohenzollernplatz in Berlin. Es war verfehlt, die äußeren Formen alter Stile nachzubilden; es ist aber ebenso falsch, wenn heute mit modernen Mitteln der alte Raumgeist und die alte Raumstimmung heraufbeschworen werden sollen. Wo Girkons Angriff der Imitation gilt, dem offenkundigen Dilettantismus im trügerischen Gewande der Tradition oder gar dem falschen und billigen Pathos der Sakralität um jeden Preis, da ist sein Kampf gerecht. Bis hierher gehen wir mit.

Aber Girkon begnügt sich nicht mit der Verurteilung der Irrungen jener pseudohistorischen Epoche. Er bemüht sich um eine positive Zielsetzung: er kämpft um den Stil des modernen Kirchenbaus. Er predigt „den Glauben an die Ausdruckskraft des Konstruktiven für das Sakrale“, er spricht vom „immanenten Pathos in den Kräften und Spannungen des Werkstoffs und seiner konstruktiven Auswertung“, er glaubt an den „magischen Verwirklichungswert, den Stahl, Beton und Glas für die Vitalität des modernen Menschen haben.“ Und hier beginnt sein Irrweg.

Es ist erfreulich, wenn sich Laien für neue Konstruktionen einsetzen. Es gab eine Zeit, in der ernsthaft diskutiert wurde, ob Kirchenbau ohne historische Formen möglich sei. Der Herausgeber der Monatsschrift „Deut-

ches Volkstum“, Wilhelm Stapel, setzte sich erst vor kurzem für die Beschränkung auf die „von Gott geschaffenen“ Werkstoffe — Stein, Holz, Erz — im Kirchenbau ein. Girkon hat die volle Sympathie aller Architekten, wenn er dagegen Stellung nimmt.

Bedenklich wird sein eigener Gedankengang, wenn er im feierlichen und schwärmerischen Ton eines Manifests für die neue „Selbstverwirklichung des gotischen Geistes“ in Stahl, Eisenbeton und Glas kämpft und den Kultbau aus den Werkstoffen Stahl, Beton und Glas zum Postulat erhebt, um ihrer Ausdruckskraft für das Sakrale willen. Dazu führt ihn folgender Gedankengang: „Die gotischen Räume sind Manifestationen konstruktiver Visionen.“ Die neuen Materialien schenken uns eine „Wiedergeburt der Gotik“ im modernen Ingenieurbau, und es ist nun die Sendung unserer Generation, die immanente Sakralität der struktiven Baustoffe im Kultbau neu, und noch über das der Gotik mögliche Maß hinaus, zu verwirklichen. So wie in der Gotik der Sakralbau die Baukunst führte, sollte der Kultbau unserer Zeit die neuen Werkstoffe und die neuen Konstruktionen zur transzendentalen Vollendung steigern.

Dieser Schluß ist falsch. In der Gotik war der Dom die einzige große Bauaufgabe. Die Geschichte des Sakralbaus ist die Geschichte der damaligen Baukunst und Bautechnik überhaupt. Für unsere Zeit bestimmt der Industriebau die Formgeschichte des Bauschaffens, und in seinem Bereich entwickeln sich die großen Möglichkeiten zur Entfaltung neuartiger und noch niemals dagewesener Konstruktionen (Markthalle Reims!). Hier entfalten Stahl und Eisenbeton ihre wahren Kräfte, hier hat man mit ihren Eigenschaften und Wirkungen spielen gelernt.

Dr. Girkon ist evangelischer Pfarrer. Der evangelische Kirchenbau, an den man bei der Prüfung seines Manifestes doch wohl in erster Linie zu denken hat, stellt seit Jahren Aufgaben von sehr bescheidenem Ausmaß. Die durchschnittliche evangelische Kirche hat rund 500 bis 600 Plätze zu fassen; ihre Bausumme liegt zwischen hundert- und dreimalhunderttausend Mark. Eine Bauaufgabe dieses Umfangs kann nicht die Schaubühne sein, auf der die geistigen Kämpfe um den Wert der neuen Technik ausgetragen werden.

Das wahrhaft chaotische Bild des evangelischen Kirchenbaus der Gegenwart legt ein bewegliches Zeugnis dafür ab, daß hier eben viel zu viel um repräsentative Gestaltung und letzte Ausschöpfung aller Möglichkeiten an zu kleinem, also am ungeeigneten Objekte gerungen wurde. Wenn Herkommer in seinen katholischen Kirchen zur Stahlkonstruktion greift, so leitet ihn dazu der fruchtbare und kühne Gedanke des weitgespannten Längsbinders, der nur in Stahlskelett möglich ist und der, wie Hegemann schon vor Jahren auseinandersetzte, wesentliche Ersparnisse verschafft. Hier führt ein Raumgedanke zur

Wahl des Werkstoffs und der Konstruktion. Herkommen entgeht aber der Versuchung, den Stahlbau nun auch dem ganzen übrigen Organismus sichtbar aufzunütigen. Bartnings Pressakirche hat dagegen das Beispiel einer Stahlkonstruktion in zu kleinem Maßstab und ohne innere Notwendigkeit, das heißt, ohne volle Ausnützung der Eigenschaften des Stahlmaterials, eindrucksvoll vor Augen geführt. Mit Spannweiten von nur zwei Metern werden die Kräfte des Stahlbaus vergeudet!

Der einzige Fall, in dem ein neuer Kultbau durch Eisenbetonkonstruktion zu einer großartig eindringlichen Wirkung gebracht wurde, ist ein großer katholischer Bau: Mosers Sankt Antonius in Basel, ein Dom mit über 1000 Plätzen. (Siehe Abbildung in diesem Heft.)

Die Gefahr an Girkons Gedankengängen liegt nicht in seinem Kampf für die Verwendung der modernen Baustoffe im Kirchenbau. Dieser Kampf wird längst auf breiter Front geführt. Gefährlich aber ist gerade hier die Überbetonung des Materiellen an sich. Die „Reduktion der Werkstoffe auf ein fast lineares Formgefüge“, das „körperlose Liniensystem eines statischen Kräftefelds, bei dem rationale Mathematik zum Medium ornamentaler Mystik wird“, das heißt also doch wohl: die sichtbare unverkleidete Konstruktion, ist eine bautechnische Möglichkeit unter anderen, ein Prinzip, das der Architekt mit Freuden da verfolgen mag, wo es aus dem inneren Wesen und aus der Größe der Aufgabe zwingend entspringt. Das Wesen des evangelischen Kirchenbaus wird aber nicht mit der Verherrlichung bestimmter Materialien erfaßt. Sein Problem liegt in der Raumgestaltung, und es ist zu beachten, daß gerade im evangelischen Kirchenbau der Gegenwart starke Tendenzen in die Richtung des mittelgroßen und des kleinen Raumes weisen. Also in eine Richtung, in welcher die

Hilfsmittel und die Wirkungen der neuen Großkonstruktion keine ausschlaggebende Rolle spielen. Es gibt nun einmal Aufgaben, an denen wir die Technik nicht in ihren höchsten und kompliziertesten Formen benötigen, und wir haben nach und nach gelernt, der Maschine und ihrer „Mystik“ Mißtrauen entgegenzubringen. Mag Girkon in der Maschine und in der Technik das „Symbol einer neuen Spannung und Medium der Erscheinung einer neuen Geistigkeit“ sehen — für den Kirchenbau ist damit nichts gewonnen. Und wenn er in seiner Erklärung zur Abbildung der Betonkirche von Elisabethville dem zufällig dort mit anwesenden Gittermast das Zeugnis „wahrhaft sakraler Form“ ausstellt, so bringt er sich in den Verdacht, daß er die eigentlichen Probleme des Sakralbaus, die Raumprobleme, überhaupt nicht sieht.

Was Girkon gibt, ist letzten Endes ein Kult des Materials. Seine Lehre ist insofern materialistisch. Wenn er davon spricht, „daß die konstruktive Gestalt der Maschine und der technischen Bauform dazu berufen ist, Symbol einer neuen Spannung auf das Transrationale und Medium der Erscheinung einer neuen Geistigkeit zu sein“, so wird er auf dem Gebiete, von dem sein Aufsatz handelt, zum Verführer für alle diejenigen, die die Technik um der Technik willen benutzen.

Es tut dringend not, die Aufgaben des evangelischen Kirchenbaus von der Programmseite her zu klären. Wenn das einmal geschehen ist, rücken die Fragen von Werkstoff und Konstruktion in die Rolle der dienenden Hilfsmittel. Im Kultbau ist keine Stätte für den Fetischismus mit der „kristallisierten Stratosphäre“ des Glases, mit Beton und mit Stahl: Wir Architekten wollen achtgeben, daß wir nicht mit Götzen aus dem Bereiche der Baustoffe in die Problemwelt des Kirchenbaus einziehen.

EIN AUSSCHWENKBARES SCHIEBEFENSTER (D.R.P.; zu Tafel 63)

Die Abbildungen 1—4 sind senkrechte Schnitte durch das Fenster in den verschiedenen Fensterstellungen. Das Fenster öffnet und schließt sich durch Zahnradtrieb. Übertragende Zahnräder (i) an den seitlichen Fensterzargen bewirken ein gegenseitig durch das Gewicht des anderen Flügels ausbalanciertes Verschieben der Fensterflügel. Die Zahnräder greifen dabei in an den Seitenkanten der Flügel befindliche Zahnstangen (c, Detailschnitt C-D), die etwa die Länge der halben Flügelhöhe haben und sich am äußeren Flügel über die untere Hälfte, am inneren Flügel über die obere Hälfte der seitlichen Flügelkanten erstrecken. Aus der geschlossenen Fensterstellung (Abb. 1 und 6) gehen die Flügel in die geöffnete Fensterstellung (Abb. 2 und 7), indem sie sich durch die Zahnradübertragung nach der Mitte des Fensters zusammenschieben; d. h., durch Heben des inneren (unteren) Flügels kommt der äußere (obere) Flügel gleichzeitig nach unten, bis sie sich in der Fenstermitte treffen und einander genau gegenüberliegen. In dieser Stellung können die Flügel verbleiben, und das Fenster bewirkt so, durch die entstandene ein Viertel untere und ein Viertel obere Öffnung, eine gute Luftzirkulation. Soll das Fenster völlig geöffnet werden, so können die Flügel, die ihre sich nur auf etwa halbe Flügelhöhe erstreckenden Führungen verlassen haben, mit den Achsen der Zahn-

räder als Schwenkachsen, in die waagerechte Lage umgelegt werden (Abb. 4, 5 und 8). Die Flügel haben sich für diese Schwenkung, bei der sie die Bindungen mit der Fensterzarge verlassen, durch Haken (n) selbsttätig zusammengekuppelt. Um zu vermeiden, daß sich die Flügel bei ihrer Schwenkung rücklaufend verschieben, werden die Flügel zur Sicherung der Kuppelung in ihrer sich gegenüberliegenden Stellung festgestellt, indem die unteren Endigungen der Federn (f) am inneren Flügel über die Kanten kreisförmiger Metallplatten (k) an den seitlichen Fensterzargen laufen (Abb. 2—4 und Schnitt C-D). Durch den wechselseitigen Nut- und Federeingriff der Fensterführung — Federn (vorspringende Führungsleisten) a an der Fensterzarge greifen in Nuten (Vertiefungen) b der Fensterflügel; Federn f an den Flügeln greifen in Nuten e in der Fensterzarge, und die Anschläge h an der Zarge (siehe Schnitte A-B und C-D) — ist eine absolute Fensterdichtung gewährleistet. Da die ausgeschwenkten Flügel zweckmäßig über Kopf- bzw. Augenhöhe liegen, erfordert das Fenster ein hohes Fensterbrett (Abb. 5). Die Anordnung mit einem stehbleibenden unteren Fenster teil bei niedrigem Fensterbrett (Abb. 6 bis 8) ist besonders empfehlenswert bei Fenstern, die nicht von außen putzbar sind. In diesem Falle läßt sich das mit Schlüsseleinreibern (d) angeschlossene Fensterstück her-

ausnehmen und der untere Schiebeflügel in geschlossener Fensterstellung durch die entstandene untere Öffnung außen putzen. Schnitt A-B zeigt einen Detailschnitt durch den unteren Flügel in geschlossener Fensterstellung nach Abb. 1, Feder a der Zarge greift in Nut b des Fensterflügels. Schnitt C-D zeigt einen Detailschnitt durch das Fenster in geöffneter Stellung nach Abb. 2 über dem Zahnrad; die Flügel sind zum Schwenken in der Pfeilrichtung frei.

Die Vorteile dieses neuen Fensters im Vergleich zu den bekannten Schiebefenstern liegen darin, daß keine Gewichte mehr benötigt werden, keine Flügel versenkt zu

werden brauchen und doch die gesamte Fensterfläche geöffnet werden kann. Da die Gewichte mit den Drahtseilkonstruktionen über Rollen, die Gewichtskästen in Holz oder die Mauerkanäle für die einzubauenden Gewichte in Fortfall kommen, verbilligen sich auch nach dem neuen System ausgeführte Schiebefenster. Bei nebeneinanderliegenden Fenstern in einer Front, deren große Glasflächen wirken sollen, können die senkrechten Zwischenpfosten sehr schmal gehalten werden, da sie nicht mehr in ihren Hohlräumen die Gewichte aufzunehmen haben. (Patentinhaber ist der Verfasser.)

Max Müller, Arch. DWB., Berlin

DAS SIEDLUNGSWERK DES JAHRES 1932

Der Deutsche Ausschuß für wirtschaftliches Bauen veranstaltete am 22. und 23. April 1932 zu Bad Kösen eine Arbeitsausschuß-Sitzung. Gegenstand der Beratungen bildeten die nach den vom Reichswirtschaftsministerium herausgegebenen Richtlinien durchzuführenden vorstädtischen und ländlichen Siedlungen. Der Vorsitzende, Regierungsbaurat Stegemann-Leipzig, konnte eine große Anzahl von Vertretern der Regierungen des Reiches und der Länder, an ihrer Spitze Staatssekretär Professor Dr. Scheidt vom Preußischen Volkswohlfahrtsministerium, und zahlreiche führende Persönlichkeiten aus den Kreisen der Technik und Wirtschaft begrüßen.

Ministerialrat Dr. Schmidt vom Reichswirtschaftsministerium gab in seinem Referat „Grundrisse und Aufrisse der vorstädtischen Kleinsiedlung“ einen gedrängten Überblick über die Entwicklung der Siedlungsbewegung, die sich keineswegs auf die Beschaffung des Wohnraumes beschränken, sondern vielmehr auch auf Maßnahmen zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit und zur Begründung und Erhaltung der Lebensmöglichkeit erstrecken müsse. Nur auf diesem Wege kann der erzwungenen Untätigkeit und der seelischen Zermürbung weiter Volkskreise gesteuert werden. Das vorstädtische Siedlerhaus soll daher neben einer auf das unbedingt Notwendige beschränkten Kleinstwohnung mit ca. 30 qm Wohnfläche einen auch als Werkstatt, Wasch- und Futterküche verwendbaren Vorraum und einen erweiterungsfähigen Kleintierstall mit Futterraum umfassen. Solche in Flachbau errichtete und mit je 600 qm Gartenland ausgestattete Siedleranwesen sind geeignet, die Lebensführung zu erhöhen; sie erbringen aus Gartenbewirtschaftung und Kleintierzucht ein zusätzliches Einkommen zu dem aus der eigentlichen Berufstätigkeit fließenden Verdienst. Sie geben Lebensmöglichkeiten auch dann, wenn die Wirtschaft, was leider befürchtet werden muß, künftig vorerst außerstande sein sollte, allen heute Arbeitslosen im vollen Umfange lohnende Beschäftigung zu bieten.

Anders gelagert sind die Verhältnisse bei den rein ländlichen Kleinsiedlungen. Regierungsbaumeister Dr. Wrede, Direktor des Sächsischen Heims, Dresden, betonte mit Recht die hohen wirtschaftlichen, sozial- und grenzpolitischen Aufgaben zielbewußter Landsiedlung. Sehr erhebliche Beihilfen des Reiches konnten bisher nicht verhindern, daß im Osten wertvoller Landbesitz im Ausmaße von etwa 2 Millionen Morgen von den bisherigen Eigentümern aufgegeben wurde. Hier bietet sich

die Möglichkeit, viele tausend Familien auf Bauernstellen mit 20 bis 60 Morgen seßhaft zu machen, den übervölkerten Westen durch Umsiedlung zu entlasten, dem Osten neues deutsches Volkselement zuzuführen und dem Eindringen fremder Völkerschaften starken Widerstand entgegenzusetzen. Das Hauptgewicht der ländlichen Siedlungstätigkeit muß also auf die Bereitstellung ausreichender und erweiterungsfähiger Wirtschaftsräume gelegt werden. Bei der Aufteilung großer Güter wird sich auch in vielen Fällen der Raumbedarf durch Umbau vorhandener Gebäude decken lassen. Die Ausführung muß mit den einfachsten Mitteln geschehen, jeder über das unbedingt Notwendige hinausgehende Aufwand vermieden werden. Die in großer Anzahl im Lichtbild gezeigten Pläne und Ansichten vorstädtischer und ländlicher Siedlungsbauten ließen erkennen, daß bei Verzicht auf übersteigerte Ansprüche trotz bescheidenster Mittel sehr brauchbare Lösungen möglich sind. Für das vorstädtische Siedleranwesen steht ein Baukostenzuschuß von nur 2500.— M. zur Verfügung. Auch für das ländliche Siedleranwesen wird nur ein sehr kleiner Zuschuß erwartet werden dürfen. Innerhalb des Betrages von 2500.— M. müssen auch die Kosten für Neben- und Gemeinschaftsanlagen — den Bauplatz hat die Gemeinde kostenlos zur Verfügung zu stellen —, dann für Inventar und erste Saatgutbeschaffung bestritten werden, so daß für reine Bauzwecke nur etwa 1700.— M. übrig bleiben. Wenn dieser Betrag ausreichen soll, muß von der Selbsthilfe weitgehend Gebrauch gemacht werden. Siedlungsdirektor Dr. Wagner-Sorau gab wertvolle Anhaltspunkte über die Möglichkeit und Bedeutung der Selbsthilfe im Siedlungsbau, d. h. über die ohne Barentlohnung geleistete freiwillige Arbeit der Siedlerfamilie und ihrer Helfer. Bei größeren, geschlossenen Siedlungen hat sich die Gruppenselbsthilfe als zweckmäßig erwiesen. Die Heimstätten werden in gemeinsamer Zusammenarbeit von je 10—12 Siedlern, deren jeder etwa 2500 Arbeitsstunden zu leisten hat, im Laufe von drei bis vier Jahren nacheinander errichtet. Straffe Organisation unter tatkräftiger Führung, Verteilung der Heimstätten durch das Los, unnachsichtliche Ahndung versäumter Arbeitspflicht durch Abzug für Minderleistungen, ja sogar durch Ausschluß, und endgültige Einsetzung der Siedler erst nach Fertigstellung aller Anwesen der Arbeitsgruppe ist Voraussetzung für den Erfolg. Die unter schwersten Opfern vom Reich zur Verfügung gestellten 50 Millionen Reichsmark müssen den Baustoff erzeugenden und verarbeitenden Industriellen und handwerklichen

Unternehmungen ungeschmälert zufließen. Freizeit- und Arbeitslosenselbsthilfe ist unanfechtbar, weil das andernfalls in Schwarzarbeit sich ungünstig auswirkende Bedürfnis nach Betätigung und Nebenverdienst durch Selbsthilfe beim Wohnungsbau unschädlich abgeleitet wird. Abzulehnen sind dagegen alle Regiebetriebe mit bleibender Vorstandschaft, großem Gerätepark und wechselnden Arbeitskräften: solche Unternehmungen legen sich den Namen Selbsthilfe zu Unrecht zu und haben mit wahrer Selbsthilfe nichts zu tun. Der Tatsache, daß das Arbeitslosenproblem heute weit wichtiger ist als das Wohnungsproblem, trägt die richtig geleitete Selbsthilfebewegung bestens Rechnung.

Die folgenden Vorträge befaßten sich mit der Baustofffrage. Hochschulprofessor Dr. Siedler-Berlin betonte Wert und Bedeutung bodenständiger Baustoffe für den Siedlungsbau, wobei neben einfacher Anfuhr an die Baustelle und neben leichter Verarbeitbarkeit auch Standsicherheit, ausreichendes Wärmespeicherungs- und Wärmehaltungsvermögen, sowie Beständigkeit gegen Nässe und Frost gefordert werden müssen. Diesen Bedingungen werden je nach der Örtlichkeit Natursteine, gebrannter und ungebrannter Lehm, Beton als Schütt- und Leichtbeton oder als Formstein, endlich Holz in Form von Tafel-, Block- oder Gerippebau gerecht. Die Trockenbauweise verdient nachdrückliche Förderung. Diplomingenieur Seidel-Leipzig besprach die vielseitige Verwendbarkeit des Holzbaus im Kleinwohnungsbau: Das Holz erfordert keinen Wasserzusatz, keine Rüstung und gibt wenig Abfälle. Wichtig ist die Auswahl des Ausfachungs- und Verkleidungsmaterials, wofür Lehm, Ziegel und Bauplatten verschiedener Art in Betracht kommen. Architekt Hofherr-Berlin sprach über Ziegelbauweisen für Außenmauern bei Kleinwohnungen. Die 5000—6000 Ziegeleien Deutschlands liefern Voll- und Hohlziegel in reichster Sortenauswahl. Bei der Durchführung des Siedlungswerks

1932 kann man sich also sehr wohl auf die Verwertung des guten Vorhandenen beschränken und davon absehen, die ohnehin bescheidenen und nur unter Opfern aufgebrauchten Mittel durch kostspielige und zeitraubende Versuche an neuen, vielleicht noch unerprobten Sonderbauweisen zu belasten. Das Ziegelreichsformat entspricht durchaus dem Bedürfnis des Kleinwohnungsbaus nach Standfestigkeit und Wärmehaltung. Ein Bedürfnis für großformatige Steine ist hier nicht gegeben. Architekt Hofherr stellt eine auf sorgfältigen Berechnungen und einheitlichem Wertmaßstab beruhende Gegenüberstellung verschiedener Ziegelbauweisen nach Stein- und Mörtelbedarf, Stärke, Gewicht, Tragfähigkeit, Arbeitszeit und Kosten in Aussicht. Diplomingenieur Dr. Weiß-Berlin gab aufschlußreiche Mitteilungen über Zementbauweisen in der heutigen Kleinsiedlung. Der Zement kann in den drei Erscheinungsformen als Betonstein, als Schüttnbeton oder auch als zementgebundene Bauplatte auftreten. Dr. Weiß fordert praktische Baustellenversuche über die Bewährung verschiedener Bauweisen, weil bisher nur Laboratoriumsergebnisse vorliegen, die dringend einer Nachprüfung bedürfen.

Die Tagung diente der Vorbereitung einer großen öffentlichen Versammlung, die im Spätsommer 1932 in Hannover stattfinden soll und weiten Kreisen wertvolle Aufschlüsse über die vom Deutschen Ausschuß für wirtschaftliches Bauen ehrenamtlich geleistete Arbeit bringen dürfte. Der Ausschuß darf unter anderem für sich das Verdienst in Anspruch nehmen, daß unter seiner Mitwirkung die im Hochbau und im Wohnungsbau tätigen Spitzenverbände und Organisationen des Deutschen Reiches und Österreichs sich nunmehr in der Arbeitsgemeinschaft für wirtschaftliches Bauen zu wissenschaftlicher und praktischer Forschungstätigkeit vereinigt haben. Hierdurch wird jede Zersplitterung und Überschneidung vermieden und der gegenseitige Austausch der Forschungsergebnisse ermöglicht. Kaiser

VOM PLASTISCHEN

Letzter Vortrag der Architektenfachschaft, gehalten von Prof. Knappe, Technische Hochschule München

Vom Plastischen, nicht von der Plastik sprach Prof. Knappe. Vom „primär Plastischen“, d. h. dem natürlichlebendigen Stoff, der allen Künsten als Material gegeben ist, sei es als Stein oder als Farbe oder als Ton eines Instruments. Zu diesem gegebenen Plastischen kommt das Tun des Menschen. Der Redner nahm als Beispiel die Arbeit des Töpfers: der gestaltet aus dem Stoff heraus, unter seinen Händen bildet sich der Ton von selbst zu der Form, die in ihm lebt und in der er leben kann. Abzulehnen ist nach Prof. Knappe jeder „Glaube an die Plastik“, jeder „Formglaube“, ebenso wie ihm die Frage nach Qualität in der Kunst eitel erscheint gegenüber der Möglichkeit, „wieder zu leben“. Diese Möglichkeit hat die heutige Zeit wieder geschaffen, ihr Element ist die Luft. Luft schaffen, Atmen, wieder mit der Natur verbunden sein, das sind die neuen Errungenschaften. „Wir gesunden wieder am Steine“, der Mensch trägt mit dem Steine wieder den Atem der Natur herein, er ist nach langen Jahren eines blutlosen Formalismus dem Natürlichen der Stoffe wieder näher gekommen. Soweit ungefähr die Ausführungen des Redners.

Diese Erkenntnisse überträgt Prof. Knappe auf seine Lehrtätigkeit bei den Architekten und Zeichenlehrern der Technischen Hochschule. Seine Methode ist in der Hauptsache die: er stellt die Schüler vor Gipsplatten mit der Aufforderung, etwas Material- und Werkzeuggerechtes einzuschneiden, „frei von Anschauungen“, darauf wird Wert gelegt. Einige besonders gelungene Ergebnisse zeigte er in seinem Vortrag. Die Arbeiten waren zum größten Teil überzeugend — nach Material und Inhalt; manche von großem künstlerischem Reiz. Die Entstehung dieser Arbeiten erläuterte der Redner ungefähr so: Der Schüler hat Material und Werkzeug als gegeben Plastisches; er „erlebt sich“ nun als das, was er darstellen will, also als Haus, als Baum, als Pferd, als Reh u. a. m.

Prof. Knappe erntete für seinen fesselnden Vortrag, der die Vortragsreihe der Architektenfachschaft beschloß, reichen Beifall.

Eine Äußerung des Redners soll aber noch Anlaß geben zu einer allgemeinen Bemerkung. Er sagte u. a.: Das primär plastische Tun des Töpfers war bei den Griechen viel wichtiger als die Absicht, einen schönen Kör-

per zu bilden. Sie behandelten die Bronze nach Töpferart, als Schale. Anders die romanische Zeit; sie sah in der Bronze das Metall in seiner Masse und in seiner Schwere. Das sind Tatsachen, die durch erhaltene Werke bewiesen werden. Aber ist nicht gerade dieser Unterschied in der Auffassung zweier Kulturen ein Beweis dafür, daß doch als Primäres ein Formglaube — viel umfassenderer Art vielleicht — vorhanden war, der die Künstler zwang, an ihrem Material nur die diesem Formglauben entgegenkommenden Eigenschaften zu sehen und zu benützen? Jedenfalls wird die Relativität des „Primärplastischen“ daraus ersichtlich. Und das zwingt zu einer gewissen Vorsicht.

Die Voranstellung der Alleinwichtigkeit des gegebenen Materials und Werkzeugs mag für die Erziehung junger Architekten und Bildhauer sehr heilsam sein (Prof. Knappe sprach ja auch als Lehrer), aber es scheint für den Fortgang der Ausbildung doch die Gefahr vorhanden zu sein, daß an Stelle eines Glaubens an die Form ein neuer

Glaube gesetzt wird, der Glaube an das alleinseligmachende Material. Und dieser wird in seinem Wesen ebenso einseitig und in seinen Wirkungen durchaus nicht erfreulicher sein als der überwundene — eine neue Manier. (Siehe auch Aufsatz auf S. B. 65.)

Ob außerdem ganz allgemein die Verwischung der Grenze zwischen Kunst und Kunstgewerbe, die sich in dieser Ansicht ausdrückt, gut und bleibend ist, sei dahingestellt. Kunst und Kunstgewerbe sind auch heute noch zweierlei Dinge. Gewiß neigen die Architekten (für solche fand der Vortrag statt) als Arbeitgeber für die bildenden Künste zu einer Beurteilung der Plastik mehr vom kunstgewerblich-zweckhaften Standpunkte aus. Es ist deshalb auch durchaus berechtigt, Studierende der Architektur von dieser Seite her, die ihnen ja aus dem eignen Fach wohl bekannt ist, in die Plastik einzuführen. Die von Prof. Knappe gezeigten Arbeiten waren aber mit einer einzigen Ausnahme, die ausdrücklich hervorgehoben wurde, nicht von Architekten. cand. arch. S.

Die Bauberatungsstelle des Bundes deutscher Architekten in München

Eine Reihe von Mitgliedern der Ortsgruppe München des BDA. eröffnete in deren Heim, Galeriestraße 4, eine öffentliche Bauberatungsstelle. Kostenlos gibt dort täglich ein Herr im Wechsel jedem Frager Auskunft über alle Baufragen.

Die Beteiligten sind sich darüber klar, daß auch diese neue Einrichtung nicht von heute auf morgen einen Segen von Aufträgen hervorzaubern kann. Sie wissen, daß nur durch jahrelange Kleinarbeit das breite Publikum allmählich wieder Vertrauen zu der zünftigen Architektenschaft gewinnen wird. Denn darum handelt es sich doch im wesentlichen: das verlorengegangene Vertrauen weiter Kreise wiederzugewinnen. Wodurch es verloren ging? Wohl auch durch Fehler der lieben Kollegen selbst, dann aber auch durch die Schuld so mancher Bauhandwerker, die sich vom Architekten bevormundet fühlen und ihn deshalb verdächtigen, am meisten wohl aber durch die Unkenntnis des Publikums, das noch nicht zwischen Architekt und Unternehmer zu unterscheiden weiß.

Heute entstammen die Bauherren anderen Volksschichten wie ehemals, weswegen der Versuch, ihr Vertrauen wiederzugewinnen, doppelt wichtig erscheint. Heute baut kaum mehr der Großunternehmer, Spekulant oder die staatlich geförderte, von Architekten hofierte Baugenossenschaft oder Baugesellschaft. Heute baut der kleine Mann für den eigenen Bedarf. Gerade er, der Bausparer und Siedler, dem ein Nachbarhaus als Ideal vorschwebt, hält sein Projekt für viel zu klein, zu alltäglich und unbedeutend, als daß er damit einen richtigen Architekten behelligen könnte. Er findet kaum den Weg zu einem Stande, der Geld für eine Arbeit verlangen muß, die scheinbar ein anderer so nebenher kostenlos mitleistet. Und weiter fürchtet er sich, zu einem Architekten zu gehen, der naturgemäß nicht nur technisch gut, sondern auch schön und modern bauen möchte, wie er glaubt. Er fürchtet, er verschreibt sich einem Unbekannten mit Haut und Haar, der ihn zu Dingen verlockt, die er nicht überblicken kann. Und einmal damit angefangen, könne er nicht mehr zurück. Und so geht er „unverbind-

lich“ zum Unternehmer und legt ihm seine Wünsche dar. Dieser muß nun, will er die Gunst des erhofften zukünftigen Auftraggebers nicht verscherzen, wider besseres Wissen vielleicht, auf alle Wünsche des Bauherrn eingehen, also auf eine wirklich gute, großzügige Lösung von vorneherein verzichten.

Der beauftragte, für seine Arbeit eigens entlohnte Architekt steht anders zum Auftraggeber. Er kann ihm Gegenvorschläge zu machen und in einer längeren Zusammenarbeit die alle Teile befriedigende Lösung finden. Im allgemeinen Interesse verlohnt sich also die Mühe der Architektenschaft, durch kostenlose Beratung das Vertrauen des breiten Publikums wieder zu gewinnen.

Mit den Bauberatungsstellen des Heimatschutzes oder der Behörden setzt sich die neue Bauberatungsstelle nicht in Gegensatz. Sie will den Bauherrn packen und leiten, noch ehe sein Vorhaben eine feste Form angenommen hat. Die anderen Stellen bekommen erst den fertigen Plan zu Gesicht und unterziehen sich dann der dornenvollen, wenig Erfolg versprechenden Aufgabe, das dem Bauherrn bereits ans Herz gewachsene Projekt nochmals umzufrisieren.

Der Aufgabenbereich der Bauberatungsstelle ist weiter, als es sich auf den ersten Blick vermuten läßt. Er umfaßt folgende Gebiete:

1. Auskünfte vor dem Kauf eines Grundstücks, z. B. über die geschäftliche Abwicklung, Straßenkosten, Grundabtretung, Bebauungsmöglichkeiten nach Bauordnung, Baustaffel, Baulinienplan und Baugrund, über Anschluß von Wasser und Licht.

Metall-Buchstaben

für Denkmale / Fassaden / Innenausbau

Schrifttafeln

Franz **Mietzsch**

i. Guß. Treibarbeit u.

Kupferniederschlag Dresden-A.1, Kl. Plauenische Gasse 20

2. Auskünfte vor der Planbearbeitung: z. B. Durchsprechen des Bauprogramms, Klären der Wünsche des Bauherrn, Aufstellen eines fest umrissenen Programms, Überschlag über die sich daraus ergebenden Größen, Kosten und die Dauer der Arbeit. Vermittlung eines geeigneten Architekten.

3. Auskünfte zu Bauausführungen: z. B. über Vorschriften, vertragliche Sicherungen, technische Schwierig-

keiten sowie Nennen geeigneter Handwerker und Baustoffe.

4. Auskünfte bei Schwierigkeiten der Abrechnung.

5. Beihilfe bei notwendigen Hausausbesserungen und Umbauten: z. B. Besichtigung der Schäden, Vorschläge und Rücksprache mit den Handwerkern.

6. Ein Sondergebiet ist weiter die Beratung in Grabmalangelegenheiten.

Max Schoen, BDA.

BEBAUUNG DES MÜNCHENER ALTEN BOTANISCHEN GARTENS

Anmerkungen zur Ausstellung des Projektes von Professor Adolf Abel

Die architektonischen Qualitäten des mit großer Liebe und Sorgfalt bereits bis ins Letzte durchgearbeiteten Projektes machen es gerade einer Fachzeitschrift nicht leicht, ihrer Pflicht zu genügen, auch Kritik zu üben, wenn die Umstände es erfordern.

Während über Architektonisches (z. B. ob die Justizgebäude Überschneidungen durch einen Neubau dieser Art zulassen, wie ein Abschluß an der Arcisstraße beschaffen sein müßte, oder ob Platzbildungen nach Sitteschen Forderungen sein müssen — der Lenbachplatz ist unsers Erachtens hier schon mit einem Abschluß durch Tor und Baumgruppen versehen) immerhin verschiedene Auffassungen gelten könnten, stehen einige sachliche Grundlagen seit dem Wettbewerb 1923 wohl nicht mehr zur Diskussion. Solche sind:

1. Möglichste Erhaltung des mit wertvollem altem Baumbestand versehenen Parkes in Ost-West-Ausdehnung. (Besonnung! — siehe die Vorliebe der Münchner für die Sitzgelegenheiten an den Südseiten der Pinakotheken, der Residenz usw.) Das neue Projekt riegelt ab oder vernichtet Zweidrittel des Parkes, und zwar gerade den schönsten Teil desselben, wie man jetzt im Frühling

sehen kann. Wir verweisen hier auf erfolgte maßgebende hygienische Gutachten.

2. Lage des Hauptzuganges dort, wo die Besucher hauptsächlich herkommen (Schwabing und Hotelviertel) und nicht an einer verkehrsreichen schmalen (auch im Projekt noch viel zu schmalen) Entlastungsstraße. Auch die etwa symmetrische Orientierung der Hauptanlage auf den Straßenstumpen der Luitpoldstraße kann nicht voll überzeugen.

3. Für die Hauptaufgabe: größten Nutzeffekt an Ausstellungsfläche auf geringster überbauter Fläche an einer dem Park nicht schadenden Stelle zu erzielen, gibt es heute schon manche technische Möglichkeiten, welche hier noch der Anwendung harren.

So darf festgestellt werden, daß mit diesem Projekt eine wertvolle Studie geschaffen wurde, welche alle Nachteile einer solchen Orientierung verdeutlicht und gleichzeitig die Notwendigkeit eines für alle freien Wettbewerbes beweist, dessen Ergebnis nicht in Frage gestellt werden darf durch allzu bindende Forderungen bezüglich der Verwendung für Musikzwecke.

Harbers

AUSSTELLUNGEN

DEIN HAUS, die Wirklichkeit in Plan und Lichtbild von Einfamilienhäusern. Ausstellung des Bundes Deutscher Architekten, Ortsgruppe München, vom 23. April bis 8. Mai 1932 im Architektenhaus, Galeriestraße 4.

Ohne formelle Eröffnung wurde diese mit ausgezeichnetem Geschmack und taktvoller Zurückhaltung vorbereitete Ausstellung der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Etwa 20 ausgeführte Arbeiten wurden in gleichgroßen, als

DAS BILLIGE KLEINE HAUS

Auf den kürzlich für Münchener freie und festbesoldete Architekten von der Studiengemeinschaft für Kleinhaus und Siedlung veranstalteten Wettbewerb sind im ganzen rund 260 Arbeiten eingelaufen. Es ist beabsichtigt, nach erfolg-

Fries angeordneten Lichtbildern gleichmäßig im Maßstab 1:20 dargestellten Grundrissen gezeigt. Die Mitwirkung des Architekten bei der Entstehung eines Hauses wird in anschaulichster Weise verdeutlicht durch Vorentwurf, Eingabeplan, Leistungsverzeichnisse, Detailzeichnungen und Abrechnungspläne usw.

Die kleine, aber erlesene Schau des B.D.A. hat offenbar den allerbesten Besuchererfolg gehabt.

gh.

ter Würdigung durch das Preisgericht diese Arbeiten mit etwa 100 Modellen im Juni zu einer größeren Ausstellung in der „Neuen Sammlung“ zu vereinigen. Ein Besuch dieser Ausstellung, welche für die Bearbeitung des Kleinhaus-



Telephon 603

Sigel's Granit-Glasur weiß

unverwüstliche Lackemaille; säure-, laugen-, sodabeständig, daher hervorragend geeignet für Krankenhäuser, Badeanstalten, Laboratorien, Molkereien, Waschanstalten, Akkumulatoren- u. Kühlräume

J. SIGEL & SOHN Lack- und Farbenfabrik Heilbronn a.N.

problems nützliche und z. T. neue Wege zeigt, wird den Kollegen im Reich — zur „Mitnahme“ etwa bei kleinerem oder größerem Urlaub im deutschen Süden — empfohlen. gh.

WERKBUND - AUSSTELLUNG WOHNBEDARF in Stuttgart vom 13. Mai bis 3. Juli 1932. Unter dem Gesichtspunkte des guten, zeitgemäßen Serienmöbels werden gezeigt: Bodenbelag, Wandbekleidung, Möbel, Textilien, Beleuchtung, Heizung, Glas, Porzellan, Besteck, Bedienungsgeschäft für den Haushalt.

ANSCHAULICHER KUNSTUNTERRICHT

Die Neue Sammlung, München, zeigte im Mai eine kulturell sehr wesentliche Zusammenstellung pädagogischen Anschauungsmaterials. Wir werden im einzelnen auf diese Ausstellung noch zurückkommen.

Es stellten aus:

Professor Max Laeuger-Karlsruhe, Technische Hochschule; Dr. Egon Kornmann (Gutstar Britsch-Institut, Starnberg); Meisterschule für das Deutsche Maler- und Lackiererhandwerk, München (Oberstudiendirektor O. Rückert, Prof. J. Hammann); Meisterschule für Deutschlands Buchdrucker, München; Deutsche Meisterschule für Mode, München; Professor F. H. Elmcke-München; Professor Max Hoene-München; Abteilung für Gewerbekunst, Bayerisches Nationalmuseum.

BERICHTIGUNG

In Heft 5 wurde ein Haus am Ammersee veröffentlicht, dessen Architekt, Herr C. A. Bombé, uns darauf aufmerksam macht, daß die Bezeichnung „B.D.A.“ irrtümlicherweise von uns neben seinen Namen gesetzt wurde.

BÜCHERBESPRECHUNGEN

Lehrbuch des Hochbaus. Von Esselborn. 2 Bände. Geh. 17 M., geb. 20 M. 3. bis 8. Auflage. Leipzig, Verlag von W. Engelmann. Mit 342 Abb. und ausführlichem Sachregister. 1925 und 1926. — Inhalt: I. Grundbau, Steinkonstruktionen, Holz-, Eisen-, Eisenbetonkonstruktionen. II. Die Elemente der Baukunst, Bauformenlehre, der Gewölbekonstruktion, Decke und Dach, das Ornament, der Wohnbau, die Innenarchitektur, das deutsche Wohnhaus, öffentliche Bauten. — Bei aller Anerkennung für die Ausführlichkeit und Gründlichkeit der behandelten Materie bedauern wir es doch lebhaft, daß der Verlag sich nicht entschließen konnte, den überholten und veralteten Formenballast des „Ornaments“, der „Formenlehre“ sowohl vor allem im zweiten wie aber auch im ersten Bande (dort sind noch Füße von Eisenstützen und „Kapitelle“ korinthisch und jonisch geformt) über Bord zu werfen und dafür neue Konstruktionen für Fenster, Türen, Dächer, Mauern, Grundsätzliches über Hygiene, Wohnungsanordnung usw. einzufügen. gh.

Der Geflügelstall. (Band IV des Sammelwerks „Das wirtschaftliche Bauen des Landwirts.“) Von Herbert Hoffmann, Oberregierungsrat im Bayer. Staatsministerium des Innern, Ministerial-Bauabteilung, unter Mitarbeit von Dr. Lothar Weinmiller, Vorstand der Kreis-Geflügelzuchtanstalt für Oberbayern in Erding. Mit 99 Abbildungen und Plänen. Preis kart. M. 3.—. Verlag von Eugen Ulmer in Stuttgart, Olgastr. 83. — Oberregierungsrat Hoffmann, dessen Beiträge über landwirtschaftliches Bauwesen (in Heft 2 u. 3, 1932) unseren

WÜNNERSCHE BITUMENWERKE GMBH UNTERW.	CERESIT	MÖRTELZUSATZ MACHT NASSE KELLER FEUCHTE WOHNUMGEN STAUBTROCKEN
	CERESIT-SCHNELL	ZUM VERSTOPFEN VON WASSER- DURCHBRUCHSTELLEN
	CERESITOL	NICHT SICHTBARER AUSSENANSTRICH GEGEN SCHLAGREGEN
	FIXIF	KALT STREICHBARER ASPHALT-SCHUTZANSTRICH FÜR BETON, EISEN, HOLZ etc.

Spezialfabrik für Zug-Jalousien



Holz - Rolladen
Fensterläden
Saalabschlüsse
Verdunkelungs-
anlagen



S. STAHL & CO. / NÜRNBERG Gegründet 1887
Jalousien-, Rolladen- und Fensterladen-Fabrik
Parkstr. 26 u. Berckhauserstr. 20 / Tel. 51350

Dachprobleme?



Das einzige Problem bietet eigentlich die Überlegung: Welche Dachform ist für meinen Bau am zweckmäßigsten? Wenn diese Frage entschieden ist, bleibt keine Schwierigkeit mehr. Denn in „Bitumitekt“ haben Sie ein Material, das einwandfrei, ästhetisch befriedigende und preiswerte Dachbeläge auf steilen, gewölbten und flachen Dächern gewährleistet. Die teerfreie Dauerdachpappe „Bitumitekt“ müssen Sie kennen lernen. Nur eine Postkarte, und Sie bekommen kostenlos Muster und Druckschriften.

Für Ausbesserungen aller Art Dachschäden ist „Bituplast“ Dachschutz- und Dichtungsmasse, ein wertvoller Helfer.

J. A. BRAUN Bitumitektwerk **Stuttgart-Cannstatt A7**

Lesern wohl noch in Erinnerung sein werden, hat hier in Gemeinschaft mit einem erfahrenen Geflügelfachmann ein außerordentlich nützliches, billiges Handbuch geschaffen, das durch seinen unmittelbaren Wert für den Geflügelzüchter auch von volkswirtschaftlicher Bedeutung insofern sein dürfte, als die Erzeugung an Geflügelprodukten in starkem Maße abhängig ist von der Qualität des Stalles, der zugfrei, trocken und in guter Lage zu einem sonnigen Auslauf sein muß. Das Buch behandelt zunächst diese Bedeutung des Stalles für den Betriebserfolg an Hand statistischen Materials, sodann sonstige Anforderungen, welche an einen guten Hühnerstall zu stellen sind. Es folgen Lage, einzelne Bauteile, Bauformen (Lege-, Zuchtstamm-, Aufzucht-, Junghennen-Stall, Brutraum), der Wassergeflügel- und Puten-Stall und zum Schluß baupolizeiliche Bestimmungen. gh.

Was brachte das Aprilheft der Mappe?

1. Ausmalung einer erneuerten Altwohnung; 4 Farbentafeln von Wilhelm Dechert, München, Text von Hermann Häger, München. — 2. Genf, von Carl Rehn, Luzern. — 3. Nicht warten, wirken! Gedanken zu Philip Morgans Buch von K. Haase, Chemnitz i. Sa. — 4. Form und Raum, von Gustav Behre, Limburg. — 5. Deutsche Bauausstellung und Farbe, oder heute und morgen; von Max Schoen BDA. — 6. Bunte Mappe. — 7. An Bildern außerdem: Friese und Flächenbelegungen von Theo Erb, Fritz Kowalski und Joseph Huber, Miesbach; dazu 2 Wandbilder von Unbehauen, Rothenburg o. d. T., für den Ratskeller in Dinkelsbühl und Plakatentwürfe von G. Staber, F. Röder, E. Groß, J. Himpel jun. und Hermann Wilkens. Max Schoen BDA.

Was brachte das Maiheft der Mappe?

Wilhelm Busch von K. Haase, Chemnitz. Kirchenmalerei und Ausstattung von Alfred Pellon, Berlin. Ursprung und Symbolik des Alphabetes von Walter Claus, Zwenkau. Fünf Farbentafeln. Wandanstriche von Hillinger, Safft und eine Tafel Schriften von Brügger, Bern. Bunte Mappe und Bücherschau. Max Schoen, B.D.A.

AUS DER INDUSTRIE

An alle Raucher!

Eine wundervolle Erfindung hat der bekannte Arzt Dr. med. Lustig gemacht. Er hat ein Mundwasser erfunden, nach dessen Gebrauch es niemand mehr möglich ist, mit Genuß zu rauchen. Die Fabrikation des Mundwassers liegt in den Händen des bekannten Chem. Laboratoriums A. Müller & Co., Fichtenau U 378 (Niederbarnim). Verlangen Sie dort kostenlos Auskunft!

Hauschwamm bekämpfung

Hauschwamm hat seine Ursache fast immer in der Feuchtigkeit der Bauten. Will man sich daher bei einem Neubau gegen spätere Unannehmlichkeiten durch Auftreten von Hauschwamm sichern, so ist auf Abstellung von Feuchtigkeitsquellen und möglichst rasche Trocknung des Baues zu achten. Außerdem wird sämtliches Bauholz wie Balken, Lager- und Kreuzhölzer zweimal mit 3prozentiger Antinonin-Lösung bestrichen und hiermit auch die Zwischenbödenfüllungen getränkt.

In von Hauschwamm befallenen Häusern entferne man sämtliche Schwammteile bis in das gesunde Holz und bestreiche hierauf die freigelegten Stellen sowie die Ersatzteile, zu denen nur einwandfreies trockenes Holz genommen werden darf, von allen Seiten ebenfalls mit Antinonin-Lösung. Entfernte Schwammteile sind zu verbrennen. Auch feuchtes Mauerwerk wird nach Trocknung mit 2—3prozentiger Antinonin-Lösung bestrichen. Insbesondere ist jedoch auch hier den Feuchtigkeitsursachen sorgfältig nachzugehen und für gründliche Abstellung Sorge zu tragen.

BEILAGENHINWEIS

Die Dürener Papierfabrikanten sind sich längst darüber klar, daß sich nur Qualitätsware im Laufe der Zeit durchsetzt. Der mitfolgende Prospekt der bekannten Firma Carl Schleicher & Schüll, deren mustergültige Lieferungen in Fachkreisen seit Jahrzehnten anerkannt werden, ist ein Beweis hierfür.

KLEINE ANZEIGEN



In 5 Minuten
• nutzen **Nichtraucher**
Das größte Wunder!
Erfolg garant. Auskunft kostenl.
A. Müller & Co.,
Fichtenau U378 (Niederbarnim)

ARCHITEKT, Dipl.-Ing., 25 J., led., ca. 2 J. Baustellen- u. Büropraxis, m. best. Zeugn. u. Ref., sucht sofort geeign. Wirkungskreis geg. mäßige Verg. i. In- o. Ausland. (Ländl. Siedl. bevorzugt.)
Gef. Angebote unter Bm. 60 a. d. Anz.-Abt. d. Bl. erb.

BAUFÜHRER

30 Jahre, ledig, Absolvent der staatl. Bauschule München, bisher bei Reichs- und Stadtbehörden im Büro und auf Baustellen tätig,
sucht geeignete Stellung.
Gefl. Mitteilungen unt. Bm. 56 an die Anz.-Abtlg. ds. Bl.

BEILAGE ZUM BAUMEISTER

JULI 1932 • MONATSHEFTE FÜR ARCHITEKTUR UND BAUPRAXIS • HEFT 7

ZWEI AUSSTELLUNGEN IN DER BERLINER TECHNISCHEN HOCHSCHULE

Am 30. Mai wurden in den Räumen der Technischen Hochschule Berlin zwei Ausstellungen eröffnet: „Moderne schwedische Architektur“ und „Arbeiten der Technischen Hochschule Danzig“ (eine Sammlung mustergültiger Bauaufnahmen und Rekonstruktionen).

Der Rektor der Technischen Hochschule Danzig, Professor Krischen, erläuterte in seinem einleitenden Vortrag die bedrängte Lage Danzigs, aus der heraus eine Beschäftigung mit der Geschichte einfach eine Frage der Selbstbehauptung sei. Gegenüber manchen heutigen Stimmen sei zu sagen: nicht gegen die Historie müsse man sich wenden, sondern gegen den Mißbrauch der Historie. Er wies auf Goethes Anschauung hin, man solle von jedem denkenden Menschen verlangen, daß er sich Rechenschaft geben könne von mindestens 3000 Jahren. Es sei an der Technischen Hochschule Danzig jedem selbstverständlich, daß man sich neben seiner eigentlichen Tätigkeit irgendwie mit der Geschichte befasse. Hieraus entstanden die ausgezeichneten Aufnahmen alter Danziger Bauten, die in der Anordnung der Ausstellung eindringlicher als geschriebene Worte eine bauliche und kulturgeschichtliche Entwicklung geben, die Rekonstruktionen alter Zustände des Stadtbildes und einzelner Baudenkmäler, Straßenbilder, Platzräume. Auch die ländliche Bauweise des Danziger Werders ist in außerordentlich schönen Aufnahmen dargestellt und nach Herkunft und Entwicklung untersucht. Professor Phleps bringt dazu Ordensburgen und Holzbauten aus seiner Siebenbürger Heimat, die durch die Wanderung des Ordens enge Beziehung zu Danzig haben.

Man hat von diesen Arbeiten den Eindruck, daß sie Geschichte in einem ganz neuen, lebendigen Geiste treiben, der der skandinavischen Auffassung von diesen Dingen verwandt ist. Nicht um Formen nachzuahmen, sondern um mit den großen Leistungen deutscher Vergangenheit wieder leben zu lernen, wird so viel liebevolle Arbeit mit Maß und Griffel auf die alten Bauten verwandt. Ihr erzieherischer Wert liegt in dem klaren Wissen, durch welche Maßverhältnisse, Licht- und Schattenverteilungen, Farbe und Materialhaut bestimmte und täglich an den alten Bauten nachprüfbar wirkende Zustände kommen, sowie in dem aus solcher Beschäftigung erwachsenden Gefühl für eine harmonische Gestaltung neuen Bauens. Hiermit erfüllt die Danziger Technische Hochschule eine außerordentlich wichtige, in die Zukunft weisende Aufgabe modernen Geistes — freilich in einem anderen Sinne als die Bausensationen kurzlebiger Tagesmoden mit ihrer krampfhaften Inanspruchnahme des Begriffes „modern“.

Hierauf hielt Herr Professor Ragnar Josephson von der Universität Lund einen einleitenden Vortrag zu der schwedischen Ausstellung. In kurzen Zügen gab er einen Überblick über die Entwicklung der Besonderheiten schwedischen Bauens. Die alte schwedische Wohnform, die „parstuga“, ist ein zweiräumiges Haus mit Mittelflur. Der

Grundriß ist quadratisch, der Baukörper von absoluter Geschlossenheit. Klima und die im Lande reichlich vorhandenen Baumaterialien Holz und Granit legten dem Bauen ganz bestimmte Bindungen auf. Alles, was von Anregungen fremder Baukunst in das Land kommt, wird umgeformt und vereinfacht. Schon die romanischen Kirchen bekommen schlichte, in sich geschlossene Körper, die Werke der Gotik und dann die gewaltigen Baumassen schwedischer Schlösser (z. B. Vadstena, Kalmar) haben den schwedischen Grundzug von Schlichtheit, Strenge und Klarheit.

Länger verweilte Herr Professor Josephson bei der Epoche Karls XII., der schwedischen Großmachtzeit um 1700. In ihr fand die schwedische Baukunst einen besonders starken Ausdruck, der sich seiner Eigenart voll bewußt war und mit seinem nationalen Geist noch heute das moderne schwedische Bauschaffen beeinflusst. Die Gesichtspunkte, nach denen man damals baute, erscheinen verblüffend modern. Man wußte genau, was man dem Klima schuldig war, aller unnötige Schmuck wurde abgelehnt. Alle Form wurde aus dem Raumgedanken und der Konstruktion entwickelt. Man wußte auch, daß gemeinsames Erbgut und Wesensart einer geschlossenen Menschengruppe der Kunst Bindungen auferlegt, die man nicht ungestraft verleugnet. „Wir können nicht bauen wie die Italiener oder die Franzosen, denn wir sind das einfachste Volk in Europa“ sprach man aus. Ehrensward berichtet über Berlin und Potsdam: „Man glaubt dort mehr Säulen zu sehen als selbst in Rom, aber ich frage: ‚Säulen, was macht ihr da?‘.“ Dieser Ausspruch ist noch heute, nach über 200 Jahren, in Schweden ein geflügeltes Wort zur Kritik dekorativer Säulenstellungen, die keine unbedingt notwendige statische Funktion des Baues erfüllen. Er bezeichnet die auf strengste Sachlichkeit gerichtete innere Einstellung. Karl XII. ging so weit, jeden figürlichen Schmuck an Bauten, besonders in Kirchen, abzulehnen, weil er die Aufmerksamkeit vom Wesentlichen abzöge. Italien blieb das große Vorbild der damaligen Architekten, dem man jedoch stets selbständig denkend und schaffend gegenüberstand, und nur entlehnte, was zum vollendeten Ausdruck des Eigenen diene. So entstand das Stockholmer Schloß des Nikodemus Tessin, von italienischem Geist befruchtet, aber aus schwedischem Empfinden gewachsen und zu einem Denkmal nationalen Eigenlebens geformt. Französische Architektur stand man ablehnend gegenüber. Versailles und Louvre fanden in Schweden keine Sympathie und wurden scharf kritisiert. Allein französische Innenraumkunst ließ man gelten. Das Rokoko empfand man als wesensfremd. Es hat auf schwedischem Boden nur in geringem Umfang Eingang finden können und wurde auch in diesen Äußerungen von Zeitgenossen abgelehnt. Professor Josephson zeigte ein sehr strenges, sehr einfaches Haus der Rokokozeit aus Stockholm. Dies sei heute noch die Wohnung des schwedischen Außenministers. Man verstehe

dies in einem Lande, wo Einfachheit allein schon Vornehmheit bedeutet.

Auf dieser Grundstimmung wächst auch das moderne schwedische Bauschaffen. Man lebt voll mit den Aufgaben und Möglichkeiten der modernen Zeit, aber man bewahrt die gleiche kühle, klare Kritik Fremdem und Neuem gegenüber, die schon einem Tessin eigen war. Man baut modern und schwedisch zugleich, und vergißt nie, daß gutes Neues nicht ohne das Fundament einer guten Vergangenheit entsteht. Die schwedischen Architekten kennen die alten Bauten ihres Landes und fühlen deren lebendigen Organismus als einen untrennbaren Teil schwedischen Wesens. Viele neue Bauten haben Grundgedanken einer früheren Manifestation übernommen und versuchen, diese mit neuen Mitteln auszusprechen. Pro-

fessor Josephson brachte dafür eine Reihe interessanter Gegenüberstellungen. Trotz der hohen Qualität modernen schwedischen Bauschaffens gelang es jedoch nur selten, die innere Größe der alten Ausdrucksform ganz zu erreichen, und nur in einem der gezeigten Fälle übertraf das Neue — Tengboms Högalidkirche — das alte Vorbild (die Mariakirche in Visby).

Es wurde von deutscher Seite an diesem Abend mit Recht ausgesprochen, daß das, was uns Schweden hier zeigt, unserem innersten Streben eng verwandt ist, und daß viele von uns die schwedischen Arbeiten geradezu programmatisch empfinden würden.

Die Ausstellung, die bereits in Budapest gezeigt wurde, enthält Arbeiten von Oestberg, Tengbom, Asplund, Hjort, Lallerstedt, Westman, Dahl und anderen. Fred Bramigk.

DER BAUKÜNSTLER THEODOR FISCHER

Auszug aus einer Studie zu seinem 70. Geburtstag

Von Konrad Weiß

Indem man in den Bauten der Öffentlichkeit den Baukünstler Theodor Fischer sieht und indem man sich, soweit von ihm als Redner her dies geschlossen werden darf, auch eine Vorstellung macht, wie Theodor Fischer als Lehrer war, kann man, um eine feinere Betrachtung zu beginnen, diese beiden Seiten seines Wesens vielleicht in einen figürlichen und sinnfälligen Zusammenhang oder Gegensatz bringen. Der Redner Theodor Fischer — so hat man ihn wohl oft in die Empfindung bekommen — steht gewissermaßen hinter seiner Rede. Er gehört nicht zu den Rednern, welche sich mit ihren Worten brüsten, und noch weniger stellt er sich selbst in die Mitte eines geirnlichen oder ästhetischen Wortgespiels. Er läßt vielmehr die Worte vor sich treten und befindet sich selber in dem Zuge, zu dem er sie in eine überzeugende Folge vor die Zuhörer gebracht hat. Er wird von seinen Worten gedeckt und bleibt doch als aufrechter Mensch hinter ihnen sichtbar.

Eine gegensätzliche Sinnfälligkeit verbindet den Baukünstler Theodor Fischer mit seinen sichtbaren Schöpfungen. Er steht vor ihnen, oder vielmehr — da dies die auftrumpfende und auf sich selber zeigende Gebärde der historischen Architektur heißen könnte, aus deren Generation er herkommt und deren Trumfgebärden er aber am allerwenigsten hat — seine Werke tragen alle in einer bestimmten und schweigsamen Weise sein Gesicht. Er steht vor ihnen, weil in der Übergangszeit von der historischen zur technischen Form durch den Drang der Technik der Mensch mit dem Architekten in einer sparsamen und schweigsamen Weise selber in die Zeit vorgebracht wurde. Und sie tragen sein Gesicht, weil seine Bauten mit einer sozialen und reflektierenden Gemütskraft erstellt sind, welche auch zu seinem eigentlichen formschaffenden Wesen gehört — wohl nicht zufällig sind zahlreiche seiner Bauten in sozial und kulturell gesellschaftlichen Zwecken motiviert — und in welcher zugleich ein Baugesicht der Zeit miterstand. Auch dieses Baugesicht ist mehr ein soziales als ein individuelles. Zum mindesten ist es als soziales stark und meisterlich geworden, während es als individuelles — man denke an den engeren Jugendstil in der letzten Generation, der auch,

rein wörtlich verstanden, immerfort das Bedürfnis nach einem Baugesicht bis zu den sphinxhaften Spielereien um dies Thema hatte — scheitern mußte. In der anonymen und strengeren sozialen Form ist aber dieses Gesicht zweifellos gelungen, und Theodor Fischer ist gewiß in diesem auf den sozial-persönlichen Ausdruck hinübergeleiteten Verstande einer seiner deutlichsten und schlicht-vornehmsten Träger oder Vertreter.

Gewiß hat sich auch in der bestimmten sozialen Schönheit und Rechtllichkeit dieses Gesichts der geborene Franke (geboren in Schweinfurt am 28. Mai 1862) dokumentiert, dessen Bestimmung es sein sollte, in den als Residenzen historisch prästabilierten Städten München und Stuttgart und wieder München eine bürgerliche, durch Technik erschlossene neue Milieuform kräftig hineinzusetzen. Man möchte aber auch jene Genauigkeit und rechtende „Gezähltheit“ im Material und in den funktionellen Formen als fränkisch bezeichnen, welche Fischers Bauten immer wieder zeigen, auch jenes „Unmalerische“, welches noch besonders zu einem zeithaften Stilsinn gehört, der sich nicht so sehr in den souveränen Verhältnissen von Form und Naturraum vollzieht, geschweige in den privat-künstlerlichen Imitationen solcher Verhältnisse, nachdem ihre Geschichte vorüber ist, sondern welcher bürgerlich fest zwischen Zwecken und Gemeinschaften steht und welcher dann auch durch das Vordringen der Technik in die Baugedanken seine stärkste Unterstützung erhalten hat. Andererseits gehört aber wohl auch jenes Stück einer Philosophie, nicht so sehr im Sinne des Monologs als der Zwiesprache, dazu, das sich in der architektonischen Liebe und Verwendung von Lauben, von Arkadenfolgen und Wandelgängen kundgibt, die einen baulichen Komplex Fischers vielleicht manchmal als wichtige Einfügungen zweisinnig machen und komplizieren, aber dazu auch bildhaft vereinfachen, und die nicht so sehr eine südliche „Lauthaftigkeit“ haben als vielmehr einen dialektisch verfeinerten Gesprächssinn, welcher einem Bau eine schausinnliche Beredtheit geben kann, ohne ihn im geringsten rhetorisch zu machen. In ihnen kommt zu dem „Muß“ der technischen Entwicklung für den Architekten besonders die besonnene Freiheit des Baukünstlers zum

Vorschein. In ihnen öffnet sich auch noch, und zwar auf rein architektonische Art, das Gefühl des Dichterschen, das unter den sachlichen Maßen der späteren Generation sich verliert und das aber diese Architektur vor dem Kriege und um die Jahrhundertwende belebt.

Kurz, wohl auch die Bauten Fischers treten wie seine Worte vor ihm als ihren Verantwortler. Aber ein Gesicht der Zeit wird durch seine Persönlichkeit in ihnen nach vorne getragen, der Bau entsteht zwischen Reflexion und Tun, und diese Art bürgerlicher Aktivität, welche den Bau im Charakter festhält, gibt ihm zugleich zwischen dem älteren Historismus und der neuen Technik seinen Entwicklungsort. Mensch und Künstler sind in diesem Zeitsinne auf eine bestimmte Weise beisammen. Man muß einsehen, daß ein Baukünstler wie Theodor Fischer, indem er nun das Technische einbegreifen konnte, gerade er auch den menschlichen Gehalt dazu besonders vertreten und in sich selbst sich hat auswirken lassen. Seine Architektur bezeugt sich mit dem Beginn der technischen Linie gerade als eine starke Charakterform, und auch was noch an historischen Elementen mitwirkt, ersteht nicht aus Stilmachung, sondern aus den Wahlverwandtschaften, welche das Menschliche zu einer stärkeren Aussprache braucht und findet. In der Menschlichkeit Theodor Fischers ist die bauliche Situation seiner Zeit auf eine eigentümliche Weise begründet und man könnte dies im besonderen auch an all solchen Bauelementen nachweisen, welche bei seinen Vorgängern auf eine historische oder bei seinen Nachfolgern auf eine technische Anonymität hinausgestaltet sind, welche bei ihm aber, so Türmchen und Kuppeln oder überhaupt das Akzidente der Konstruktion aus ihr selbst heraus, die Merkmale einer charactersinnigen Augenfälligkeit gewinnen.

Aber der ganze architektonische Gehalt dieses Baukünstlers steht zwischen Historie und Technik und gruppiert sich in den Maßen eines neuen Sozietätsgefühls, das allerdings durch die Technik geht. Es steckt hierin auch eine Frage der Deutschtum, die wichtiger ist, als man gemeinhin und gerade bei den Betonern deutscher Kunstsinne zu bedenken weiß. Mit Fischer, der Schüler bei Thiersch war, bei Wallot in Berlin als junger Mensch arbeitete und dann in München auch noch kurz ein Mitarbeiter von G. Seidl wurde, hat der Architekt aufgehört, den Prolog wichtiger zu machen als die bürgerliche Szene. Indem der Bau von dem Formalen der Historie entkleidet wird, nimmt er sich selber die Bravour der Repräsentation, um sie durch eine sachliche Daseinsempfindung zu ersetzen, welche in ihrem Beginn wohl eine besondere Inständigkeit gewinnt. Es ist die Zeit, in welcher sich die Bauformen von der ornamentalen Fortzuchtung befreien, die das Takt- und Distanzgefühl, dies zwar nicht so sehr im weltanschaulichen, aber in einem ethischen Sinne Erste in der bürgerlichen Baukunst, verdorben hatte und wonach nun neue Trennungsmaße zwischen dem Individualen und Sozialen der Architektur zum Vorschein kommen mußten. Die Architektur war eine historische Verkrustung des Individualen geworden, das sich dabei ganz zwischen kleinkalibrigen oder attrappenhaft übersteigernden Formen verzogen hatte und dem Charactersinn gegenüber ganz schludrig und neutral sein konnte.

Man müßte noch näher die Frage aufstellen, wann und welche geistigen Maßverhältnisse die technische Anschauung mitbilden. Da sind als unmittelbarste Form der Technik die Brücken, die Fischer in München geschaffen, so z. B. die Prinzregentenbrücke, die Größe reinen Maßes, und dieses vermehrt um einen leise spielenden Gewichtssinn, der sie erdhafe und landschaftlich macht. Auf der Gegenseite stehen die Kirchenbauten; auch diese, so die Kirche in Gagstadt oder die Ulmer Garnisonskirche, durch das Finden von gewichthaften Formen dem Ortssinn vernählt; aber auch die zeitlichen Antipoden, die Schwabinger Erlöserkirche und die Kirche, oder, wie Karlinger sagt, „das Weihnachtsmärchen von Planegg“, welche nur das Problem zeigen, wie der Mensch noch angesiedelt sein und gewissermaßen im heimatischen Gewichte ruhen will. Es ist die Bewegung anderer Sinne oder innerer Gewichtformen mit den Sinnen des technischen Maßes. Diese anderen Sinne müssen heute im Angesicht der Maße zurückstehen; aber sie sind es, die den Menschen unruhig machen; und wenn er ihnen nur mit vielen lieben Beziehungen ein kleines Haus bauen kann, welches für ihn wahr ist, so hat er doch damit etwas von Herzen gegeben, was noch über die größeren Maße der Zeit reicht.

In der Mitte aber zwischen den festen Maßen und den unruhigeren Gewichten steht eine feste bürgerliche Gewißheit. Sie schafft die Schulbauten, die Pfullinger Hallen, sie geht in das Gesicht der gehobenen Bildungsbauten, Universität in Jena, Bauten in Worms, Museum in Kassel, in Wiesbaden, Stadttheater in Heilbronn, sie zieht mit ein in die Wohnbauten. Und es ist auch sonst manchmal darin, wie man vom Münchner Ledigenheim sagen möchte, das einen kubischen Kern in dieser Gesinnung hergestellt hat, das „technische Kastell“; ein paradoxer Ausdruck in sich; aber so hat sich hier die Geschichte mit der Gegenwart zusammengeknüpft. Es sind alles zugleich die Bauten eines im ausgeglichenen Sinne politischen, volkskräftigen und pädagogisch gesicherten Geistes. Ein Wahrzeichen dieses Geistes, das Bismarckdenkmal am Starnberger See, steht gleich am Anfang dieses Schaffens, ein weisendes Zeichen und darumgebaut eine sprechende Form. Ein Mittelpunkt dieses Schaffensgeistes ist aber das Stuttgarter Kunstgebäude, die Kuppel als die weltanschaulichere Form wie in sich selbst zugeschwiegen, die Wandelhalle aber peripatetisch geöffnet. Ein Gespräch setzt die schaffenden Gedanken fort und das Beste des Menschen will sich doch stets nach innen verschließen.

Der Architekt, dem Geiste der Vernunft verpflichtet, ist der sicherste unter den Künstlern. Aber, indem man Theodor Fischer sagen hört, daß er einen Dichter wie Adalbert Stifter vor allem schätzt, hat man nicht das Gefühl, daß dieser Architekt die Sicherheit aus innerer Beschäftigung in etwa daran geben könnte? Dieser Architekt ist nicht nur stark und maßvoll, sondern leise auch unruhig; er ist freiwählerisch — man merkt es, wie er die Geschichte in seine Zwecke nimmt —, aber er ist auch angeschrt von jenem Wissen, welches nur im Gefühl liegt. Und daher geschieht es auch, daß er bei seinen Mitarbeitern nicht nur auf das kunstgewerbliche Können der Zeit, sondern immer auch wieder auf freie Künstler kommen kann. Ein Mensch und Meister, der viel getan und geendet hat, aber der doch noch mehr ist, als er deuten kann.

JULIUS HOFFMANN †

Der in weiten Kreisen geschätzte Verleger Julius Hoffmann ist am 30. April 1932 als 68jähriger aus einem erfolg- und arbeitsreichen Leben geschieden. Ein Nachruf der jetzigen Leiter des von ihm gegründeten Verlages schildert dessen Entwicklung unter der tatkräftigen Leitung des Verstorbenen.

PROFESSOR ERICH BLUNCK 60 JAHRE

Bauten der Vergangenheit sind nicht so sehr Zeugnisse eines mehr oder weniger gefüllten Geldbeutels, sondern eines der wenigen heute noch sichtbaren Zeichen großer und starker Gesinnung. Solche Bauten vor Korrosion und baulichen Veränderungen so zu bewahren, daß sie den Ausdruck

einer großen Gesinnung unverfälscht bewahren, ist die Lebensaufgabe Bluncks geworden. Größere Arbeiten von ihm sind: Umfangreicher Anschlußbau an das Lübecker Burgtor, die Hebung der Berliner Schloßbrücke, der Umbau des Rathauses in Mühlhausen, Bebauungsplan von Duderstadt. Diese Leistungen und seine Tätigkeit nebst vielen Reisen im Dienste des Kultusministeriums führten zu Lehrauftrag und Professur an der Technischen Hochschule Charlottenburg. Neben einer erfolgreichen Lehrtätigkeit wirkt Blunck auch als Konservator der Provinz Brandenburg. Als solcher leitete er die Arbeiten an der Stadtkirche zu Wittenberg und dem Dom in Brandenburg. Die ruhige, verantwortungsbewußte und grade Art dieses Norddeutschen kann vielen Vorbild sein. gh.

Wettbewerb

„Das billige kleine Haus“ der Studiengemeinschaft für Kleinhaus und Siedlung, München

Die Münchner Architektenschaft (freie, beamtete und angestellte Architekten) hat der Anregung der Studiengemeinschaft, Vorschläge für ein von ihr aufgestelltes Mindestprogramm des kleinen Hauses auszuarbeiten, mit rund 240, teilweise sehr guten Arbeiten entsprochen. Die Vorprüfer und das Preisgericht, das sorgfältig aus maßgebenden Vertretern der Fachwelt, der Bauwirtschaft und der Behörden zusammengestellt war, haben ihre Aufgabe der Prüfung und Wertung im Hinblick auf die nationale Bedeutung der Frage mit besonderem Verantwortungsgefühl durchgeführt.

Ausgezeichnet wurden mit Entschädigung 1 (je 100 M.)

1. Kennz. 10379 Dipl.-Ing. Lois Knidlberger; 2. 51888 Arch. Joh. Aug. Simbeck; 3. 77777 Franz Ruf; 4. 12345 Joh. Aug. Simbeck; 5. 44444 Reg.-Bmstr. Gust. Gsaenger; 6. 62138 Dipl.-Ing. A. Recknagel, Mitarbeiter Willy Hornung; 7. 12120 Reg.-Bmstr. Ernst von den Velden; 8. 11222 Hans Schedl; 9. 11111 Anton Hohm, Franz Flaschl; 10. 57010 Reg.-Bmstr. Heinz Schmeißner, Mitarbeiter Eva Schmeißner-Upmann.

Ausgezeichnet wurden mit Entschädigung 2 (je 50 M.)

1. Kennz. 11000 Franz Stadler mit Richard Beblo; 2. 93758 Dipl.-Ing. Franz Günthner; 3. 12485 Joh. Aug. Simbeck.

Ausgezeichnet wurden mit Entschädigung 3 (je 20 M.)

1. Kennz. 180602 Dipl.-Ing. Karl Fischer, Bauassessor; 2. 111111 Reg.-Bmstr. Herb. Landauer, Arch. Josef Mittelhammer; 3. 01111 Reg.-Bmstr. Theod. Pabst; 4. 17214 Reg.-Bmstr. Karl Erdmannsdorffer; 5. 13524 Arch. F. R. Langenberger; 6. 96969 Arch. Ant. Hohn, Franz Flaschl; 7. 30103 Arch. A. Wächter; 8. 32109 Heinr. G. Beck, Dipl.-Ing. Arch.; 9. 54321 Reg.-Bmstr. Gust. Gsaenger; 10. 11411 Arch. Horst Wünsch; 11. 78030 Willy Bader; 12. 70707 Reg.-Bmstr. Benno Schachner; 13. 23675 Arch. Friedr. Haindl, Mitarbeiter stud. arch. Friedr. Ferd. Haindl; 14. 10702 Arch. Rud. Harrasser; 15. 34679 Arch. Johann Mund; 16. 77777 Wilh. Maar.

Im ganzen sind somit ca. 1500 M. Geldentschädigungen zur Verteilung gelangt, die sich zum Teil zusammensetzen aus Spenden der Stadtverwaltung, der Gemeinnützigen Wohnungsfürsorgegesellschaft, München und des Architekturverlages Georg D. W. Callwey, München.

Die Entwürfe dieses Wettbewerbes sind mit etwa 100 Modellen und einer Reihe von Arbeiten auswärtiger Fachleute, welche von der „Studiengemeinschaft“ außer Wettbewerb zur Mitarbeit auf gleichem Programm eingeladen waren, im Bayrischen Nationalmuseum, Abteilung für Gewerbekunst, zu einer anscheinlichen Ausstellung vereinigt. Der Besuch der Ausstellung ist, soweit sich dies bisher übersehen läßt, sehr rege; vor allem der baulustigen Laien, insbesondere aus dem Norden der Stadt (Schwabing) und den neu eingemeindeten Randgebieten (Trudering, Daglfing, Perlach, Ramersdorf usw.).

In einem Rundfunkvortrag wurde kürzlich von Stadtbaurat Harbers, dem Gründer und Leiter der Studiengemeinschaft, die Bedeutung des Kleinhausproblems und dieser Unternehmung, welche zu einer „Kleinhausbewegung“ führen soll, weiteren Kreisen verständlich zu machen versucht. Führungen und Vorträge werden auch in der Ausstellung, in der „Neuen Sammlung“ selbst, von den Mitgliedern der Studiengemeinschaft (Döllgast, Harbers, Jäger, Kugler) und den Verfassern der besten Arbeiten turnusweise abgehalten.

Für auswärtige Architekten werden Sonderführungen veranstaltet. Für diese werden vor allem auch die auswärtigen Arbeiten von Interesse sein, denn es sind namhafte Architekten aus verschiedenen Städten Deutschlands (in Augsburg hat sich z. B. die Arbeitsgemeinschaft „Bund für Gestaltung“ geschlossen mit ganz ausgezeichnetem Erfolg beteiligt) und des Auslandes (England, Dänemark, Finnland, Italien, Griechenland) beteiligt mit Arbeiten, die jeweils aus den Bedingungen des betreffenden Landes entwickelt wurden. Eine Veröffentlichung ist geplant.

ERWIDERUNG VON PROF. KARL KNAPPE

auf den Artikel „Vom Plastischen“ in Heft 6, S. B68

Die Ausführungen oder die Kritik des Herrn H. gipfeln in dem Bedenken, daß durch die „Vorstellung“ der „Alleinwichtigkeit“ des „Materials“ und „Werkzeu-

ges“ doch eine „Gefahr vorhanden sei“, daß an Stelle eines „Glaubens an die Form“ der Glaube an das „allein-seligmachende Material“ gesetzt würde.

Ich möchte dieses aber auch „nach jeder Richtung“ hin vollständige Nichtverstandhaben meiner Ausführungen doch nicht unwidersprochen hingehen lassen.

Denn es wird dem Herrn Kandidaten nach seiner ganzen geistigen Einstellung zu meinen Worten und dem Sinn meiner Worte noch jahrelang ein Rätsel bleiben müssen: daß „falscher Formglaube“, wie es oft genug in meinem Vortrag heißt, genau so dem „Glauben an das alleinseigmachende Material“ gleichzusetzen ist. Also gerade das, wogegen ich mich wandte: gegen diesen Materialismus, sieht der Herr Kandidat nicht.

Ich sprach auch nicht von Materialechtheit und nicht von Materialbehandlung, wenn ich das Werkzeug meinte, welche Tendenzen gerade vielleicht in die Geburtszeit des Herrn Kandidaten fallen, also in eine vergangene und überwundene Zeit. — Ich habe im tieferen Sinne von der „Form“ und ihrem „Werden“ als im Gegensatz zum „falschen Formglauben“, und ich habe im tieferen Sinne von dem Stoffe als von einem „Geschenk“, ja von dem „Wunder“ in der Natur gesprochen, und gerade niemals von Material in dem ungeistigen und unreligiösen Sinne, wie es der Herr Kandidat leider nur zu verstehen vermochte.

Ausstellung „Wohnbedarf“ des Deutschen Werkbundes in Stuttgart

Am 13. Mai wurde in Stuttgart die bis 3. Juli dauernde Werkbund-Ausstellung „Wohnbedarf“ eröffnet. Der Deutsche Werkbund hätte für sein 25jähriges Jubiläum keine würdigere Manifestation seiner Gedanken und Ziele finden können, als diese wahrhaft schlichte und sachliche, mit einfachsten Mitteln gestaltete Ausstellung.

Geheimrat Bruckmann stellte in seiner Eröffnungsrede heraus, daß gerade die Notwendigkeit äußerster Sparsamkeit diese Ausstellung zu einer Schau des Wesentlichen gemacht habe. Man kann noch hinzufügen, daß die Beschränkung auf das Wesentliche auch das Wohlthuende an dieser Ausstellung ist, denn sie macht die Materie überschaubar und genießbar. Der Aufbau ist sehr folgerichtig und praktisch ohne jeden Beigeschmack von

theoretischem Schematismus oder überspitzter Ratio. Der Wohnbedarf ist nach Bau- und Ausstattungselementen geordnet. Für Böden, Wände, Beleuchtung, Heizung, Einzelmöbel und Gerät sind wenig aber sicher ausgewählte Beispiele da. Der Nachdruck liegt auf dem Einzelgegenstand, nicht auf der Kombination. Einzig die Küche ist als Kombination in verschiedenen Spielarten gezeigt. Gerade in dieser Betonung des Einzelgegenstandes liegt eine besonders zeitgemäße Note dieser Ausstellung. Wir werden heute mehr und mehr zur Einzelanschaffung gezwungen und müssen selbst kombinieren.

So ist es wohl das beste Lob, wenn man über diese Ausstellung schreibt: „Ein Warenhaus des Wohnbedarfs, wie es sein sollte!“
Trüdinger

Ausstellung „Das Wohnhaus für Jedermann“ in Nürnberg

Auf Anregung des Städt. Hochbauamtes und in Zusammenarbeit mit den Architektenverbänden hat die freie Architektenschaft Entwürfe und Modelle für eine Ausstellung zur Verfügung gestellt, und zwar für: 1. Wohnlauben und Kleinsthäuser bis zu 4000 M. 2. Kleinhäuser von 4000 bis 8000 M. 3. Einfamilienhäuser von 8000 bis 16 000 M. 4. Einfamilienhäuser von 16 000 bis 25 000 M. Das Raumprogramm für die einzelnen Gruppen war freigestellt, dagegen sollte auf die städtebau-

liche Einordnung geachtet und für vorhandene Bauplätze konkret projektiert werden. — Die Ausstellung ist sehr geschmackvoll und übersichtlich eingerichtet. Besonders lehrreich ist ein Saal des Städt. Hochbauamtes mit Erläuterungen und Plänen über die Aufschließung. Der Hauptsaal enthält Beispiele und Gegenbeispiele — ebenfalls vom Hochbauamt mit viel Geschmack zusammengestellt. Die Eröffnungsansprachen zeigten den tiefen Ernst, mit dem alle verantwortlichen Kreise heute zusammenarbeiten.

Freskomalerei auf Platten

Vor einigen Jahren hatte man im Glaspalast Gelegenheit, Proben moderner Wandmalerei zu sehen. Vor kurzem veranstaltete der Künstlerbund München eine Ausstellung von Freskomalereien, die durch ihre neue technische Grundlage allerhand bedeutsame Aussichten eröffnete: diese Fresken sind nämlich transportabel, sie sind auf losen Platten bis zur Größe eines Quadratmeters gemalt, können also zu Wandbildern von beliebiger Größe vereinigt werden. Es handelt sich um Putzplatten von bestimmter Zusammensetzung, etwa 2½ cm stark und an der Rückseite isoliert. Sie werden in nassem Zustande bemalt und können nach der Trocknung beliebig weit versandt und an der vorbestimmten Wandfläche befestigt werden. Der Erfinder ist der Maler Albert Urban in Wien, er hat seine Versuche mit Hilfe der Duroma-Edelputzwerke in Grödig bei Salzburg ausgeführt und einen Kreis von Künstlern des Wiener Hagenbundes und der Sezession zu einer Werkgemeinschaft vereinigt. Auch eine Anzahl Münchner Künstler

hat das neue Verfahren mit gutem Gelingen erprobt, wie die Beispiele der Ausstellung bezeugen.

Die Vorteile dieses beweglichen Freskos liegen auf der Hand. Die Wandmalerei hat in unseren Breiten immer einen schweren Stand gehabt, weil sie den Unbilden der Witterung schlecht widersteht. Die Feuchtigkeit der Mauer außen oder innen, die ausgeschwitzten Salze und Säuren, vor allem der Salpeter zerstören im Laufe der Zeit den Malkörper von Grund aus und vernichten so das Kunstwerk. Zudem ist die rein handwerkliche Malarbeit auf hohem Gerüst in oft unbequemster Stellung, bei Gewölben z. B., eine schwierige Sache, die nicht jeder Künstler vollendet beherrscht. Jetzt ist die Möglichkeit gegeben, den Entwurf stückweise in der Werkstatt auf den Malgrund zu übertragen und mißlungene Platten zu wiederholen. Das neue Verfahren verbilligt auch die Malerei. Es scheint durchaus geeignet, den leeren Betonflächen unserer modernen Architektur zum malerischen Schmuck zu verhelfen. Die Malerei könnte mit Hilfe

dieser Fresken wieder Beziehung zum Leben gewinnen, sie könnte den Künstlern Brotarbeit verschaffen, die sie so dringend brauchen. Eugen Kalkschmidt

BÜCHERBESPRECHUNGEN

Richard Konwiarz: Bauten für Spiel, Sport und Turnen. Heft 12 des Handbuchs für Jugendpflege 1932. Verlagsgesellschaft R. Müller m. b. H., Eberswalde-Berlin. 80 Seiten. — Der Verfasser hat es verstanden, die vielgestaltigen Einrichtungen für Spiel, Sport und Turnen Erwachsener wie Kinder in Stadt und Land übersichtlich und trotz knapper Ausdrucksweise erschöpfend in Wort und Bild darzustellen. Der Kinderspielplatz und die Turnhalle, die Bauten für Schwimmbad, Segel- und Rudersport, das Zelt- und Wanderlager, der Golfplatz und der Tennisplatz, der Kleinkaliberschießstand, die Kegelbahn, die Skihütte und die Rodelbahn, die Laufbahn, die Radrennbahn und der Reitplatz, das Großstadstadion und der Volkspark in all ihren Abwandlungen und Einrichtungen finden eingehende Besprechung. Besonders wertvoll sind die Winke über Platzwahl, Ausstattung und Abmessungen, Bauart und Pflege der Sporteinrichtungen. Oberbaurat Konwiarz ist der Schöpfer des Stadions und des Volksparkes Morgenau, sowie des Ohlestrandbades in Breslau und verfügt daher über reiche praktische Erfahrungen, die zusammen mit einer tiefgehenden Begeisterung für die Ziele der Volkserziehung, der Jugendfürsorge und der Volksgesundheit das Heft zu einem wertvollen Berater für alle jene machen, die sich mit der Errichtung und Pflege von Spiel- und Turnstätten als Architekten, Lehrer, Verwaltungsbeamte oder Bürgermeister, als Sportslehrer, Jugendführer oder als Vereinsvorstände zu befassen haben. Dem Buch ist ein Literaturnachweis und ein Verzeichnis der Deutschen Beratungsstellen für den Bau von Übungsstätten, ferner eine Anzahl zeichnerischer Darstellungen und Lichtbilder ausgeführter Sportanlagen verschiedener Art und Größe beigegeben.

Kaiser

Bauherr und Bauunternehmer. Das Recht des Bauvertrags. Von Dr. jur. Kurt Stieff, Berlin. Carl Heymanns Verlag. 1928. Preis geh. 4 Mark. — Der Inhalt ist gemäß den Vertragspartnern in die Rechte des Bauunternehmers und diejenigen des Bauherrn geteilt. Beispiele erläutern sehr anschaulich die entsprechend der Reihenfolge in der Erledigung der einzelnen im Werkvertrag niedergelegten Arbeitsabschnitte Zug um Zug geschilderten Rechtsgrundlagen. H.

Fortschritte im Hochbau. Von Priv.-Dozent Ing. Dr. techn. Sepp Heidinger, Graz. Wien, Julius Springer, 1931. — Das Büchlein gibt eine sehr instruktive, klare und sachlich wertende Übersicht über die wichtigsten Baukonstruktionen und -verfahren, unter besonderer Berücksichtigung deutscher Neuerungen und ihrer

Eignung für Österreich. Sehr verdienstlich sind die Hinweise auf gute alte österreichische Konstruktionen (Holzdecken u. a.). H.

Zeitgemäße Wohngärten, eine Sammlung alter und neuer Hausgärten. Herausgegeben von O. Valentin, Gartenarchitekt, Stuttgart. Mit 72 Photos und 10 Grundrissen. Verlag F. Bruckmann A.-G., München. 5.50 M. — Der Verfasser und der Verlag haben sich mit diesem gut ausgestatteten und sehr preiswerten Buch wirklich ein Verdienst erworben, weil sie damit dem Verständnis für eine geschmackvolle, der Entwicklung guter neuer Baukunst entsprechende Gartenkultur bei Gartenliebhabern, Gärtnern und Architekten die Wege ebnet. H.

Neue illustrierte Länderkunde. Von Ewald Banse. Gebd. 8 Mk. Verlag Georg Westermann, Braunschweig. 1931. 13. bis 17. Tausend. — Ein aufs äußerste und inhaltsreichste zusammengedrängter knapper Text auf etwa 300 Seiten, die nach geographisch-rassistischem Gesichtspunkt in „organische Erdteile“ aufgeteilte Erdoberfläche. Einige ausgesucht gute und charakteristische Lichtbilder geben ein eindringliches Anschauungsmaterial. gh.

Was brachte das Juniheft der Mappe, Illustr. Zeitschrift für farbige Raumgestaltung (Verlag Georg D. W. Callwey)?

1. Einiges zum Thema Bildmalerei in Vergangenheit und Gegenwart. Von Hermann Haeger. — 2. Amerikanische Eindrücke eines deutschen Malers. II. Der Maler und seine Arbeit. Von Walter Reimann. — 3. Der Maler und sein Firmenschild. Von Alex Krebs, Hamburg. — 4. Die Wohnung im Miethaus. Von Guido Hengst. Dazu 5 farbige Tafeln von Ernst Bauer, München. — 5. Bunte Mappe, und in den Mitteilungen: Nachruf für Prof. Wilhelm Ostwald von Otto Rückert. Max Schoen, B.D.A.

BÜCHEREINLAUF

An dieser Stelle erfolgt eine einfache Aufzählung der dem „Baumeister“ zur Besprechung zugehenden Neuerscheinungen, ohne daß damit ein Werturteil ausgesprochen sein soll. Eine spätere besondere Besprechung eines Teiles der Veröffentlichungen behält sich die Schriftleitung vor, ohne eine Verpflichtung dazu anzuerkennen, soweit es sich um unverlangte Zusendungen handelt.

Abmessungen und Tragfähigkeitstabellen für P-Träger. Lieferwerke: Hadir, Differdingen; Peiner Walzwerk, Peine; Vereinigte Stahlwerke A.-G., Düsseldorf. Oktober 1931. 12 S. 4°. Verlag „Der P-Träger“, Peine, Gerhardstr. 10.

Bestimmungen des Deutschen Ausschusses für Eisenbeton 1932. Teil A—D. 72 S. 4°. W. Ernst & Sohn, Berlin. Geh. M. 2.—, Taschenausg. M. 1.20.

Dessauer, Friedrich, und Meisinger, Karl August, Befreiung der Technik. 120 S. 8° mit 4 Abb. J. G. Cotta'sche Buchhdlg. Nachf., Stuttgart. Kart. M. 2.—.

Deutscher Bauvereins-Kalender 1932, her. vom Hauptverband Deutscher Baugenossenschaften e. V. Mit e. Anhang: Die gemeinnützigen Bauvereinigungen Deutschlands. IV, 224 S. und 315 S. 16°. Carl Heymann, Berlin. Ln. M. 4.—.

Die mechanische Ziegelei. Studien zur wirtschaftlicheren Fertigung in tonindustriellen Betrieben. 2., neubearb. A. 76 S. gr. 8° mit 79 Abb. und Plänen. Verlag der Tonindustrie-Zeitung, Berlin. Geh.



Sigel's Granit-Glasur weiß

unverwüstliche Lackemaille; säure-, laugen-, sodabeständig, daher hervorragend geeignet für Krankenhäuser, Badeanstalten, Laboratorien, Molkereien, Waschanstalten, Akkumulatoren- u. Kühlräume

J. SIGEL & SOHN Lack- und Farbenfabrik Heilbronn a.N.

Telephon 603

- Dietrich, Dr.-Ing. H., Die Zentralheizung und ihre Bedienung. Ein Taschenbuch zur Anleitung für Hausbesitzer, Hausverwalter und Heizer, sowie für Heizungstechniker und Behörden. 3., erweiterte A. Industrie-Verlag C. Haenchen, Halle a. d. S. Ln. M. 3.50.
- Gabler, W., Die Akustik des Tonfilmtheaters. 39 S. 8^o mit 19 Abb. Wilhelm Knapp, Halle a. d. S.
- Gipslaubuch. Neu bearbeitet und her. von der Bauberatungsstelle der Deutschen Gipsindustrie E. V., Arnstadt. 60 S. 8^o mit 67 Abb. 1929. Verlag der Tonindustrie-Zeitung, Berlin. Kart.
- Grimme, Karl Maria, Die Mietwohnung von heute. Wie richte ich sie ein? 99 S. gr. 8^o. Michael Winkler, Wien und Leipzig. Geh. M. 3.—.
- Hausler-Celle, Otto, Zum Problem des Wohnungsbau. Gesteigerter Nutzeffekt bei verringertem Aufwand (Flugschrift der „Form“). 20 S. Lex.-8^o. Hermann Reckendorf, Berlin.
- Kampffmeyer, Hans, Wohnstätte und Arbeitsstätte. Mit deutschem, englischem und französischem Text. 69 S. 4^o mit 86 Abb. Julius Hoffmann, Stuttgart. Geh. M. 6.80.
- Kugelberg, August, Kleine Landhäuser und Hütten. Eine Sammlung von Bautewürfen zur Anregung für den Baulustigen. 4., erweiterte Aufl. mit 128 Ansichten und Grundrissen. 91 S. gr. 8^o. 1929. Boysen & Maasch, Hamburg. Kart. M. 3.—.
- Lammenett, K., Sprich richtig deutsch! Ein Hilfsbüchlein zum Selbstunterricht. 33. Tausend. 53 S. 8^o. Wilhelm Stollfuß, Bonn. Geh. M. 1.25.
- Margis, Hildegard, und Mahler, Dr. Karl, Teilung und Umbau von Wohnungen. 156 S. Lexikon-8^o mit 77 Abb. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart. Ln. M. 8.40.
- Matz, Friedrich, Dipl.-Landwirt, Die deutsche Ziegelindustrie, unter besonderer Berücksichtigung ihrer Beziehungen zur Landwirtschaft. Inaugural-Dissertation. (1930 ersch.) 75+36 S. gr. 8^o mit Abb. und 8 farb. Kartenbeilagen. Verlag der Tonindustrie-Zeitung, Berlin. Ln.
- Nacken, Prof. Dr. R., und Fill, Dr. K., Zur Chemie des Gipses. Über das Kalziumsulfat und seine Hydrate. 48 S. gr. 8^o mit 18 Abb. Verlag der Tonindustriezeitung, Berlin.
- Polzold, Ernst, Merkblatt zum Schutze der Gebäude gegen Lärm und Erschütterungen. 13 S. gr. 8^o mit 10 Abb. Curt R. Vincentz, Hannover. Geh. M. 1.80.
- Russo, Chr., und Schäfer, Dr.-Ing. K., Schäden an Bauwerken. XI, 234 S. 8^o mit 125 Abb. R. Oldenbourg, München. Geh. M. 11.—, Ln. M. 12.50.
- Schaefer, Dr. K. W. P., Der Zahlungsbefehl, sowie das Mahn-, Güte- und Streitverfahren vor dem Amtsgerichte. 31 S. gr. 8^o. Wilh. Stollfuß, Bonn. Geh. M. 1.25.
- Seger, Dr. jur., und Kuhberg, Dr.-Ing. L., Was muß der Siedler vor dem Siedeln wissen? August Scherl, Berlin. Geh. M. 1.50.
- Stollfuß, Erich, Wie schreibe ich meine Briefe? Für Handwerker und Gewerbetreibende. 36. Tsd., 47 S. 8^o. Wilh. Stollfuß, Bonn. Geh. M. 1.25.
- Thein, Dr. Wilhelm, Regendurchlässigkeit bei Ziegelrohbauten. Ursachen und Maßnahmen zur Verhütung. Anhang: Die natürliche Abdichtung durchfeuchteter Ziegelrohbauten. 62 S. gr. 8^o mit 22 Abb., 27 S. 8^o. Verlag der Tonindustrie-Zeitung, Berlin. Kart.
- Wackernagel, Prof. Dr. Martin, Die Baukunst des 17. u. 18. Jahrhunderts. II. Baukunst des 17. u. 18. Jahrhunderts in den germanischen Ländern. 4., neubearb. u. erw. Aufl. IV, 221 S. 4^o, mit 169 Abb. und 9 Tafeln.

Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion, Potsdam. Halbln. M. 19.30.

Wendehorst, Reinhard, Baustoffkunde. 2., verbesserte Aufl. (Bautechnische Lehrhefte, 16. Heft). VII, 127 S. 8^o. Dr. Max Jänecke, Leipzig. Kart. M. 1.80.

BERICHTIGUNG

In Heft 6, S. 195 ist der Architekt der Antoniuskirche in Basel irrtümlicherweise mit M. E. Haefeli angegeben. Es muß aber heißen: Architekt Moser sen.

UNTERRICHTSANSTALTEN

Das Winterhalbjahr 1932/33 der Höheren Landesbauschule zu Darmstadt, Neckarstraße Nr. 3 (Höhere Technische Staatslehranstalt für Hoch- und Tiefbau mit 5 aufsteigenden Klassen) beginnt am 5. Oktober 1932 und schließt Ende Februar 1933. — Das Schulgeld beträgt pro Halbjahr 100.— RM. Da die Anmeldungen frühzeitig erwünscht sind, werden solche schon jetzt entgegengenommen. Prospekte sind durch das Sekretariat erhältlich.

ENTSCHIEDENE PREISAUSSCHREIBEN

AARAU. Im Wettbewerb um ein Frauenspital der kantonalen Krankenanstalt wurden folgende Preise zuerkannt: 1. Preis Gisbert Meyer-Luzern, 2. Preis Hans Unvericht-Wettingen, 3. Preis G. Leuenberger-Zürich, 4. Preis E. Pluß-Oberrieden, 5. Preis W. Richner-Aarau.

DÜSSELDORF. Im Wettbewerb um ein Heinedenkmal erhielt den 1. Preis Georg Kolbe-Berlin, den 2. und 4. Preis Arno Brecker, den 3. Preis Joh. Knubel-Düsseldorf. Ferner wurden fünf Sonderpreise verteilt, davon einer an Bildhauer Scharff und Prof. Albiker.

ESSEN. Im Wettbewerb um Laubentypen, der vom Gartenbauverband Essen ausgeschrieben war, erhielten den 1. Preis Arch. Haake, den 2. Preis Arch. Siepenkothen, den 3. Preis Arch. Spittmann.

OBERSKASSEL-SIEGKREIS. Im Wettbewerb für ein Kriegerdenkmal erhielten den 1. Preis Professor Becker mit Bildhauer D. Meinardus, Düsseldorf, den 2. Preis Bildhauer u. Architekt F. J. Krings-Königswinter, den 3. Preis Arch. Karl Kölschenbach-Bonn.

OBERWINTERTHUR. Im Wettbewerb Sekundarschulhaus erhielten den 1. Preis Arch. H. Hohloch-Winterthur, den 2. Preis Arch. Kellermüller u. Hoffmann-Winterthur, den 3. Preis Jul. Bühler-Winterthur, den 4. Preis Reinhart u. Landolt, Arch. in Winterthur.

PIRMASSENS. Im Wettbewerb um eine katholische Kirche, den die Kirchenverwaltung St. Anton ausgeschrieben hatte, erhielten Preise die Architekten Andreas Bauer, Albert Burkhardt, Heinr. Drewes, G. Gagges, Robert Nabolt u. H. Schellungen, sämtlich in München, Georg

Metall-Buchstaben

für Denkmale / Fassaden / Innenausbau

Schrifttafeln

i. Guß. Treiarbeit u.

Kupferniederschlag

Franz

Mietzsch


Dresden-A.1, Kl. Plauensche Gasse 20



*Normenerzeugnisse
fordern!*

REICHSVERBAND DEUTSCHER
DACHPAPPENFABRIKANTEN E.V.

Berlin NW.40 + In den Zelten 19



So klein ist der
Dictator
Türschließer

im Verhältnis zur
Normaltür.
Originalgröße
18x3x3 cm
Keine
vorspringenden
Arme, keine unför-
migen Behälter, stark laut-
los und sicher in der Arbeit.
Durch die leicht
abstellbare Zusatzfeder
Adjunct
vollautomatisch

Dictator Türschließer Ges.
Maste & Co. Jserlohn

Achtung! für Glashandel und Fliesenfirmen

Glas als Wandbelag

können Sie nur mit

Richtrol

in Zementmörtel verlegen, haltbarer und billiger als jede andere Verlegungsweise • Verlangen Sie ausführliche Druckschriften kostenlos durch

Fa. E. Heydt Wwe., Leipzig-N. 21
Dellitzscherstraße 78

Doll, Martin Diesen, Amorbach, Oskar Rosholzen, Josef Nickel, Freising, Franz Stann, Passau.

TEPLITZ-SCHÖNAU. Entscheidung des Lageplanwettbewerbs. Der Wettbewerb war für deutsche, österreichische und tschechoslowakische Architekten geöffnet. Von 41 eingelaufenen Arbeiten kamen nach Durchführung des Punktverfahrens 9 in die engere Wahl. Die drei Preise wurden zusammengelegt und wie folgt verteilt: Nr. 13, Kennzahl 31111, Verfasser Dipl.-Ing. Kurt Persee und Arch. Hanns Edlich, Dresden. Nr. 32, Kennwort Sachlich, Magistratsoberbaurat Meffert, Hannover. Nr. 839, Kennwort Die Million, Dipl.-Ing. Wolfgang Bangert und Dipl.-Ing. Walter Bangert, Berlin-Köln.

Für den Sanierungsplan erhielten den 1. Preis H. Richter-Dresden und Stadtbaurat Hirsch.

TROPPAU. Im Wettbewerb um eine Gedächtniskirche erhielt den 1. Preis Oberbaurat Prof. Leopold Bauer-Wien, den 2. Preis Arch. Oskar Wittek-Jägerndorf, den 3. Preis Arch. W. Schön-Freudenthal.

WINTERTHUR. Im Wettbewerb Katholische Kirche in Winterthur erhielten den 1. Preis Arch. F. Metzger-Oerlikon, den 2. Preis C. Kacorowski-Winterthur, den 3. Preis Anton Higi-Zürich.

WIPPERFÜRTH. Im Wettbewerb um neue Bauerngehöfte im Rodgelände des Rentengutes Heiligenhofen erhielten den 1. Preis Arch. F. W. Hoeffgen, Lennep; den 2. Preis Dipl.-Ing. H. Paur, Hückeswagen; den 3. Preis Arch. Paul Heidt, Bergneustadt; den 4. Preis Arch. Max Schürmann, Hückeswagen und den 5. Preis Arch. Aug. Tappert, Gummersbach.

ZÜRICH. Im Wettbewerb Neues Schulhaus in Albisrieden erhielten den 1. Preis Arch. Henauer und Witsche, den 2. Preis Arch. K. Egender, Zürich, den 3. Preis Arch. Arter und Risch, Zürich, den 4. Preis Arch. Gebr. Bräm, Zürich, den 5. Preis Arch. W. Müller, Albisrieden.

ZÜRICH. Im Wettbewerb Schulhausanlage in Wollishofen wurde vom Preisgericht folgende Rangordnung aufgestellt: 1. Rang: Arch. Dr. R. Rohn, Arch. Kellermüller und Hofmann; 2. Rang: Arch. Walder und Döbeli; 3. Rang: Arch. H. Kruck; 4. Rang: Arch. Arter und Risch, sämtlich in Zürich.

Schluß des redaktionellen Teils

Heinrich Tessenow

WOHNHAUSBAU

Dritte, neubearbeitete Auflage mit 76 Abbildungen und Werkzeichnungen in Halbleinen RM. 9.—.

Tessenow zeigt hier vornehmlich kleinbürgerliche Wohnbauten. Er ist in der Verbindung behaglicher Wohnlichkeit und sachlicher, schlichter Schönheit schlechthin Meister. Wertvoll sind die Erörterungen wichtiger grundsätzlicher Fragen. Eine besondere Bereicherung bilden die künstlerischen Handzeichnungen, die bei aller konstruktiven Genauigkeit von hohem malerischen Reiz sind.



GLAS ALS WAND- UND FUSSBODENBELAG

Glas als Belag für Wände und Fußböden hat gegenüber vielen anderen Platten- und Belagerzeugnissen große Vorzüge. So z. B. die besondere Härte und damit geringe Abnutzung, Unempfindlichkeit gegen fast alle Säuren, Laugen, Salze und Feuchtigkeit, daher sehr hygienisch und auch frostsicher, gleichmäßige Oberfläche, es zeigt nie Haarrisse an derselben und setzt jedem Witterungseinfluß stärksten Widerstand entgegen. Außerdem bietet Glas auch in dekorativer bzw. architektonischer Hinsicht eine gute Lösung jeder gestellten Anforderung durch seine verschiedensten Farben-, Formen- und Oberflächenausbildung. Glas ist damit ein Idealbaustoff im wahrsten Sinne des Wortes, seine vielseitige Verwendung ist hierfür der beste Beweis.

Nur einen sehr großen Nachteil hatte die Verwendung von Glas als Wand- und Fußbodenbelag bisher immer noch: Die Befestigung bzw. die Verlegung der Glasplatten mit den übrigen Bauteilen war umständlich und teuer. Diese erfolgte mit verschiedenen Kittsorten, mit Schrauben, Schienen, Rahmen oder in ähnlicher Weise. Doch hatten gerade alle diese Befestigungsmittel ihre besonderen Nachteile, die sich natürlich wieder auf die vielseitige Verwendbarkeit des Glases auswirken mußten. Man vergleiche hierzu nur einmal die viel einfachere und billigere Verlegung der keramischen, der Kunststein- und Natursteinplatten in Zement- bzw. Kalkmörtel. Die Kittverlegung hat in bezug auf Haltbarkeit nie ganz befriedigt, denn Kitt verwittert verhältnismäßig sehr schnell, er trocknet aus, wird hart, spröde und verliert dann seine zuerst gute Haftfestigkeit. Ein Abfallen ist leider häufiger vorgekommen, solche Schäden haben das Glas als Belag in Mißkredit gebracht. Die Befestigung mit Schrauben, Schienen, Rahmen usw. hatte auch viele Nachteile und ist nicht überall anwendbar. Diese Befestigungsarten verteuern den Glasbelag vor allem durch die erforderlichen Bohr- und Schleifarbeiten, auch die erforderlichen Metallteile und deren Montage sind nicht billig.

Der Nichtfachmann wird hier sofort die Frage aufwerfen: Warum verlegt man denn die Glasplatten nicht auch genau so in Zementmörtel wie viele andere Plattensorten? Der Glasfachmann kennt dieses Übel, oft sogar aus eigenen Versuchsarbeiten, weil diese billige und einfache Arbeitsweise lockt. Er weiß, daß Zementmörtel mit Glas immer eine sehr gute Haftfestigkeit nach dem Abbinden desselben besitzt. Aber die verschiedenen Ausdehnungseigenschaften (Ausdehnungskoeffizienten) bei der Einwirkung von Temperaturschwankungen sind bei Beton und Glas so groß, daß die einzelnen Glasplatten springen müssen. Die gute Haftfestigkeit zwischen Beton und Glas nützt daher nichts, wenn durch die später auftretenden Spannungen an der Berührungsfläche dieser beiden Baustoffe der eine derselben, das Glas, zerstört wird. Die festsetzende Glasplatte wird sozusagen zerrissen, ein Vorgang, der noch durch die inneren Spannungen und Sprödigkeit des Glases zu dessen Schaden begünstigt wird. Diese auftretenden zerstörenden Kräfte auszuschalten ist der einzige Weg, dem Glas für dieses vielseitige Verwendungsgebiet einen großen Absatz zu schaffen. Der Zementmörtel muß als Ansetzmittel verwendbar sein, weil er sich sehr billig stellt, auf jedem Bau vorhanden ist, sich immer leicht und gleichmäßig herstellen und handhaben läßt.

WUNNERSCHE BITUMENWERKE G.M.B.H. UNNERSW.	CERESIT	MÖRTELZUSATZ MACHT NASSE KELLER FEUCHTE WOHNUMGEN STAUBTROCKEN
	CERESIT-SCHNELL	ZUM VERSTOPFEN VON WASSER- DURCHBRUCHSTELLEN
	CERESITOL	NICHT SICHTBARER AUSSENANSTRICH GEGEN SCHLAGREGEN
	FIXIF	KALT STREICHBARER ASPHALT-SCHUTZANSTRICH FÜR BETON, EISEN, HOLZ ETC.

Spezialfabrik für Zug-Jalousien



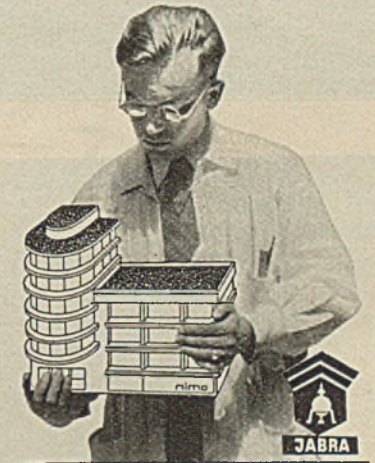
Holz - Rolläden
Fensterläden
Saalabschlüsse
Verdunkelungs-
anlagen



S. STAHL & CO. / NÜRNBERG Gegründet 1887

Jalousien-, Rolladen- und Fensterladen-Fabrik
Parkstr. 26 u. Berckhauserstr. 20 / Tel. 51350

SO VON OBEN BETRACHTET



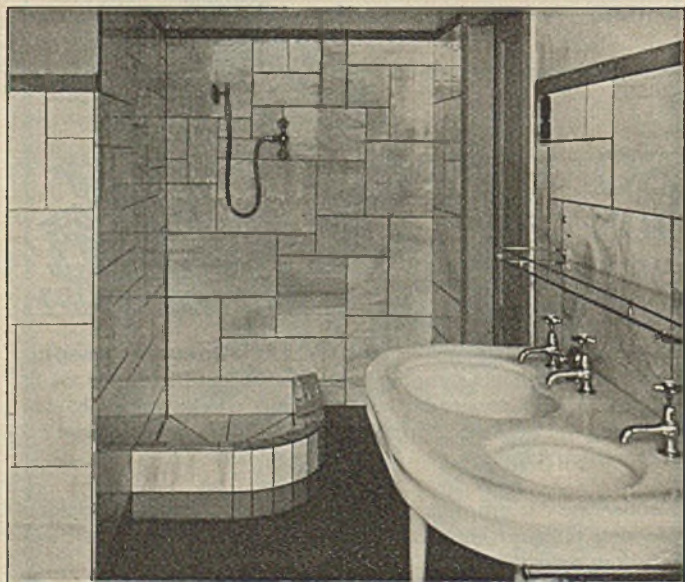
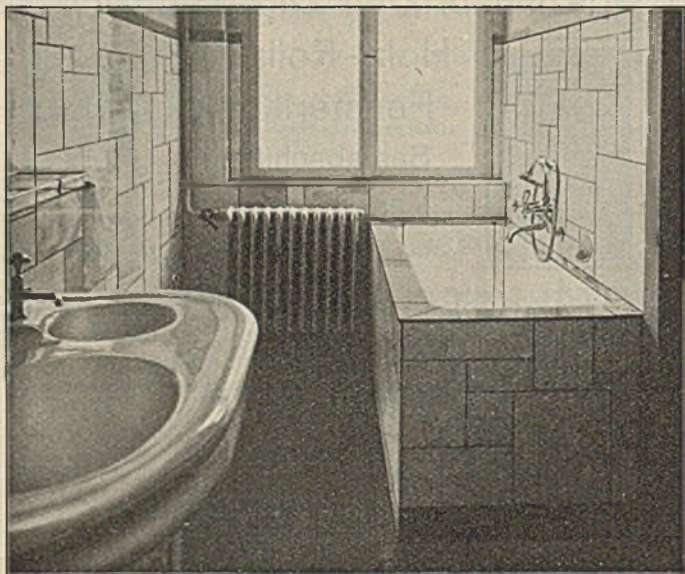
nimmt sich farbig besteinte „Bitumitekt“-Dauerdachpappe auch auf Flachdächern besonders gut aus. Wer Bitumitekt schon für Steildächer verwendet hat, der weiß, welche befriedigende Wirkung mit dem schiefergrünen oder silbergrauen Material erzielt werden kann.

Kennen Sie das erprobte Material noch nicht, dann unterrichten Sie sich bitte an Hand von kostenlosen Mustern und Druckschriften näher darüber.

J. A. BRAUN Bitumitektwerk **Stuttgart-Cannstatt A7**

Es sind daher umfangreiche Versuchsarbeiten vorgenommen worden, zwischen Glas und dem Zementmörtel eine dauernd zäh-bleibende Bindemittelschicht einzuschalten, die diese auftretenden Spannungen aufnimmt. Außer dauernder Zähigkeit muß man an dieses Bindemittel auch noch folgende wichtige Anforderungen stellen: Gute Haftfähigkeit an Glas und Ansetzmörtel, größte Widerstandskraft gegen alle Witterungseinflüsse, möglichst hoher Schmelzpunkt, einfache Handhabung usw.

Die Firma E. Heyd Wwo., Leipzig-N. 21, Delitzscherstr. 78, bringt diesen neuen Baustoff unter dem Namen Richtrol auf den Baustoffmarkt. Er ist bereits von mehreren Glasfabriken, Glasgroßhandlungen, Glasern, an verschiedenen praktischen Arbeiten erprobt worden, wie dies aus den zwei Abbildungen, ein Badezimmer sowie Duschaum darstellend, hervorgeht, und sich glänzend bewährt.



Die Aufnahmen stellen ein Badezimmer sowie Fußdusche dar, welche ganz mit Glas (weiß mit dunkelroten Bändern) ausgeführt sind. Die Badewanne selbst wurde,

wie auch die Fußdusche, aus gut gesinterten Mauersteinen in Zementmörtel gemauert, mit Zementmörtel geputzt, und darauf die Wanne sowie die Dusche innen und außen vollkommen mit Glas ausgekleidet.

Sämtliche Glasplatten wurden — genau wie jede keramische Platte — in Zementmörtel verlegt, nachdem dieselben auf ihren Rückseiten und Fugenstoßflächen mit der Spezialverlegemasse Richtrol bestrichen waren. Diese Zwischenschicht hat eine besondere gute Haftfähigkeit und gleicht alle auftretenden Spannungen aus, die sonst die so angesetzten Glasplatten beschädigen würden.

Die Verwendung des Bindemittels ist sehr einfach. Richtrol wird unter Zusatz von Wasser zu einer gut streichbaren Masse verrührt, die man auf der Rückseite und den Fugenstoßflächen der zu verlegenden Glasplatten mit Pinsel oder Spachtel etwa 1 mm stark aufträgt und mit Zement überpudert. Die so vorbereiteten Glasplatten werden dann normal in Zementmörtel genau wie jede andere Platte verlegt. Auf gute Fugenbildung ist zu achten. Die Fugen werden ebenfalls mit Richtrol ausgestrichen, die man dann je nach der Farbe des Glases, oder den Wünschen des Architekten entsprechend mit einer nicht zu verseifenden Mineralfarbe färben kann.

Diese Art der Verlegung hat für die Glasindustrie einen weiteren großen Vorteil, als ungeschnittenes und un bearbeitetes Glas, also Freimaße und Plattenreste, aufgearbeitet werden kann. Dies bietet den ausführenden Glasfirmen die Möglichkeit eines sehr billigen Einkaufes und damit die Erschließung eines neuen sehr ertragsreichen Arbeitsgebietes. Ausführliche Druckschriften versendet obige Firma kostenlos.

AUS DER INDUSTRIE

Billige, dichte, wetterfeste Dächer

werden leicht hergestellt aus dem Dauerdachstoff „Gummitekt“. Dieser zeichnet sich dadurch aus, daß auf der Wetterseite ein besonders starker wetterschützender Überzug angebracht ist, während die Unterseite bituminöse ist und infolgedessen, wenn es gewünscht werden sollte, leicht auf andere Flächen, z. B. auf Beton oder auf Pappdächer aufgeklebt werden kann.

„Gummitekt“ wird allein hergestellt von der bekannten Firma A. W. Andernach G. m. b. H., Beuel a. Rh. Diese Firma hat sich auch bereiterklärt, an Interessenten, die sich auf unsere Zeitschrift beziehen, Muster und Prospekte 383 u 1 postfrei und umsonst zu übersenden.

Türschließer DICTATOR

Außergewöhnliches Aussehen in allen Fachkreisen, die bereits diese Neuheit sahen, erreichte der Türschließer DICTATOR. Die Konstrukteure dieses Schließers haben gänzlich neue Wege bei Lösung ihrer Aufgabe beschritten. Warum müssen die Schließer bekannter Konstruktion so groß und unförmig sein, warum diese fürchterlichen, jede Schönheitsempfindung störenden Hebelarme, warum erfordert die Anbringung so viel Zeit, warum sind so viele Vorschriften beim Anschlagen zu befolgen, warum diese vielen Reparaturen??

Wirkungsweise

Die durch Handdruck zugeschlagene Tür greift mit dem Rollenbügel des auf ihr befestigten Schließers unter



Bei allen
Anfragen und
Bestellungen
bitten wir, sich
stets auf den
'Baumeister'
zu beziehen

Hausschwamm- Bekämpfung mit *Aufinomin*

Geruchlos
Langjährig erprobt
Bestens begutachtet



»Bayer-Meister-Lucius«
I. G. Farbenindustrie
Aktiengesellschaft
Leverkusen a. Rh.

den nach unten hin offenen U-förmigen Fanghaken und wird dort unweigerlich festgehalten. Die Bewegung der Tür wird durch eine im Schließzylinder befindliche Oelbremsung aufgehalten und der ebenfalls darin sich auswirkende Federdruck bewirkt, daß die Tür fest und lautlos schließt. Die Verarbeitung ist sachlich, formenschön, und in Mattnickel wie brüniert einwandfrei ausgeführt. Durch Zusatzfeder Adjunct, die gleichfalls etwas Hervorragendes in der Verarbeitung darstellt, wird die Tür automatisch von 90° bis zum Rahmen, ebenfalls regulierfähig, herangebracht.

Lieferant ist der einschlägige Baubeschlagfachhandel, wo nicht erhältlich bzw. noch nicht bekannt, wende man sich wegen weiterer Auskünfte an die „Dictator-Türschließer-Gesellschaft, Maste & Co., Iserlohn“.

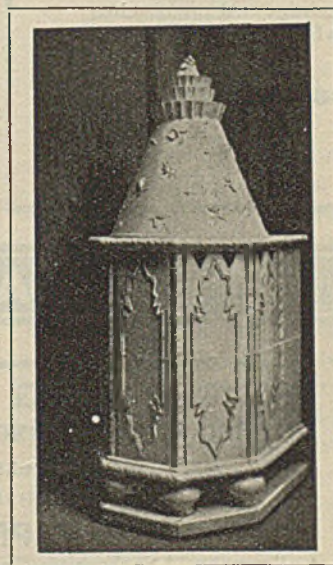
Ein silbernes Jubiläum

Bei den Baustoffen läßt sich die Brauchbarkeit und vor allem die Dauerhaftigkeit vielfach nicht durch wissenschaftliche Untersuchungen oder kurzfristige Erprobung feststellen. Man ist mehr oder weniger auf die Erfahrung in der Praxis angewiesen. In Erkenntnis dieser Tatsache wird von Baustoffherstellern so gerne auf die „Bewährung“ hingewiesen, auch dann, wenn sie sich nur auf einen verhältnismäßig kleinen Zeitraum erstreckt. Von wirklicher Bewährung kann man aber erst sprechen, wenn die Erfahrungen sich über viele Jahre ausdehnen, denn schließlich werden die meisten Bauwerke für Jahrzehnte erbaut.

Von besonderer Bedeutung sind diese Erwägungen bei den Bedachungsstoffen, denn das Dach ist der Schutz des Hauses, und von seiner Haltbarkeit hängt in hohem Maße der Bestand des Ganzen ab. Hier wird man also hinsichtlich der Bewährung einen besonders strengen Maßstab anzulegen haben. Eine Bewährung von 25 Jahren wird aber auch den vorsichtigen Kritiker überzeugen. Bei den teerfreien Pappen bedeutet es jedenfalls etwas Besonderes, wenn die Erfahrungen mit einem Material auf 25 Jahre zurückreichen. In solchem Fall wird man die Gewißheit haben, daß das Urteil über die Widerstandsfähigkeit und Lebensdauer des Bedachungsstoffes sich in Tausenden von Fällen bestätigt hat. Dann sind auch die Möglichkeiten und Leistungsgrenzen genau bekannt, und der Verbraucher



KACHELOFEN



Z H
E E
N I
T Z
R U
A N
L G

HEIZT MIT EINER FEUERSTELLE
DAS GANZE HAUS

Unterlagen
auf Wunsch
unverbindlich

HEINSTEINWERK HEIDELBERG

kann sich auf Angaben in dieser Hinsicht unbedingt verlassen.

Die teerfreie Dauerdachpappe „Bitumitekt“ feiert in diesem Jahr das seltene 25jährige Jubiläum. Seitdem das erste Gebäude mit Bitumitekt gedeckt wurde, bringen Millionen von Quadratmetern Dachfläche den Beweis für den zuverlässigen Schutz der schmiegsamen Dachhaut. Jeder Architekt und Bauherr, der Bitumitekt zur Eindekkung für flache, steile und gewölbte Dächer verwenden läßt, baut auf den Erfahrungen eines Vierteljahrhunderts. Auf diesen Erfahrungen fußend hat die Herstellerfirma J. A. Braun, Stuttgart-Cannstatt, in stetem Schritthalten mit den wissenschaftlichen Forschungen und der technischen Entwicklung die Fabrikationsmethoden ständig fortentwickelt und vervollkommen. Über die Verwendung von Bitumitekt auf Steil- und Flachdächern sind übrigens von der Firma zwei Broschüren herausgegeben worden. Diese interessanten Schriften, „Das Pappdach in zehn Ausführungen“ und „Die konstruktive Lösung des Flachdaches“, werden an Interessenten auf Wunsch kostenlos abgegeben.

„Der Bauratgeber“, von Arch. Max Jahn.

Das so außerordentlich selten behandelte Gebiet des Baurechts hat mit diesem Werke eine ganz besondere, einzigartige Bereicherung erfahren. Verfasser, der mit zahlreichen Veröffentlichungen über technische Fragen, Baurechts- und Verwaltungsfragen in vielen Fachzeitschriften hervorgetreten ist, beherrscht diese Aufgaben in einer umfassenden, erschöpfenden Vollständigkeit. Er hat es ausgezeichnet verstanden, allen am Bau Beteiligten, mit dem Bauratgeber ein Buch zu geben, das Aufschluß gibt, wie — vom Entstehen des Baugedankens ausgehend — allen behördlichen Anforderungen zu entsprechen ist. Nicht nur die praktischen Forderungen für die Herstellung der vielartigsten Bauanlagen, sondern auch die Zuständigkeiten der einzelnen Behörden für die Genehmigung und ihre Mitwirkung werden aufgeführt. Bauvorschriften, Gesetze, Nachbarrechtsfragen, Forderungen für die Baustelle, der Geschäftsgang bei der Behörde usw. sind hier in einer geschickten Zusammenstellung und mit dem Ziel der Baukultur behandelt worden. Wir empfehlen das Werk der besonderen Beachtung.

TECHNISCHE LEHRANSTALTEN

Ingenieurschule **Strelitz**

Meckl.-Strel. Staatlich anerkannt

Hochbau, Tiefbau, Stahlbau, Eisenbetonbau, Flugzeug-, Maschinen- und Autobau, Elektro- und Heizungstechnik. Semesterbeginn Oktober u. April. Spelso-Kasino. Progr. frei

Ingenieur-Akademie der Stadt Wismar a.d. Ostsee

Studien-Abteilungen für Architektur u. für Bauingenieurwesen. Sonderausbildung im Eisen-, Beton- und Tiefbau. Illustriertes Programm kostenlos

Anhaltische Bauschule Zerbst

Gleichberechtigt m. d. preußischen staatlichen Baugewerkschulen

Abteilungen für

Hochbau-, Tiefbau-, Steinmetz-Techniker

Programm durch die Direktion

GRANIT- BILDHAUER-FACHSCHULE WUNSIEDEL

Einzige Spezialschule Deutschlands für Hartgestein

Werbe- u. Lehrplan wird auf Wunsch übersandt

KLEINE ANZEIGEN



BAUBERATUNG für Hoch- und Eisenbetonbauten

Grundstücks-Parzellierung, technische Gutachten und Schätzungen durch

BERNHARD KAPFHAMMER Architekt
allgem. beeid. Sachverständiger f. Grundstücke u. Hochbauten
PASSAU Oberer Sand 7 Telefon 2921

Wegen Geldmangel
la Anzugstoff
grau, à m 10 80 RM.

Gera, Schlieffach

*Das zehnte Inserat
wirkt besser als das
erste, das dreißigste
besser als das
zehnte!*

ABWASSERBESEITIGUNG IM FREISTEHENDEN EINFAMILIENHAUS

Von Stadtbaurat Dr.-Ing. W. Welzenbach

(Hierzu die Zeichnungen auf Seite 297 bis 300 im Hauptteil)

Zu den wichtigsten Aufgaben moderner Baukultur gehört die hygienisch einwandfreie Beseitigung der auf einem Anwesen anfallenden Abwässer. Leider findet diese Forderung auch heutigentags noch vielfach eine im Vergleich zur Bedeutung des Problems viel zu geringe Beachtung.

Die Beseitigung der Abwässer in Siedelungen oder Villenkolonien wird nur in seltenen Fällen durch eine Straßenkanalisation möglich sein; meist wird man sich mit vorläufigen Abwasserbeseitigungsmethoden begnügen müssen. Zunächst sei betont, daß die vorläufigen Abwasserbeseitigungsanlagen grundsätzlich nur als Provisorien zu betrachten sind. Ziel der Entwässerungstechnik ist letzten Endes immer die Schaffung einer zentralen Entwässerungsanlage, einer Kanalisation. Es empfiehlt sich deshalb, bei Planung und Ausführung einer vorläufigen Abwasserbeseitigungsanlage von vornherein auf den Anschluß an die künftige Kanalisation Rücksicht zu nehmen und die Anlage so zu entwerfen, daß bei Erbauung des Straßenkanals der Anschluß an diesen mit geringstmöglichen Kosten durchgeführt werden kann. Im Verfolg dieses Grundsatzes ist vor allem dafür zu sorgen, daß die Versitzgrube soweit möglich an der Stelle errichtet wird, die später für den Prüfschacht vor der Anschlußleitung zum Straßenkanal in Frage kommt. Bei Durchführung des Kanalanschlusses wird nach Ausschaltung der Hauskläranlage diese Versitzgrube zum Prüfschacht umgebaut und der Zusammenschluß der bestehenden Grundleitung mit der vom Straßenkanal bis zur Anwesensgrenze neu zu erbauenden Anschlußleitung vollzogen.

Die Frage der Entwässerungsmöglichkeit ist unbedingt vor der Planung eines Anwesens zu klären. Vor allem sind Erkundigungen einzuholen über die höchsten beobachteten Grundwasserstände und über die Untergrundverhältnisse des betreffenden Gebietes. Liegt der Grundwasserstand hoch, so ist das Gebäude möglichst hoch zu stellen; jedenfalls aber sind tiefliegende Ablaufstellen zu vermeiden (Waschküchen im Speicher!), da sonst die infolge des hohen Grundwasserstandes und der dadurch bedingten geringen Aufnahmefähigkeit des Untergrundes nicht zur Versickerung gelangenden Abwässer aus der Versitzgrube in die Keller zurückstauen. Mit Wasserschäden behaftete Anwesen sind minderwertig; das Wohnen in solchen Gebäuden ist gesundheitsschädlich!

Bei Planung von vorläufigen Abwasserbeseitigungsanlagen in Städten muß ferner die Höhenlage des künftigen Straßenkanals Berücksichtigung finden, damit der spätere Anschluß ohne Schwierigkeiten mit natürlichem Gefälle hergestellt werden kann. Auskunft hierüber gibt das zuständige Kanalbauamt.

Bevor ich auf die Fragen der Behandlung und Beseitigung der Abwässer näher eingehe, möchte ich eine Übersicht geben über die in menschlichen Siedlungen zum

Abfluß gelangenden Abwasserarten. Diese lassen sich in folgende drei Gruppen einteilen:

1. Niederschlagswässer (Regen- und Schmelzwässer von Schnee),
2. Haushaltabwässer ohne Abortabgänge, also die Spül-, Waschküchen-, Waschtisch- und Badeabwässer,
3. Fäkalabwässer mit den flüssigen und festen Abgängen der Menschen.

Die in den Abwässern enthaltenen Verunreinigungen bestehen zum Teil aus gelösten, zum Teil aus ungelösten Stoffen. Unter den ungelösten Verunreinigungen unterscheidet man wiederum zwischen absetzbaren und nicht absetzbaren Stoffen. In Hauskläranlagen gelangen nur etwa drei Viertel der ungelösten Verunreinigungen zur Ausscheidung. Die nicht absetzbaren feinsten Schwebestoffe können ebenso wie die gelösten Stoffe nur in biologischen Reinigungsanlagen, welche den Kläranlagen nachzuschalten sind, abgebaut werden.

Man kann weiterhin unterscheiden zwischen mineralischen und organischen Verunreinigungen. Hygienisch gefährlich sind nur die organischen Verunreinigungen. Sie werden bei der Schlammfäulung in den Hauskläranlagen und bei der biologischen Reinigung in den Tropfkörpern oder Untergrundverrieselungen in unschädliche mineralische Stoffe übergeführt.

Es soll nun dargelegt werden, wie die in Einzelanwesen anfallenden Abwässer behandelt und beseitigt werden können. Steht ein Bach, Fluß oder Wassergraben zur Aufnahme der geklärten Abwässer zur Verfügung, so ist das Problem der Abwasserbeseitigung noch ein verhältnismäßig einfaches. In der Regel fehlen jedoch offene Wasserläufe. Es handelt sich dann darum, die Abwässer durch Versitzanlagen dem Untergrund und damit dem Grundwasserstrom zuzuführen. Aus dem Grundwasserstrom wird aber vielerorts Wasser durch Pumpbrunnen gehoben und als Brauchwasser für Haushaltungen und Nahrungsmittelbetriebe verwendet. Es ist verständlich, daß in Gebieten, in denen derartige Grundwassernutzungsanlagen vorhanden sind, größte Sorgfalt darauf verwendet werden muß, daß aus dem Abwasser vor Einleitung in den Untergrund alle schädlichen Bestandteile durch geeignete Vorbehandlung entfernt werden. Die Einleitung schädlicher Abwässer in das Grundwasser kann große gesundheitliche Gefahren für die Bevölkerung des betreffenden Gebietes mit sich bringen.

Beseitigung der Niederschlagswässer

Diese sind in der Regel von größeren Verunreinigungen frei; es ist deshalb auch unbedenklich, sie ohne jede Vorbehandlung durch Versickernlassen an der Erdoberfläche oder durch Einleiten in Sickerdohlen, Versitzgruben oder Verrieselungsanlagen unmittelbar dem Untergrunde zu-

zuführen. Eine Einleitung großer Reinwassermengen in die für die Klärung und Reinigung der Hausabwässer bestimmten Anlagen wäre sogar schädlich, da der in den Faulräumen angesammelte Schlamm ausgespült würde und dadurch verunreinigtes und infiziertes Abwasser in die Versitzanlagen gelangte.

Beseitigung der Haushaltabwässer ohne Abortabgänge

Diese sind in der Regel durch Seifen, Fette, Schmutzbestandteile, dann auch durch Bakterien mehr oder minder stark verunreinigt. Es ist deshalb nur bei sehr günstigen Untergrundverhältnissen (wasserdurchlässiger, aber filternder Boden, Grundwasserspiegel sehr tief) noch vertretbar, solche Abwässer ohne Vorbehandlung dem Untergrunde zuzuführen. Das Abwasser wird beim Durchfallen der Untergrundsicht bis zum Grundwasserspiegel einer mechanischen und biologischen Reinigung unterzogen und dabei von seinen schädlichen Bestandteilen befreit. Bei ungünstigen Untergrundverhältnissen (wenig durchlässiger Boden — Lehm, Flinz, Nagelfluh — oder bei hohem Grundwasserstand) ist es hingegen notwendig, auch die Hausabwässer zusammen mit den Abortabwässern in einer der nachfolgend beschriebenen Kläranlagen einer mechanischen Klärung und wenn möglich in einem Tropfkörper einer biologischen Reinigung zu unterziehen.

Beseitigung der Fäkalabwässer

Es ist unter keinen Umständen angängig, Abortabwässer ohne entsprechende Vorbehandlung in Wasserläufe oder in den Untergrund und damit in den Grundwasserstrom einzuleiten. Bevor man diese Abwässer dem Vorfluter überantworten darf, müssen sie — meist zusammen mit den Haushaltabwässern — einer gründlichen Klärung und Reinigung unterzogen werden.

Unter den Hauskläranlagen gibt es zwei grundverschiedene Systeme:

1. Die älteren mehrkammerigen Kläranlagen, auch Faulkammeranlagen genannt,
2. die in jüngerer Zeit aufgekommene Frischwasserhauskläranlagen und Schmutzstoffabscheider.

Faulkammeranlagen bestehen aus zwei bis drei hintereinandergeschalteten Kammern, die vom Abwasser langsam durchflossen werden. Die Verunreinigungen setzen sich zu Boden und faulen aus. Absetz- und Faulvorgänge sind in solchen Anlagen nicht getrennt. Je nach der Größe der Kammern und der Menge des Abwassers wird dasselbe die Anlage in mehr oder weniger ausgefaultem Zustand verlassen.

Bei den Frischwasserhauskläranlagen hingegen vollzieht sich die Ausscheidung der Schmutzstoffe und deren Faulung in getrennten Räumen. Das Abwasser verläßt solche Anlagen in noch frischem, unangefaultem Zustand. Das Gesagte gilt auch für Schmutzstoffabscheider, hier tritt an Stelle des Absetzraumes ein mechanischer Trennapparat.

Die restlose Beseitigung aller im Abfluß solcher Anlagen noch vorhandenen gelösten und ungelösten fäulnisfähigen Stoffe wird durch eine biologische Nachreinigung mittels eines Tropfkörpers erzielt. Auf der Oberfläche des gut zu durchlüftenden Körpermaterials siedeln sich Kleinlebewesen an, welche durch Abbau noch vorhandener organischer Stoffe die biologische Reinigung des Abwassers bewirken. Sind Grundwassernutzungsanlagen

nicht in der Nähe, so kann bei günstigen Untergrundverhältnissen auf eine biologische Nachreinigung in einem Tropfkörper verzichtet werden. Durchlässige luftthaltige Bodenschichten, in welche die Abwässer eingeleitet werden, erfüllen bis zu einem gewissen Grade die Aufgaben eines Tropfkörpers.

Bei Entwurf vorläufiger Abwasserbeseitigungsanlagen ist besonderes Gewicht auf ausreichende Dimensionierung der Kläranlagen zu legen. Die notwendigen Folgen zu kleiner Bemessung sind erhöhte Kosten für laufenden Unterhalt (Entleerung) oder für Neuanlage von Versitzgruben bei Verschlammung der alten infolge ungenügender Klärwirkung. Über Konstruktion und Bemessung von Hauskläranlagen sind von verschiedenen Behörden des Reiches und der Länder Richtlinien erschienen. Ich verweise besonders auf die Bayerischen Richtlinien vom März 1931 (aufgestellt von der Landesstelle für Gewässerkunde, von der Bayer. Biologischen Versuchsanstalt und vom Hygienischen Institut der Universität München), in welchen die jüngsten Erfahrungen auf dem Gebiete der Entwässerungstechnik Berücksichtigung gefunden haben.

Vorläufige Abwasserbeseitigungsanlagen bilden jedoch keine Ideallösungen, sondern nur Nothelfe. Je nach den örtlichen Vorflut- oder Untergrundverhältnissen sind mit solchen Anlagen immer mehr oder minder große Unannehmlichkeiten verbunden. Durch die Fortschritte der Hygiene und der Technik wird dem Anweseneigentümer fließendes Wasser ins Haus geleitet, er wird zum Einbau von Spülaborten veranlaßt; die Technik bietet ihm jedoch keine in jedem Fall sicher wirkenden Mittel, um den durch die Abortspülung bedingten reichlichen Anfall an Fäkalwasser auf vollkommen einwandfreie Weise zu beseitigen. Die vorläufigen Abwasserbeseitigungsanlagen arbeiten nur bei günstigen Untergrundverhältnissen und tiefem Grundwasserstand einigermaßen zufriedenstellend. Bei wenig durchlässigem Boden und hohem Grundwasserstand kann hingegen eine ordnungsgemäße Beseitigung auf unüberwindliche Schwierigkeiten stoßen. Verschlimmert werden solche Übelstände dadurch, daß zwischen den auf Frosttiefe verlegten Grundleitungen und dem Grundwasserspiegel meist die notwendige Höhendifferenz zum Einbau eines Tropfkörpers (ca. 2 m) nicht mehr vorhanden ist. Eine biologische Nachreinigung des in den Hauskläranlagen vorgeklärten Abwassers ist unter solchen Umständen unmöglich. Eine rasche Verschlammung und Verpilzung des an sich nicht sehr aufnahmefähigen Untergrundes ist die notwendige Folge. Sofern das Bauen in derartigen Gebieten nicht überhaupt unterlassen werden will, ist es besser, auf Spülaborte zu verzichten und Trokkenaborte (Torfmullaborte) zu verwenden.

Es sollen nunmehr an Hand der abgebildeten Musterzeichnungen auf den Seiten 291—294 Entwässerungsanlagen für Einfamilienhäuser in ihren Grundzügen durchbesprochen werden:

Als Normallösung mag Abbildung 1 betrachtet werden. Für die Projektierung der Anlage wurden folgende Annahmen gemacht: Das Anwesen ist im Außenbezirk einer Großstadt gelegen, eine Straßenkanalisation ist noch nicht vorhanden, hingegen für eine fernere Zukunft vorgesehen. Die Klärung der Hausabwässer soll durch eine Frischwasserkläranlage erfolgen, die Beseitigung durch eine Versitzgrube. Die Untergrundverhältnisse sind für die Auf-

nahme der geklärten Abwässer günstig, Grundwassernutzungsanlagen sind nicht benachbart; von einer biologischen Nachreinigung in einem Tropfkörper kann deshalb Abstand genommen werden.

Die allgemeine Anordnung ist folgende: Die Anlage wurde unter Zugrundelegung eines gewissen Sicherheitsmaßes so entworfen, daß der Anschluß an den künftigen Straßenkanal mit natürlichem Gefälle möglich ist. Zur Verringerung späterer Anschlußkosten wurde die Entwässerungsanlage nach der Vorderfront des Anwesens orientiert. Aus der Grundleitung gelangen die gesamten Brauchwässer zur mechanischen Klärung in die Frischwasserhauskläranlage und daraufhin zur Versickerung in die an der Anwesenegrenze gelegene Versitzgrube. Da das auf dem Grundstück anfallende Regenwasser nicht in die Kläranlage eingeleitet werden darf, werden die Regenrohre hinter der Kläranlage in den Ablauf zur Versitzgrube eingeführt. Einzelheiten der Installation, normale Leitungsgefälle und Rohrdimensionen mögen aus den Zeichnungen entnommen werden.

Für den Bauwerber und für den entwerfenden Architekten werden vor allem die Kosten einer Entwässerungsanlage nach beigefügter Musterzeichnung von Interesse sein. Die aufzuwendende Summe wird nach den örtlichen Löhnen und Materialpreisen sowie nach den Untergrund- und Grundwasserverhältnissen variieren. Es können deshalb unter Voraussetzung günstiger Untergrundverhältnisse und mittlerer Preise nur allgemeine Anhalte gegeben werden. Die Gesamtkosten*) der in der Zeichnung wiedergegebenen Entwässerungsanlage setzen sich etwa wie folgt zusammen:

1. Armaturen und sanitäre Einrichtungsgegenstände (2 Klosetts, 2 Waschbecken, 1 Bad mit Ofen, 1 Ausguß, 1 Spülbecken, 1 Waschküchunggully) . . .	RM. 544.—
2. Falleitungen (Eisen) einschl. Mauer- und Deckendurchbrüche	RM. 410.40
3. Grundleitungen (Steinzeug) einschließlich Erdaushub	RM. 248.20
4. Frischwasserhauskläranlage einschließlich Erdaushub	RM. 408.—
5. Versitzgrube einschließlich Erdaushub .	RM. 300.—
Summe:	RM. 1910.60

Bei späterer Herstellung des Kanalanschlusses wird die vorhandene Kläranlage entleert, mit einem Eisenrohr durchfahren und nach Herausnahme des Bodens und sorgfältiger Entkeimung mit reinem Kies eingefüllt. Die Versitzgrube wird nach Reinigung bis zur Rohreinmündung mit Kies eingefüllt; daraufhin wird unter Einsetzen eines Revisionsstückes der Zusammenschluß mit der in der Regel durch die Gemeinde auf Kosten des Anwesenseigentümers vom Straßenkanal bis zur Anwesenegrenze herzustellenden Hausanschlußleitung betätigt und ein wasserdichter Betonboden mit Glattstrich eingebracht.

Bei einer nach dem Musterbeispiel angeordneten vorläufigen Abwasserbeseitigungsanlage sind die Kosten für

*) Da zu jeder Entwässerungsanlage naturnotwendigerweise eine Bewässerung gehört, seien auch die hierfür entfallenden Kosten angegeben. Sie berechnen sich für die Wasserzuleitung ab Versorgungsstrang einschließlich der Kosten für den Wassermesser zu insgesamt RM. 271.75. Hierzu kann noch je nach den örtlichen Bestimmungen eine einmalige Gebühr für den Anschluß an das Wasserversorgungsnetz kommen.

die nachträgliche Herstellung des Kanalanschlusses verhältnismäßig gering. Sie setzen sich wie folgt zusammen:

1. Hausanschlußleitung einschließlich Straßenwiederherstellung und Kreuzung der Versorgungsleitungen	RM. 299.50 *)
2. Umbau der Versitzgrube zum Revisions-schacht	RM. 40.—
3. Ausschaltung der Kläranlage	RM. 40.—
Summe:	RM. 379.50

Für die Beurteilung der Wirtschaftlichkeit und Zweckmäßigkeit der gewählten Anordnung sind die im Hinblick auf einen späteren Kanalanschluß als verlorener Bauaufwand zu betrachtenden Kosten von Interesse; sie errechnen sich wie folgt:

1. Frischwasserhauskläranlage (Material, Mehrerdaushub, Ausschaltung der Kläranlage)	RM. 421.—
2. Versitzgrube (Mehrkosten gegenüber dem Prüfschacht, Umbau zum Prüfschacht)	RM. 160.—
Summe:	RM. 581.—

Der verlorene Bauaufwand kann ein Vielfaches dieser Summe bei Anwesen erreichen, deren Entwässerungsanlagen ohne Rücksicht auf die künftige Kanalisation angelegt wurden (z. B. Klär- und Versitzgruben an der Rückseite des Anwesens!).

Etwas verändert ist die Anordnung nach Abbildung 2. Hier ist zur Abwasserreinigung ein Hoffmann-Brunnen vorgesehen. Die Hoffmannschnecke arbeitet nur dann zuverlässig, wenn sie vom Abwasser rasch durchflossen wird. Da eine rasche Strömungsgeschwindigkeit am Ende einer langen Grundleitung nicht mehr gewährleistet wäre, ist es notwendig, den Brunnen in nächster Nähe der Abortfalleitung einzubauen. Von einer Klärung der Haushaltabwässer wird abgesehen. Die Versitzgrube befindet sich im Hinblick auf den künftigen Kanalanschluß an der vorderen Anwesenegrenze. Unter Annahme ungünstiger Untergrundverhältnisse wurde in vorliegendem Musterbeispiel eine biologische Reinigungsanlage in Form eines in der Versitzgrube untergebrachten Tropfkörpers vorgesehen. Da die Zuführung größerer Reinwassermengen die Wirkungsweise des Tropfkörpers beeinträchtigen würde, müssen die Regenrohre zunächst frei auslaufend belassen oder in Sickerdohlen eingeführt werden. Bei Herstellung des Kanalanschlusses wird die Abortfalleitung unter Ausschaltung des Hoffmannbrunnens mit dem bereits bei der Bauausführung vorzusehenden Grundleitungsstutzen verbunden; die Regenrohre werden an die Entwässerungsanlage angeschlossen.

In Abbildung 3 ist das Musterbeispiel einer Entwässerungsanlage mit mehrkammeriger Kläranlage und Tropfkörper dargestellt. Die Kläranlage wurde an der Rückfront des Anwesens angeordnet, da sie sich wegen ihrer erheblichen Dimension an der Vorderseite schlecht unterbringen ließe. Auch würden etwaige Geruchsbelästigungen hier besonders störend empfunden. Von einer Klärung der Haushaltabwässer wird abgesehen, was bei günstigem Untergrund zulässig ist; sie werden direkt der Grundleitung und damit der an der Anwesenegrenze lie-

*) Für die Berechnung der Kanalanschlußleistungskosten wurde eine normale Sohlentiefe des Straßenkanals von 4,0 m zugrundegelegt. Bei tiefliegendem Hauptkanal können sich die Kosten noch wesentlich erhöhen.

genden Versitzgrube zugeführt. Bei Herstellung des Kanalanschlusses wird die Abortfalleitung wie in Fall 2 von der Kläranlage abgeschaltet und mit dem bereits bei der Bauausführung vorzusehenden Grundleitungsstutzen verbunden.

In Abbildung 4 endlich ist der Fall einer Trockenabortanlage dargestellt. Die Fäkalien werden durch eine Steinzeugfalleitung der an der Rückseite des Anwesens gelegenen Abortgrube zugeführt. Die im Anwesen anfallenden Haushaltabwässer werden unter Voraussetzung günstiger Untergrundverhältnisse gleich den Regenwässern ohne Vorbehandlung durch eine Versitzgrube beseitigt. Bei Herstellung des Kanalanschlusses werden die Trockenaborte durch Spülaborte ersetzt und die neu zu erstellende gußeiserne Abortfalleitung wird an den bereits vorgesehenen Grundleitungsstutzen angeschlossen. Die Abortgrube ist nach Außerbetriebsetzung zu entkeimen; der Boden ist herauszunehmen und die Anlage mit reinem Kies einzufüllen.

Die Erkenntnis, daß vorläufige Abwasserbeseitigungsanlagen nur Notbehelfe darstellen, drängt zu der Frage, wie der Ideallösung einer endgültigen Abwasserbeseitigung bei Einzelanwesen nähergetreten werden könne. Bei den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen sind die Geldmittel für größere Kanalisierungsarbeiten oft nicht aufzubringen. Es besteht um so geringere Aussicht für die Durchführung einer Kanalisation, je weiter ein geeigneter Vorfluter (Wasserlauf, vorhandenes Ortsentwässerungsnetz) entfernt ist. Es wäre meist untrag-

bar, kilometerweit durch unbebautes Gebiet große Vorflutkanäle zu erstellen und beispielsweise eine außerhalb der Grenze geschlossener Bebauung gelegene Siedlung an ein Ortsentwässerungsnetz anzuschließen.

In solchen Fällen erscheint jedoch unter Umständen folgender Weg gangbar und zweckmäßig: Eine Siedlung kann für sich kanalisiert werden. Die Abwässer sind dann in einer gemeinsamen Klär- und Versitzanlage zu beseitigen. Die Abwasserbehandlung und -beseitigung mit ihren unangenehmen Begleiterscheinungen wird damit aus den Einzelanwesen weg nach einer zentralen Stelle verlegt. Eine solche größere Anlage wird viel weniger zu Mißständen Anlaß geben als die kleinen Hausentwässerungsanlagen, erstens, weil sie durch ihre Größe und durch die mehr kontinuierliche Beschickung mit Abwasser besser arbeitet als eine kleine Anlage, zweitens, weil bei einer gemeinsamen zentralen Anlage eher Gewähr für eine sachgemäße Pflege und Reinigung besteht. Endlich ist eine derartige Lösung auch volkswirtschaftlich von Vorteil, da verlorene Aufwendungen für Einzelkläranlagen und -versitzgruben vermieden werden.

Derartige örtliche Kanalisierungsarbeiten könnten durch eine Gemeinde oder eine Genossenschaft durchgeführt werden. Die Finanzierung ließe sich dadurch erleichtern, daß von den Anschließern auf dem Wege der Vereinbarung Zuschüsse in Höhe der durch den Wegfall der vorläufigen Abwasserbeseitigungsanlagen bedingten Einsparungen geleistet werden. Die laufenden Ausgaben wären durch jährliche Kanalbenützungsgebühren zu decken.

BAYERISCHER SCHULHAUSBAU VOR HUNDERT JAHREN

Von Dipl.-Ing. Hans Plessner, Studienrat an der Höheren Technischen Staatslehranstalt zu Erfurt

Die Zeit unmittelbar nach den Napoleonischen Kriegen wird vielfach zu unrecht als eine Zeit der Tatenlosigkeit, der Erschöpfung und des kulturellen Stillstandes bezeichnet. Wenn auch die Großbauten der Fürsten, die im vorausgegangenen Barock ihre Blütezeit erlebt hatten, zum Stillstand kamen, und die Kirche, nach einer schöpferischen Bauperiode ohnegleichen, ihre Kraft nunmehr vorwiegend inneren Aufgaben zuwendete, so kam doch das, was der Monumentalbau an Aufgaben verlor, nunmehr dem Haus- und Schulbau zugute. Gerade der Bau von neuen Schulhäusern erlebte nach den Befreiungskriegen in Süddeutschland eine ganz besondere Blüte und muß als Niederschlag jener gewaltigen geistigen Erschütterungen betrachtet werden, die, von der Französischen Revolution ausgehend, ganz Westeuropa mit einem Bildungshunger ohnegleichen erfüllte. So schreibt der bekannte Münchener Bautheoretiker Carl Friedr. v. Wiebeking in seiner „Bürgerlichen Baukunde“ 1826: „Nirgends ist in den letzten 8 Jahren (seit 1814) der Bau von guten Schulhäusern mit dem Eifer und guten Erfolg betrieben worden, als in Rhein-Preußen und Rheinbayern; in letzterem, d. i. im Rheinkreise sind . . . wenigstens 400 Landschulhäuser (meist auf Gemeindegeldern) erbaut worden. Auch im Isar- und Untermain-Kreise sind seit 16 Jahren (1810) viele Schulen angelegt und verbessert worden.“ Dem „Monatsheft für Bauwesen und Landesverschönerung“, das in den Jahren 1821—1830 in München erschien, entnehmen wir, daß 1821 im Rheinkreise 50 Schulen, 1823 in 23 Dörfern des Isarkreises neue Schulen und im Untermain-

Kreise seit 1807 etwa 135 neue Schulen erbaut wurden, wovon mehrere 5000—8000 Gulden kosteten. Aber über die rein zahlenmäßige gewaltige Zunahme der Schulhausbauten hinaus kann Bayern sich rühmen, auf hygienischem Gebiet den Schulhausbau in ganz besonderem Maße gefördert zu haben. Die „Sonnenbaulehre“ des Dr. med. B. C. Faust aus Bückeberg hielt um das Jahr 1807 ihren Einzug in Bayern und wurde durch den Baurat Vorherr, den Begründer der Münchener Baugewerkschule, in Rede und Schrift bei Schülern und Gewerken weit verbreitet. Diese Lehre wollte alle dauernd von Menschen bewohnten Gebäude mit ihrer Hauptfront nach Süden stellen, um im Winter warme und im Sommer kühle Räume zu schaffen und dem Hause die beste Sonnenbestrahlung während des ganzen Jahres zu sichern. Faust hatte sogar den Plan zu einer ganzen „Sonnenstadt“ entworfen, in der alle Häuser mit der Hauptfront nach Süden orientiert waren; vor jedem Hause waren Rasenplätze vorgesehen und der Grundriß der Häuser war so angelegt, daß die dauernd bewohnten Räume auf der Mittagsseite lagen, während Küche, Kammer, Treppe und Nebengelasse auf der Nordseite des Hauses untergebracht waren. Vorherr hat diese Faustsche Lehre mit seiner eigenen Lehre von der „Landesverschönerung“ verschmolzen und in einer rastlosen Propagandatätigkeit in Bayern, im übrigen Deutschland und sogar weit im Auslande verbreitet. Wie weit diese Lehre damals von München aus gedungen ist, geht daraus hervor, daß in Ungarn das Dorf Palocsa (seit dem Vertrag von Trianon Plavec genannt) nach der

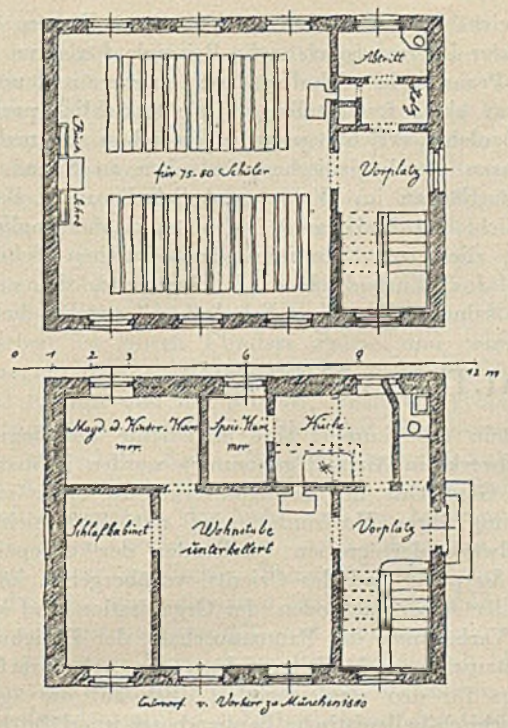


Fig. 1. Aus: „Entwürfe zu 10 Landschulgebäuden“ nach der Sonnenbaulehre. Von G. Vorherr.

Sonnenbaulehre nach einem Brande neu erbaut wurde, daß Vorherr in Jassy, der Hauptstadt der Moldau, ein Krankenhaus nach der Sonnenbaulehre erbaute und viele deutsche Regierungen ihren Bauorganen diese Lehre empfahlen.

Besonders die bayerische Regierung zeigte viel Verständnis dafür und hat in einer Reihe von Verfügungen den Bau von Schulhäusern nach der Sonnenbaulehre angeordnet. So verfügte z. B. die kgl. bayerische Regierung des Unterdonau-Kreises am 3. I. 1829, es sei vor allem zu erwägen, ... „auf welchem Platz das neu zu errichtende Schulhaus aufgeführt werden soll, damit es eine gesunde und freundliche Lage erhält, mit der Hauptseite gegen Mittag gestellt und bei demselben womöglich auch ein Schulgarten angelegt werden kann...“. Im Jahre 1810 hatte Vorherr bereits ein Vorlagewerk herausgegeben: „Entwürfe zu 10 Landschulgebäuden“, die nach der Sonnenbaulehre gestaltet waren. Außer der grundsätzlichen Orientierung der Hauptfront nach Süden sollten aber, nach der Lehre Fausts, auch Fenster und Türen einander genau gegenüberstehen, so daß eine Vermischung der Temperaturen der nördlichen und südlichen Räume und somit ein steter Temperatursausgleich stattfinden konnte.

Dieser Gedanke der „Polarität“ findet sich in allen diesen Grundrissen wieder. Ebenfalls in dem Vorherrschen Werk: „12 Blätter Entwürfe zu Schul- und Pfarrhäusern nach der Sonnenbaulehre“, München 1834, sind diese Gedanken deutlich herausgearbeitet. In jedem Grundriß ist sogar ein besonderer Nordpfeil eingezeichnet. Diese Vorlagewerke wurden vom Staatsministerium des Innern an sämtliche Generalkommissariate verteilt und bildeten die Muster, nach denen die Schulen auf dem Lande errichtet werden sollten. Im Isarkreise, dem engeren Wirkungsbereich Vorherr's, erhielt sogar jedes Landgericht zwei Exemplare.

Von der Einsicht ausgehend, daß das Schulhaus auf dem Lande für die Verbesserung der Wohnhäuser von vorbildlichem Wert sei, ließ Vorherr an seiner Münchener Baugewerkschule das Modell eines Schulhauses nach der Sonnenbaulehre anfertigen, das an weiteren hygienischen Neuerungen noch mit Zentralheizung, feuersicherem Gebälk und beweglichen Aborten ausgestattet war. Wenn man bedenkt, daß von 1823, dem Jahre der Schulgründung, bis zum Jahre 1847, dem Todesjahre Vorherr's, weit über 2500 Schüler die Münchener Baugewerkschule besucht haben, so dürfte einem der große Einfluß klar werden, den diese Lehre auf die Schüler ausübte, die bei allen ihren Entwürfen die Sonnenbaulehre zu befolgen hatten.

Auch in der Literatur hat diese Lehre ihren Niederschlag zurückgelassen. So schreibt Heinrich v. Nagel in seinem Werkchen „Landesverschönerung“, München 1827: „In vielen Dörfern des Isarkreises sind neue Schulgebäude aufgeführt, mehrere davon genau nach den vier Himmelsgegenden orientiert und mit der Vorderseite winkelrecht zur Mittagssonne gestellt... worden“, und derselbe Verfasser fordert 1831 in seinem Buche „Landesverschönerung und Landesverbesserung“ vor dem Schulhause schattige Spielplätze, Garten und Baumschule, Orientierung nach den vier Weltgegenden, die Hauptfront nach Mittag, und einen in der Regel zweistöckigen Schulhausbau, mit eingebauter Lehrerwohnung aus Gründen der Billigkeit.

Man erkennt in diesen Forderungen nicht nur den alten Faustschen Gedanken der Sonnenbaulehre wieder, sondern sieht ihn gleichzeitig erweitert und eingehüllt in die Vorherr'sche „Lehre von der Landesverschönerung“, die nach seinen eigenen Worten das ganze Land in einen Garten

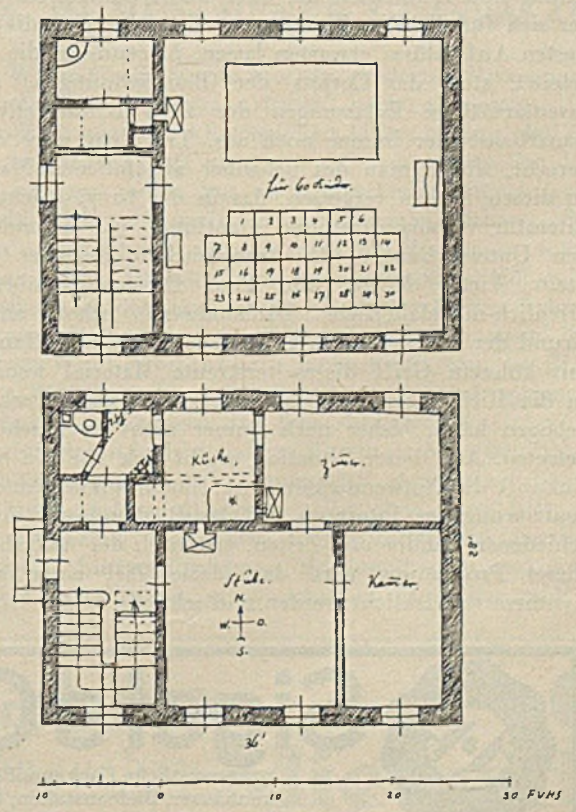


Fig. 2. Schul- und Kooperatorhaus zu Nußdorf, L.G. Traunstein, 22. 3. 1826, erbaut nach dem Vorbild aus Fig. 1.

verwandeln wollte, und so, nach dem Ausspruch Hyacinth Hollands, „die physiokratische Lehre ins Artistische übertrag“.

Nach den Ermittlungen des Verfassers in den Akten des Kreisarchivs München ist in folgenden Orten Bayerns der Bau von Schulen nach der Sonnenbaulehre nachweisbar: Surrberg, L.G. Traunstein, 1820; Vilsbiburg 1822; Großdingharting, L. G. Wolfratshausen, 1823/24; Arnbach 1825; Nußdorf, L.G. Traunstein, 1826. Bei letzterem ist die Verwendung des 1810 erschienenen Vorlagewerks „Entwürfe zu 10 Landschulgebäuden“ deutlich zu erkennen.

DAS BAUHANDWERK DER ALTEN ÄGYPTER

Eine Geschichte des europäischen Bauhandwerks, die nicht nur strengen wissenschaftlichen Grundsätzen voll entspräche, sondern auch den heutigen Architekten über die inneren Zusammenhänge, in denen er mit dem Erbe der Vergangenheit steht, aufklären würde, bildet noch immer eine Hoffnung der deutschen Bauforschung. Sie ist zwar seit längerem als eine der wichtigsten und vorrangigsten Aufgaben der allgemeinen Baugeschichte erkannt, aber ihre enormen Schwierigkeiten werden wohl noch auf viele Jahre hinaus die Energie der von ihr Gefesselten aller Sprachen in Vorarbeiten absorbieren, ehe sie geschrieben werden kann. Denn wie die ersten Versuche des englischen Architekten Martin S. Briggs lehren (*A Short History of the Building Crafts*, Oxford 1925, und *The Architect in History*, Oxford 1927), fehlen in den einzelnen Ländern immer noch zuverlässige und eingehende Untersuchungen über das Bauhandwerk der verschiedenen Stilperioden, ist die systematische Erforschung und Herausgabe der alten Maurerzunftarchive, von der sich für die Wanderbewegung des Bauvolkes die wichtigsten Aufschlüsse erwarten lassen, nirgends in die Wege geleitet, steht das Corpus der Bauzeichnungen, stehen inventarmäßige Erfassungen der alten Baumodelle und Bauarbeitsbilder immer noch aus. Trotzdem wäre es ungerecht, wollte man des nebenher abgefallenen Materials zu diesen Fragen vergessen, das in der baugeschichtlichen Literatur verborgen ist und manchmal, wie besonders in den Untersuchungen der französischen Forscher Henri Stein, Victor Mortet und Paul Deschamps über das kirchlich-mittelalterliche Bauhandwerk, schon an den Grund der Probleme rührt. Doch ist auch jene Hand, die mit kühnem Griff dieses verstreute Material wenigstens in die Richtung einer Geschichte des Bauhandwerks eingebogen hätte, bisher noch immer nicht in Erscheinung getreten. Aus dieser Situation ergibt sich für die nächste Zukunft die Notwendigkeit einer Einschränkung und Konzentrierung des Interesses auf das Bauhandwerk der verschiedenen Länder und Zeiten, erst nach der Aufarbeitung dieses Programms wird das ideale Ziel einer großen Synthese verwirklicht werden und schließlich der krönende

Vielleicht gelingt es den ortsansässigen Herren Architekten oder Lehrern, noch mehr Beispiele für diese interessante Periode des Schulhausbaus aufzuspüren und an Hand von Akten festzustellen, ob sie tatsächlich nach der Sonnenbaulehre errichtet wurden, die schon vor mehr als 100 Jahren den hygienischen Gedanken an Sonne, Luft und Grünflächen im Wohn- und Schulhausbau Bayerns verwirklicht hat und damit, unabhängig von englischem Einfluß, die große Tradition des deutschen Schulbau-meisters Jos. Furtenbach d. Ä. fortsetzte, die er uns 1649 in seinem „Teutschen Schulgebäw“ gegeben hat.

Schlußstein des Ganzen: eine allgemeine Soziologie des Bauhandwerks in Angriff genommen werden können.

Eine Geschichte des Bauhandwerks mit einer solchen Ausweitung ihres Horizontes wird natürlich nicht am Bauhandwerk der großen Quellländer der europäischen Kunst: Ägyptens und des Orients, vorübergehen können. Fragen der Arbeitsmethoden, der Organisation und korporativen Verhältnisse der Baumannschaft, der Beziehungen, des Austausches und Weiterwirkens der Arbeitsverfahren besonders für den vergleichenden Blick auf das ägäische und griechisch-hellenistische Bauhandwerk unerläßlich sein, aber auch an sich und um der Möglichkeit einer allgemeinen Soziologie willen wird das Studium gerade dieser Länder zu fördern sein. Diese Arbeit ist heute schon, wenigstens für Ägypten, geleistet in dem neuen Buch von Somers Clarke und R. Engelbach, *The ancient egyptian Masonry—The building craft*, Oxford University Press 1930. Beide Verfasser sind bestens legitimiert. Der inzwischen verstorbene Somers Clarke, der 1896—1906 Surveyor to the fabric of St. Paul's Cathedral in London war, ist besonders durch sein Buch: *Christian Antiquities in the Nile valley*, Oxford 1912, bekannt. R. Engelbach ist Konservator am Ägyptischen Museum in Cairo und gilt seit seinem Buch: *The Problem of the Obelisk*, London 1923, als einer der erfahrensten Kenner der altägyptischen Mechanik. Das in vorbildlicher Arbeitsgemeinschaft entstandene Buch, dem die Verfasser nur den Wert eines „preliminary survey“ zukommen lassen möchten, ist ein Muster für die Art, wie solche Untersuchungen geführt werden müssen, und darf durch seinen Reichtum an vielfach ganz neuen Erkenntnissen überhaupt als eine der erfreulichsten Erscheinungen der neueren englischen Bauliteratur angesprochen werden.

Die Geschichte des altägyptischen Bauhandwerks bietet durch den fragmentarischen Zustand der Hinterlassenschaft für jeden um sie Bemühten ein tückisches Feld von Schwierigkeiten. Aber auch auf solchem Gebiete können sorgfältige Beachtung aller einschlägigen Faktoren in Verbindung mit starker rekonstruktiver Begabung



Sigel's Granit-Glasur weiß

unverwüstliche Lackemaille; säure-, laugen-, sodabeständig, daher hervorragend geeignet für Krankenhäuser, Badeanstalten, Laboratorien, Molkereien, Waschanstalten, Akkumulatoren- u. Kühlräume

Telephon 603

J. SIGEL & SOHN Lack- und Farbenfabrik Heilbronn a.N.

und geschickte Auswertung des urkundlichen Materials und der sehr instruktiven Bauarbeitsbilder, wie solche z. B. im Grab der Rakhmire in Theben oder am Tempel in Edfu erhalten sind, zu einigermaßen sicheren Ergebnissen führen, zumal ja der ausgesprochen beharrende Charakter der altägyptischen Kunst es erlaubt, in erhaltenem Jüngeren verlorenen Älteres zu erkennen. Allerdings wird bei solcher Sachlage der Wert jedes synthetischen Versuches mehr als je von dem Stand und der Güte der Vorarbeiten abhängig bleiben, da hier jede Einzelheit eine tragende Stütze des ganzen Systems bildet. Nun, diese Vorarbeit ist durch Flinders Petrie und seine Schule zu ungewöhnlich hohem Range erhoben, das neue Buch dankt es ihm und ihr zumeist, wenn ein großer Erfolg sich einstellen durfte. Das Buch hat eine besondere Methode entwickelt. Seine Disposition gründet auf der fiktiven Annahme des Bauvorganges an einem Steingebäude des alten Ägyptens, das nicht etwa ein bestimmtes, historisch einmal verwirklichtes ist, sondern als eine Art Typus eines ägyptischen Bauwerkes überhaupt gedacht ist. Der in seine einzelnen Teilvorgänge künstlich zerspaltene Entstehungsprozeß wird nun an Hand des historisch gegebenen Materials geistig durchgespielt. Das Buch beginnt nach einem Überblick über das älteste Bauhandwerk Ägyptens mit der Untersuchung des landschaftlich in Unter- und Oberägypten vorhandenen Baumaterials, der verschiedenen Arten des Brechens von weichem und hartem Gestein, führt dann über die Fragen des Transportes und der technischen Vorbereitungen vor dem eigentlichen Baubeginn zu dem Bau selbst, der in alle seine Phasen und Strukturelemente zergliedert wird. Aus dem

Gang einer derartig geführten Untersuchung ergibt sich mit Notwendigkeit, daß die rein konstruktiven Fragen stets im Vordergrund des Interesses bleiben und schließlich von selbst in einer Untersuchung der ägyptischen Mathematik, der Grundlage dieser Konstruktionsverfahren, ihren theoretischen Abschluß finden. Eine weitere natürliche Folge dieser Methode ist die Empfindung, unmittelbar in die Atmosphäre des Arbeitslebens selbst gestellt zu sein, die außerdem durch ein reiches Illustrationsmaterial zur Anschauung gebracht ist. Der Wert dieser Methode ist damit klar erwiesen. Doch bleibt sie in dem Buch sozusagen noch „ohne Kopf“, weil ihr das wichtigste Kapitel noch fehlt, nämlich eine Untersuchung über den Bauherrn, seine Gesinnung und Triebe, die für den Bau von tieferer Bedeutung sind, als man gemeinhin annimmt. Sollte von dem sonst ausgezeichneten Werk eine zweite Auflage notwendig werden, so holt sie hoffentlich dies nach, wie sie dann auch mit einem jetzt noch sehr vermißten Inventar aller Bauarbeitsbilder ausgestattet werden sollte. Es ist unmöglich, hier auf die Einzelheiten des überreichen Tatsachenmaterials einzugehen, das in dem Buch ausgebreitet ist. Von wesentlicher Bedeutung ist das Ergebnis, daß die ägyptischen Konstruktionsmethoden sich von den antiken, mittelalterlichen und modernen radikal unterscheiden, so daß nun auch von der technischen Seite her die großartige Geschlossenheit der altägyptischen Kunst erwiesen ist. Der Dank für das aufklärende Werk sei in der Form des Wunsches abgestattet, es möchte von ihm bald eine deutsche Übersetzung erscheinen.

J. J. Morper

ARCHITEKTURAUSSTELLUNG DES B.D.A. IM MÜNCHENER GLASPALAST

Heute von einer Glaspalastausstellung zu reden, ist eigentlich irreführend. Der berühmte alte Glaspalast brannte vor einem Jahre ab, und noch streitet man sich darum, wie der neue aussehen und wer ihn bauen soll. Die Künstler sind aber darauf angewiesen, ihre Arbeiten wie bisher zur Schau zu stellen. Man braucht auch heute schon Räume zur allsommerlichen Münchner Kunstschau. Exzellenz von Miller stellte dazu, wie im letzten Jahre, die erst im Rohbau fertiggestellten Räume im Bibliotheksneubau des Deutschen Museums zur Verfügung, und hier tagt „die Münchner Kunstausstellung 1932“, im Volksmund „der Glaspalast“.

Im letzten Jahre wurde weniger gebaut als in den vorhergehenden. Weniger Arbeiten sollten demnach zu sehen sein. Doch dem ist nicht so. Denn zwei besondere Themen werden neben den laufenden Arbeiten gezeigt. Die Münchner Preisträger in dem Wettbewerb um das Reichsehrenmal in Berka zeigen ihre Projekte. Und die im Frühjahr im Architektenhause ausgestellte Schau von klei-

nen Wohnhäusern wurde hier, in größerem Rahmen und vermehrt durch weitere Arbeiten, nochmals gezeigt. Ihre Grundidee war, der Allgemeinheit klarzumachen, daß sich die Architektenschaft nicht nur mit anspruchsvollen Bauten, sondern ebenso gut auch mit kleinen Bauaufgaben befaßt. Die seinerzeit in der kleinen Schau „Dein Haus“ beigegebenen Grundrisse 1:20, die zeigen sollten, wie eng diese Häuschen um die notwendigen Möbel herumgebaut wurden, konnten hier in dem größeren Rahmen, der nur die künstlerische Note zeigen sollte, wegb bleiben. Kleinste Wochenendhäuser in Fachwerk und im Blockbau, Weinberghäusel, Schihütten und sparsamste Reihenhäuser zeigen den Reiz, kleinste Aufgaben mit den einfachsten, bodenständigen Mitteln zu lösen. Der Stolz des Architekten war es, so zu bauen, daß man meinen könnte, die anspruchslosen Bauwerke seien ohne seine Hilfe aus den gegebenen Umständen und Bedürfnissen herausgewachsen. Einfamilienhäuser, Siedlungsbauten und Landhäuser mit breiten, eingewachsenen Terrassen und be-

Metall-Buchstaben Franz

für Denkmale, Fassaden, Innenausbau

Schrifttafeln in Guß, Treibarbeit und Kupferniederschlag

Mietzsch

Dresden-A. 1, Kl. Plauensche Gasse 20

haglichen Kaminplätzen schließen sich an. Allen gemeinsam ist, daß sich der Architekt bemüht, Natur und Bauwerk zu einer Einheit zusammenzuschließen. Und zwar für den Betrachter und erst recht für den Bewohner selbst. Dies neue Gefühl der Naturverbundenheit ist das Bestimmende, das im besten Sinne Moderne dieser teils modern-sachlich, teils mehr bodenständig-romantisch eingestellten Arbeiten.

Weiter werden eine Reihe in den letzten Jahren fertiggestellter Kirchenbauten gezeigt. Fritz Fuchsberger führt drei kleine geschlossene Bruchsteinkirchen vor, Ernst Hanauer seine neue doppeltürmige, freskengeschmückte Kirche in Neumarkt, German Bestelmeyer mit sehr guten Details seine Münchener Auferstehungskirche, O. O. Kurz den neuen Schmuck seiner Münchener Gabrielskirche (Mosaiken von Joseph Eberz, Altar und Kanzel). Delisle und Ingwersen bringen ihre verschindelte Konstanzer Kirche, Friedrich Haendl zwei kleinere oberbayerische Kirchen, Richard Steidle seinen Harlachinger Kirchenbau samt dem Bronzeportal, Oswald Bieber die evangelische Johanneskirche in Augsburg von innen und außen und Michael Steinbrecher den Umbau der kleinen Wallfahrtskirche Maria Eich bei München. Einige Modelle von Kirchenwettbewerben beschließen die Reihe der Kultbauten. Karl J. Mossner zeigt weiter Bilder von seinem Münchner Flughafen, Wolfgang Vogl sein Murnauer Umspannwerk, Dreisch und Wechs (Augsburg) Miethausblöcke, Roderich Fick stellt das Modell eines größeren Landhauses aus, Dr. Paul Wenz, Emil Wolf Siedlungsprojekte und Gustav Gsänger Wettbewerbsarbeiten.

Was unterscheidet den Glaspalast von heute von Ausstellungen vor einigen Jahren? Im Nachklang des Expressionismus wollten damals noch so manche sich hervortun durch gewagte Experimente, durch ein literarisch bestimmtes Tun. Heute malen wieder alle, man könnte fast sagen „hausbacken“, ihre Bilder. Die einen zeichnen mehr, den anderen geht es um die farbige Gestaltung. Aber immer halten sie sich an die Mittel, die ihnen ihre Kunst in die Hand gibt. Und bei den Architekten kann man den gleichen Wandel spüren. Sie verblüffen nicht mehr durch neuartige Formen, verzichten darauf, sich in erster Linie „modern“ zu gebärden und sich in erster Linie in Gegensatz zu jeder Tradition zu setzen. Die

alten Elemente des Bauens kommen wieder zu ihrem Recht. Die neuen Häuser wollen nicht Manifestationen eines neuen Geistes sein, sondern nichts anderes als Häuser. Und das dürfte m. E., auch wenn es wohl viele nicht glauben wollen, die beste Gewähr für eine gesunde Weiterentwicklung der Baukunst sein.

Max Schoen, BDA.

BERICHTIGUNG

Das auf Seite 238 und 239 des letzten Heftes wiedergegebene Einfamilienhaus der Dresdener Ausstellung ist nicht von Architekt H. Lüdecke, wie irrtümlich angegeben, sondern von Architekt Recke, Dresden. — Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß Architekt Lüdecke, von welchem im gleichen Hefte mehrere Arbeiten gebracht wurden, als Leiter der Fachabteilung für Bauschlösser und für den Unterricht im Hochbau an die Kunstgewerbeschule in Erfurt berufen worden ist.

H.

STÄDTEBAU-WETTBEWERB STOCKHOLM

Die Stadt Stockholm schreibt durch ihr Stadterweiterungsamt einen internationalen Ideenwettbewerb aus zur Erlangung von Vorschlägen für eine städtebauliche Umgestaltung des Stadtteiles Norrhalm. Einlieferungstermin: 1. März 1933. Anlaß zur Ausschreibung geben Verkehrsschwierigkeiten, welche entstehen durch die sechs bis elf Meter breiten, einem Städteplan des 17. Jahrhunderts entsprechenden Straßen. Norrhalm gehört jetzt mit seinen hoch und eng bebauten Häuserblöcken zur verkehrsreichen City, welche durch die vier für den Stadtkern typischen Verkehrsarten beansprucht ist: Orts-, Pendel-, Durchgangs- und Ausflugsverkehr. Unter Zugrundelegung einiger bereits festliegender Verkehrsziele (Durchführung der Vasagatan nach Süden, lokale Untergrundbahn darin, Verlegung aller nord-südlichen Straßenbahnlinien in eine neue Verbindung zwischen Blasieholmen und Skeppsbron durch Tunnel, Ersatz der ost-westlichen Straßenbahnlinien 2 u. 5 durch Autobuslinien, Beibehaltung des Hauptbahnhofes in der Vasagatan) soll der Wettbewerb „vorbereitende Vorschläge zu einer Stadtplanlösung bringen, die innerhalb ökonomisch angemessener Grenzen eine allmähliche Umgestaltung des Städteplans ermöglicht unter Berücksichtigung zeitgemäßer Forderungen sowohl betreffs der Aufnahme-



Tapetenuntergrund-
Makulatur-

Rauhfaser- und
alle Fachpapiere

Melchior
Meyer & Co.
Neuß a. Rhein

Seit
25 Jahren
Dauerhafteste
Schutzanstriche
für Beton u. Eisen mit
Inertol
Firma
Paul Lechler
Stuttgart

fähigkeit der Straßen wie des Bedarfs an Licht und Luft in den Baublocks...“

Die Wettbewerbsunterlagen, welche im Stadshuset, Stockholm, zu erlangen sind (Preis 40 Kronen, welche bei Wettbewerbseinlieferung rückerstattet werden), sind ganz ausgezeichnet durchgearbeitet. Die eigentliche Wettbewerbsarbeit beschränkt sich im wesentlichen auf einen Baulinienänderungs- und -zonenplan i. M. 1:1000 mit dazugehörigen Vertikalschnitten 1:500 und Beschreibung (in Deutsch). Trotz guter statistischer Unterlagen dürfte Ortskenntnis für erfolgverheißendes Arbeiten Voraussetzung sein. Die sämtlichen Unterlagen können im Verlag des Baumeisters, Georg D. W. Callwey, München, Finkenstraße 2, jederzeit eingesehen werden.

ENTSCHEIDENE PREISAUSSCHREIBEN

Unsere Mitteilungen in Heft 7 (Juli 1932) bedürfen einiger kleiner Ergänzungen bzw. Richtigstellungen, die nachstehend folgen:

Oberwinterthur, Sekundarschulhaus: Mitarbeiter beim 1. Preis (Arch. H. Hohloch) war Arch. K. Schmaßmann, Winterthur.

Winterthur, Katholische Kirche: In diesem Wettbewerb wurde kein erster Preis erteilt; die Beurteilung der Entwürfe ist folgende: 1. Rang Arch. Fr. Metzger, Oerlikon; 2. Rang Arch. C. Kaczorowski, Winterthur; 3. Rang Arch. A. Higi, Zürich.

Zürich-Wollishofen, Schulhausanlage. Die Rangordnung in der Beurteilung ist folgende: 1. Rang Arch. Dr. R. Rohn-Zürich; 1. Rang (ex aequo) Arch. Kellermüller und Hofmann-Zürich, usw.

BÜCHERBESPRECHUNGEN

Was brachte das Juliheft der Mappe?

1. Sonne, Luft und Haus für alle. Berliner Ausstellungsbericht von Gg. Liebsch, Berlin. — 2. Einiges zum Thema Bildmalerei in Vergangenheit und Gegenwart von Hermann Haeger, München (Fortsetzung mit 7 Bildern). — 3. Farbenlehre, Erziehung zur Farbe und andere offene Fragen, von Oberstudiendirektor Otto Rückert. — 4. Treppenhäuser von Guido Hengst, dazu 4 farbige Tafeln von Otto Rückert. — 5. Bunte Mappe und Mitteilungen. — 6. Flächenbelegungen von Rudolf Pracher und Otto Knieirim-Kassel, Windrosen von Otto Rückert und Glaspasparente von Paul Jöde. Max Schoen, BDA.

BÜCHEREINLAUF

An dieser Stelle erfolgt eine einfache Aufzählung der dem „Baumeister“ zur Besprechung zugehenden Neuerscheinungen, ohne daß damit ein Werturteil ausgesprochen sein soll. Eine spätere besondere Besprechung eines Teiles der Veröffentlichungen behält sich die Schriftleitung vor, ohne eine Verpflichtung dazu anzuerkennen, soweit es sich um unverlangte Zusendungen handelt.

Behne, Adolf, Neues Wohnen — neues Bauen. 6. bis 10. Tsd. 1930. 160 S. 8^o mit 120 Abb. Hesse & Becker, Leipzig. Ln. M. 3.20.

Behne, Dr. Adolf, „Wochenende“ — und was man dazu braucht. (Schaubücher Nr. 26.) 16 S. Text, 56 S. mit (71) Abb. Orell Füssli, Zürich. Halbn. M. 2.40 (Fr. 3.—.)

Das Eigenheim. Bau von Ein- und Mehrfamilienhäusern, Wochenendhäusern, Garten- und Wohnlauben; deren Anlage und Einrichtung unter Berücksichtigung des „wachsenden Hauses“ und des „staatlich geförderten Selbsthilfebaus“. 298 S. gr. 8^o mit 496 Abb., Plänen, Entwürfen, Konstruktionszeichnungen, Grundrissen. D. Verlagshaus Bong & Co., Leipzig. Ln. M. 12.50.

CERESIT MÖRTELZUSATZ MACHT MASSE KELLER FEUCHTE WOHNRUMME STAUBTROCKEN

CERESIT-SCHNELL ZUM VERSTOPFEN VON WASSER-DURCHBRUCHSTELLEN

CERESITOL NICHT SICHTBARER AUSSEMANSTRICH GEGEN SCHLAGREGEN

FIXIF KALT STREICHBARER ASPHALT-SCHUTZANSTRICH für BETON, EISEN, HOLZ etc.

Spezialfabrik für Zug-Jalousien



Holz-Rolläden
Fensterläden
Saalabschlüsse
Verdunkelungsanlagen



S. STAHL & CO. / NÜRNBERG Gegründet 1897

Jalousien-, Rolläden- und Fensterladen-Fabrik
Parkstr. 26 u. Berckhauserstr. 20 / Tel. 51350

Achtung! für Glashandel und Fliesenfirmen

Glas als Wandbelag

können Sie nur mit

Richtrol

in Zementmörtel verlegen, haltbarer und billiger als jede andere Verlegungsweise • Verlangen Sie ausführliche Druckschriften kostenlos durch

Fa. E. Heydt Wwe., Leipzig-N. 21
Deltzscherstraße 78

Lesen Sie den Artikel auf Seite B 81 im Juli-Heft des „Bmstr.“

TERRASIT

D. RP.

Schabputz-, Spritzputz-, Steinputz-, Waschputz-

HAUSFASSADE

wirkt persönlich — charakteristisch —

der älteste deutsche Naturstein-Edelputz von Weltruf! / Prospekte-Muster gratis!

TERRASIT-INDUSTRIE G.m.b.H.
Sprendlingen b. Bingen (Rheinhesen)

- Die Küche der Klein- und Mittelwohnung. Her- von der Reichs-Forschungsgesellschaft für Wirtschaftlichkeit im Bau- und Wohnungswesen E. V. (Sonderheft 2). 48 S. 4^o mit 49 Abb. Stiftung zur Förderung von Bauvorschlügen, Berlin NW. 40, Scharnhorststr. 35.
- Engel, Johannes, und Eisenberg, Franz, Millionen klagen an. Aktenmäßige Aufdeckung marxistischer Miß- wirtschaft in der Sozialversicherung. 108 S. gr. 8^o. J. F. Lehmann, München. Geh. M. 2.80, Ln. M. 4.—.
- Euler, Friedrich, Planen und Bauen für das Wo- chenende. 186 S. Text mit zahlr. Abb. und 12 Tafeln mit Abb. Steyermühl-Verlag, Leipzig und Wien.
- Gebühren-Ordnung und Vertragsbestimmun- gen der Architekten, aufgestellt vom AGO in der Fassung vom 1. Februar 1932; unter Mitwirkung des Arch. Bobrek, erläutert von Leo Levy-Ries. Nebst einem Anhang: Der Rechtsschutz des Architekten an seinen Entwür- fen und Werken. 168 S. 8^o. Industrie-Verlag und Druk- kerei A.G., Düsseldorf. Ln. M. 4.30.
- Goepferich, Dipl.-Ing. Willy, Wochenendhaus. (Wie baue ich mir selbst? Band 247/249.) 134 S. 8^o mit 106 Abb., 1 Tafel und 1 Modelldoppelbogen. Herm. Berger, Leip- zig. Geh. M. 2.40.
- Gräff, Werner, Zweckmäßiges Wohnen für jedes Einkommen. 76 S. 8^o mit 42 Abb. Müller & J. Kie- penheuer, Potsdam. Geh. M. 1.50.
- Graupner, Dr. Richard, Ratschläge für Baulu- stige. Mit Plansammlung. 4., erw. Auflage. 63 S. Text, 14 S. Pläne, gr. 8^o. Selbstverlag Dr. R. Graupner, Falkenau a. d. Eger, Tschechoslowakei.
- Herrmann, Wolfgang, Deutsche Baukunst des 19. und 20. Jahrhunderts. I. Teil: Von 1770 bis 1840. (Jedermanns-Bücherei.) 80 S. Text und 55 Abb. 8^o. Ferdinand Hirt, Breslau. Halbln. M. 2.85.
- Homann, Rudolf, und Fauth, Wilhelm, Siedlungs- bau und Selbsthilfe. Bearb. im Preuß. Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten. VIII, 68 und VIII S. 8^o mit Abb. Verlagsgesellschaft R. Müller m. b. H., Eberswalde. Geh. M. 3.75.
- Klebe, Ministerialrat Dr. Heinrich, Die Arbeiterwo- hungsfürsorge in Bayern. 54 S. 4^o mit 56 Abb. Theodor Ackermann, München.
- Mein Heim. Eine Sammlung von 66 Eigenheimen mit 2 bis 16 Zimmern. 367 Abb.: Ansichten, Risse, Pläne und Gärten. 2. Aufl. IV, 112 S. 4^o. Wilhelm Ernst & Sohn, Berlin. Kart.
- Meyer, Dr. phil. E. H. Wilhelm, Das Stockwerks- Eigentum. Ein Vorschlag zur Förderung des Woh- nungsbaus. 34 S. 8^o. Bauwelt-Verlag, Berlin. Geh. M. 2.—.
- Migge, Leberecht, Die wachsende Siedlung nach biologischen Gesetzen. 2. Aufl. 64 S. gr. 8^o mit 42 Abb. Francksche Verldlg., Stuttgart. Kart. M. 2.40.
- Mörtzsch, Dipl.-Ing., Elektrisches Kochen. Erfah- rungen über Auswahl und Betrieb elektrischer Kochgeräte für Haushalt- und Großküchen. VI, 172 S. gr. 8^o. Julius Sprin- ger, Berlin. Geh. M. 7.50, Ln. M. 8.50.
- Schneck, Prof. Adolf G., Fenster aus Holz und Me- tall. Konstruktion und Maueranschlag. Ein Überblick über das Gesamtgebiet in maßstäblichen Rissen und Schnitten und 145 Photographien. (Die Bauelemente, Band I.) XI, 122 S. 4^o. Julius Hoffmann, Stuttgart.
- Schuster, Franz, Der Bau von Kleinwohnungen mit tragbaren Mieten. 131 S. 4^o mit 245 Abb. Julius Hoff- mann, Stuttgart. Kart. M. 6.—.
- Stelz, Amtsbaumeister, Die Kleinwohnhaus-Sied- lung unter besonderer Berücksichtigung der verwaltungs-, hoch- und tiefbautechnischen Arbeiten. 121 S. gr. 8^o mit
- 20 Abb. Buchdruckerei und Verlagsanstalt, G. m. b. H., Feu- dlingen i. W. Geh.
- Vogelsang, C. Walther, Der praktische Siedler. Heft 1: Winke und Ratschläge für den Selbstbau kleiner und mittelgroßer Siedlungshäuser. 76 S. 8^o mit 91 Abb. und vielen Bauvorschlügen. Verlagsgesellschaft R. Müller m. b. H., Eberswalde. Geh. M. 1.50.
- Vogelsang, C. Walther, Der praktische Siedler. Heft 2: Ratschläge und Winke für den Selbstbau länd- licher Siedlungshäuser. 44 S. 8^o mit 60 Abb. und vielen Bauvorschlügen. Verlagsgesellschaft R. Müller m. b. H., Eberswalde. Geh. M. 1.50.
- Weidmann, H., Hochoief. Aktiengesellschaft für Hoch- und Tiefbauten vorm. Gebr. Helfmann. (Musterbetriebe Deut- scher Wirtschaft. Band 28: Das Bauwesen.) 126 S. 8^o mit 59 Abb. im Text und auf Tafeln. J. J. Arnd, Leipzig. Halbln. M. 2.30.
- Wentscher, Reg.-Baumeister, Das Kleinhaus. 2. Aufl. (1927). 120 S. 8^o mit 113 Abb., Grundrissen und Plänen. Velhagen & Klasing, Bielefeld. Halbl.
- Wiechula, Arthur, Holzhäuser unter Mitwirkung der Natur. (Wie baue ich mir selbst? Band 230.) 46 S. 8^o mit 28 Abb. Herm. Beyer, Leipzig. Geh. M. —.80.
- Wiser, Friedrich, und Weeh, Hanns, Unser Eigen- heim. Im A. des Vereins für Eigenheimbau und Wohn- bauförderung. 169 S. gr. 8^o. Michael Winkler, Leipzig und Wien.
- Wochenend- und Ferienhäuser. 60 Entwürfe nam- hafter Architekten. 110 S. gr. 8^o. Scholle-Verlag, Leipzig und Wien. Geh.

VERSCHIEDENES

Rechenschieber und Universaldreieck

Der neue Rechenschieber „Leichtbau“ (Preis 1.60 M.) nach dem System von Dr.-Ing. Seehase kann in bezug auf leichte Handhabung, Dauerhaftigkeit und vielseitige Verwendbarkeit durchaus als ein Fortschritt betrachtet werden. Sein wesentlicher Vorzug für Architekten, Bau- meister und Techniker liegt vielleicht auch darin, daß er in der Tasche oder Westentasche ebenso leicht wie Blei- stift oder Füllfeder zu tragen ist. Das durchsichtige Zelluloiddreieck „Zweck-Loch“, ebenfalls nach System See- hase (Preis 2.80 M.), gestattet neben seiner normalen Ver- wendung als Zeichendreieck das Aufreißen aller Winkel- grade von 0° bis 90°, vieler Kreise und Halbkreise von 2,5 bis 20 Millimeter (ohne Zirkel!); es weist auf: An- legemaßstab, Flanschneigungen, Anreißmaßstab, Lotfällen, Liniatur für 7 Schriftgrößen, Steigungsverhältnisse, Schraf- fiermarken und genormte Zeichenelemente.

„Dacherhaltung — Sacherhaltung“

Als drittes Heft der Broschürenreihe, die von der Firma J. A. Braun, Bitumitektwerk, Stuttgart-Cannstatt, herausgegeben wird, ist jetzt eine wertvolle kleine Schrift unter dem Titel „Dacherhaltung — Sacherhaltung“ er- schienen, die, wie seinerzeit die „Flachdach“-Broschüre, besonders wegen ihres aktuellen Themas interessieren muß. Die Broschüre behandelt das in einer Zeit beschränkter Bautätigkeit um so wichtigere Gebiet der Erhaltung be- stehender Baulichkeiten durch Pflege und Instandsetzung der Bedachung. — In erster Linie finden Papp- und Blechdächer Berücksichtigung, aber auch Reparaturen an Ziegel- und Schieferdächern, Platten-, Asphaltbelägen und Betondecken mit Hilfe bituminöser Stoffe werden aus- führlich behandelt. Die Broschüre umfaßt 40 Seiten; 15 Abbildungen ergänzen den Text. Von der einfachen kaltflüssigen Pappdach-Nachtränkung bis zur kunstvollen Dichtung an Rohrdurchbruchstellen auf dem Dach sind die häufigsten Fälle in der Schrift enthalten. — Für jeden



**Parfettfabrik
Ravensburg**
Carl Sterfel
Ravensburg i. W. u. b.
Gegründet 1867
Spezialfabrik für Hartholzfussböden
liefert direkt verlegt und unverlegt
**Eichenparfett / Buchen-
parfett / Eichen- und
Buchenverband-Riemen**
ohne Blindböden
direkt auf Balkenlager
Verlangen Sie Druckschrist!

Hausschwamm- Bekämpfung mit

Ausimomin

Geruchlos
Langjährig erprobt
Bestens begutachtet



»Bayer Meister Lucius«
I. G. Farbenindustrie
Aktiengesellschaft
Leverkusen a. Rh.

am Bau Interessierten bietet die Broschüre eine Fülle wertvoller Anregungen. Das Heft wird von der Firma J. A. Braun auf Anfrage kostenlos abgegeben.

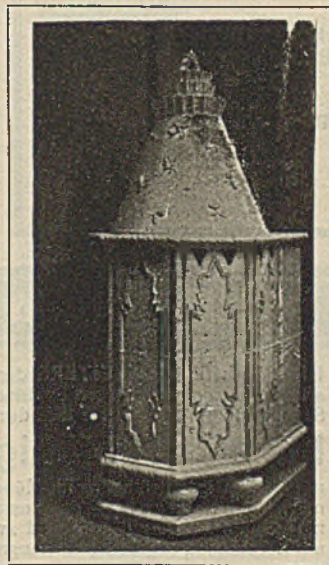
AUS DER INDUSTRIE

SCHUTZ DEM HOLZE

Zahlreiche neue und alte Holzbauten erhalten zweckmäßig in jetziger Jahreszeit einen Anstrich, der das Holz auf Jahre hinaus vor Fäulnis schützt. Solche Anstriche sind in jedem Sparprogramm vertretbar, da sie der Erhaltung von Sachwerten dienen und ein Unterlassen später erhöhte Ausgaben, Unannehmlichkeiten und Ärger zur Folge hat. — Noch wichtiger ist aber die kluge Auswahl des Anstrichmittels, damit sich Mühe und Unkosten auch wirklich lohnen, d. h. das Schutzmittel muß ganz bestimmte Eigenschaften besitzen. Es muß in das Holz eindringen, die Schädlinge und Bakterien töten und außerdem die von außen kommenden Feinde vom Holze fernhalten. Große Widerstandsfähigkeit gegen Sonne und Wärme, Haftfähigkeit am Holze und wasserabstoßende Wirkung auf lange Zeit hinaus sind unerläßliche Erfordernisse. Auch darf das Mittel die Holzporen nicht verstopfen, muß vielmehr dem Holz Gelegenheit lassen, auch nach der Behandlung weiter zu atmen. — Als ein holzschützender Anstrich, der diesen Eigenschaften in vollstem Maße gerecht wird, ist das „Avenarius Carbolineum“ schon seit weit über 50 Jahren bekannt und geschätzt. Es besitzt überragende holzkonservierende Eigenschaften und ist von den sonst angebotenen Carbolineum-Sorten verschiedenartiger Zusammensetzung wohl zu unterscheiden. — Zahlreiche Objekte zeugen von 30-, 40- ja sogar 50jähriger Gesunderhaltung des Holzes durch Anstrich mit Original Avenarius Carbolineum. — Ein gefälliger, kastanienbrauner Farbton tritt nach Oxydation des Anstrichs in Erscheinung und die natürliche Maserung des Holzes bleibt sichtbar. — Wo immer sich der begriffliche Wunsch regt, auch beim Anstrich von Holzwerk im Freien mit der Farbe das Auge zu erfreuen und mit den Farbtönen abzuwechseln, greift man am vorteilhaftesten zu dem nach besonderem Verfahren unter Verwendung des Original-Produkts hergestellten „Far-



KACHELOFEN



Z H
E E
N I
T Z
R U
A N
L G

HEIZT MIT EINER FEUERSTELLE
DAS GANZE HAUS

Unterlagen
auf Wunsch
unverbindlich

HEINSTEINWERK HEIDELBERG

bigen Avenarius Carbolineum“, das in den Tönen grün, rot, orange und gelb erhältlich ist. Man erreicht damit nicht nur eine entsprechende Farbwirkung unter gefälligem Hervortreten der natürlichen Maserung, sondern auch einen langen Holzschutz. — Dies sind Vorteile, die das farbige Avenarius Carbolineum den auch als farbiges Carbolineum angebotenen deckenden Anstrichmitteln, die kein oder nur sehr wenig Teeröl enthalten, voraus hat. Diese Produkte sind als Ersatzstoffe für Öl- und Lackfarben anzusprechen und die Farbenpracht mancher Farbtafeln für farbiges Carbolineum beweist nur allzu häufig, daß auf wirklich holzerhaltende Eigenschaften kein oder kaum Wert gelegt wird. — Als holzkonservierender Anstrich im Innern von Gebäuden, insbesondere zur Verhütung und Bekämpfung von Hausschwamm, Schimmel- und Pilzbildungen ist schon seit Jahrzehnten das unter dem Namen „Raco“ im Handel befindliche Präparat bekannt. Es ist vollkommen geruchlos. — Avenarius Carbolineum und Raco sind erhältlich durch die Firma R. Avenarius & Co., Stuttgart, Hamburg, Berlin, Köln, die auch günstiger gelegene Bezugsquellen dafür nachweist.



TECHNISCHE LEHRANSTALTEN

Ingenieurschule Strelitz
Mechl.-Strel. Staatlich anerkannt
Hochbau, Tiefbau, Stahlbau, Eisenbetonbau, Flugzeug-, Maschinen- und Autobau, Elektro- und Heizungstechnik. Semesterbeginn Oktober u. April. Spelse-Kasino. Progr. frei

Ingenieur-Akademie der Stadt Wismar a.d. Ostsee
Studien-Abteilungen für Architektur u. für Bauingenieurwesen. Sonderausbildung im Eisen-, Beton- und Tiefbau. Illustriertes Programm kostenlos

Anhaltische Bauschule Zerbst
Gleichberechtigt m. d. preußischen staatlichen Baugewerkschulen
Abteilungen für **Hochbau-, Tiefbau-, Steinmetz-Techniker**
Programm durch die Direktion

GRANIT-BILDHAUER-FACHSCHULE WUNSIEDEL
Einzige Spezialschule Deutschlands für Hartgestein
Werbe- u. Lehrplan wird auf Wunsch übersandt

KLEINE ANZEIGEN

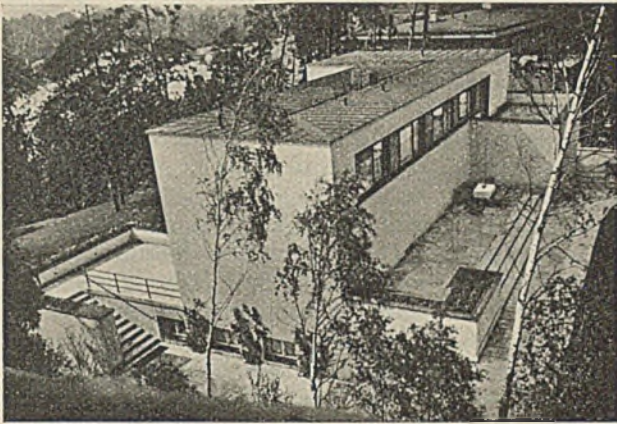
Bester Holzschutzanstrich Avenarius Carbolineum
seit 50 Jahren erprobte Originalmarke
jetzt auch in Grün, Rot & Orange
R. Avenarius & Co. Stuttgart, Hamburg, Berlin, Köln

DIE STELLE DES LEITERS der Fachabteilung für Tischler u. Innenarchitekten an der hiesigen Städtischen Handwerker- u. Kunstgewerbe-Schule ist zum 15. Oktober 1932 durch **künstler. befähigten Architekten** mit langjähriger Erfahrung im Möbel- und Innenbau und Lehrbegabung neu zu besetzen. — Die Anstellung erfolgt nach Maßgabe der ministeriellen Bestimmungen, und zwar auf ein Jahr. — Meldungen mit Lebenslauf, beglaubigten Zeugnisabschriften und eigenen Arbeiten, insbesondere auch Handzeichnungen, wollen baldmöglichst an die Direktion der Schule, Wellritzstr. 38, eingereicht werden.
WIESBADEN, den 14. Juli 1932
DER MAGISTRAT

Hausschwamm
verhütet u. beseitigt
Raco
Jahrzehnte bewährt
R. Avenarius & Co.
Stuttgart - Hamburg - Berlin - Köln

BEILAGE ZUM BAUMEISTER

SEPT. 1932 • MONATSHEFTE FÜR ARCHITEKTUR UND BAUPRAXIS • HEFT 9

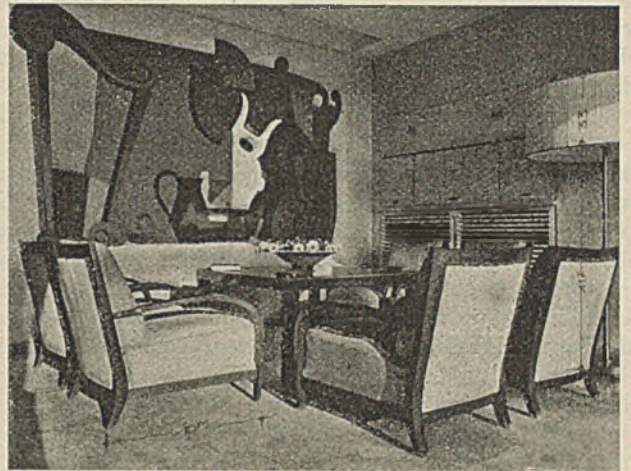


„NEUES HAUS — NEUE WELT“

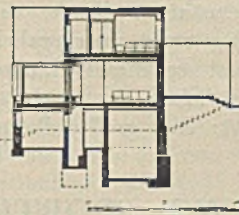
Das Eigenheim eines Berliner Architekten

Nicht sehr gerne beschäftigen wir uns mit dieser Veröffentlichung. Im Hinblick jedoch auf die Bedeutung, welche Erich Mendelsohn im Ausland, an das sich das Buch mit seinem dreisprachigen Text wohl in der Hauptsache wendet, zum Teil als Exponent deutscher Baukunst — wenn auch irrtümlicherweise — gegeben wird, sind wir doch gezwungen, einiges, was sonst vielleicht hätte ungesagt bleiben können, einmal klipp und klar auszusprechen. Zunächst einige Sachangaben. Das Buch erschien bei Rudolf Mosse, Berlin, in 1. bis 3. Auflage 1932, im quadratischen Format von 29:29 cm mit rund 80 Seiten. Auf Seitenzahlen ist verzichtet. Die Abbildungen in Kupfertiefdruck sind teils ganzseitig (Bildgröße 27:27 cm!), teils halbseitig. Einleitende Texte des Franzosen Amedée Ozenfant an erster Stelle „Für Erich Mendelsohn“ und an zweiter Stelle des Deutschen Reichskunstwarts a. D. Dr. Erwin Redslob „Weltbild im Bau“ leiten die Bildfolge ein, welche wiederum von kurzen Erläuterungen durchsetzt ist.

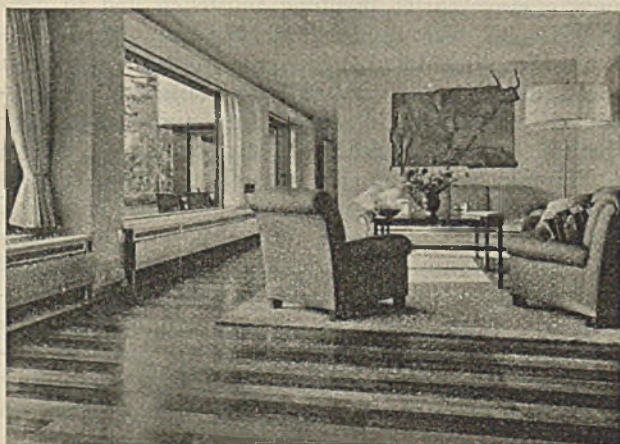
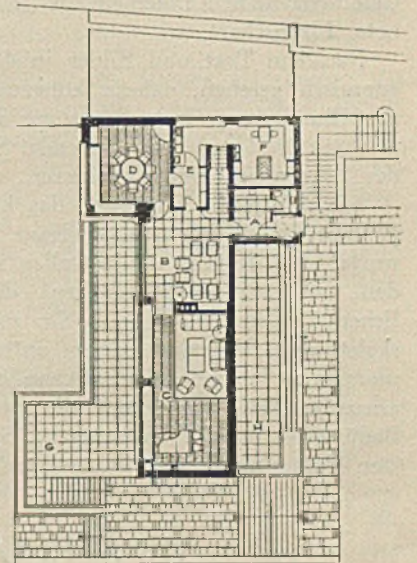
Nachdem der frühere deutsche Reichskunstwart ein Werturteil in künstlerischer Beziehung u. a. durch einen sehr weitgehenden Vergleich mit Bachscher Musik in seinen einleitenden Worten gefällt hat, möchten wir uns auf die



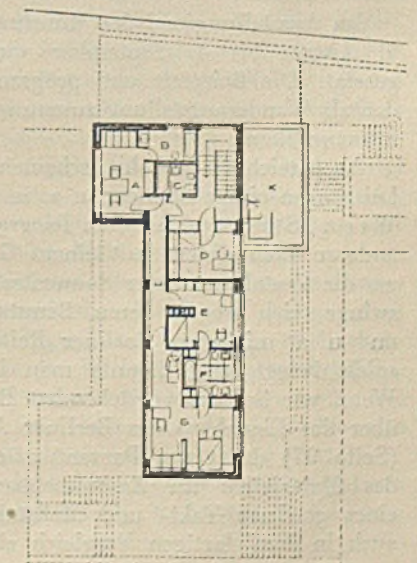
Diele mit Sitzecke im Hause Mendelsohn. Die Lehnstühle und die Stehlampe sind mit Maßen versehen. — An der Wand ist ein Bild, welches nach dem Buchtext offenbar im Sinne Bachscher Musik gedacht und zu deuten ist. Es fällt vielleicht die unverhältnismäßige Größe und Schwere sowohl der Einrichtungsgegenstände, als auch des Bildmaßstabes auf.



Oben l. Querschnitt
Der umbaute Raum unter der Erde ist nahezu so groß wie derjenige über ihr. Wenn Heizungskosten gar keine Rolle spielen, kann man einen so schmalen Nord-Süd-Baukörper riskieren. Leider sind im Süden keine Fenster.



Rechts Grundriß
Obergeschoß,
darüber das Erdgeschoß
1:500



Kennzeichnung dessen beschränken, was deutscher Sitte und Kultur, insbesondere unserer Baukultur nicht entspricht und im Innersten fremd ist. Einem ästhetischen Urteil oder einer Mutmaßung darüber, ob das hier Gekennzeichnete dem Grundcharakter anderer Völker auch nicht entspricht oder mehr liegt als uns, halten wir uns bewußt fern.

Wenn ein Architekt sich selbst ein Haus baut und dieses Haus, sei es als Geschäftsempfehlung, sei es als künstlerisches Manifest, zu veröffentlichen wünscht, und wenn schließlich dieses Haus auch infolge guter Beschäftigung des Bauherrn und seiner persönlichen Veranlagung mit relativ großen Geldmitteln erbaut wurde, so befremdet es uns, wenn dieses überwiegend Materielle so sehr betont und hergezeigt und in einem Atem mit Bachscher Musik — immerhin dem edelsten und köstlichsten Kulturbesitz, den wir haben — in direkte Verbindung gebracht wird. Bachsche Musik ist gewiß nicht nur groß durch kontrapunktische Gegensätze, wie hier gesagt ist, sondern durch den meisterhaften Aufbau, durch die Steigerung im Maßstäblichen, eine nicht nur formal-künstlerische, sondern viel weiter reichende, sehr schöne, im rein Menschlichen wurzelnde und im Gesellschaftlichen allgemein als „Takt“gefühl bezeichnete Eigenschaft.

Nachdem Text und Bilder in dieser Richtung, physiognomisch gesehen, nahezu kongruent sind, möchten wir zur Illustrierung dessen, was wir in Deutschland nicht als „takt“voll ansehen, folgende Stellen aus dem Texte des Franzosen Ozenfant zitieren:

„Ja, ich weiß, man sagt, das kleine ‚Palais‘ am Ruppenhorn ist ein kostspieliges Haus. Gewiß. Aber ich antworte, . . . Häuser, die mit allzu wenig Geld gebaut werden, sind weit davon entfernt, das Gefühl einer wirklichen Leistung zu geben. Sie zeigen zu oft die arme skeletthafte Magerkeit einer unterernährten Katze, die moralische Tugenden haben kann, aber recht unerfreulich anzusehen ist.“ „Ich lobe die Bewohner dieses Hauses, Bedürfnisse gehabt zu haben. . . Sie haben den wichtigsten Bedürfnissen des Geistes genügt: Der größte Raum

dieses Hauses ist der Musik gewidmet (siehe Bild auf S. 97 unten), die Halle vereinigt die Malerei, durch die Bücher denkt die ganze Welt hierher, überall ist die Natur großzügig eingeladen.“ — „Dies ist ein Haus für einen Goethe von 1930.“ „Wird es immer nötig sein, in Kaninchenkäfigen zu wohnen? . . . die die Kaninchen meines Großvaters abgelehnt hätten? Und das nennt Ihr Fortschritt?“

Wenn man verstehen will, was uns hier gesagt wird, muß man beachten, von wem und für wen es ausgesprochen ist.

Herr Redslob beginnt seinen Text so: „Was in diesem Haus . . . von 1930 auf den Urmeister Johann Sebastian Bach hinweist . . .“ und schließt ihn: „Aber zugleich erscheint der Bau als eine Auseinandersetzung mit den ewigen Mächten, er weist auf das Gebiet des Kosmischen. Weltbild im Bau: so können wir den Eindruck zusammenfassen . . . Dieser Eindruck aber führt uns zurück zum Geist des Johann Sebastian Bach, zum Geist der Musik.“

Wir geben verkleinert die Räume wieder, in denen jene Musik gepflegt wird — mit einem gewissen Zweifel, ob es nicht besser wäre, gute Musik lieber dort zu machen, wo solche Maßstabsfehler, wie sie hier an den Wänden, Stühlen, Fenstern, Lampen, Bildern zu sehen sind, fehlen.

Man möchte — auch angesichts der äußeren Gestaltung, der vielen Treppen, Mauern, Geländer, der umfangreichen Apparaturen, der Schränkchen und Schatullen für Pediküren, Maniküren, Geigen, Schmuck, kokett an spiegelnde Wand geklebten Regulatoren für die automatische Ölwarmwasserheizung — angesichts all dieser ach, so teuren Dinge, möchte so manch ein Architekt rufen: „Ach, hätte ich nur das viele schöne Geld! Was würde man da hervorzaubern können an schönen Dingen, die einen erheben und nicht erdrücken — wie der wahre Geist dieses Hauses!“ Ein Geist, der uns jedenfalls nicht in einem Zuge mit Bach oder Goethe genannt werden sollte — und vielleicht auch besser nicht als Zeuge deutscher Baukultur zu nehmen ist.

Harbers

AUSSTELLUNG „SPORTBAUTEN AUS ALLER WELT“

Im Ausstellungssaal des Münchner Bundes werden vom 7. August bis 4. September verschiedene Sportbauten gezeigt. Die Beispiele und programmatischen Texte wurden als Wanderausstellung zusammengestellt vom Gewerbe-museum Basel.

Ausgezeichnet gewählt scheinen uns als vorbildliche Leistungen einige Stadien, u. a. in Breslau, Nürnberg, Wien, Stuttgart. Mit dem Programmatischen, das neben anderen Lichtbildern mit einem Gegenbeispiel aus Wien, wo die Gestaltung einer Sonnenterrasse die Besucher fast zwingt, sich wegen deren Benutzung zu entschuldigen, und u. a. mit einer Berliner Reithalle als „gutem“ Beispiel belegt wird, könnte man im Prinzip einig sein. Wenn wir bei der vorstehenden Besprechung des Buches über das Eigenhaus des Berliner Architekten Mendelsohn (Seite 97) das etwas Parvenühafte einer Überbewertung des Materiellen im Zusammenhange mit dem Fehlen eines gewissen Takt- und Maßstabgefühles, welches sich auch in dem dortigen Vergleich eines weniger reich aus-

gestatteten Hauses mit einer ausgehungerten Katze ausdrückt, ablehnten, so möchten wir hier, insbesondere beim Beispiel der Reithalle, eine Übertreibung, bzw. Unterlassung in umgekehrter Richtung feststellen und in gleicher Weise als uns wesensfremd ablehnen: Diese Reithalle ist im Innenraum nicht nur nüchtern, sondern geradezu dürftig, unfreundlich und abstoßend, wie es schließlich nicht einmal in einem Stall, viel weniger aber in einer Reithalle, in welcher sich doch außer den Tieren auch Menschen aufhalten, sein soll. Dieser menschenwürdige Eindruck fehlt nun allerdings auch bei mehreren französischen Beispielen. Er ist unseres Erachtens selbst bei den allereinfachsten Zweckbauten und nüchternsten Konstruktionen ohne jede sogenannte „architektonische“ Zutat, ohne jedes „Dekor“ für einen guten Gestalter, sei er nun Konstrukteur oder Architekt, erreichbar, und Pflicht, zu erreichen. In diesem Sinne möchten wir eine gewisse Sichtung des weiterwandernden Ausstellungsmaterials angeregt haben.

Harbers

KLEINHAUSAUSSTELLUNGEN

Wie bereits berichtet, sind der Kleinhausexposition in München 1930 weitere Ausstellungen von Einfamilienhäusern verschiedener Größe im Reich gefolgt, wenn auch zunächst ohne feste Gesichtspunkte, wie in der „Bauwelt“-Messe Berlin u. a. — 1932 fanden wiederum verschiedene zum Teil ausgezeichnet organisierte Ausstellungen statt: so in München „Dein Heim“, in Stuttgart, in Nürnberg, in Berlin und Dresden (im städtischen Ausstellungspalast), meistens nach Preisgruppen zusammengestellt. — Außerhalb des Rahmens dieser Ausstellungen steht die Münchener Ausstellung „Das billige kleine Haus“, über welche wir zurzeit eingehend und laufend berichten. In gewollter Selbstbeschränkung suchte sie lediglich das aktuelle Problem des Kleinhauses im Grundsätzlichen zu klären. In diesem Sinne bildet sie eine Ergänzung oder, wenn man will, nur eine notwendige Vor-

stufe zu anderen und weiteren Bemühungen. Als eine erfreuliche Wirkung dieser Ausstellung kann das Echo in der Presse während ihrer Dauer und vor allem nach ihrem Abschluß bezeichnet werden. Sie wurde u. a. in bezug auf Aktualität und Aufbau als „Schlager“ bezeichnet, was im Sinne einer ins Breite gehenden Publikumswirkung das wünschenswerte Ziel war. Eine weitere erfreuliche Auswirkung dieser Münchener Schau kann wohl in einer zweiten Ausstellung erblickt werden, welche von einer Bausparkasse in Form einer Beratungsstelle zusammen mit einigen der Preisträger des Wettbewerbes „Das billige kleine Haus“ zurzeit veranstaltet wird, und zwar nach dem Interesse, welches die Tagespresse dafür zeigt, und, nach der bisherigen Besucherzahl, mit recht glücklichem Auftakt. Wir möchten wünschen, daß diese Bemühungen sämtlich dazu beitragen möchten, für den tüchtigen Privatarchitekten und den Gedanken des optimalen Volks-Eigenheimes wirksam zu werden. Harbers

DIE AUSMALUNG DES BAMBERGER DOMES

Durch einen Teil der reichsdeutschen und ausländischen Presse ist vor kurzem die von einigen mit unverhohlener Besorgnis kommentierte Nachricht gegangen, daß an den Münchener Akademieprofessor Karl Caspar ein offizieller Auftrag zur Anfertigung von Vorentwürfen zu Glasgemälden für die fünf großen Fenster der Ostapsis des Bamberger Domes erteilt worden sei. Diese Nachricht entspricht, wie mir Prof. Caspar selbst zu versichern die Güte hatte, nicht den Tatsachen, wohl aber ist der Künstler aus privater Initiative heraus mit Skizzen zu einer diskretfarbigen Ornamentierung der Apsisfenster beschäftigt, die hauptsächlich die blendende Helligkeit der Chorfenster in ein gedämpfteres und milderer Licht abschwächen und zugleich die Farben des neuen Apsisbildes zu kräftigerer und lebendigerer Wirkung bringen soll. Daß in der farbigen Gestaltung der Chorfenster überhaupt das Kardinalproblem der ganzen Ausmalung gelegen sei, ist schon bei dem unerquicklichen, die ganze deutsche Kunstwelt damals in Spannung haltenden Streit 1925—1927 von einigen erkannt worden. Auch hier hat die zwar in ihren Zielen reine und von einem idealen Schwung getragene, aber in der Ausführung an Mißgriffen reiche Stilreinigung König Ludwigs I. einen Zustand geschaffen, der keineswegs der spätromanischen Intention entspricht, wobei freilich die Frage, ob ursprünglich nur mit Ornamentmustern oder mit Bildfiguren geschmückte Glasfenster vorhanden waren, im gegenwärtigen Augenblick der Forschung noch unentschieden ist. Noch der Barock aber blieb innerhalb der mittelalterlichen Überlieferung, wenn er bei aller radikalen Gestimmtheit gegen das Alte doch die Fenster mit grünen Butzenscheiben mit breiter gelber Randeinfassung ausstattet, wie Bilder im Bamberger Domschatz und im Bayrischen Nationalmuseum zu München von 1665 noch deutlich erkennen lassen. Ein Wiederaufnehmen der Tradition dürfte also, wenn es mit der notwendigen Ehrfurcht geschieht, eher dem Chor die alte vollständige Geschlossenheit, die heute durch die ungehemmt hereinbrechenden Lichtströme zerrissen und zerlöchert erscheint, wieder zurückgeben, als eine fremde Note in das Gefüge des Raumes bringen.

J. J. Morper.

— Dieser Mitteilung lassen wir eine unsererseits erbetene Äußerung des amtlichen Bausachverständigen im Landesamt für Denkmalpflege, welche ein Auszug aus einer früheren Stellungnahme ist, folgen. Die Schriftleitung. —

Schon bevor Prof. Caspar die Conche im Ostchor des Bamberger Domes ausgemalt hatte, nämlich schon als die Kartons von Becker-Gundahl an Ort und Stelle versuchsweise angebracht waren, wurde festgestellt, daß das starke Licht der fünf Rundbogenfenster in der Mittelzone der Chorische der Wirkung der Gewölbebemalung starken Eintrag tut, und ich habe schon 1929 (Denkmalpflege Heft 1/2) vorgeschlagen, das Licht dieser Riesenfenster „durch Aufbringen eines neutralen Tones“ abzublenden.

Daß der Künstler selbst das allergrößte Interesse daran haben muß, die tatsächlich fast unerträgliche Überstrahlung zu beseitigen, ist klar, und es ist fast erstaunlich, daß er es nicht als Voraussetzung für seine Malerei schon seinerzeit verlangt hat. Aber verständlich ist auch die Besorgnis in Kreisen der Denkmalpflege, wenn von „Glasgemälden“ die Rede ist. Wenn schon die Bemalung des Apsisgewölbes mit sehr geteilten Gefühlen aufgenommen und als gewagtes Experiment bezeichnet wurde, so müßte dies von gemalten Fenstern in noch höherem Maße gelten, wenn man dabei an stark farbige Effekte zu denken hätte, wie sie in letzter Zeit in etwas allzu unbeschwerter Weise in alten Kirchenräumen und oft mit wenig erfreulichem Ergebnis (vgl. das romanische St. Georg in Köln!) versucht worden sind. Die Aufgabe im Bamberger Ostchor liegt unsers Erachtens viel weniger in der farbigen Veränderung des einfallenden Lichtes als in der Abschwächung der Intensität. Man wird an Maßnahmen denken müssen, wie sie etwa in den Langhausfenstern des Wormser Domes angewandt wurden, wobei die Wahl der neben dem Schwarzlot verwendeten Eigenfarbe der Gläser noch wichtig genug bleibt und für die Wirkung ausschlaggebend ist. Die Schwierigkeit der Durchführung ist nicht allzu groß, da sowohl die Farbe als auch die Intensität des einfallenden Lichtes, wie auch die bei dieser Gelegenheit zu bereinigende Größe der Scheibeneinheiten

und die Teilungsform durch weitgehende Versuche ermittelt werden können.

Der ursprüngliche Zustand der Fenster ist nicht bekannt, aber das 17. Jahrhundert hatte sie mit Rundscheiben versehen und war damit wenigstens der mittelalterlichen Kleinteiligkeit nahegekommen. Jedenfalls steht eines fest:

Der Zustand des Domes und seiner Kunstwerke verlangt vom Standpunkte der pfleglichen Behandlung etwa aufzubringende Mittel weit dringender für andere Maßnahmen als für die Beschaffung von Glasgemälden.

Rudolf Pfister

RUSSISCHE MONUMENTALKUNST

Zwischen der bolschewistischen Ideologie mit ihrer materialistischen Denkungsart und ihrem fanatischen Fortschrittsglauben und der in Rußland heute zur feinsten wissenschaftlichen Methode ausgebildeten Konservierung wertvoller alter Baudenkmäler scheint ein unauflösbarer Widerspruch zu bestehen, der auf eine „heimliche Bürger-



Georgs - Kathedrale in Jurjev - Polskij
(Aus „Ainalov, Geschichte der russ. Monumentalkunst“)

lichkeit“ schließen lassen könnte. Tatsächlich ist in Rußland, gemessen am Destruktivismus der französischen Revolution oder der deutschen Säkularisation, bei weitem nicht so viel unersetzliches Kunstgut vernichtet worden, wie meistens angenommen wird. Jedenfalls gehört die in Europa vielfach verbreitete Anschauung, die Russen seien mit ihren alten Baudenkmälern so radikal verfahren, wie die Mongolen im 13. Jahrhundert mit den blühenden Zentren der islamischen Kultur in Transoxanien, Persien und Mesopotamien, in das Reich der Fabel. Exzesse, wie z. B. die um antireligiöser Ideologien willen befohlene Zerstörung des Simonovklosters und der Erlöserkathedrale in Moskau, können den objektiv Urteilenden nicht hindern, die allenthalben sonst nachzuweisende vorbildliche Bemühung um den Schutz der wertvollsten alten Baudenkmäler anzuerkennen. Die Methoden der „Zentralen Staatlichen Restaurationswerkstätten“ in Moskau können der europäischen Denkmalpflege neue Wege zeigen. Parallel mit

diesen Konservierungsmaßnahmen ging in Rußland eine bewundernswürdig intensive Erforschung der alten Kunstdenkmäler und der ideologischen Struktur der einzelnen Epochen im Zusammenhang mit der gegenwärtigen Epoche, deren Ergebnisse um so höher anzuschlagen sind, als sie unter den denkbar schwierigsten Verhältnissen zustande gekommen sind. Wenn sich heute nach einer Periode intensiver Einzelforschung der Wille zur Synthese regt, so offenbart sich darin die geheime Ökonomie der wissenschaftlichen Bauforschung, die mittelbar auch dem Wunsche der abendländischen Kunstgeschichte nach einer zusammenfassenden Bearbeitung der russischen Kunst entgegenkommt. Einen Versuch in dieser Richtung hat der Nestor der russischen Kunstgeschichte Dmitri Ainalov in seiner soeben erschienenen „Geschichte der russischen Monumentalkunst der vormoskovitischen Zeit“ (Berlin, W. de Gruyter) unternommen, die vorläufig bis zum 13. Jahrhundert geführt ist. Wie alles aus der Feder dieses berühmten Gelehrten kommend ist auch dieses Werk mit reifster Kennerschaft und überlegener Urteilskraft gestaltet. Über die Kunst der Heidenzeit, das ist die Epoche vor der Christianisierung 988, können zurzeit nur Vermutungen geäußert werden. Daß die zugrunde gegangene Holzbaukunst der wesentlichste Träger der Entwicklung gewesen ist, erhellt aus der Übernahme ihres konstruktiven Systems und ihrer eigenen Terminologie durch die spätere christliche Architektur. Im 10. und 11. Jahrhundert bilden sich in Kiev und Novgorod die Mittelpunkte zweier scharf ausgeprägter Richtungen der russischen Kunst aus. Beide nähren sich gleichmäßig von den neuen byzantinisch-christlichen Kunstformen, die jedoch in beiden Schulen eine verschiedene Verkörperung finden. Kiev blickt nach Süden, steht mit Byzanz und Alexandrien in unmittelbarem Verkehr, unterhält zum Chersones, zum Kaukasus und zu Kleinasien Beziehungen. Der griechisch-byzantinische Einfluß, verstärkt durch europäische und orientalische Einflüsse, kennzeichnet daher die Kiever Architektur. Novgorod, das Skandinavien und Westeuropa näher liegt, ist von westeuropäischen und normannischen Kultureinflüssen durchsetzt, doch infolge der politischen Abhängigkeit von Kiev übernimmt es dessen Errungenschaften, die es seinem bodenständigen Formwillen unterordnet. In der Kiever Architektur, die der Ausgangspunkt einer selbständigen russischen Bauentwicklung ist, unterscheidet Ainalov zwei Schulen. Das Hauptwerk der ersten ist die Sophienkathedrale (1017—1037), ein seltener Typus der fünf-schiffigen Kreuzkuppelkirche, die auf drei Seiten von Galerien umflankt ist. Trotzdem das Planschema aus Konstantinopel stammt, der Bau in der Technik des Backsteinstils der orientalischen Länder ausgeführt ist, kommt in der Vielzahl der Kuppeln das russische Stilwollen deutlich zum Ausdruck. Der schulbildende Bau der zweiten Kiever Periode ist die Kirche des Höhlen-

klosters (1075—1089), eine vereinfachte Variante der dreischiffigen Kreuzkuppelbasilika, die durch eine zweite Welle byzantinischer Baumeister importiert wurde. Eine Abspaltungserscheinung der gesamtkiever Architektur tritt uns in der Architektur Cernigovs entgegen, in der die byzantinisch-kiever Formenwelt sich mit westeuropäisch-romanischen Stilelementen mischt. Als Vermittlungsfaktor zur Architektur Wladimir-Suzdals hin spielt Cernigov eine besonders wichtige historische Rolle. Novgorod, das nördliche Zentrum der russischen Kunst, zeigt zuerst den Einfluß der ersten Kiever Schule, der sich freilich sofort mit westeuropäischen Einflüssen kreuzt. Das bedeutendste Bauwerk ist die Sophienkathedrale (1045—1057), eine Variante des fünfschiffigen Kreuzkuppelbaues. Doch sehr bald bildet sich der für Novgorod so charakteristische einkuppelige Würfelbautypus aus, der im Laufe des 12. und 13. Jahrhunderts eine Umarbeitung und Anpassung an die klimatischen Verhältnisse erfährt. Besonders interessante Beispiele sind in der Georgskirche in Staraja Ladoga (12. Jahrhundert), in der Thomaskirche auf dem Mjacin (1196) und in der Erlöserkirche (1197) gegeben, deren Wert vor allem auf ihren kostbaren Malereien beruht. Von Novgorod sind als selbständige Kunstkreise Pskov, Polock und Vitebsk abzutrennen, in denen sich westliche Einflüsse besonders geltend gemacht haben, die jedoch zum Teil durch verstärkte Kiever Einflüsse wieder paralytisiert wurden. In Wladimir-Suzdal endlich sieht Ainalov das dritte große Gebiet, das sich die künstlerischen Errungenschaften Kievs assimiliert, allerdings in der

Ausprägung der zweiten Kiever Schule. Er sieht zwei wichtige Faktoren den Kunststil und die neuen Formen des Nordostens bestimmen: „Der eine und wohl auch wichtigste ist der vorzügliche weiße Stein, der im Gebiet von Wladimir und im benachbarten der Wolgabulgaren gefunden wird. . . . Der zweite ist der zunehmende Einfluß Westeuropas gerade in der Zeit, die der Eroberung Konstantinopels durch die Kreuzfahrer voranging. Während der Süden und Novgorod gezwungen waren, dem Backsteinbau treuzubleiben, war hier diese Notwendigkeit nicht vorhanden und die Architektur konnte von Anfang an mit der romanischen Steinbautechnik in Fühlung treten.“ Die Baukunst Wladimir-Suzdals, deren schönste Werke die Demetriuskathedrale in Wladimir (1193—1197) und die Georgskirche in Jurjev Polskij (1230—1234) sind, mutet denn auch trotz aller orientalischen Elemente, die sie enthält, so durchaus „spätromanisch“ an, daß wir an einem wesentlichen Anteil westeuropäischer Meister auch dann mit Recht festhalten müßten, wenn die Urkunden ihm nicht so beredt verkünden würden.

Diese hier nur ganz summarisch gegebene Inhaltsübersicht ist von Ainalov quellenmäßig mit der größten Sorgfalt unterbaut und an Hand eines ausgezeichneten Bildmaterials anschaulich gemacht. Da das Buch in erster Linie als Grundriß gedacht ist und die Verpflichtung zur Vollständigkeit bekennt, kann es für alle, die sich mit russischer Baukunst befassen wollen, als zuverlässiger Führer empfohlen werden.

J. J. Morper

VERSCHIEDENES

STÄDTEBAUWETTBEWERB IN DER TSCHECHOSLOWAKEI

Zum 31. 3. 1932 hatte die Stadt Teplitz-Schönau zwei Wettbewerbe für städtebauliche Aufgaben ausgeschrieben. Obwohl die Höhe der Ankaufe und Preise die aufgewandte Arbeit nur äußerst spärlich entgelt, war der Wettbewerb doch mit einer ganzen Reihe so wertvoller Anregungen beschickt, daß sich ein näheres Eingehen wohl lohnt. — Was den Lageplanwettbewerb angeht, so ist vor allem erfreulich, im Gegensatz zu ähnlichen früheren Wettbewerben, wie die Jugend ins Vordertreffen kommt. Außer der mit dem 3. Preis bedachten Arbeit Meffert enthalten fast alle Vorschläge der engeren Wahl unkonventionelle eigenzügige Lösungen. Zwei Tendenzen fallen bei den Arbeiten der „Jüngeren“ besonders auf. Die ersten legen die Straßen so zwanglos wie möglich ins Gelände. Man legt weder auf gradlinige Straßenführung noch auf auch nur annähernd rechtwinklige Form der Blöcke Wert. Ein Prinzip, das in Anbetracht des hügeligen Geländes ja auch besonders gerechtfertigt erscheint. Bei den Brüdern Walter und Wolfgang Bangert kommt es besonders extrem zur Geltung. Es ist gewissermaßen freihändiger Städtebau. Die anderen arbeiten demgegenüber streng mit Zirkel und Schiene. Rechteckige Baublöcke, rechteckige Plätze und winklige Kreuzungen beherrschen das Planbild. Der ersten Gruppe muß man zugute halten, daß die Pläne sehr sachlich sind, wenn auch das ornamentale Bild fehlt, das manche Städtebauästheten verlangen. Die Arbeiten der zweiten Gruppe erinnern hingegen wieder mehr an die klaren Aufrisse unseres neuen Bauens. Was fast völlig fehlt, ist der traditionelle Verkehrsplatz alter Schule, der als Kreuzpunkt des Verkehrs zugleich auch besonderer

Repräsentation dient und früher in keinem Wettbewerb fehlte. Nur das Projekt Meffert zeigt bei seinen spitzwinklig aufeinander mündenden Gabelkreuzungen Anklänge an diese Richtung. Ganz im Gegensatz zu dem vorgeschickten Kennwort „sachlich“ hat man hier den Eindruck, daß den Straßenführungen aus sogenannten ästhetischen Gründen doch sehr viel Gewalt angetan ist. Ausgezeichnet ist der Ankauf Kennziffer 506099 (Verfasser konnte nicht festgestellt werden). Zwei große Grünplätze beherrschen das Bild, von denen der eine dem andern durch geschickte Gruppierung untergeordnet ist. Das Rechtwinklige ist hier zum wohl gelungenen Prinzip durchgeführt. Außerordentlich gründlich ist die Arbeit „Südgarten“ (offenbar von dem bereits im „Baumeister“ vorgestellten Architektenkollektiv aus dem Zagreber Wettbewerb). Der Erläuterungsbericht gibt Auskunft über die verschiedensten Betrachtungen und wirtschaftlichen Berechnungen, die zu dem endgültig gewählten Wege geführt haben. Der preisgekrönte Entwurf Perlsee und Edlich zeichnet sich durch seine Großzügigkeit namentlich der Verkehrslösung aus. Aber es scheint doch fraglich, ob eine so weitgehende Dezimierung des Schloßparks ratsam erscheint und ob nicht die Kosten zur Überwindung des Höhenunterschiedes an der gleichen Stelle in keinem Verhältnis zur Aufgabe stehen. — Einen ähnlichen Salto mortale über die geländemäßigen Begebenheiten leistet sich der angekaufte Entwurf „Tangente“, aber immerhin ist auch hier der Schwung einer sehr klaren Lösung bestechend.

Krings

BERICHTIGUNG

In voriger Nummer ist ein preisgekröntes Projekt des Wachsenden Hauses wiedergegeben, deren Verfasser nach-

stehend nochmals vollständig Aufzählung finden: Ing. W. Fabjan, Dr.-Ing. E. Fuchs, Dr.-Ing. W. Stepf, Dr.-Ing. A. Tröster.

Die Erläuterung des Grundrisses ist wie folgt zu ergänzen: Die Architekten haben nur drei Baustufen angenommen. Die erste Baustufe, das Kernhaus, besteht nicht, wie angegeben, nur aus einem einzigen Raum, sondern aus Wohn- und Schlafräum, Küche, Vorraum, W.C., Treppe und kleinem Keller, stellt also jenen Bauzustand dar, der in der Veröffentlichung als erste Erweiterung bezeichnet ist. Der danebenstehende, als Kernhaus bezeichnete Grundriß stellt den durch eine Faltwand und Klappbetten für die Nacht unterteilten Wohnraum dar, so daß der bei Tag einheitlich große Wohnraum für die Nacht durch einfache Griffe in zwei getrennte Schlafräume verwandelt werden kann. So steht der ganze Raum für den Tag und auch für die Nacht zur Verfügung unter Wahrung der Trennung primärster Wohnfunktionen, des Schlafens, Wohnens und Essens. Diese Lösung steht im Gegensatz zu all den übrigen, die versuchen, die vorhandene geringe Nutzfläche von 35 qm durch Unterteilung in lauter kleine und aller kleinste Räume zu zerlegen.

GEHEIMRAT PROFESSOR ADALBERT NIEMEYER †

Seit langem tätig als Mitglied der Staatsschule für angewandte Kunst in München, hat Niemeyer mit Richard Riemerschmid, Bernhard Pankok (dem Leiter der Stuttgarter Kunstgewerbeschule) und Bruno Paul um 1900 sich erfolgreich für eine Neuorientierung im Kunsthandwerk bemüht — parallel zur neuen Bewegung, welche damals in Wien eingesetzt hat. 1907 war Niemeyer (40-jährig) ein Mitgründer des Deutschen Werkbundes, dem er als rühriges und anregendes Mitglied seither angehört hat. Die deutsche und vor allem die Münchner Kunstwelt hat in ihm nicht nur um einen hochstehenden Künstler und erfolgreichen Pädagogen, sondern auch den umfassend gebildeten und bis ins hohe Alter geistig frischen und teilnehmenden Menschen zu trauern. H.

LUDWIG HOFFMANN'S 80. GEBURTSTAG

Hoffmann krönt zusammen mit einigen anderen zur gleichen Zeit tätig Gewesenen die Kunstwogen einer verflissenen Zeit. Hoffmann, dem langjährigen und vielbeschäftigten Stadtbaurat von Berlin, verdanken wir ohne Zweifel mit das Beste, was wir an historisierenden (Renaissance-) Bauten besitzen. Wenn wir uns auch in anderer Richtung bewegen, dürfte trotzdem die Kenntnis seiner Hauptwerke nicht ohne Nutzen sein für das Studium von Übertreibungen und Grenzen, sei es einer formal oder einer sachlich überbetonenden Zeit. H.

BÜCHERBESPRECHUNGEN

Kleine Einfamilienhäuser. Mit 50 bis 100 Quadratmeter Wohnfläche. Unter Mitwirkung von Josef Frank. Mit Beiträgen von Max Fellerer, Jacques Groag, Hugo Häring, Hofmann und Augenfeld, Clemens Holzmeister, Walter Loos, Leopold Ponzen, Walter Sobotka, Oskar Strnad, Josef Wenzel, Eugen Wörle. Herausgegeben von H. A. Vetter. Quart. Mit 3 Farbtafeln und 158 Abbildungen. Kartonierte M. 9.50, in Leinenband M. 11.50. Verlag von Anton Schroll & Co. in Wien. — Bei diesen Wiener Beispielen wiegt das flache Dach vor. Neben

Häusern mit recht guter Außengestaltung sind auch verschiedene weniger nachahmenswerte Dinge gezeigt. Die Ausstattung des Buches ist indessen vorzüglich. Im guten Sinne möchten wir die Arbeiten hervorheben: Max Fellerer (S. 66/67), Eugen Wörle (S. 54/55), Leopold Ponzen (S. 50, 51), Hofmann und Augenfeld (S. 14/15), und Josef Frank (S. 10 und 11). H.

Die internationale Werkbundsiedlung Wien 1932. 70 eingerichtete Einfamilienhäuser. 27 Abbildungen; geh. 8.50 M. Wien 1932. Verlag von A. Schroll & Co. — Mit einer ausgezeichneten Einführung von Josef Frank, dem Veranstalter der Siedlung, wird die gut wiedergegebene Folge von Gesamtansichten und Einzelbauten mit Grundrissen, Innen- und Außenansichten eingeleitet. Recht zweckmäßig ist die Angabe aller Zimmergrößen unter den Rissen angeordnet. Auf die Sache selbst kommen wir noch zu sprechen. H.

Brasilianischer Sommer, im Rückblick auf Europa. Von Hermann Ullmann. Geh. M. 2.80. Verlag Georg D. W. Callwey, München. — Gute Milieuschilderungen mit weitem Horizont — gegenständlich und bildlich gemeint — sind heute unerlässlich für den guten Architekten und vor allem den Städtebauer, dessen Urteilskraft und Können ja in erster Linie am Vergleich, am Erlebniskontrast wachsen. Wenn das „Sehen mit eigenen Augen“, die Reise auch nie ganz zu ersetzen sein kann — als Ergänzung und Vorbereitung sind gute Bücher, wie dieses eines ist, unerlässlich, so hier über die südamerikanische Landschaft, ihr Klima und ihre — hier deutschen — Menschen in ursprünglicher Wesensart: wertvoll ist das Buch auch wegen seiner ausgezeichneten und typischen Abbildungen brasilianischer Landschaft, Luftstimmung und Pflanzenwelt. H.

Moderne Pariser Bauten. Von Leopold Zahn. Verlag der Reihe, Berlin W. Motto: „La ville contemporaine française est surpeuplée, malsaine, socialement dangereuse. La banlieue est anarchique et affreuse, et sa vie sociale est inexistante.“ — Der Verfasser glaubt, daß die Loi Loucheur, welche bekanntlich 200 000 Klein- und 60 000 Mittelwohnungen das Leben geben soll, eine Wende zu Besserem bedeutet, und zeigt in seinem Büchlein das, was wohl in Paris füglich zur Morgenröte dortiger moderner Architektur zählen kann, mit Namen von Corbusier, Freyssinet, Guevrekian, Loos, Lurçat. Es ist nur bedauerlich, daß die Bildwiedergaben zum Teil nicht gut sind. Auch läßt Auswahl und Ausschnitt derselben noch einiges zu wünschen übrig. H.

Modern Architecture — Museum of modern Art, New York. — Dieser hervorragend zusammengestellte und erläuterte Ausstellungskatalog ist wirklich eine Einführung in moderne europäische und insbesondere deutsche Architekturbestrebungen, wie man sie sich wohl besser, gediegener, wirkungsvoller nicht denken kann. Die Einleitung gibt wohl — in aller Kürze — den besten Überblick, welcher bisher über moderne Architektur gegeben worden ist. H.

Neues Bauen in Berlin, ein Führer mit 168 Abbildungen. Von Heinz Johannes. Kart. M. 3.75. Berlin 1931, Deutscher Kunstverlag. — Mit seinen zahlreichen Abbildungen, Grundrissen und einem Faltplan, in dem die wichtigen Bauten vermerkt sind, gewiß eine

brauchbare Hilfe, in Kürze auf Berliner Pflaster an die richtigen Punkte zu kommen. H.

Ein Möbelbuch von Prof. Franz Schuster. Ein Beitrag zum Problem des zeitgemäßen Wohnens. Mit 149 Abbildungen. 2., erweiterte Auflage. 1932. Julius Hoffmann Verlag, Stuttgart. — Franz Schuster ist zuerst bekannt geworden durch seine Tätigkeit als Architekt in Wien, wo er neben Siedlungsbauten eine eingerichtete kleine Etagenwohnung gezeigt hat. Später, nach dem Antritt seiner Lehrtätigkeit an der Kunstgewerbeschule in Frankfurt a. Main, ist weiterhin die Einrichtung der kleinen Wohnung und wohl insbesondere das „Aufbaumöbel“ sein Hauptarbeitsgebiet geworden, das er — in weiser Beschränkung — weitgehend durchdrungen und vertieft hat. Das wesentliche allgemeine Verdienst dieser durchorganisierten Arbeit ist die Läuterung und Vereinfachung der Möbel- und Einrichtungsformen an sich. Man findet in dem Buche kein Möbelstück, das nicht in sich oder im Verhältnis zu anderen Einrichtungsgegenständen gut und ausgewogen wäre. Das Büchlein enthält einen theoretischen Teil mit den Grundformen G, K, L, R, die Beispiele im einzelnen und in Zusammenstellungen zu Einrichtungen, sowie endlich Einrichtungschemata in Grundrissen. H.

42 Wohnhäuser von 8000 bis 30000 RM. Für den Landesbezirk Württemberg und Hohenzollern des BDA. herausgegeben von Richard Döcker. Quart. Kart. 4.20. Julius Hoffmann Verlag, Stuttgart. — In einer kurzen Einleitung beschreibt Dr.-Ing. Rich. Döcker, der bekannte Stuttgarter Architekt und Organisator der dortigen Privatarchitekten, als Veranlassung des Buches eine Ausstellung des Bundes Deutscher Architekten im Landesbezirk Württemberg und Hohenzollern April-Mai 1932 in Stuttgart über „Das Haus und seine Kosten von heute“. Er bezeichnet weiterhin wesentliche Typen als eingeschossige Häuser mit Flach- oder Steildach, das zweigeschossige Haus mit Flach- oder mit Sattel- bzw. Walmdach, das normale Doppelhaus, das Reihenhaus und das zweieinhalbgeschossige Haus. Dem Erdgeschoß weist er ganz fest umrissene Räume zu, ebenso dem Obergeschoß, Dachgeschoß und Keller. Wir können hier eine Stellungnahme zu den einzelnen Arbeiten um so eher unterlassen, als unseren Lesern die eindeutige Einstellung des Baumeisters und der Bücher des Herausgebers zum freistehenden Einfamilienhause geläufig sein dürfte, und möchten uns darauf beschränken, das Buch als Mitstreiter um Bauaufträge für die Privatarchitektenschaft wärmstens zu begrüßen. H.

Technische Kulturdenkmale. Im Auftrag der Agricola-Gesellschaft beim Deutschen Museum herausgegeben von Prof. Dr. C. Matschoß vom Verein Deutscher Ingenieure und Dr.-Ing. Werner Lindner vom Deutschen Bund Heimatschutz unter Mitarbeit von August Hertwig, Hans von und zu Loewenstein, Otto Petersen

und Carl Schiffner. Ganzleinenband, Din-Format A 4, mit 252 Abbildungen. M. 6.50. Verlag F. Bruckmann, A.-G., München. — Dieses sehr verdienstvolle Werk wurde als Denkschrift zur Eröffnung des Studienbaues des Deutschen Museums ausgegeben. Oskar von Miller, der Schöpfer des Deutschen Museums, gab selbst die Anregung, ähnlich wie den Kunstdenkmälern nun auch den technischen Kulturdenkmälern Aufmerksamkeit, Schutz und Pflege angedeihen zu lassen. Es werden in großer Vielseitigkeit Beispiele gezeigt aus den Gebieten des Bergbaues, des Hütten- und Salinenwesens, der Kraftmaschine, der Kultur- und Hochbauten, der bäuerlichen Technik und des Handwerks. Mit der nachfolgenden Bezeichnung einiger für die Qualität des Werks, sowohl bezüglich seines Gegenstandes als auch der ausgezeichneten Wiedergabe besonders kennzeichnender Abbildungen und Gedanken möchten wir den Wunsch nach dessen Besitz lebendigmachen helfen, denn eigentlich jeder Techniker sollte es im Bücherschrank haben. Werner Lindner gibt dem Werke mit seinem Aufsatz über „Das technische Kulturdenkmal im Bild der Heimat“ den umfassenden geistigen Rahmen. Er weiß besonders die in innerer Gesetzmäßigkeit liegende Verbundenheit von Landschaft und ursprünglicher Technik gut zu entwickeln. In diesem Sinne sind landschaftsbestimmend vor allem die norddeutschen Windmühlen, die Wasser- und Schiffsmühlen (S. 1, 19—23, 25—29), Brücken, Wege und Kanäle (S. 5, 102, 103 bis 110, 115—120), Krane (S. 7, 10, 13, 14) und Brunnen (S. 7). Für Städtebilder bestimmend sind Lager- oder Werkbauten (S. 86, 87, 88) und Befestigungen (S. 98, 99). H.

„Die vorstädtische Kleinsiedlung.“ Bearbeitet von Ministerialrat Professor Dr. Schmidt unter Mitarbeit von Landrat Rönneburg, Regierungsrat Casé, Oberregierungsrat Geiger, Regierungsbaurat Cramer, Regierungsbaurat Büge, Regierungsrat Dr. I. Richter und Frau Dr. Laupheimer mit einem Vorwort vom Reichskommissar Reg.-Präsident Dr. Saaßen. 192 Seiten Oktav mit Vordrucken der Verträge sowie 7 Typenblättern u. a. m. Eberswalde-Berlin, Verlagsgesellschaft R. Müller m. b. H. M. 3.45. — Im Rahmen der Durchführung ist dieses Büchlein ein wertvoller Ratgeber für die Behörden und anderen Sachbearbeiter, weil es neben den einschlägigen Gesetzen und Verordnungen auch eingehende Kommentare dazu bringt und weiterhin sozialpolitische Fragen über Versicherung, Aussiedlung, freiwilligen Arbeitsdienst und ähnliches enthält. Den Schluß bildet eine Übersicht über Verlauf und Ergebnis des I. Abschnittes. Danach sind in Preußen bisher 11360, in Bayern 1733, Württemberg 424, im ganzen Reich insgesamt 17933 Kleinsiedlerstellen und dazu 50979 Kleingärten finanziert und in Angriff genommen. Sehr wichtig ist eine Bedarfs- und Rentabilitätsberechnung für eine Kleinsiedlerstelle im Anhang. H.



benötigen Sie **fugenlose Steinholz-Fußböden** von der Firma

Prinz & Keller, München

Adelheidstraße 8 / Teleph. 370853 u. 370881

Die Umstellung im Siedlungswesen. Vorbereitung, Durchführung und Ertragsrechnung der neuen vorstädtischen Kleinsiedlungen und Kleinbauernstellen. Herausgegeben unter Mitwirkung namhafter Fachleute aus Wissenschaft und Praxis. Von Adolf Muesmann. 144 Seiten Quart mit 90 Abbildungen. Kartoniert M. 8.40. Julius Hoffmann, Verlag, Stuttgart. — Jede Arbeit in Buchform, ganz besonders aber eine über umfangreiche neue Arbeitsgebiete Aufschluß erteilende, muß straff und klar disponiert sein, um zu nützen, d. h. den Inhalt willig zu bieten, sei es im ganzen oder im einzelnen. Professor Muesmann teilt den hauptsächlich auf einen von ihm organisierten Lehrgang zurückgehenden Stoff im wesentlichen in vier Teile: 1. Allgemeines (Der Siedlungsgedanke), 2. Technisches (Die Siedlerstelle, das Siedlungsland), 3. Organisatorisches (Mittelbeschaffung und Arbeit), 4. Anhang (Verordnungen und Ausführungsbestimmungen). Die einzelnen Kapitel dieser Hauptteile sind von einer größeren Zahl namhafter Fachleute. In der Einleitung nennt der Verfasser die neuen Ziele (welche wir übrigens in Heft 2 dieses Jahrganges wohl erstmalig zusammenfassend und zum Teil etwas weitergehend — z. B. über Gutsrandsiedlung — behandelten) und gibt Begriffsbestimmungen für neue Vokabeln wie „kleingärtnerisch“, „zusätzliches Einkommen“, „kleinbäuerlich“, „Selbstversorgersiedlung“. Der Zweck der Schrift ist Hebung der Binnenwirtschaft, deren Gegenstand und Träger wieder mehr der Mensch ist, und letzten Endes die Lebensrettung des deutschen Volkes. Wir wünschen in diesem Sinne der Schrift beste Verbreitung. H.

Der praktische Siedler. 1. Selbstbau ländlicher Siedlungshäuser. 2. Selbstbau kleiner und mittelgroßer Siedlungshäuser. Von C. W. Vogelsang, Siedler. Mit 260 Abbildungen und vielen Bauvorschlägen. Geh. M. 1.50. Verlag R. Müller, Eberswalde-Berlin. — Um es vorwegzunehmen: nicht zulänglich ist das Baumeisterliche, Grundrißfläche und Schönheitliche behandelt. Nach diesen Heften allein wird schwerlich der Einzelne oder eine Kolonne richtig Hand anlegen können. Eine Ausnahme bildet Abb. 59, eine Vollbauernstelle in Heft 1. Absolut scheußlich ist z. B. das „gebrochene Steildach“ (besser heiße es: „erbrochene“) auf S. 29, Heft 2. H.

Die Kleinwohnhaus-Siedlung unter besonderer Berücksichtigung der verwaltungs-, hoch- und tiefbautechnischen Arbeiten von Amtsbaumeister Stelz. Druck und Verlag Buchdruckerei und Verlagsanstalt G. m. b. H. Feudingen i. W. — Zuvörderst: Das Buch enthält Insetrate — wir würden dies bei Büchern, welche doch ganz unabhängig sein sollen, lieber nicht sehen. Trotzdem möchten wir auf die offenbar sorgfältige Bearbeitung hinweisen, die es als Nachschlagewerk und Hilfe bei Kostenanschlägen wohl verwendbar machen. H.

Dein Heim in Plan und Wirklichkeit. Von Jul. Kempf. 27 Seiten, geh. Mk. 1.80. Pasing 1932, bei

Dischner u. Meichelböck. — Mit Geleitworten von Prof. Theo Lechner und Architekt Kempf stellt das Heftchen einen guten Niederschlag der gleichnamigen Ausstellung dar. H.

Siedlungspolitische Abhandlungen, herausgegeben von Min.-Dir. E. Hollert. Verlagsgesellschaft R. Müller m. b. H., Eberswalde-Berlin. — Heft 1: Foedisch, Vertragliche Grundlagen für die gemeinschaftliche Benutzung von Landmaschinen. M. 1.65. Die äußerst beschränkten Mittel, mit denen heute sowohl die Landwirtschaft im ganzen als auch der Einzelsiedler zu rechnen haben, und die Notwendigkeit rationellster Arbeitsmethoden zwingen zu wohlorganisierter gemeinschaftlicher Benutzung der Maschine. Dieses Heft leitet zu einer sachlich und rechtlich geordneten Gemeinschaftsarbeit an. Heft 2: Miltz, Stadt und Siedlung. Die vorliegende Untersuchung soll die Bedeutung der ländlichen Siedlung für die wirtschaftliche Entwicklung einer kleineren Stadt feststellen und versucht dies am typischen Beispiel der westpreußischen Stadt Deutsch-Eylau. Ein sehr interessantes Beispiel städtebaulicher Statistik. H.

Das neue Wien, ein Album mit Plan. Herausgegeben von der Fremdenverkehrskommission der Bundesländer Wien und Niederösterreich. — Neben einem Übersichtsplan zeigt der Führer auf rund 70 Bildseiten die wesentlichen Beispiele Wiener Wohnbautätigkeit nach dem Kriege. Während die Burgen und Kastelle einiger Massenmietfürhäuser als Denkmale einer durchaus vergangenen Ideologie wirken, möchte den meisten Flachsiedlungen auch heute noch wärmster Beifall zu geben sein. H.

Binnenverkehr und wirtschaftliche Gliederung der Stadt Basel. Von Karl Förster, Basel. Bearbeitet als Inaugural-Dissertation. Basel, Druck und Verlag Zbinden u. Hügin. 1931. — Das heikelste Gebiet in der Städtebaupraxis ist ohne Zweifel die Statistik. Von vielen Städtebauern wird sie z. T. als unerlässlich, von anderen wiederum mehr als wissenschaftliches Mäntelchen oder gar als überflüssiger Mummenschanz angesehen. Die Kunst, Statistik richtig anzusetzen und dann in zwingender Weise zu deuten, ist ebenso selten, wie sie an sich unersetzlich und notwendig wäre. Förster stellt sich die Aufgabe, den Baseler Binnenverkehr von folgenden geographischen Gesichtspunkten aus zu lösen: A. räumliche Verteilung des Binnenverkehrs; B. Ursachen dieser räumlichen Verteilung; C. Folgen dieser räumlichen Verteilung. Als Methode dient ihm 1. die Herstellung von Karten, welche für unüberblickbare geographische Räume denselben Dienst wie das Mikroskop für zu kleine Räume leisten; 2. der Vergleich verschiedener Karten, indem er annimmt, daß zwischen Darstellungsobjekten, welche dieselbe räumliche Verteilung zeigen, auch ein ursächlicher Zusammenhang bestünde. Die Kapitel sind nach Ursache



Telephon 603

Sigel's Granit-Glasur weiß

unverwüstliche Lackemaille; säure-, laugen-, sodabeständig, daher hervorragend geeignet für Krankenhäuser, Badeanstalten, Laboratorien, Molkereien, Waschanstalten, Akkumulatoren- u. Kühlräume

J. SIGEL & SOHN Lack- und Farbenfabrik Heilbronn a.N.

und Wirkung geordnet: Ohne im einzelnen auf die Baseler Verhältnisse einzugehen, möchten wir lediglich auf die praktische Bedeutung dieser vorskizzierten, unkompliziert-übersichtlichen Arbeitsweise hindeuten. Sie ist die vielleicht kühle, aber sicher zuträgliche Luft, in welcher sich der ernsthafte Städtebauer, auch wenn er sich gerne in künstlerischen Sphären bewegt, möglichst oft aufhalten sollte.

Harbers

Dienst an der Menschheit. 4. Heft der Reihe „Forschung tut not“: Die Einheit der Wissenschaft. VDI-Verlag G. m. b. H., Berlin NW 7. — Ein außerordentlich verdienster, weil notwendiger Mahnruf „an alle“ — besonders aber an die gesetzgebenden und Mittel bewilligenden Körperschaften in Reich und Ländern, die Wissenschaft und ihre Forschungsinstitute so lebensfähig zu erhalten, wie es im Hinblick auf den deutschen Lebenskampf sein muß.

H.

Merkblätter für die Herstellung von Pappdächern. Herausgegeben vom Reichsverband Deutscher Dachpappenfabrikanten E. V., Berlin NW 40, In den Zelten 19. — Wenn auch im allgemeinen technische Veröffentlichungen, welche in erster Linie der Reklame dienen, keine Berücksichtigung finden, so soll doch hier kurz auf die recht gute technisch-konstruktive Bearbeitung vorliegender Broschüre hingewiesen werden.

H.

Karl Knappe. Von Otto Fischer. Dr. B. Filser Verlag, Augsburg. 1929. — Es war an der Zeit, dem Schöpfer des Münchner Kriegerdenkmals eine Würdigung seines bisherigen künstlerischen Schaffens angedeihen zu lassen. Otto Fischer hat es ausgezeichnet verstanden, gerade das schwerere Zugängliche an Knappes Arbeit über den Gedanken und das Begriffliche nahezurücken und so an die besondere Qualität dieses Bildhauers heranzukommen. In sehr guten Abbildungen ist die Vielgestaltigkeit der Leistung, sei es im Gegenstand oder im Material, entwickelt — als Flächen- (Medaillen, Relief), Körper- (Porträtköpfe, Stele, Taufbecken, Wandplastik) und Raumkunst (Kriegerdenkmal). Das Heft ist ein wichtiger Beitrag zum heutigen Problem der Plastik überhaupt und des Verhältnisses von Architektur und Plastik im besonderen.

H.

Was brachte das Augustheft der Mappe? Farbe und Wohnung von E. Liebsch, Berlin. — Einiges

zum Thema Bildmalerei in Vergangenheit und Gegenwart, mit 10 Porträts. Von Hermann Häger (Fortsetzung). — 5 Farbtafeln: Treppenhaus- und Wohnraumwände von Richard Keller, Hinterweidenthal; Georg Müller, Lengefeld; Gustl Kröner, Traunstein und Otto Knieriem, Kassel. Dazu Transparente von Aug. Golz, Gelsenkirchen. Text dazu von Guido Hengst. — Die Schrift im Straßenbild. Von Max Schoen, BDA., München. Mit einer Reihe von Skizzen.

Max Schoen

BÜCHEREINLAUF

An dieser Stelle erfolgt eine einfache Aufzählung der dem „Baumeister“ zur Besprechung zugehenden Neuerscheinungen, ohne daß damit ein Werturteil ausgesprochen sein soll. Eine spätere besondere Besprechung eines Teiles der Veröffentlichungen behält sich die Schriftleitung vor, ohne eine Verpflichtung dazu anzuerkennen, soweit es sich um unverlangte Zusendungen handelt.

Boerschmann, Prof. Ernst, Die Baukunst und religiöse Kultur der Chinesen. Einzeldarstellungen auf Grund eigener Aufnahmen während dreijähriger Reisen in China. Band III: Pagoden. Erster Band. XV, 428 S. 4^o mit 514 Abb. im Text und 10 (2farbigen) Tafeln. Walter de Gruyter & Co., Berlin. Ln. M. 80.—

Döcker, Richard, 42 Wohnhäuser von 8000 bis 30000 RM. Für den BDA. Württemberg herausgegeben. 49 S. 4^o mit zahlr. Abb. Julius Hoffmann, Stuttgart. Kart. M. 4.20.

Foedisch, Prof. Dr.-Ing., Vertragliche Grundlagen für gemeinschaftliche Benützung von Landmaschinen. VIII, 40 S. 8^o. Verlagsgesellschaft R. Müller m. b. H., Eberswalde. Geh. M. 1.65.

Frank, Josef, Die internationale Werkbund-siedlung Wien 1932. 96 S. 4^o mit 276 Abb. Anton Schroll & Co., Wien. Kart. M. 8.50 (S. 15.30). Ln. M. 10.50 (S. 19.—).

Gantner, Joseph, Revision der Kunstgeschichte. Prolegomena zu einer Kunstgeschichte aus dem Geiste der Gegenwart. Mit einem Anhang: Semper und Le Corbusier. 89 S. 8^o. Anton Schroll & Co., Wien. Kart. M. 2.40 (S. 4.—).

Matschoß, Conrad, und Lindner, Werner, Technische Kulturdenkmale. Im Auftrag der Agricola-Ges. beim Deutschen Museum herausgegeben. VIII, 127 S. 4^o mit 252 Abb. F. Bruckmann AG., München. Ln. M. 6.50.

Miltz, Dr. Odo, Stadt und Siedlung, ein Gegenwartsbild der Wechselbeziehungen zwischen Bauernsiedlung und städtischer Entwicklung, dargestellt an dem Beispiel der Stadt Deutsch-Eylau in Ostrp. VIII, 80 S. 8^o. Verlagsgesellschaft R. Müller m. b. H., Eberswalde. Geh. M. 3.65.

Muesmann, Prof. Adolf, Die Umstellung im Siedlungswesen. Vorbereitung, Durchführung und Ertragsberechnung der neuen vorstädtischen Kleinsiedlungen und Kleinbauernstellen. 144 S. 4^o mit 90 Abb. Julius Hoffmann, Stuttgart. Kart. M. 8.40.



**Tapetenuntergrund-
Makulatur-**

**Rauhfaser- und
alle Fachpapiere**

Melchior

Meyer & Co.

Neuß a. Rhein

Seit
25 Jahren
Dauerhafteste
Schutzanstriche
für Beton u. Eisen mit

Inertol

Firma
Paul Lechler
Stuttgart

- Münchsdorfer, Dr. Franz, Bayerns Boden. Die natürlichen Grundlagen der Siedlung. 2 Bände. 1. Teil: Südbayern. 2. Teil: Nordbayern und Rheinpfalz. 169 S. und 229 S. gr. 8° mit zahlreichen Textabb., Bildbeilagen, Karten usw. Knorr & Hirth, München. Geh. M. 4.50 und M. 5.20, Ln. M. 5.50 und M. 6.20.
- Onstein, Dr., Die Wechsellehre. Was jeder vom Wechsel wissen muß. 29. Tsd. 39 S. gr. 8°. Wilhelm Stollfuß, Bonn. Geh. M. 1.25.
- Schmidt, Prof. Dr. Friedrich, Vorstädtische Kleinsiedlung. Bestimmungen u. Erläuterungen. Bearb. unter Mitwirkung der Sachbearbeiter beim Reichskommissar f. d. v. Kl. VIII, 181 S. 8°. Verlagsgesellschaft R. Müller m. b. H., Eberswalde. Geh. M. 3.45.
- Schuster, Franz, Ein Möbelbuch. Ein Beitrag zum Problem des zeitgemäßen Möbels. 2., erw. Aufl. 95 S. 4° mit 149 Abb. Julius Hoffmann, Stuttgart. Kart. M. 4.80.
- Votter, H. A., und Frank, Josef, Kleine Einfamilienhäuser mit 50 bis 100 Quadratmeter Wohnfläche. XII, 107 S. 4° mit 3 Farbtafeln und 158 Abb. Anton Schroll & Co., Wien. Kart. M. 9.50 (S. 17.—), Ln. M. 11.50 (S. 20.60).

OFFENE PREISAUSSCHREIBEN

MÜNCHEN. Ideenwettbewerb für den Neubau eines Kunstausstellungsgebäudes. Unterlagen beim Landbauamt München, Seeaustraße, zu 2 M., welche Summe nach Abschluß des Wettbewerbes dem Einsender eines Entwurfes zurückerstattet wird. Preise: ein 1. zu 3000 M.; ein 2. zu 2000 M.; zwei 3. zu je 1000 M.; vier 4. zu je 500 M.; zusammen 9000 M. Weitere Ankäufe zu je 1000 M. bleiben möglich. Das Staatsministerium behält sich ausdrücklich das Recht der freien Verfügung bezüglich des ausführenden Architekten vor. Dementsprechend sind nur skizzenhafte Vorschläge in den Maßstäben 1:1000 und 1:500, ein oder mehrere Schnitte 1:200, sowie ein Luftbild 1:1000 erwünscht. Ein Erläuterungsbericht ist noch gestattet, nicht aber sind es Modelle und Perspektiven. Zu weitgehend erscheint uns die Festlegung der Bewerber durch Punkt 7, letzter Satz und Punkt 8 — trotz Punkt 10. Einreichungstermin: 15. November 1932, 18 Uhr. II.

STUTTGART. Zur Erlangung von Entwürfen für den Wiederaufbau des Alten Schlosses wird ein öffentlicher Wettbewerb unter den die württembergische Staatsangehörigkeit besitzenden, sowie den seit 1. Januar 1932 in Württemberg wohnenden Architekten ausgeschrieben. Preise 1500, 1200, 1000, 700 M., für Ankäufe stehen 1500 M. zur Verfügung. Preisrichter u. a. Oberbaurat Schott, Oberbaurat L. Kiefner, Geh. Rat Dr.-Ing. Th. Fischer, Prof. Dr.-Ing. P. Bonatz. Einlieferungstermin 15. September 1932. Die Wettbewerbsunterlagen sind gegen eine Gebühr von 3 M. durch das Sekretariat des Finanzministeriums, Bauabteilung, Stuttgart, Militärstr. 15, zu beziehen.

ENTSCHIEDENE PREISAUSSCHREIBEN

BAD WILDUNGEN. Im Wettbewerb Schulhausneubau erhielten Reg.-Bmstr. a. D. Wilh. Müller einen 2. und 3. Preis; Arch. Weber einen 2. Preis und Arch. O. Meier einen 3. Preis.

BASEL. Im Wettbewerb Neubau eines Kollegienhauses der Universität wurden mit Preisen bedacht, bzw. zum Ankauf empfohlen die Entwürfe der Arch. Hans Schenker, Aarau-Stuttgart, Fr. Beckmann, Basel-Hamburg, Schwegler u. Bachmann, Zürich, Dr. R. Rohn, Zürich, Anni Meili, Luzern, Prof. W. Dunkel, Zürich, P. Trüdinger, Basel-Stuttgart.

LAUSANNE. Im Wettbewerb um einen Bebauungsplan für Lausanne erhielt unter den deutschen Bewerbern Arch. Paul Trüdinger, Stuttgart, einen 5. Preis (3000 Fr.).

HANS KARLINGER

THEODOR FISCHER

EIN DEUTSCHER BAUMEISTER

100 Seiten Quart mit 17 Text- u. 54 Tafelbildern

Mit einer Einführung von Josef Popp

Kart. 8 Mark

Das Buch ist wesentlich mehr als eine Monographie. Es entsteht nicht nur das Bild eines fruchtbaren Lebens, sondern in ihm das einer Epoche. Im Zusammenklang mit den zahlreichen Bildern und Skizzen spiegelt der sorgsam gedruckte Band ein Stück Bau- und Zeitgeschichte wider. Den Fachgenossen wird das Buch wertvoll sein als Zeugnis des schöpferischen Ringens einer in die Zwiespältigkeit der Übergangszeit gestellten großen Gestalterpersönlichkeit, wertvoll vor allem auch den in aller Welt sich findenden Schülern des mit einer seltenen Bildungsgabe begnadeten Lehrers

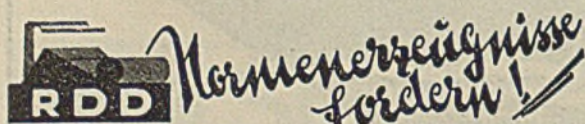
VERLAG

GEORG D. W. CALLWEY - MÜNCHEN

AUS DER INDUSTRIE

Die Zigarrenfabrik Braun in Bruchsal-Forst bietet unseren Lesern erstklassige Zigarillos und Zigarren 9 und 17 cm lang zu den niedersten Fabrikpreisen von 2½ u. 6 Pfg. an. Wir können den Bezug nur bestens empfehlen.

Neubauten schützt man unter allen Umständen gegen die aufsteigende Erdfeuchtigkeit, denn die Baumaterialien saugen sich im Laufe der Zeit sonst wie ein Schwamm mit der Feuchtigkeit



REICHSVERBAND DEUTSCHER
DACHPAPPENFABRIKANTEN E.V.
Berlin NW.40 + In den Zeiten 19

voll. Besonders geeignet sind „Andernachs schmiegsame Asphalt-Isolier-Platten“ aus der bekannten Fabrik von A. W. Andernach, G. m. b. H., in Beuel am Rhein. Sie haben sich seit Jahrzehnten bewährt. Interessenten seien auf den ausführlichen Prospekt Nr. 383 der genannten Firma hingewiesen.

Ingenieurschule Technikum Strelitz.

Das neue Programm der Ingenieurschule Technikum Strelitz ist soeben erschienen. Die Schule ist seit dem 31. März 1931 staatlich anerkannt und seit dem 4. April dieses Jahres auch im Sinne der Baumeisterverordnung. Die Schule erfreut sich trotz der Ungunst der Konjunktur eines guten Besuches aus dem In- und Auslande.

Im Sommersemester 1931 wurde das Heizungslaboratorium weiter ausgebaut. Es wurden folgende Versuchsstände geschaffen:

1. Eine Meßeinrichtung zur Ermittlung der Rohrreibungsverluste für Wasser und Dampf.
2. Ein Prüfstand zur Feststellung der Einzelwiderstände von Ventilen, Schiebern usw.
3. Eine Pumpenheizung, die es gestattet, die verschiedensten Über- oder Unterdrücke zu ermitteln. Die Anlage dient auch zur Ermittlung der Pumpen- und Rohrnetzennlinien.
4. Prüfstand für verschiedene Kompensatoren, Messung der Rohrausdehnung sowie der Reaktionskräfte.
5. Eine Lüftungsanlage, die es ermöglicht, Rohrreibungsverluste sowie Einzelwiderstände zu bestimmen. Gleichzeitig kann der K-Wert der Lamellenheizkörper bei verschiedenen Gesetzen ermittelt werden. Im Sommer werden an dieser Anlage Versuche über Luftkühlung vorgenommen.
6. Eine Versuchseinrichtung zur Ermittlung der jeweiligen Umtriebsdrucke für Heizkörper sowie der Vor- und Rücklaftemperaturen bei verschiedenen Höhen h über und unter Kesselmitte.
7. Ein Prüfstand für Isolierungen aller Art, zur Ermittlung der wirtschaftlichen Isolierstärke bei verschiedenem Rohrdurchmesser, sowie zur Messung von Oberflächentemperaturen, beheizt durch Warmwasser, Niederdruckdampf und reduzierten Hochdruckdampf.
8. Eine mit Hydrophor und Zentrifugalpumpe versehene Hauswasserversorgungsanlage zur Feststellung der Fördermenge beim einmaligen Schalten der Pumpe unter verschiedenen Ein- und Ausschalt drücken.

UNNERSCHE BITUMENWERKE
CERESIT MÖRTELZUSATZ MACHT NASSE KELLER FEUCHTE WOHNUNGEN STAUBTROCKEN
CERESIT-SCHNELL ZUM VERSTOPFEN VON WASSER-DURCHBRUCHSTELLEN
CERESITOL NICHT SICHTBARER AUSSENANSTRICH GEGEN SCHLAGREGEN
FIXIF KALT STREICHBARER ASPHALT-SCHUTZANSTRICH FÜR BETON, EISEN, HOLZ etc.

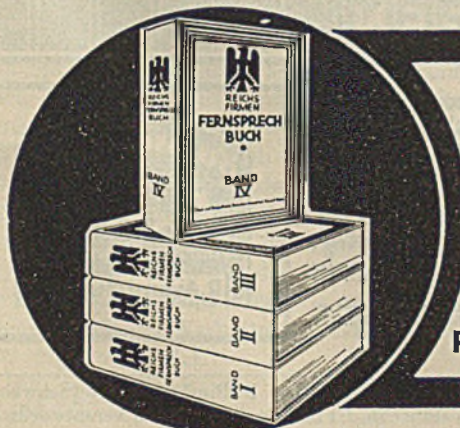
Spezialfabrik für Zug-Jalousien

Holz - Rolladen
 Fensterläden
 Saalabschlüsse
 Verdunkelungsanlagen

S. STAHL & CO. / NÜRNBERG Gegründet 1887
 Jalousien-, Rolladen- und Fensterladen-Fabrik
 Parkstr. 26 u. Berckhauserstr. 20 / Tel. 51350

Hopffer & Reinhardt
 Seit 1879 Innsbruck / Andr.-Hofer-Str. 1

Elektrische Installationen jeder Art für
Licht und Kraft
 Lichtsignal- u. Telephon-Anlagen / Blitzableiter



Eine Million Firmen-Adressen

nach Branchen geordnet

30.-

Reichs-Firmen-Fernsprechbuch mit Reichs-Branchen-Verzeichnis erscheint regelmäßig jährlich
 Preis für den Fernsprech- bzw. Branchenteil für je zwei Bände . . . RM
 Ausgabe 1932 komplett in vier Bänden mit 1,8 Millionen Eintragungen, ca. 6500 Seiten Großquart RM 60.-
 Zu beziehen durch den Verlag

Reichs-Branchen-Verzeichnis GmbH, Berlin SW 68



9. Ein Versuchsstand für glatte Radiatoren und Rippenheizkörper bei gesteigerter Luftgeschwindigkeit.
10. Eine Versuchsanlage, die die Durchbiegung nackter und isolierter, mit Dampf und Wasser gefüllter Rohre anzeigt.
11. Ein Prüfstand zur Eichung von Wassermessern.

Bis zum Winter werden noch ausgeführt:

Ein Prüfstand für Gegenstromapparate, beheizt mit Hochdruck- oder reduziertem Hochdruckdampf, Niederdruckdampf oder Heißwasser.

Ein Prüfstand für Dampfmessungen, Venturirohre, Kondensatmesser usw.

Ein Prüfstand für Kondensstöpfe, Kondenswasserableiter, Kondensstauer, Reduzierventile usw.

Außerdem wurde die Sammlung durch das Entgegenkommen zahlreicher Firmen weiter ausgebaut und ergänzt.

BEILAGENHINWEIS

Beachten Sie den mitfolgenden Prospekt der bekannten Firma Carl Schleicher & Schüll, eines Hauses, dessen Lieferungen wir aus Überzeugung jedermann empfehlen können.



TECHNISCHE LEHRANSTALTEN

Ingenieurschule Strelitz

Mechl.-Strel. Staatlich anerkannt

Hochbau, Tiefbau, Stahlbau, Eisenbetonbau, Flugzeug-, Maschinen- und Autobau, Elektro- und Heizungstechnik. Semesterbeginn Oktober u. April. Spelse-Kasino. Progr. frei

Ingenieur-Akademie der Stadt Wismar a.d. Ostsee

Studien-Abteilungen für Architektur u. für Bauingenieurwesen. Sonderausbildung im Eisen-, Beton- und Tiefbau. Illustriertes Programm kostenlos

Anhaltische Bauschule Zerbst

Gleichberechtigt m. d. preußischen staatlichen Baugewerkschulen

Abteilungen für

Hochbau-, Tiefbau-, Stelmetz-Techniker

Programm durch die Direktion

GRANIT-BILDHAUER-FACHSCHULE WUNSIEDEL

Einzigste Spezialschule Deutschlands für Hartgestein

Werbe- u. Lehrplan wird auf Wunsch übersandt

KLEINE ANZEIGEN

Bester Holzschutzanstrich
Avenarius Carbolineum
seit 50 Jahren erprobte Originalmarke
jetzt auch in Grün, Rot & Orange
R. Avenarius & Co. Langen Hamburg, Berlin W 9, Köln

CIGARRE
Gottmann **SUMATRA-BRASIL**
QUALITÄT 17cm lang liefert zu Fabrikpreis für mich
68
CIGARREN-FABRIK-BRAUN FORST (BADEN)

Zigaretten
9cm lang HAVANA QUALITÄT garantiert entkümmlig. zu 2 1/2 Pfg.
Dinstut Preis ist mir bei dir. Binzig ist gebildet möglich.
H. BRAUN-ZIGARRENFABRIK BRUCHSAL-FORST
VERSAND PER NACHNAHME RÜCKSENDUNG U. UMTAUSCH GESTATTET

Hauschwamm
verhütet u. beseitigt
Raco
Jahrzehnte bewährt
R. Avenarius & Co.
Stuttgart - Hamburg - Berlin W 9 Köln 70

AN UNSERE BEZIEHER!

Der Versand unserer Zeitschrift erfolgt stets pünktlich zum Beginn jeden Monats. Bei unregelmäßiger Zustellung bitten wir diejenigen Bezieher, welche die Zeitschrift nicht

direkt durch uns geliefert erhalten, sich mit uns in Verbindung zu setzen, ebenso, wenn das zuständige Postamt die Zeitschrift nicht pünktlich zustellt. Der Verlag

ARCHITEKTUR UND NATUR

Auszug aus einer Festrede zum dies academicus der Sächsischen Technischen Hochschule zu Dresden am 18. Januar 1932 von Professor Hans Freese, Dresden.

Das Thema: Architektur und Natur handelt von der Beziehung menschlichen Denkens und Handelns, soweit es als Kunst und Technik im Begriff „Architektur“ zusammengefaßt ist, zur Umwelt organischer und anorganischer Formen. Die Frage nach dieser Beziehung ruft zunächst die Frage nach dem tieferen Sinn von Technik und Kunst hervor.

Der Sinn der Technik liegt offenbar in der Befreiung des Menschen aus der physischen Abhängigkeit. Die Technik dient dem Schutz des Menschen vor den Gefahren der Natur und gestattet ihm eine intensivere Benutzung der Natur für seine Zwecke. Wir beobachten an der Technik den unaufhaltsamen, internationalen Fortschritt, der indes bedingt ist durch die ständig wachsende Erkenntnis der physischen Abhängigkeit von der Natur. Der primitive Mensch mag noch glauben, durch das geistige Mittel des Gebetes diese Abhängigkeit zu beeinflussen. Uns fehlt dieser Glaube, uns fehlt aber auch die Angst vor den Erscheinungen der Natur, weil man mit dem rechnet, was man erkannt hat. Die durch die Technik bewirkte Freiheit bedeutet also ein um so tieferes Wissen um das physische Gebundensein. Wenn ein Teil dieser Bindung als falsch erkannt wird und fortfällt, so geschieht es doch nur dann, wenn eine andere, noch stärkere Bindung an seine Stelle tritt.

Der tiefere Sinn der Kunst liegt in der Befreiung des Geistes aus der Qual der ihn bedrängenden, ungeordneten Eindrücke der Umwelt. „Und wenn der Mensch in seiner Qual verstummt, gab mir ein Gott, zu sagen, was ich leide,“ sagt Goethe im Tasso und drückt damit das Glücksgefühl der Befreiung durch die Form aus. Die Formwerdung geschieht in der Architektur durch Ornamente und Bauformen und vor allem durch die architektonische Ordnung in Grundriß und Aufriß. Vielfach herrscht die Meinung, die Kunst sei etwas Willkürliches und entspringe dem Spieltrieb, oder die Phantasie im Sinne des Phantastischen sei das Hauptmoment der Kunst. Beide Triebe des Menschen sind indes nur Hilfskräfte. Das eigentlich Schöpferische ist der Trieb des Menschen, sich durch Ordnung von den bedrängenden Eindrücken der Umwelt zu befreien. Das große Erlebnis des Parthenon liegt nicht so sehr in der Schönheit der Bauformen und der Reliefs als in der Ordnung des Ganzen, die dem Menschen eigenes geometrisches Denken mit rhythmisch-musikalischem Gefühl der Verhältnisse und Spannungen, d. h. mit dem Maß verbindet.

Der tiefste Sinn von Kunst und Technik liegt also in gleicher Weise in der Befreiung aus einer Bindung,

die dem Menschen durch die Umwelt, d. h. durch die Natur gegeben ist. Absolute Freiheit erscheint gegenstandslos. Wie unproduktiv Kunst ohne Bindung ist, zeigen die Formen des Jugendstils, der seine Entstehung in erster Linie dem Ehrgeiz verdankt, einen eigenen Zeitstil zu erfinden, ohne daß eine neue, tiefere Bindung vorhanden war.

Im Gegensatz zum Fortschritt der Technik zeigt die Kunst ein wechselndes Bild. Ja, es war am Ende des 19. Jahrhunderts der pessimistische Ausspruch eines bedeutenden Münchner Architekten wohl nicht unberechtigt, daß seit den alten Ägyptern die Kunst nur immer schlechter und schlechter geworden sei. Wir werden später sehen, warum uns heute keine Kunst so stark ergreift, wie die sogenannte primitive Kunst.

Das physische Gebundensein ist als tatsächlich, dauernd und überall vorhanden der Vernunft eines jeden Menschen erkennbar, wenn er nicht ganz unbegabt ist. Der als Glück empfundene Akt der Befreiung kann demnach von der Technik überall vollzogen werden. Damit muß sich die Technik über alle Völker und Rassen hinweg mit unerhörter Schnelligkeit internationale Geltung verschaffen. Ihre Resultate können nicht mehr verschwinden, wo sie einmal zur Kenntnis gelangt sind, wenn sie nicht aus anderen Motiven gewaltsam vernichtet werden. Es müßte aber zugleich der Freiheitstrieb des Menschen und damit seine Würde im Keime erstickt werden, wenn einer solchen Vernichtung ein Dauererfolg beschieden sein soll.

Ganz anders verhält es sich mit der geistigen Bindung. Der primitive Mensch vermag noch nicht geistige und physische Abhängigkeit zu unterscheiden. Je begabter er ist, desto mehr muß ihn offenbar die Umwelt bedrängen, und in dem Maße, wie er es noch nicht versteht, sich physisch zu befreien, muß sich sein ganzes Freiheitsgefühl der geistigen Befreiung zuwenden. Die Stärke der geistigen Bindung ist das, was uns so tief an der primitiven Kunst erschüttert.

In nördlichem Klima, wo die physische Abhängigkeit von der Natur fühlbarer, der Schutz vor ihr notwendiger ist, muß in der Architektur neben der künstlerischen Ordnung die Technik eine größere Rolle spielen, im Süden dagegen die künstlerische Ordnung als Äußerung des geometrisch denkenden Menschen vorherrschen. Diese Tatsache erhellt aus dem Vergleich der gotischen Kathedrale mit dem griechischen Tempel. So wird es begreiflich, daß die vom Griechentum ausgebildete reine Form, deren konstruktive Entstehung kaum mehr erklärbar ist, dann im Norden zum Vorbild wird,

wenn die Technik die Aufgabe, den Menschen vor den Unbilden der Natur zu schützen, leichter löst. So erklärt sich auch, daß das steile, nach dem damaligen Stand der Technik notwendige, gotische Dach allmählich immer flacher wird, und daß heute das flache Dach, das die strenge geometrische Form nicht durch irrationale Linien stört, so große Verbreitung gefunden hat. . .

Ist es nicht bemerkenswert, daß wir der tiefen Überzeugung sind, daß alles, was etwa bis zur Zeit der Französischen Revolution von 1789 gebaut wurde, mit der Natur harmonisch übereingehe, während im 19. Jahrhundert der Heimatschutz notwendig wurde? Fällt es nicht auf, daß zu gleicher Zeit das Ornament am Bau und teilweise selbst die Bauformen ihr inneres Leben verlieren, das nur bisweilen eine starke Persönlichkeit ihnen wiederzugeben vermochte?

Es ist die Zeit des beginnenden Aufschwungs der Naturwissenschaft. Die Erforschung der Naturgesetze vertiefte das Wissen um die physische Bindung des Menschen und veranlaßte damit den unerhörten Aufschwung der Technik. Das tiefere Wissen um die physische Bindung bedingte aber eine Ablösung der geistigen. Der Umstand, daß die Architektur bis zum Jahre 1850 noch einigermaßen einheitlich blieb, läßt erkennen, daß sich dieser Vorgang langsam vollzog. Erst als man in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts den Naturwissenschaften die Aufklärung der letzten Geheimnisse des Lebens zutraute, erreichte die Zerstörung der geistigen Bindung ihren Höhepunkt. Ein deutlicher Beweis jedoch, daß die Zerstörung schon mit der Jahrhundertwende beginnt, ist das Schaffen des bedeutendsten deutschen Baukünstlers jener Zeit, Karl Friedrich Schinkel. Im Gegensatz zu dem einheitlichen Schaffen seiner Vorgänger lehnt sich Schinkel beim Schauspielhaus und der Wache in Berlin an die Antike an. Eine Kirche baut er nicht weit davon im gotischen Stil, und seine Bauakademie ist vielleicht der eigentliche Beginn der modernen Architektur. Schinkel hat fast das ganze Programm des 19. Jahrhunderts vorweggenommen, zeigt aber damit im Gegensatz zu seinen Vorgängern trotz genialer Veranlagung bereits die Gefühlsunsicherheit in der Wahl der Formen. . .

Selbst aus der Wiederaufnahme der Antike durch den Klassizismus ist trotz des Wegfalls der technischen Komponente nie ein Werk entstanden, das sich der wahren Antike vergleichen ließe. Niemanden aber wird es dagegen einfallen, wahre Architektur, wie die Kathedrale von Chartres oder Vierzehnheiligen in Bamberg, gegen den Parthenon abwerten zu wollen.

Die Architektur des 19. Jahrhunderts, der die echte geistige Bindung fehlt, mußte, da ja irgendeine Bindung zur Produktion notwendig ist, zum historischen Vorbild greifen. . . Es liegt eine tiefe Tragik darin, daß gerade in dieser Zeit durch den Aufschwung der Technik und das mit ihm verbundene Anwachsen der Bevölkerung so viel gebaut wurde wie nie zuvor. Das so entstehende uneinheitliche Bild beleidigte den Ordnungssinn. Es entstand der Schrei nach dem Stil der Zeit. Stil indes entsteht nur aus echter Bindung, die die Frage nach dem Stil nicht aufkommen läßt. Der groß angelegte Versuch des Jugendstils mußte. . . fehlschlagen. Als letzte Möglichkeit blieb der behördliche Zwang, die Bauberatung. Als Stadtbaurat habe ich bitter die Unmöglichkeit empfunden, auf diesem Wege zur Qualität zu gelangen, da nur das innere „Muß“

und nicht das äußere „Soll“ den Künstler zur Leistung führt. Bindung und Zwang sind Gegensätze. Mag es sein, daß unentrinnbarer Zwang sich zur Bindung entwickeln kann; ich persönlich bezweifle auch das. Ganz sicher aber war der Zwang nicht unentrinnbar in einer demokratischen Zeit bei unzureichenden Gesetzen. Und wenn eben die echte Bindung fehlt, wird nicht ein Vorbild als allgemeingültig angesehen werden, sondern es werden ebensoviel Vorbilder bestehen, als Personen mit der Wahrnehmung des behördlichen Zwanges beauftragt werden. Hilfe ist auch nicht von einer Kunsttheorie zu erwarten, wenn sie dem Künstler einen Kanon aufoktroiert. Schon im Klassizismus hat dieser Versuch der Theorie der Kunst mehr geschadet als genützt, weil der Begriff des Schönen nicht das Gefühl echter Bindung ersetzen kann.

Mit unendlichem Feingefühl für die eigene Wirkung und die des Doms hatte Blondel in der Barockzeit die Umbauung des Metzter Doms durchgeführt. Die Neugotik in dem gedanklich-fanatischen Streben nach Stilreinheit zerstörte die herrliche, der Gotik, dem Barock und der ganzen Bauanlage wohlthätige Wirkung, indem sie den Dom freilegte. Was ist nicht alles an echter künstlerischer Wirkung auch in anderen Fällen auf dem Altar der Stilreinheit geopfert worden!

. . . Da Vorbilder nur der Historie entnommen werden können, so muß fast notwendig eine Feindschaft der in ihr befangenen Kunst gegen die Technik entstehen, da diese ja, wie wir sahen, beständig fortschreitet und der in ihr sich dokumentierende Freiheitsdrang des Menschen nicht auf einen Standpunkt der Technik zurück will, wie er dem Vorbild entspricht. Dieser Gegensatz hat die Architekten im Anfang des 20. Jahrhunderts in zwei Lager gespalten. Der eine Teil, der dem historischen Vorbild anhängt, wollte am liebsten nur die alten Konstruktionsweisen verwenden, und wenn er aus Gründen der Wirtschaftlichkeit an der neuen Technik nicht vorübergehen konnte, suchte er sie durch Fassaden, denen Formelemente der alten Konstruktionen zugrunde liegen, zu verdecken. Er zog auch die Handwerksarbeit soweit wie möglich der Maschinenarbeit vor. Die alte Bauernkunst sollte zur Volkskunst neubelebt werden, ohne daß aber das Volk, das zuviel Sinn für die von der Technik geschaffene physische Freiheit hat, dafür gewonnen werden konnte. Es lag ja auch ein Bruch in den Architekten selbst, da sie nicht auf die übrigen Errungenschaften der Technik, wie hygienische und Verkehrseinrichtungen, verzichten konnten, und ihnen selbst eine Gestaltung dieser Einrichtungen im Sinne früherer Stile absurd erschien. Der andere Teil der Architekten dagegen empfand zu sehr die Unfreiheit der gesuchten Bindung und wandte sich ausschließlich der echten Bindung der Technik zu. Er erklärte die Ingenieure für die eigentlichen Architekten. Es wurde der Satz aufgestellt, daß das, was vollendet zweckmäßig sei, auch vollendet schön wäre. Man vergaß, daß dieser Satz insofern absurd ist, als ein Urteil: Zweckmäßig, von einem zufälligen Standpunkt der aufsteigenden Entwicklung der Technik gefällt, nicht identisch sein kann mit einem Urteil: Schön, das einem durch Rasse, biologische Gründe, Gesellschaftsform und geistige Bindungen bedingten, wechselnden Ordnungswillen entspricht. Wenn aber die Existenz dieses geistigen Ordnungswillens geleugnet werden sollte, so wäre es besser gewesen, das Urteil: Schön als gegenstandslos überhaupt

nicht auszusprechen und sich mit der Zweckmäßigkeit zu begnügen. Daß das nicht möglich war, beweist, daß diese Anschauung ebenfalls einen Bruch aufwies. Wenn dies von den Vertretern dieser Richtung heute weitgehend erkannt wird, so bedeutet das nicht ein Wiederaufleben des historischen Vorbildes, sondern ein Sichbesinnen auf die echten geistigen Bindungen der Zeit. Hier liegen die Wurzeln für eine starke Baukunst und, wenn von der anderen Seite ebenfalls das historische Vorbild zugunsten echter Bindung aufgegeben wird, die Möglichkeit zu einer starken, einheitlichen Architektur.

Gedanken haben leicht die Tendenz zur Überspannung, und so ist auch der Gedanke der Technik sicherlich überspannt worden, was natürlich dem organischen Leben, das seinen Vorteil aus dem Gleichgewicht der Kräfte zieht, schädlich sein mußte. Wir spüren auf das schwerste die Folgen dieser Überspannung, aber ich möchte mich meinem Kollegen Heidebrock anschließen, der in seinem Vortrage auf dem Hochschulfest nachwies, daß doch nicht die Technik selbst an dieser Überspannung die Schuld trage. Darf man den heiligen Eifer der Technik anders ansehen als eine Wohltat der menschlichen Befreiung? Sollte dieser Wohltäter deshalb in seinem großen Streben innehalten, weil der Mensch, dem die Wohltat erwiesen wurde, sie nicht richtig zu benutzen wußte, und nun seinem Wohltäter Vorwürfe macht? Besinnen wir uns lieber auf uns selbst und seien wir uns klar, daß Ressentiment eine schlechte Waffe ist. Der Überspannung des technischen Gedankens kann man nur mit der Vernunft begegnen, indem man diese nicht nur auf einzelne Probleme, sondern auf das ganze organische Leben anwendet. Wollten wir die Technik zugunsten romantischer Gefühle einschränken, so würde sich das Freiheitsgefühl des Menschen doch bald wieder regen, und die Technik, die auf ihrem Wege unaufhaltsam fortschreitet, würde erst recht die mühsam errungene Harmonie stören, weil wir nie Meister ihrer richtigen Anwendung würden.

Es ist bemerkenswert, daß im Städtebau, bei dem die technische Organisation eine stärkere Rolle spielt, der Zwiespalt nicht so stark ist, sondern daß hier eine klare, allgemeingültige Entwicklung eher aufgezeigt werden kann. Die Erneuerung des Städtebaues ging allerdings mit dem Buche Camillo Sittes vom Jahre 1889 zunächst auch vom historischen Vorbild aus. Die Nachteile des ihm folgenden, romantischen Städtebaues mit seiner den modernen Lebensinteressen widerstrebenden Haltung wurden aber zu rasch erkannt. Er mußte das Feld räumen, als Hygiene und Wirtschaft die Aufmerksamkeit von der Gestaltung einzelner Straßenzüge auf das Problem des Stadtganzen und seiner Umgegend ablenkten, und damit der Städtebau in erster Linie zu einem Problem technischer Organisation mit der echten Bindung der physischen Abhängigkeit von der Natur wurde. Es ist aber nicht zu verkennen, daß der Meinungskampf sofort entbrennt, wenn es sich um Lösungen einzelner künstlerischer Situationen handelt, wie etwa der des Italienischen Dörfchens in Dresden oder der

Verbauung des Ulmer Münsterplatzes. Auf der anderen Seite kann man feststellen, wie überraschend schnell auch in der Architektur allgemein anerkannte Lösungen entstehen, wenn das historische Vorbild fehlt, wie bei Stadien und rein technischen Gebäuden.

Haben wir erkannt, daß die Beschränkung auf das rein Zweckmäßige uns nicht befriedigt; daß aber das historische Vorbild als geistige Bindung nicht zureicht, so entsteht die Pflicht, nach unseren echten geistigen Bindungen zu fragen.

Die Naturwissenschaften haben uns die geistige Bedrängnis durch die Naturformen genommen, die in alten Zeiten Tiere zu Göttern werden ließ und die in einer Sonnenfinsternis ein Gottesgericht sah. Unerklärt aber und tief wirksam als Erlebnis bleibt das, was allen Dingen zugrunde liegt, die Kraft, das organische Leben und die Formen des menschlichen Denkens und Empfindens. Es ist die geistige Bedrängnis durch dieses Erlebnis wieder sehr groß geworden und macht sich geltend in der Zunahme der Religiosität. Religion und Kunst aber sind Geschwister, denn sie haben dieselbe Wurzel. Da wir nicht mehr die Bindung der einzelnen Naturerscheinung gegenüber empfinden, glaube ich nicht, daß wir uns dem den Naturformen entlehnten Ornament wieder zuwenden werden. Ich glaube auch nicht, daß wir Freude daran haben. Bäume in geometrischen Formen zu beschneiden. Wir lieben das organische Leben und damit das natürliche, organische Wachstum der Natur und des Menschen, dessen sonnengebräunte, sportlich-gestählte Erscheinung starke Freude verursacht. Wir fühlen uns tief verpflichtet, auch für unseren Nächsten in diesem Sinne zu sorgen, und das aus dieser Sorge entstehende Gefühl der Volksgemeinschaft spricht sich in den besten Bauten der Neuzeit aus, wie Schulen, Stadien, Krankenhäusern. Wir spüren den Bedingungen des organischen Lebens nach und gestalten unsere Bauten frei und hell.

Das architektonische Erbe unserer Väter lieben wir als Dokumente des Lebens, wir spüren seinem Gewordensein nach. Wir bringen ihm dieselbe Achtung entgegen wie dem lebendigen Leben. Aber gerade diese Achtung hindert uns daran, zu glauben, daß wir alte Formen lebendig wieder schaffen können. Wir lieben das Erbe schon um deswillen, weil organisches Leben zu seiner Erklärung der Vergangenheit bedarf und Zukunft nicht ohne Vergangenheit denkbar ist. Wir wollen aber dieses Erbe rein erhalten und es nicht durch Nachahmung verwässern, wie etwa das alte Nürnberg durch die romantischen Bauten des 19. Jahrhunderts verwässert wurde. Wir wollen das Alte erhalten, weil es uns dazu dient, uns über unsere echten Bindungen aufzuklären, es soll uns aber nicht physisch und geistig behindern, unser Leben zu leben.

Wir lieben auch das Gewordensein in der Natur und erleben es in ihrer Struktur im ganzen, am edlen Material im einzelnen und in der Struktur der Pflanzen.

Wir freuen uns des Materials, das wir zum Bauen benutzen, wie vielleicht sich nie eine Zeit daran erfreut



Für Ihren Neubau
benötigen Sie **fugenlose Steinholz-Fußböden** von der Firma
Prinz & Keller, München
Adelheidstraße 8 / Teleph. 370853 u. 370881

hat, weil wir die Achtung vor dem Leben auch darauf übertragen. Wir freuen uns der Technik im gleichen Sinne und wünschen, daß ihre Konstruktion so einfach und klar sei wie möglich, und erblicken in ihr nicht nur die physische, sondern, soweit sie einer strengen Geometrie unterliegt, zugleich eine geistige Befreiung.

Unser Gefühl für die technische Funktion hat sich unendlich verfeinert, und wir suchen sie zu erfüllen. Die gesellschaftliche Repräsentation des 19. Jahrhunderts mit ihrem Dekor ist uns in ihrer Willkürlichkeit kein Gestaltungsprinzip mehr. Achtung vor dem Material und der Funktion und Liebe zur klaren Form haben begonnen, unsere Gebrauchsgegenstände neu zu formen. Wir freuen uns zu tief an dem Leben und dem Gewordensein einer edlen Holzmaserung, als daß wir ihren Eindruck durch dekorativ-willkürliche Elemente beeinträchtigen möchten. Es liegt uns nicht mehr, das, was wir zum täglichen Leben gebrauchen, zu monumentalisieren, und wir lehnen sogar für solche Dinge, für die die Funktion als Gestaltungsprinzip genügt, die Geometrie ab. Wir freuen uns über jede Bedingtheit, die aus der Sache entsteht, weil wir wissen, daß in der Bedingtheit die Grundlage der Freiheit beruht, und daß absolute Freiheit wie die des Jugendstils in Wirklichkeit Gefangenschaft in sich selbst bedeutet.

Wenn wir aber einen Garten einzuteilen haben und keine Bedingtheiten für die Wegführung bestehen, werden wir den Weg nicht willkürlich gekrümmt führen, wie das 19. Jahrhundert, sondern geradlinig, weil der Garten dadurch benutzbar wird, was wir als Bedingtheit ansehen, und uns die klare Geometrie geistig befreit.

Wo die Natur keine Bedingtheiten mehr stellt, folgen wir den Bedingungen des menschlichen Denkens und suchen klare Geometrie und damit strenge, klare Körper. Wir haben uns von der Bildhaftigkeit des 19. Jahrhunderts abgewandt, das in ihr seine Lust zur Repräsentation erfüllte. Der Repräsentation genügt der Eindruck der Fassade, so daß in vielen Fällen die Seiten eines Gebäudes in minderm Material gestaltet wurden. Wir dagegen sum-

mieren die zeitlich hintereinander liegenden Bilder zur Vorstellung, in der unsere eigentliche künstlerische Befreiung liegt, und werden damit zur Einfachheit und Klarheit geführt. Wir haben das Prinzip der bildhaften Hauptansicht aufgegeben und damit auch die Freude an der Barockachse verloren, in der der Eindruck des Ganzen zusammengezogen wurde.

Wir suchen eine neue Wertung, deren unterste Stufe der praktische, den Bedürfnissen angepaßte Gebrauchsgegenstand ist, und deren oberste Stufe im geometrisch gestalteten Symbol liegt. Wir freuen uns an dem klaren, starken Gegensatz menschlich-geometrischer Haltung und dem reichen, phantastischen Leben der Natur. Beides ist stark und wahr, und was stark und wahr ist, gehört zusammen und bildet aus Gegensätzlichkeit eine Harmonie. Diese Harmonie erleben wir im Gegensatz des Parthenon zum Felsen der Akropolis, wir erleben sie im Gegensatz des niedersächsischen Bauernhauses sowohl, als auch strenger technischer Bauten zur Natur. Wir lieben die Technik und die geistige Ordnung, weil wir die Freiheit lieben.

Die besondere Bedeutung dieses Tages als Tag der Reichsgründung erregt die Frage nach einer spezifisch deutschen Architektur.

Die großen Ideen machen an der Landesgrenze nicht halt, und die Technik hat, wie wir sahen, die gleiche Neigung. So war es zu allen Zeiten und so wird es auch immer sein. Und doch hatten wir eine deutsche Gotik und einen deutschen Barock.

Was in uns an deutscher Art wirklich lebendig ist, muß sich zwangsläufig in unseren Werken ausdrücken, und ich glaube und hoffe, daß die Not, in der wir leben, uns dazu führt, uns auf uns selbst zu besinnen.

Eine starke Baukunst entsteht, das sahen wir, nicht aus dem gesuchten Vorbild und dem Zwang, sondern aus dem Drang zur Freiheit gegen echte physische und geistige Bindung. Daß diese Baukunst dann zugleich eine deutsche ist, muß jeder glauben, der noch an das deutsche Volk glaubt.

PERSÖNLICHES

Georg Steinmetz 50 Jahre alt

Am 28. September vollendet Architekt Georg Steinmetz sein 50. Lebensjahr. Eine große Zahl ausgeführter Bauten, darunter das Landeshaus Stettin und die Neubauten des Bades Warmbrunn, zeugen für eine reife Schaffenskraft, gekennzeichnet durch einen konservativen vornehmen Geschmack. Auf den Wiederaufbau Ostpreußens hatte Steinmetz, der Ehrendoktor an der Stuttgarter Hochschule und Mitglied der Akademie der Künste und der Akademie des Bauwesens ist, starken Einfluß. In weiten Kreisen besonders bekannt geworden ist Steinmetz durch das im Verlag Callwey erschienene große dreibändige Werk „Grundlagen für das Bauen in Stadt und Land“, dessen Band II „Körper und Raum“ bei aller Bedingtheit des Standpunk-

tes die umfassendste und wertvollste praktische Bauästhetik darstellt. B.

OFFENE PREISAUSSCHREIBEN

BRESLAU. Die Pfarrgemeinde St. Petrus Canisius schreibt unter den selbständigen katholischen Architekten der Provinzen Nieder- und Oberschlesien einen Wettbewerb für eine Kirche aus. Preisrichter u. a. Stadtbaurat Behrendt, Diözesanbaurat Mokros, Mag.-Baurat v. Carlowitz. Preise 3500 M. und zwei Ankäufe zu je 500 M. Einlieferungstermin 1. November 1932. Unterlagen sind gegen 2 M. durch die Gemeinde Breslau, Fürstenstr. 59, zu beziehen.

DRESDEN. Einen Wettbewerb zur Ausgestaltung einer Familiengrabstätte für Erdbestattung und



Telephon 3603

Sigel's Granit-Glasur weiß

unverwüstliche Lackemaille; säure-, laugen-, sodabeständig, daher hervorragend geeignet für Krankenhäuser, Badeanstalten, Laboratorien, Molkereien, Waschanstalten, Akkumulatoren- u. Kühlräume

J. SIGEL & SOHN Lack- und Farbenfabrik Heilbronn a.N.

für Aschenbeisetzung schreibt die Sächsische Landesstelle für Kunstgewerbe aus. Zur Teilnahme sind in Sachsen lebende Werkkünstler berechtigt. Preise 1300 M. Einlieferungstermin 15. Oktober ds. Js. Einsendungen an die Ausloberin Dresden A. I., Eliasstraße 34.

ENTSCHEIDENE PREISAUSSCHREIBEN

AUGSBURG. Im Wettbewerb für den Neubau einer kathol. Kirche erhielten den 1. und 3. Preis Arch. Th. Wechs u. Arch. Mich. Kurz, den 2. Preis Arch. Ludwig Niederhofer, den 4. Preis Arch. Fr. Kempf, sämtlich in Augsburg.

NEUNKIRCHEN-SAAR. Im Wettbewerb Kriegerchrenmal erhielt den 1. Preis Bildhauer A. Weidig, 2. Preis Arch. Otto Mecke, den 3. Preis und 3 Ankäufe Arch. Dipl.-Ing. J. W. Stockhausen, sämtlich in Neunkirchen-Saar. Angekauft wurden die Entwürfe von Bildhauer Reinhard u. H. Bogler sowie Arch. Kurt Servene.

BÜCHERBESPRECHUNGEN

The international Style. Architecture since 1922. Von Henry-Russel Hitchcock Jr. and Philip Johnson. W. W. Norton & Comp. inc., New York. 1932. Motto: „The ‚Siedlung‘ implies preparation not for a given family but for a typical family. This statistical monster, the typical family, has no personal existence and cannot deffend itself against the sociological theories of the architects.“ Wie dieser als Motto von uns herausgegriffene Satz zeigt, sieht der amerikanische Verfasser mit sehr klarem Blick auch die vielen und verhängnisvollen Schäden moderner Architekturentwicklung. Gleichwohl kommt er am Schlusse seiner lesenswerten und vom Standpunkt der Entwicklung der Doktrin (Functionalism), seiner die Körperauffassung, die Oberflächenstruktur, die Regelmäßigkeit und Symmetrie bzw. Asymmetrie u. a. m. analysierenden Ausführungen zu dem positiv wertenden Ergebnis: „We have an architecture still“. Der entfernte Standpunkt erlaubt dem Verfasser — und dies ganz in unserem Sinne —, als modern auch Architekten und Dinge zusammen zu sehen, welche noch nicht im Blickfeld unserer Schriftgelehrten und ästhetischen Experten sind. So vielleicht u. a. Merrills „Königsgrube“ und das neue Tonfilmtheater in Stockholm. Auf diese Weise gewinnt das Bilderlebnis einen Reichtum und eine Frische,

wie sie bei engstirnigerer Auswahl, wie sie leider sonst oft erfolgt, nie zu erreichen ist.

Harbers

AUS DER INDUSTRIE



Kommerzienrat Dr. Alexander Malchow, der 1. Vorsitzende des Reichsverbandes Deutscher Dachpappenfabrikanten und Kartelle, konnte am 6. September in geistiger und körperlicher Frische seinen 70. Geburtstag begehen. Nach vollendetem Studium und kurzer Tätigkeit in einem Leipziger Handelslaboratorium trat er in die väterliche Handelsgesellschaft A. F. Malchow in Leopoldshall-Staßfurt ein, die sich mit der Herstellung von Dachpappen, Teererzeugnissen und Abdichtungstoffen befaßte. Unter seiner Mitarbeit vergrößerte sich das Unternehmen. Nach und nach entstanden die neue Fabrik in München und Niederlassungen in Berlin und Hamburg. 1909 wurde mit einigen anderen Dachpappenfabriken die Radeweller Rohpappenfabrik gegründet, an der auch die A. F. Malchow-Gesellschaft maßgebend beteiligt war. Bei der Umwandlung der Firma im Jahre 1922 in eine Aktiengesellschaft trat er als ordentliches Vorstandsmitglied in den Vorstand der Gesellschaft ein und wurde bei der Gründung der Vereinigten Dachpappenindustrie in den Aufsichtsrat berufen.

„COLOPP“
Farbiges Carbolineum

Bester Schutz-Anstrich
20 Jahre bewährt,
jeder Farbton lieferbar
Alleinhersteller:
Fink & Co. Asperg O. Wbg.
Eingef. Vertr. ges.

Seit
25 Jahren
Dauerhafteste
Schutzanstriche
für Beton u. Eisen mit
Inertol

Firma
Paul Lechler
Stuttgart

Den Ausbau der Verfahren zur Abdichtung von Bauwerken gegen schädliche Wasser hat Malchow maßgebend beeinflußt, wie überhaupt die ganze technische und wirtschaftliche Entwicklung der Dachpappenindustrie zu einem bedeutenden Teil sein Verdienst ist. Neben seiner intensiven theoretischen und praktischen Arbeit betätigte er sich auch noch wissenschaftlich.

Auf eine besonders fruchtbare Tätigkeit kann A. Malchow als Vorsitzender des Reichsverbandes Deutscher Dachpappenfabrikanten zurücksehen. In allen einschlägigen Organisationen war er teils als Ausschußmitglied, teils als Vorstandsmitglied tätig. 1921 wurde er zum 1. Vorsitzenden des Reichsverbandes gewählt und seiner Tatkraft ist es zu danken, daß er den Verband durch die Klippen der Nachkriegsperiode und Inflationszeit zu neuer Festigkeit und Blüte führen konnte.

MINERALÖLRAFFINERIE UND ASPHALTFABRIK ZELLER & GMELIN, EISLINGEN.

Direkt an der Hauptstrecke Stuttgart—Ulm liegt das Werk. Über einen Kilometer beträgt seine Ausdehnung. Massive, gut gepflegte Bauten mit über 50 m hohen Schornsteinen, einem Wasserturm wechseln mit Riesentapeln von Fässern und einer Menge eiserner Tanks ab, die ein Gesamtfassungsvermögen von über 5000 cbm aufweisen.

Wie war denn der Werdegang dieses bedeutenden Werkes? In den fünfziger Jahren wurde dasselbe aus kleinen Verhältnissen heraus geboren. Zweck seines Daseins war, aus dem in dieser Gegend vorkommenden Posidonienschiefer allerlei mögliche Öle, insbesondere Leuchtöl herauszudestillieren.

Als dann Ende des letzten Jahrhunderts Deutschland sich zu einem ungeheuren industriellen Aufstieg anschickte, erkannte der damalige Inhaber, Kommerzienrat Zeller, mit kühnem, weitschauendem Geschäftsblick gleich alle Möglichkeiten. Er baute ausgedehnte Benzin- und Mineralöl-Destillations- und Raffinationsanlagen, legte sich über hundert Kesselwagen zu und holte sein Rohöl aus den neu entdeckten Quellen im Elsaß, in Hannover und Rumänien. Verarbeitet wurden diese Produkte nicht nur auf Achsenöle, sondern auch auf die sogenannten Endprodukte wie Benzin, Gasöl, Spindelöl und Maschinenöl, Bitumen usw. Der Krieg kam. Wieder schufen Hunderte von Handwerksleuten große Gebäude, moderne Drehöfen wurden aufgestellt, aus denen erneut aus dem darin verschmolzen heimischen Schiefer Öl floß.

Heute stehen in den gleichen Räumlichkeiten große Rührwerke. Durch die Initiative eines langjährigen Fachmanns wird vorwiegend aus Bitumen der bekannte Kaltasphalt Lydtinol und Kaltteer hergestellt, der in den schmucken Zetge-Fässern auf allen Straßen bis an die West- und Südgrenzen unseres Deutschen Reiches liegt.

Mit dieser Fabrikation ging Hand in Hand auch die Erzeugung von Dachschutz- und Isoliermaterialien, deren Grundstoff in der Hauptsache ja auch hochwertiges Bitumen ist. Gestützt auf die damit erzielten guten Erfahrungen und zur besseren Ausnutzung der Fabrikanlagen wurde dieser Geschäftszweig in letzter Zeit erheblich ausgedehnt. Die vier Heintzelmännchen mit ihren wohlklingenden Namen FIX, FAX, FOX, FUX treten erst jetzt an die große Öffentlichkeit heran, nachdem sie so recht nach Heintzelmännchenart viele Jahre emsig in der Stille gearbeitet haben. Ihre Namen lassen sich gut einprägen:

FIX soll auffordern, alle Rohrleitungen und Eisenkonstruktionen jeder Art fix mit Fix zu streichen, ehe sie rosten und auch für Abdichtung und Erhaltung von Beton und Mauerwerk mit FIX zu sorgen, ehe es zu spät ist.

FAX ist hauptsächlich fürs Dach bestimmt, sei es nun ein Teerpappedach oder ein Blechdach. Mit

FOX soll zuvor jedes Loch bei Dächern usw. gut geflickt werden, eventuell unter Verwendung von Nesselstreifen. Auch zur Herstellung von Asphalt-Holzementdächern und Terrassen, zur Auftragung auf Fundamente zum Schutz gegen aufsteigende Feuchtigkeit usw. ist FOX unentbehrlich. Es bleibt trotz seiner Zähflüssigkeit elastisch und trocknet nicht aus, was besonders wertvoll ist.

FUX zum guten Schluß ist eine gute, gleichfalls nicht abtropfende Streichmasse für Pappedächer usw.

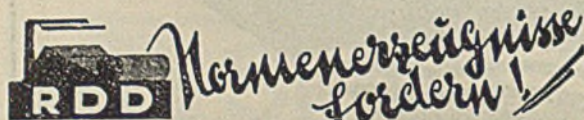
Die Eckpfeiler, auf denen das Zeller & Gmelinsche Werk fußt, heißen

Fortschritt, Reellität, Solidität u. Kulanz! Auch die heutige Leitung, welche in dieser Tradition herangewachsen und groß geworden ist, wird daher dieses Erbe in vollem Maße auch fernerhin zu wahren wissen.

Wie soll der Holzbau geschützt werden?

Holzbauten sind in den letzten Jahren in der Siedlung immer stärker in den Vordergrund getreten; sie werden auch künftighin das Gesicht der städtischen Randsiedlungen und der bäuerlichen Siedlungen beeinflussen. Bei Verwendung von Holz ist zu bedenken, daß es vor allem darauf ankommt, den Einfluß von Feuchtigkeit und praller Sonnenhitze abzuhalten, Schwamm, Pilzkeime, Ungeziefen abzuwehren und Ansätze hiervon zu zerstören. Nicht übersehen darf werden, daß meist nur lufttrockenes oder nasses Holz zum Bau verwandt wird und dessen nachteilige Eigenschaften eingedämmt werden müssen, um nicht schon beim Neubau großen Schaden und Unannehmlichkeiten zu erhalten. Das natürlichste Mittel, Holz gegen Einwirkung von außen zu schützen, ist ein Schutzanstrich. Dieser soll äußere Feinde, wie Wetterschlag und Sonnenhitze bestmöglichst dem Holz fernhalten, d. h. Feuchtigkeit innerhalb des Holzes unterbinden und gleichzeitig Schwamm, Pilzkeime usw. im Holz abtöten.

Seit Jahrzehnten ist hier ein Fabrikat auf dem Markt, und zwar „Colopp farbiges Carbolineum“ von der Firma Fink & Co., G. m. b. H., Asperg-Stuttgart. Die Herstellung von Colopp farbigem Carbolineum ist seit dem Jahre 1908 patentrechtlich geschützt und zeigt schon hierdurch, von der allgemeinen Tendenz etwas Abweichendes zu sein.



**REICHSVERBAND DEUTSCHER
DACHPAPPENFABRIKANTEN E.V.**
Berlin NW.40 + In den Zelten 19

Es ist kein gefärbtes Carbolineum, sondern ein farbiges Carbolineum, und zwar ist dies diese Wetterschutzfarbe auf Grund ihrer vorzüglich desinfizierenden und konservierenden Eigenschaften.

Neben diesen bereits gesagten Vorzügen ist Colopp farbiges Carbolineum eine Deckfarbe und nicht Lasur. Zufolge der gemachten Erfahrungen hat die Herstellerin die Überzeugung, daß, um eine gute Wirkung antiseptischer und konservierender Art zu erhalten, auf das Holz eine Farbdecke gebracht werden muß, um das Auswaschen und Ausbrennen der konservierenden Stoffe zu unterbinden. Da Holz ein stark bewegter Grund ist, besonders in der ersten Zeit, ist es erfreulich, daß es gelungen ist, dem Coloppanstrich große Elastizität zu geben. Ein Anstrich mit diesem Spezialprodukt erhärtet nie zu einem glasartigen Film, wie die meisten Konkurrenzprodukte, sondern bleibt stets leicht weich und daher überaus beweglich, auch ist der Farbfilm nicht glasartig porenlos, sondern gestattet dem Grund, langsam auszudünsten. Diese Ausdünstung kann nur in ganz geringen Mengen vor sich gehen, es wird dadurch verhindert, neben der Bindung der Holzfasern an der Oberfläche, daß durch starke Einwirkungen von Sonnenstrahlen der Holzgrund reißt. Trotz dem eben Gesagten ist es ganz unmöglich, daß Regenanschlag sich in die Poren des Holzes setzt, solcher wird durch die Filmschicht abgehalten und sitzt nur, soweit er nicht gleich abläuft, in Perlenform auf dem Anstrich. Aus Sparsamkeitsgründen wird vielfach gewöhnliches Karbolineum zum Anstrich von Holzgebäuden und Zäunen verwandt, obwohl bekannt ist, daß eine Konservierung durch einen solchen Anstrich nur in geringem Maße möglich ist, da die eigentlichen desinfizierenden Stoffe (Karbolsäure) wasserlöslich sind und deshalb nach kurzer Zeit ausgewaschen werden. Außerdem ziehen die dunkeln farblosen Anstriche die Sonnenstrahlen stark an, bewirken dadurch ein rasches Entweichen der Zellsäfte und bedingen somit ein übermäßiges Reißen des Holzes.

„Colopp farbiges Carbolineum“ ist wetterfest, lichtecht, indifferent gegen Säuren und Alkalien. Genau wie im Eigenbesitz ist es beliebt in den Fabriken; die größten chemischen Fabriken, die viel mit Säuren zu arbeiten haben, benützen Colopp in vielen tausenden von Kilos und in den verschiedensten Farben, zum Schutz ihrer Fabrikgebäude und Sachwerte.

Gerne ist die Herstellerin oder deren Generalvertreter bereit, Einzelheiten zu besprechen.

„Colopp benützen, heißt: Sein Eigenheim schützen.“

Ein neuer Tuschefüllhalter

Der neue Tuschefüllhalter „Pelikan-Graphos“ ist für den Schreiber von Kunstschrift und für jeden technischen Zeichner ein Universalgerät. Das umständliche Füllen von Kunstschriftfeder und Ziehfeder ist überwunden; die sinnreiche Konstruktion von Halter und Federn gestattet ununterbrochenes, ganz gleichmäßiges Arbeiten. Ob ein Wort in Schnur- oder Bandzug geschrieben werden soll, ob eine Linie 0,1 oder 10 mm breit sein soll, für alle Zwecke gibt es Einsatzfedern. Preis nur M. 2.50, einzelne Federn M. —.20. Prospekte unverbindlich durch Erich Feucht, Zeichenbedarf, München 2 NW, Gabelsbergerstraße, Ecke Richard-Wagner-Straße.



PELIKAN- GRAPHOS

Der neue Tuschefüllhalter
für Schrift und techn. Zeichnen
(Besprechung siehe unten links)

Ausführlicher Prospekt unverbindlich durch

ERICH FEUCHT / Zeichenbedarf
MÜNCHEN 2 NW (Ecke R.-Wagner-Gabelsbergerstr.)

Spezialfabrik für Zug-Jalousien



Holz-Rolläden
Fensterläden
Saalabschlüsse
Verdunkelungs-
anlagen



S. STAHL & CO. / NÜRNBERG Gegründet 1887
Jalousien-, Rolläden- und Fensterläden-Fabrik
Parkstr. 26 u. Berckhauserstr. 20 / Tel. 51350



Die kaltstreichbaren
Dachschutz-,
Isolier- und
Dichtungsmassen

ALLEINIGE HERSTELLER:

ZELLER & GMELIN
MINERALÖL-RAFFINERIE UND ASPHALTWERKE
ABT. LYS. 4F.
EISLINGEN-FILS (WÜRTTEMBERG)

BEILAGENHINWEIS

Unsere Leser finden diesmal im Baumeister eine Beilage des Verbandes Rheinischer Bimsbaustoffwerke e. V., Neuwied a. Rh., in welcher dieser seine beiden neuesten Druckschriften „Eine urzeitliche Katastrophe, die Grundlage einer neuzeitlichen Industrie“ sowie ferner „Der rheinische Schwemmstein und die wichtigsten anderen Bimsbaustoffe, ihre Eigenschaften und ihre Anwendung (DIN 1059)“ ankündigt. — Beide Schriften, die kostenlos an Interessenten abgegeben werden, sind reich mit Bildern und graphischen Darstellungen ausgestattet, auf bestem Kunstdruckpapier gedruckt und stellen das Neueste dar, was über die interessante Bimsbaustoffindustrie und ihren eigenartigen Grundstoff, sowie vom technischen und wirtschaftlichen Standpunkt über den seit Juli 1931

genormten Schwemmstein und die anderen Bimsbaustoffe herausgekommen ist. Wie aus dem Inhaltsauszuge schon hervorgeht, füllen sie nicht nur bis zu einem gewissen Grade eine Lücke in der wissenschaftlichen Literatur aus, sondern bringen vor allem auch für den Praktiker zahlreiche wichtige technische Daten, die bisher nirgends zu finden waren.

Jedem Fachmann und Bauinteressenten kann man deshalb in seinem eigensten Interesse nur raten, sich die beiden Broschüren kostenlos schicken zu lassen. Wir bitten dabei, sich ausdrücklich auf den „Baumeister“ beziehen zu wollen. Die Adresse: Verband Rheinischer Bimsbaustoffwerke e. V., Techn. Abteilung und Bauberatungsstelle, Neuwied a. Rh., Postschließfach 104.

TECHNISCHE LEHRANSTALTEN

Ingenieurschule **Strelitz**

Meckl.-Strel. Staatlich anerkannt

Hochbau, Tiefbau, Stahlbau, Eisenbetonbau, Flugzeug-, Maschinen- und Autobau, Elektro- und Heizungstechnik. Semesterbeginn Oktober u. April. Spelse-Kasino. Progr. freil.

Ingenieur-Akademie

der Stadt Wismar a.d. Ostsee

Studien-Abteilungen für Architektur u. für Bauingenieurwesen. Sonderausbildung im Eisen-, Beton- und Tiefbau. Illustriertes Programm kostenlos

KLEINE ANZEIGEN



Bei allen Anfragen und Bestellungen bitten wir, sich stets auf den BAUMEISTER beziehen zu wollen



Wegen Geld-Not!

ab Fabrik feine

Maßanzugstoffe

blau und grau-gestreift
Meter M. 5.80 und M. 8.80

selten schön

Erga, Gera 167

BEILAGE ZUM BAUMEISTER

NOV. 1932 • MONATSHEFTE FÜR ARCHITEKTUR UND BAUPRAXIS • HEFT 11

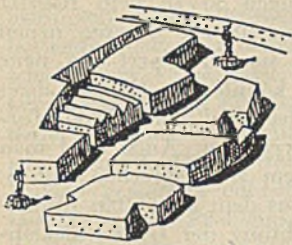


Abbildung 1
Stereotomische Auffassung

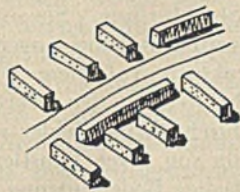


Abbildung 2
Tektonische
Auffassung



Abbildung 3
Üblicher Baulinien-
block m. Vorgarten-
linie

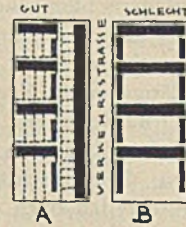


Abb. 4. Heute mögliche Verbauung bei neuzeitlicher Aufschließung



Abb. 5. Bestimmte Verbauungsart nach der Kompositionslinie bei neuzeitl. Aufschließung

ÜBER BAULINIEN

Eine Anregung von Dipl.-Ing. Hannes Mayer, Brüg

Vorbemerkung des Verfassers: In letzter Zeit ist in Fachvereinen der Ruf laut geworden, internationale Wettbewerbsbestimmungen zu schaffen. Der unmittelbare Grund hierzu ist jedenfalls sehr verständlich, wenn man bedenkt, daß verschiedene Bearbeitungsgrade eines Projekts, also Bearbeitungen, die nach fachmännischer Meinung bereits den Rahmen des gestellten Programms überschreiten, das Preisgericht beeinflussen könnten. Wenn heute trotzdem bei Generalregulierungsplänen eine Bearbeitung ins Detail auch im kleinen Maßstab vom Autor öfter für notwendig erachtet wird, als es erwünscht ist, so liegt der Grund hierfür nach der Meinung des Verfassers weniger im Fleiß des Bearbeiters, als vielmehr in der Notwendigkeit, neue Gestaltung mit neuen Darstellungsmitteln zum Ausdruck bringen zu können.

Die Baulinie im althergebrachten Sinne erfüllt bei den neuzeitlichen Aufschließungsarten ihren Zweck nicht mehr. Betrachten wir die Voraussetzungen näher:

Die Stadtbaukunst ist durch die harmonische Gegenüberstellung von Körper und Raum unter gleichzeitiger Beachtung der örtlichen Notwendigkeiten bedingt. Einen Teil der Stadt erlebt der Beschauer als Raumgebilde (dies ist meist der Straßen- und Platzraum des ältesten Stadtkernes); einen anderen erlebt er als eine Fläche, auf der Baukörper stehen. Wir müssen unter Berücksichtigung der Besonderheiten im Städtebau von einem städtebaulichen Raum und von einem städtebaulichen Körper sprechen. Allgemein ist dieser Raum durch mehr oder weniger geschlossene Blockfronten gegeben. In der Bauart der weniger geschlossenen Blockfront liegt eine Grenze, die, von einem bestimmten Maßverhältnisse an, den Übergang von der Raummempfindung zur Körperempfindung bedingt; d. h. von einem bestimmten Auflockerungsgrad der Baufronten an wird die Straße nicht mehr als Grundfläche einer Verkehrsrinne (städtebaulicher Raum), sondern als ein Flächenteil des gesamten Baulands empfunden, an den Baukörper gestellt sind.

Gottfried Semper kennt in der Art der Baugestaltung zwei Grundbegriffe, stereotomisch und tektonisch. Die Entwicklung im Hochbau geht von den römischen Gewölbbauten zu den neuzeitlichen Stahlskelett-

bauten, d. i. von der stereotomischen zur tektonischen Gestaltung. (Vergleiche Platz, Die Baukunst der neuesten Zeit.)

Auch in der Gestaltungsart der Stadtanlagen erkennen wir einen ähnlichen Wandel. Die mittelalterliche Stadt kann man leicht als eine von Verkehrsrinnen durchschnitene Masse ansehen (siehe Abb. 1). Sie ist ein stereotomisches Gebilde im Sinne Sempers. Die Bebauungsstruktur ist im wesentlichen durch das Straßennetz gegeben. Bei der neuzeitlichen Aufschließung ist die Aufstellung der Körper auf der Fläche wesentlich (siehe Abb. 2). Die rhythmische Anordnung der Baukörper, und dadurch die Unterteilung des Raumes bzw. der Fläche ist ein Grundzug der neuen Stadtstruktur. Der Stadtkörper ist in seine Aufbauelemente zerlegt und entspricht im Sinne Sempers einem tektonischen Gebilde. Die Bebauungsstruktur ist nicht mehr durch die Straßen allein, sondern durch die Anordnung der einzelnen Baukörper auf dem Baulande bedingt. Die Entwicklung geht von der mittelalterlichen Stadtanlage mit überwiegend geschlossener Blockverbauung über die geschlossene, halboffene und die offene Randverbauung zur inneren Blockaufschließung in Form des neuzeitlichen Zeilenbaues. Das Wesen dieser Entwicklung ist ein allmähliches Eindringen des städtebaulichen Raumes in das Blockinnere (siehe „Rationelle Bebauungsweisen“, Seite 29, Verlag Englert & Schlosser, Frankfurt a. M.).

Alle diese Erscheinungen und ihre Übergangsformen (Sackstraßen, Wohnhöfe und anderes) werden heute durch eine Baufuchtlinie plantechnisch dargestellt. Dabei behandeln die Bebauungsvorschriften heute schon mehr die formale Gestaltung als die Pläne selbst. Dies ist daraus zu erklären, daß unsere gebräuchliche Baulinie auf veraltete Grundlagen zurückgeht und ein nicht mehr ganz taugliches Mittel zur neuen Stadtplanung darstellt. Die Entwicklung zur neuen Bebauungsstruktur scheint mir die Tatsache zu erklären, warum der Ingenieur, dem früher der Entwurf für die Straßen und Baufuchten oblag, versagte und weshalb sich der Architekt in neuer Zeit um so eingehender dieser Details annehmen mußte.

Der erste Schritt zur notwendigen Anpassung an diese Entwicklungsrichtung ist für Deutschland jedenfalls die

Einführung der blauen Baulinie, wie sie Bayern den Anregungen Theodor Fischers verdankt. Sie bietet die Möglichkeit, Hand in Hand mit der Entwicklung, den städtebaulichen Raum von der Straße aus in das Blockinnere zu erweitern. Trotzdem bleibt sie die Raumbegrenzung im mittelalterlichen Sinne und ist vielen Notwendigkeiten von heute nicht mehr gewachsen.

Nehmen wir einmal längs einer Verkehrsstraße einen Baulinienblock in blauer Baulinie an (Abb. 3). Lange Straßenfronten sind berücksichtigt, um den Querverkehr möglichst zu unterdrücken. Dem Architekten steht es im wesentlichen frei, die Häuserzeilen nach eigenem Ermessen unter Einhaltung der zulässigen Ausnutzung in den Baulinienblock zu setzen. Dies geschähe in der Weise, daß die Zeilen rechtwinklig zur Verkehrsstraßenachse angeordnet würden. Dazu käme die Möglichkeit, zwischen den Häuserzeilen Kleingaragen zu errichten. Trotz der guten Planungsidee wird hier Gefahr durch seitlichen Verkehr verursacht werden (Vgl. Abb. 4B).

Aus dieser Erwägung heraus wäre es zur restlosen Lösung einer Stadtplanung notwendig, neben einer flächenteilenden Linie, wie sie die Vorgartenlinie als Straßenfluchtlinie gibt, auch im kleineren Maßstabe Richtlinien für die zu beachtende Bebauung anzugeben. Man könnte

dies in Gestalt einer einheitlichen Kompositionsfläche versuchen. Da diese Kompositionsfläche von der Tiefe einer zweibündigen Hausanlage (ca. 12 m) im kleineren Maßstabe als Strichstärke erscheint, ist sie eine Kompositionslinie schlechtweg und wir gelangen so zu dem Begriff einer Strukturlinie. Sie ist dem Wesen unserer neuen Geländeaufschließung angepaßt, sie verkörpert die neue Planstruktur. Auf diese Weise könnte die Gefahr abgeschwächt werden, den Wert guter Stadtpläne durch formale Durchführungsfehler zu verringern. Auch wird man erst dann von deren künstlerischem Wert sprechen können. Die zulässige Bodennutzung ist aus dem gewählten Linienabstande zu übersehen. Die Richtung der Grundstücksteilung ist durch sie gegeben. Insbesondere bei Bebauungen von schwierigen Berglehnen wird der Vorteil einer Strukturlinie klar. Die Elastizität des Bebauungsplanes ist in keiner Weise eingeengt, da die Strukturlinie ihrer Art nach die generelle Geländeaufschließung darstellt, gleichgültig, ob Industrie-, Gewerbe- oder Wohnviertel.

(Nachwort des Herausgebers: Wir geben vorstehende Anregungen zunächst noch ohne Kommentar wieder, behalten uns jedoch ein tieferes Eingehen auf dieses außerordentlich wichtige Thema ausdrücklich vor.)

BRENNENDE WOHNUNGS- UND SIEDLUNGSFRAGEN

Mitte September ds. Js. hat die „Kommunale Vereinigung für Wohnungswesen“ unter dem Vorsitz von Stadtbaudirektor Dr.-Ing. Gut (München) ihre 14. Hauptversammlung in Kassel in Form mehrerer Arbeitssitzungen abgehalten. Hierbei wurden alle Fragen erörtert, die zurzeit auf dem Gebiete des Wohnungs- und Siedlungswesens im Vordergrund des Interesses stehen. Das meiste Interesse beanspruchten vom Gesichtspunkt unseres Leserkreises aus die Verhandlungen über die vorstädtische Kleinsiedlung und die Rentabilität der Wohnungsneubauten.

Die vorstädtische Kleinsiedlung oder Stadtrandsiedlung, über die Oberbürgermeister Dr. Stadler (Kassel), Stadtbaurat Dr.-Ing. Wolf (Leipzig) und Stadtoberbaurat Jobst (Kassel) berichteten, ist bekanntlich heute die einzige Form des noch mit öffentlichen Mitteln geförderten Wohnungsbaus. Dabei soll sie noch weniger der Unterbringung als vielmehr vor allem der Beschäftigung eines Teils der Erwerbslosen dienen. An Stelle des fehlenden Eigenkapitals gibt der Erwerbslose seine Arbeitskraft. Die bisher für diesen Zweck ausgeworfenen Reichsmittel ermöglichen die Errichtung von 24 000 Siedlerstellen, wobei das Reichsdarlehen für die einzelne Siedlerstelle nur 2500 Mark beträgt. Nach einer Mitteilung von Geheimrat Weigert (Berlin), des nach Aufhebung der Einrichtung des Reichskommissars für die vorstädtische Kleinsiedlung für die Stadtrandsiedlung verantwortlichen Ministerialdirektors im Reichsarbeitsministerium, in der Aussprache auf der vorerwähnten Tagung soll die Aktion fortgesetzt werden. Um so interessanter war es, aus dem Munde der zuständigen Fachleute zu hören, welche Erfahrungen bisher in der Praxis gemacht worden sind. Aus den Verhandlungen konnte man entnehmen, daß auf technischem Gebiete keine Schwierigkeiten bestehen. Die Bau-fachleute haben es verstanden, mit den zur Verfügung

stehenden, außerordentlich geringen Mitteln brauchbare Dauerlösungen zu schaffen, was auch die vorgeführten Lichtbilder von ausgeführten Siedlungen bewiesen. Schon größere Schwierigkeiten bestehen in städtebaulicher Hinsicht. Die Siedlungen liegen, wie schon ihr Name sagt, am Stadtrand und müssen dort liegen, weil im Interesse der Ermöglichung von Nebenerwerb größere Landzulagen verlangt werden und der Bodenpreis nicht allzu hoch sein darf. Diese Dezentralisation erschwert nicht nur die Ausnutzung der vorhandenen Gas-, Elektrizitäts-, Wasser- und Kanalanlagen, sondern macht sie in vielen Fällen unmöglich. Dafür sehen die Gemeinden neue Lasten auftauchen für neue Straßenanlagen und Zufahrtswege, neue Versorgungsleitungen, Schulbauten und ähnliches, Befürchtungen, die nicht von der Hand zu weisen sind. Die Kernfrage der vorstädtischen Kleinsiedlung liegt aber auch nicht hier, sondern läuft nach den Verhandlungen darauf hinaus, ob es sich bei den aufgewendeten Mitteln, was von angesehenen Kommunalpolitikern behauptet wird, um eine Fehlinvestition handelt. Man kann das Ergebnis der Vorträge und der Aussprache über diese Frage dahin zusammenfassen, daß die verneinende oder bejahende Beantwortung dieser Frage im wesentlichen von der weiteren Entwicklung des Arbeitsmarkts abhängt. Diesen aber dürfe man, meinte der Vertreter des Reichsarbeitsministeriums, nicht an allen Orten von der pessimistischen Seite aus betrachten. Die in Kassel versammelten 250 Kommunalvertreter sprachen sich in einer Entschließung jedenfalls einstimmig für die Fortführung der vorstädtischen Kleinsiedlung an geeigneten Orten aus, machten aber gleichzeitig darauf aufmerksam, daß der in den Großstädten noch bestehende und dauernd wachsende Mangel an kleinen billigen Wohnungen auf diese Weise nicht beseitigt werde, sondern dringend besondere durchgreifende Maßnahmen erfordere.

Die Rentabilität der Wohnungsneubauten, über die in einer Arbeitssitzung der Gruppe der kommunalen Baugesellschaften verhandelt wurde, ist ein Problem, das durch die seinerzeitigen hohen Baukosten und den Druck der hohen Zinsenlast und die dadurch bedingten unverhältnismäßig hohen Mieten schon immer bestanden hat, aber durch die Verschlechterung der wirtschaftlichen Verhältnisse der meisten Neubaumieten (starker Rückgang des Einkommens, Arbeitslosigkeit) und den dadurch bedingten verminderten Mietengang so brennend geworden ist, daß zahlreiche Neubauunternehmungen notwendig geworden oder bereits zusammengebrochen sind. Die Lösung des Problems liegt in der Senkung der Mieten, die wieder in erster Linie von der Senkung der Zinsen abhängig ist. Die Versammlung sprach sich dahin aus, daß die Erhaltung der in den Wohnungsneubauten investierten

Kapitalien und tragbare Mieten nachweisbar nur bei Vorkriegszinssätzen (4% für Ia- und Ib-Hypotheken) möglich seien. Als weitere Maßnahmen wurden die Beibehaltung der Zinszuschüsse und Zinsnachlässe aus öffentlichen Wohnungsfürsorgefonds für weitere 10 Jahre, die Verlängerung der Erleichterungen auf dem Gebiete der Grundvermögenssteuer auf weitere 10 Jahre, die Hinausschiebung der noch nicht eingesetzten Tilgung der Hauszinssteuerhypotheken auf weitere 5 Jahre und die Ableistung der vertraglichen Tilgungen durch Pfandbriefe gefordert. Mit Recht wurde ferner darauf hingewiesen, daß das jetzt schon bestehende unhaltbare Mißverhältnis zwischen Altbau- und Neubaumieten durch die neuen dem Althausbesitz gewährten Erleichterungen (beschleunigter Abbau der Hauszinssteuer, Einführung der Steuergutscheine) weiter verschärft worden sei.

NACHTRAG

Der Titel zur Veröffentlichung des Tuberkulosekrankenhauses in Marburg in Heft 8 gibt insofern Anlaß zu mißverständlicher Auffassung, als er, wohl infolge von Textweglassung durch die Schriftleitung, nicht klar zum Ausdruck bringt, daß die Verfasser des Wettbewerbs auch als geistige Urheber des ausgeführten Bauwerks anzusprechen seien. Wir zitieren daher, ohne damit unsererseits irgendwie tatsächlichen geistigen Anteil leitender Baubeamter an der endgültigen Leistung präjudizieren zu wollen, aus einem Schreiben des Architekten Hebebrand, wie folgt:

„Ich lege Wert auf die Feststellung, daß die Bauherrin, die Landesversicherungsanstalt Kassel, mit den Architekten B.D.A. Regierungsbaumeister Hebebrand und Kleinertz einen Vertrag abschloß, demzufolge die Umarbeitung auf Grund veränderter Programmstellung seitens der Bauherrschaft durch die Architekten selbst zu erfolgen hatte. Außerdem wurden wir laut Vertrag nach vereinbartem Honorar mit der gesamten künstlerischen Oberleitung und Detaillierung des inneren Ausbaus während der ganzen Bauzeit betraut. Die Umarbeitung erfolgte tatsächlich im Büro der Architekten Hebebrand und Kleinertz unter Mithilfe von Herrn Oberbaurat Dupont, dem Vorsteher der Bauabteilung des Landesfinanzamts. Auch die Anfertigung sämtlicher Arbeitszeichnungen und Details geschah teilweise durch uns selbst, teilweise unter unserer Aufsicht, zuletzt nach meinem Weggang nach Sowjetrußland unter der Aufsicht des Kollegen Kleinertz; die Vergebung aller Arbeiten und die Bauleitung geschah im besten Einverständnis mit dem Vorsteher des Kasseler Reichsbauamts, des Herrn Baurat Simon. Auf die Farbgebung des Innern und die Gartengestaltung hatten wir infolge späteren Weggangs des Kollegen Kleinertz, der ebenfalls nach Sowjetrußland übersiedelte, keinen direkten Einfluß mehr; erstere wurde jedoch von der Bauleitung noch in unserem Sinne ausgeführt.“

BERICHTIGUNGEN

Aus Versehen wurden in Heft 9, 1932 auf Seite 323 das mittlere und untere Bild (Aufnahmen des Herausgebers) als Vorgärten aus Brüssel bezeichnet, während sie solche aus Welwyn Garden City bei London (Architekt L. de Soissons) darstellen.

Auf der ersten Seite des vorliegenden Heftes, der Seite 377, lautet der Name des einen der beiden Architekten nicht Kellermann, sondern — wie auch auf den Tafeln angegeben — Kellermüller.

EINIGES VON DER MÜNCHNER KLEINHAUSBEWEGUNG

Das billige kleine Haus

Altehaus (Neubau), nach preisgekröntem Wettbewerbs-Entwurf erstellt, 3 Zimmer u. Küche (letztere m. Wohnzimmer kombiniert). Bad, Schrankraum, solide, moderne Durchführung, mit 1/4 Tagew. Garten zu verk.
Anfr. erb. an Hoffmeister, München, Mühlstraße 11/3 links. Tel. 41 327. 225794

Obenstehende Anzeige eines Münchner Unternehmers zeigt vielleicht am deutlichsten, wie sehr das Motto des Wettbewerbs der „Studiengemeinschaft“ und der anschließenden Ausstellungen zum Schlagwort im Sinne produktiver Werbung für das private Bauen zu werden beginnt.

Wie wir hören, beabsichtigen nun auch weitere Bausparunternehmungen, dem scheinbar wohl gelungenen Beispiele einer Bausparkasse zu folgen, indem sie ebenfalls mit im Kleinhausebau qualifizierten Architekten Ausstellungen — verbunden mit fachmännischer Beratung des Publikums — beabsichtigen bzw. einleiten.

Wir wünschen alles Glück — vor allem im Sinne einer allseits gesteigerten „Nachfrage“ nach dem guten und erfahrenen Architekten.
Harbers.

BÜCHERBESPRECHUNGEN

Alberto Sartoris, Gli Elementi dell' Architettura Funzionale. Sintesi Panoramica dell' Architettura moderna. Prefazione di Le Corbusier. (Die Elemente der funktionalen Architektur. Zusammenfassende Darstellung moderner Architektur mit einem Vorwort von Le Corbusier.) Mit 676 Abbildungen. Verlag Ulrico Hoepli, Mailand. — Diese zusammenfassende Arbeit von Alberto Sartoris gibt einen ausgezeichneten Überblick über eine Seite der modernen Architektorentwicklung. „La civiltà meccanica“ ist das erste der Kapitel überschrieben, welches die Elemente entwickeln helfen soll und wohl eigentlich die Einstellung des ganzen Buches vorzüglich charakterisiert. In Nachfolge des im Weltkriege gefallenen Sant' Elia, eines der frühesten Neuerer Italiens, nennt er den Geist des jungen Italien: „Spírito di

necessità che è chiarezza e semplicità e che nulla ha di comune collo spirito di Aridità che è povertà d'idee, d'intenzioni, di mezzi.“ (Geist der Notwendigkeit als Klarheit und Schlichtheit, nicht aber als Dürre oder Ideen-, Willens- und Gestaltungsarmut.) Die Auswahl der Arbeiten ist mit sicherem Gefühl für echte Ware und Mitläufertum ausgewählt und ausgezeichnet wiedergegeben. Die Beispiele einiger Länder, so aus der Tschechoslowakei, sind in einer bisher nicht bekannten Vollständigkeit hier zusammengetragen. (Für Japan bietet Johnsons Buch „Modern Architecture“ eine willkommene Ergänzung.) Grade bei dieser ausgesucht guten Zusammenstellung treten auch die Mängel des sogenannten Funktionalismus hervor: Vom Garten ist nicht die Rede, diese Bauten vertragen ihn gar nicht. Sie kommen aber auch eigentlich ohne den Menschen aus. Sie sind Selbstzweck, Kuben für sich. — Hier setzt wohl die Krisis ein und neue Entwicklung. G. H.

Die schöne Altstadt. Ihr Schutz, ihr Umbau, ihre Verkehrsverbesserung. Von K. Kühn. Geh. 7 M. W. Ernst & Sohn, Berlin. — Der Verfasser gibt, offenbar aus einer reichen Praxis und Erfahrung heraus, Gegenstand des Wertbegriffes und Anleitung zu dessen Erhaltung im Bereiche alter Stadtkultur. In ästhetischer Beziehung weist er vor allem auf die Bedeutung maßstäblicher Einordnung und Anpassung sowohl neuer Bauten als auch etwa notwendig werdender Durchbrüche und Freilegungen. Die Beispiele entstammen dem deutschen Kulturkreise einschließlich Böhmens. Prag ist besonders berücksichtigt. Sehr wichtig ist eine tabellenmäßige Zusammenstellung der verschiedenen zusammenwirkenden Maßnahmen, welche zur Erhaltung alter, guter Stadtanlagen und Stadtbilder beizutragen vermögen, von baulicher bis zu verkehrspolizeilicher Regelung und Umleitung des Verkehrs. Das Büchlein wendet sich in erster Linie an Verkehrs- und Baubehörden sowie die Denkmalspflege, ihnen neue Wege zur Anregung und Mitwirkungweisend. G. H.

„Das wachsende Haus.“ Von Stadtbaurat Dr. Martin Wagner, Berlin. 149 Seiten. Din A 4 M. 4.— Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin. — Der Berliner Stadtbaurat und spiritus rector der Ausstellung „Das wachsende Haus“ auf der diesjährigen Ausstellung „Sonne, Luft und Raum für alle“ versucht hier allein ein Problem klarzulegen, wozu nach seiner eigenen Meinung eine ganze Reihe von Spezialisten notwendig wären, wie sie z. B. vorbildlich in dem von Professor Adolf Muesmann herausgegebenen Buch „Die Umstellung im Siedlungswesen“ zu finden sind. Die Darstellungen Dr. Wagners mußten demzufolge einseitig werden, wenn sie auch nicht so dilettantisch und widerspruchsvoll auszufallen brauchten. Scheinbar souverän packt er die einzelnen Fragen an, aber er löst sie, von Fachkenntnis ungetrübt, auf eine zum mindesten bizarre, um nicht zu sagen unnatürliche Art, wenn auch immer wieder paradoxerweise Rousseausche Wünsche zwischen den Zeilen stehen. So ziemlich alles hat man bisher nach Dr. Wagners Meinung falsch gemacht; jetzt erst kann es losgehen, wenn er, der sonst immer von Planwirtschaft redet, auch nicht weiß, wo. So muß notwendigerweise die ganze Wagneraktion verpuffen und Dr. Wagner kann dann nach Jahren wieder, wie so oft, auf sein Buch zurückweisen und mit Recht behaupten, wie klar er alles

vorausgesehen, mag kommen, was mag. Denn Dr. Wagner bringt vorsichtigerweise zu seinen Behauptungen an anderer Stelle meist den nötigen Widerspruch und deckt sich so auf alle Fälle. So fordert er auf Seite 33, daß sich die Kanalisation nach uns zu richten hat, um auf der nächsten Seite die Anpassung der gesamten Stadtplanung an das natürliche Kanalgefälle zu fordern. So gehört einesteils das gesamte Privatkapital dem Arbeiter, der demzufolge keine Miete zahlen sollte, andererseits finanziert Dr. Wagner seinen Bau aus Eigenkapital, Beleihung und mit 4000 M. Staatszuschuß, der aus Steuermitteln aufgebracht werden soll, trotzdem Dr. Wagner an anderer Stelle gerade in Steuern die Hemmung jedes Fortschritts sieht, abgesehen davon, daß er in dieser gemischt-wirtschaftlichen Finanzierung an wieder anderer Stelle den Grund für den Zusammenbruch der Wohnungswirtschaft sieht. So predigt er auch immer und überall die Gemeinschaft und riegelt dafür jedes Grundstück durch vier hohe Mauern gegen den Nachbar ab. Die weiche mütterliche Erde aber, auf die Wagner seine pflastermüden Großstädter setzen möchte, darf beileibe nicht zu nahe mit dem Menschen in Berührung kommen, denn zur Kultur gibt es Glasschutzwände, die Migge im selben Buch als Mißverständnis entschuldigt. Fordert dann Dr. Wagner mindestens 15 cbm Luft pro Zimmer, so empfiehlt im selben Buche der zitierte Häring Luftbeschränkung, weil diese erfrischenden Tiefschlaf erzeuge (soll wohl „ewigen“ heißen). So wundert man sich nicht weiter, wenn die Forderungen Dr. Wagners bezüglich der Hausanlage, des Bades usw. von der von ihm geleiteten Arbeitsgemeinschaft prompt ignoriert werden, und er selbst, entgegen seinen Hinweisen, z. B. auf das kalte, abweisende Blech, ausgerechnet im Badezimmer Blechschränke für Wäsche (zum Stockigwerden) vorsieht. Lustig werden aber diese Widersprüche, wenn Dr. Wagner nach seitenlangen Ausführungen gegen die Transporte auf sein Plattenbausystem hinweist, wo er mit den Dachplatten 70 Prozent Luft von Berlin nach Stettin transportiert und 30 Prozent mehr Material, abgesehen von anderen Mängeln. Erinnert das nicht an die Schildbürger? Sollte jedoch noch irgend etwas in dem Buche unwiderlegt bleiben, z. B. die schlechte Sonnenlage und die unrationelle Ausnützung der Wagnerschen Funktionsräume, die Alexander Klein in der „Baugilde“, Heft 6, anschaulich bloßlegte, so braucht man bloß etwas zu widerlegen, was der Kritiker nicht behauptet hat, und siehe da, jeder sieht ein, daß es nicht darauf ankommt, in staubgeschwängelter Luft zu leben und den Fußboden von der Sonne bescheinen zu lassen. Überhaupt: was heißt rationell? Nach Dr. Wagner die zeitweilige Ausschaltung von Räumen aus dem täglichen Benutzungskreislauf. So ändern sich die Zeiten! Neufert.

Modern bauen mit Backstein. Von Dr. W. Distel, Architekt. Herausgegeben von den Schweizerischen Zieglerorganisationen (Sekretariat: In Gassen 17, Zürich). — Die Schweizerischen Zieglerorganisationen beweisen mit einer textlich und bildlich sorgfältig ausgestatteten Broschüre, daß ihnen der Sinn für zeitgemäße Einstellung nicht abgeht. Durch eingestreute Bildtafeln mit gelungenen Darstellungen rationeller Transportarten, guter Bauorganisation und sachgemäßen Mauerverbandes wird ohne Zweifel auch manches nur theoretisch geschulte

Auge auf die elementare Eignung des Backsteins hingewiesen. Die Vielseitigkeit der Verwendung, die vorzügliche Statik und Isolation machen den Backstein und den großformatigen Lochstein zum Universalbaustoff der Schweiz. Es kann nicht genug darauf hingewiesen werden, daß an diesem ausgezeichneten Material jede Krume dem Boden der Heimat entstammt. Wenn man bedenkt, daß in der Schweiz fünftausend Arbeiter in 69 Ziegeleien ihr Brot verdienen und daß jährlich mit einer Produktion von rund 450 Millionen Backsteinen gerechnet wird, so gewinnt man einen Begriff von der Bedeutung der Ziegelei-Industrie der Schweiz. Die Lektüre dieser Broschüre kann besonders den Bauherren privater und öffentlicher Projekte empfohlen werden. Es wird durch sachliche Aufklärung sicher manches unbegründete Vorurteil beseitigt und ohne kämpferische Konkurrenzierung anderer Baustoffe der Beweis erbracht, daß der Backstein auch in unserer modernen Bauperiode einer der rationellsten Baustoffe und sicherlich — z. B. im Hinblick auf Selbsthilfe — der populärste ist. G. II.

Fenster aus Holz und Metall. Von Adolf G. Schneck. Konstruktion und Maueranschlag. Ein Überblick über das Gesamtgebiet in maßstäblichen Rissen und Schnitten und 145 Photographien. (Die Bauelemente Bd. I.) Quart. Kartonierte 14.— M. Julius Hoffmann, Verlag, Stuttgart. — Das Buch beschränkt sich auf grundsätzliche Lösungen der Konstruktionen des Holz- und Metallfensters, auf welche alle anderen Formen zurückzuführen sind, nach folgender Einteilung: I. Holzfenster. A. Drehfenster; 1. einfache Fenster, 2. Doppel- und Kastenfenster; 3. Verbundfenster, B. Schiebefenster; 1. Horizontal- und 2. Vertikal-Schiebefenster. II. Metallfenster (Unterabteilung wie vor). Die Darstellung ist außerordentlich übersichtlich und klar. Die einzelnen Konstruktionen sind in Übersichtszeichnung 1:20, Detail 1:5 und zum Teil im Lichtbild, vor allem bezüglich der Beschläge, gezeigt. Es handelt sich meist um ausgeführte Beispiele, deren Herkunft genau bezeichnet ist, so daß Rückfragen an Ort und Stelle jedem möglich sind. II.

Teilung und Umbau von Wohnungen. Herausgegeben von Hildegard Margis und Dr. Karl Mahler. 156 Seiten Lex.-8^o. Mit zahlreichen Abbildungen. In Leinen M. 8.40. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart-Berlin. — Ein sehr aktuelles Buch bei gründlicher Behandlung des Gegenstandes in Einzelaufsätzen von Alexander Klein, Paul Zucker, Otto Firlé und anderen. Einen besonders großen Raum nehmen mit Recht die rein technischen, vor allem die installationstechnischen Fragen ein, denn das Schwierigste bleibt stets die Unterbringung von weiteren Küchen, Bädern, Aborten. In dieser Richtung empfehlen wir u. a. Abb. 67 („Wohnungschirurgie“, O. Firlé) zum eingehenderen Studium. H.

Handbuch der Deutschen Baubehörden, vereinigt mit dem Handbuch für die Bauverwaltungen und Bauämter des Reiches, der Länder, Provinzen und Gemeinden. Ausgabe 1932. H. Apitz, G. m. b. H., Berlin. Kart. 15 M. — Wie überall, so treten auch bei den Baubehörden laufend Veränderungen ein, alte Ämter werden aufgehoben, neue entstehen. Für Unternehmungen, die mit diesen Behörden arbeiten, tritt dadurch ein Leerlauf ein, der gerade in der jetzigen Zeit vermieden werden muß. Die neue Ausgabe des Handbuches enthält nicht

nur alle wichtigen Adressen, sondern darüber hinaus auch noch die Anschriften der maßgebenden Beamten und die Ausführung geplanter Neubauten, zusammengestellt nach den eigenen Angaben der einzelnen Ämter. Außer diesem umfangreichen Teil enthält das Handbuch noch die vom Reichsverdingungsausschuß aufgestellte Verdingungsordnung für Bauleistungen, die bei Lieferungen und Arbeiten für die Behörden dauernd zur Hand genommen werden muß. Das Werk enthält also für den Baufachmann wie für Firmen, die Wert auf eine Verbindung mit den Baubehörden legen, unschätzbare Material. G. II.

Tragwerk und Raumabschluß. Eine Zusammenfassung heutiger Konstruktionsmöglichkeiten des Hochbaues in Holz, Stein, Eisenbeton und Eisen. Von Dr. Roland Rohn, Dipl.-Architekt. H. R. Sauerländer & Co., Aarau. — Das Buch stellt in sehr anregender Weise alte und neue Techniken zusammen. So alten Fachwerkbau und neue Kleinhaus-Holztafelbauweise, dann alte Wölbarten (Pantheon) und neue leichte Wölbtechnik (Leichtbetonschalentbau). Besonders werden die verschiedenen Anwendungsgebiete des Stahlskelettbauens im Wohnhausbau, Geschäftshaus- und Hochhausbau mit guten Beispielen belegt. Auch Betonkragkonstruktionen, für welche vor allem Salvisbergs Bauten gute Beispiele liefern. G. II.

Mein Heim. Eine Sammlung von 66 Eigenheimen von 2 bis 16 Zimmern. 367 Abb. 2. Aufl. W. Ernst und Sohn, Berlin 1932. — Eine etwas willkürliche Zusammenstellung von Wohnhäusern z. T. schon recht ehrwürdigen Alters neben guten neuen Beispielen. Für den meist unerfahrenen und kritiklosen Laien ist es nicht leicht, darin für ihn wirklich geeignete Anregungen zu finden, obwohl z. T. auch recht gute Beispiele mitgeteilt werden. (So auf S. 8, 64, 70, 98.) Die Beispiele für den Garten sind wenig bezeichnend. G. II.

Eine internationale Arbeitsgemeinschaft. Ein Projekt mit 16 Illustrationen von H. Th. Wijdeveld. Verlag C. A. Mees, Santpoort, Holland. 1931. — Wir erwähnen dieses Büchlein zunächst wegen seiner ansprechenden Aufmachung, dann aber vor allem deswegen, weil es ein sehr bezeichnendes Beispiel dafür ist, wie oft Organisationen und Unternehmen ins Leben gerufen werden — nicht etwa als Selbstzweck oder irgendwelcher objektiver Ziele willen, sondern nur, um eine schöne Bauaufgabe zu schaffen. Selten tritt dieses echte Motiv so naiv, ehrlich und daher harmlos zu Tage wie hier. H.

The Town Planning Review. University of Liverpool. 1932. — Diese von der Architekturabteilung

Für das Holzhaus:

COLOPP farb. Carbolineum D.R.P.

imprägnierender Anstrich auf Holz, Stein u. Eisen, lichtecht, wetterfest, alkalienbeständig, indifferent geg. Säuren. Große Ergiebigkeit, überaus starke Deckkraft, geruchlos u. giftfrei.

Für das Steinhaus:

COLOPP-Spezial

der imprägnierende, wasserabweisende, dichtende Anstrich auf Verputz, Stein u. Zement, alkalienbeständig u. säurefest. Wunderschöne, mattleuchtende Farbtöne.

Alleinhersteller

Colopp-Werke Fink & Co., G.m.b.H., Asperg O., Wttbg.

der Universität Liverpool herausgegebene Städtebau-Monatszeitschrift bringt in erster Linie wertvolle Sonderstudien. Neben den großen Fragen des Städtebaues, vom ästhetischen und verkehrstechnischen Standpunkt aus behandelt, werden neuerdings auch wieder — vielleicht als ein Erbe von Camillo Sitte, dessen wohlverstandene Wertschätzung in England durch Unwins Verdienst auch heute noch groß ist — die auch uns seit einigen Jahren immer wichtiger erscheinenden kleinen Dinge eingehend studiert und dargestellt, so in Heft 6, 1932, das englische Dorf (Piercebridge). G. H.

Der neue Haushalt. Ein Wegweiser zu wirtschaftlicher Hausführung von Dr. Erna Meyer. Mit 196 Bildern und 12 Tafeln. 40., wesentlich ergänzte und erweiterte Auflage, Franckhsche Verlagshandlung, Stuttgart. — Über frühere Auflagen haben wir bereits damals berichtet. Wir möchten bei der vorliegenden vor allem den Architekten auf all die kleinen Hilfen hinweisen, welche der Hausfrau erwachsen durch Vorsehen richtig gelegener und genügend zahlreicher Abstellgelegenheiten und Aufbewahrungsorte und weiterhin durch richtige Anordnung, Lage zum Licht und Höhenbemessung von Herd, Stühlen, Tischen, Schränken usw. G. H.

Millionen klagen an. Aktenmäßige Aufdeckung marxistischer Mißwirtschaft in der Sozialversicherung. Von Landtagsabgeordneten Joh. Engel und Fr. Eisenberg. Geh. M. 2.80. J. F. Lehmanns Verlag, München. — Das Titelbild stellt den Luxusbau der Allgemeinen Ortskrankenkasse Frankfurt a. Main mit 6,6 Millionen Mark Baukosten der Wiedergabe einer alten abgekehrten Frau, welche auf ihrer Bettlade hockt, mit der Frage gegenüber „Wo sind unsere Krankenkassenbeiträge geblieben?“ Das Büchlein ist gleichsam das Siegel auf eine — wenn auch erst jüngst verflossene — Zeitperiode mit einer Scheinblüte, nicht nur für die Wirtschaft und Bauwirtschaft, sondern auch für die Architektur. Wenn diese Zahlen wirklich stimmen — und ein Zweifel daran scheint kaum veranlaßt —, so ist wohl ein vernichtendes Urteil gesprochen. G. H.

BÜCHEREINLAUF

An dieser Stelle erfolgt eine einfache Aufzählung der dem „Baumeister“ zur Besprechung zugehenden Neuerscheinungen, ohne daß damit ein Werturteil ausgesprochen sein soll. Eine spätere besondere Besprechung eines Teiles der Veröffentlichungen behält sich die Schriftleitung vor, ohne eine Verpflichtung dazu anzuerkennen, soweit es sich um unverlangte Zusendungen handelt.

- Bausünden und Baugeld-Vergeudung. IV, 56 S. gr. 8^o mit 49 Bilddokumenten von Bauwerken der sog. modernen Sachlichkeit. Deutsche Bauhütte, Hannover. Geh. 1 M.
- Brüggemann, W., Geschäftskunde für das Baugewerbe. Mit einem Anhang: Baugeld / Hypotheken / Bausparkapital von Erich Sauer. Ausg. B. für die Praxis. VIII, 67 S. 8^o. Ludwig Hofstetter, Halle a. d. S. Geh. M. 4.75.
- Gregor, Alfred, Der praktische Stahlhochbau. Band IV: Geschweißte Stahlbauten. X, 129 S. 4^o mit 500 Ur-

- zeichnungen in 134 Zusammenstellungen und 57 Zahlenbeispielen. Robert Kiepert, Berlin-Charlottenburg. Ln. M. 18.20.
- Grober, Prof. Dr. J. Das deutsche Krankenhaus. Handbuch für Bau, Einrichtung und Betrieb der Krankenanstalten. 3. Auflage. VIII, 1002 S. gr. 8^o. Gustav Fischer, Jena. Geh. M. 50.—, Ln. M. 53.—.
- Handbuch der deutschen Baubehörden, vereinigt mit dem Handbuch für die Bauverwaltung des Reiches, der Länder, Provinzen, Kreise, Städte und Gemeinden. 1932. VII, 354 S. 8^o. H. Apitz, Berlin. Geh. M. 15.—.
- Hildebrand, Konrad, Die Architektur des Schieferdaches. Die Kunst des Schieferdeckens vom Standpunkt des Architekten. 58 S. 8^o mit 24 Abb. C. Seels Nachf., Dillenburg. Geh.
- Der Holzbau in der Siedlung. (Schrift 1 der Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft Holz.) 39 S. 8^o. Deutsche Landwirtschaft, Berlin. Geh. M. —.80.
- Otte, Dr. Gerhard, Der Eigentumsvorbehalt an Baustoffen und an Lieferungen im Bau-Nebengewerbe. Allgemeinverständlicher Führer durch Gesetzgebung, Rechtsprechung und Geschäftspraxis für Baustoffindustrie, Baustoffhandel, Baugewerbe, Architekten, Bauherren und Behörden. 60 S. 8^o. Industrie-Verlag Carl Haechen, Halle a. d. S. Geh. M. 1.80.
- Scharff, Richard, Der Weg zu uns selbst. Eine Ganzheitslehre der Lebens-, Wohn- und Stadt-Bau-Kultur. Band: Wohnkultur als modernes Problem. 137 S. gr. 8^o. Meyersche Hofbuchhandlung, Detmold. Geh. M. 3.—.
- Schmittanner, Prof. Paul, Baugestaltung. Erste Folge: Das deutsche Wohnhaus. VII, 168 S. 4^o mit 120 Zeichnungen und 100 Photographien. Konrad Wittwer, Stuttgart. Kart. 15 M., Ln. 16.50 M.
- Schumacher, Fritz, Das Werden einer Wohnstadt. Bilder vom neuen Hamburg. 8^o. 85 S. Text mit 25 Textabb. 69 S. Bilderteil mit 75 Abb. Georg Westermann, Hamburg. Ln. M. 4.50.
- Straub, Karl Willy, Die Architektur im Dritten Reich. 63 S. gr. 8^o mit über 50 Abb. Akademischer Verlag Dr. Fritz Wedekind & Co., Stuttgart. Geh. M. 2.80.
- Troche, Prof. Dr.-Ing. Alfred, Lehrgerüst- und Schalungsbau. (Sammlung Göschen Nr. 1033.) 136 S. kl. 8^o mit 90 Abb. Walter de Gruyter & Co., Berlin. Ln. M. 1.62.
- Wagner, Arthur, Tabellen und Wissenswertes für jedermann. 51.—65. Tsd. (5., vermehrte Auflage.) 96 und XVI S. 8^o. Gebrüder Jänecke, Hannover. Geh. M. 1.50.
- Wocke, Erich, Der Steingarten, seine Herstellung, Bepflanzung und Pflege. 2., neubearb. A. mit 58 Textabbildungen. Paul Parey, Berlin. Geh. M. 3.90.
- Woolley, C. L., Mit Hacke und Spaten. Die Erschließung versunkener Kulturen. 82 S. gr. 8^o mit 46 Abb. auf Tafeln und Rissen im Text. F. A. Brockhaus, Leipzig. Geh. M. 4.20., Ln. M. 5.30.

OFFENE PREISAUSSCHREIBEN

STAVENHAGEN. Der Denkmalausschuß für Errichtung eines Gefallenen-Ehrenmals schreibt einen Wettbewerb für alle mecklenburgischen Architekten und Künstler hierfür aus. Für den gewählten Entwurf werden 300 Mk. ausgesetzt. Nähere Auskunft erteilt Bmstr. Fr. Karstens, Stavenhagen.

ENTSCHEIDENE PREISAUSSCHREIBEN

LAUSANNE. Im Wettbewerb der Geiserstiftung für Gewinnung von Vorschlägen für demontierbare hölzerne Notbrücken für Straßenverkehr erhielten den 1. Preis Locher & Co., Zürich, den 2. Preis Ing. A. Aegerter, Basel, den 3. Preis Ing. W. Killer und Arch. F. Hermann, Zürich.

MUTTENZ (Schweiz). Im Wettbewerb um ein Schulhaus mit Turnhalle erhielten den 1. Preis Arch. R. Christ, Basel, den 2. Preis Arch. C. Lippert, Zürich, den 3. Preis Arch. Elsa Burckhardt-Blum, Zürich, den

 *Normenerzeugnisse fördern!*
REICHSVERBAND DEUTSCHER DACHPAPPENFABRIKANTEN E.V.
 Berlin NW.40 + In den Zelten 19

4. Preis Arch. O. Schaub, Luzern, den 5. Preis Arch. Alfred Altherr, Amsterdam.

STUTT GART. Im Wettbewerb um Entwürfe für den Wiederaufbau des Altenschlosses wurde ein 1. Preis nicht zugesprochen. Je einen 2. Preis erhielten Arch. Reg.-Bmstr. Kicherer, Mitarbeiter Dipl.-Ing. W. Ruff, Stuttgart-Möhringen, sowie Prof. P. Schmitthener, Stuttgart. Drei 3. Preise wurden zuerkannt Prof. M. Elsässer, Frankfurt, Dr.-Ing. E. Schwaderer, Feuerbach und Prof. W. Jost, Dresden. Angekauft wurden die Entwürfe von Prof. Lempp mit Reg.-Bmstr. Eisele, Eßlingen, Dr.-Ing. Witzel mit Reg.-Bmstr. Wurster, Ludwigsburg, Arch. Leistner, Stuttgart, und Arch. Eisenlohr und Pfennig, Stuttgart.

ZÜRICH. Im Wettbewerb um einen Gedenkbrunnen für Prof. Forel erhielten den 1. Preis Fr. Fischer, Oerlikon, den 2. Preis Cornelia Fischer-Forster, Sala Capriasca, den 3. Preis Jos. Lotto und L. Conne, Oerlikon, den 4. Preis C. Stanzani, Zürich, den 5. Preis J. Seger, Zürich, den 6. Preis Chr. Lauener, Zürich. Zum Ankauf empfohlen wurde der Entwurf von Bildhauer H. Gisler, Zürich.

ZÜRICH. Im Wettbewerb Schulhausanlage und Hallenschwimmbad in Altstetten-Zürich erhielten den 1. Preis Arch. Prof. F. Hess, Zürich, den 2. Preis Arch. A. und H. Oeschger, Zürich, den 3. Preis Arch. R. Landolt, Altstetten, den 4. Preis Arch. K. Kündig und H. Oetiker, Zürich, den 5. Preis Arch. Dr. R. Rohn, Zürich. Angekauft wurden die Entwürfe von G. Leuenberger und J. Flockiger, Zürich, M. E. Haefeli, Zürich, Hubacher und Steiger, Mitarbeiter C. Vital, ferner G. Frigerio, Mitarbeiter M. Jenni, sämtlich in Zürich.

AUS DER INDUSTRIE
SIEDLUNGSBAUTEN

Die Bautätigkeit im Jahre 1932 umfaßte bisher in erster Linie Siedlungsbauten. Stadtrandsiedlungen, ländliche Siedlungen und kleine Einzelhäuser sind in großem Umfange gebaut worden und befinden sich zur Zeit noch im Bau. — Die geringe Höhe der Bausumme hat es mit sich gebracht, daß vielfach auf besondere Ausstattung der Kleinhäuser verzichtet werden mußte, teilweise ist nicht einmal Anschluß an die Wasser-, Gas- und Lichtversorgung vorhanden. Trotz aller Ersparnisse war es aber möglich, einen guten Wärmeschutz für diese Kleinhäuser sicherzustellen, soweit die deutschen Bausolierstoffe

Torfoleum — Tekton — Torfotekt Verwendung gefunden haben. — In der diesem Heft beiliegenden Druckschrift der Eduard Dyckerhoff Torfoleum- und Tekton-Verkaufsgesellschaft m. b. H., Poggenhagen-Hannover, sind Lichtbilder von Siedlungs- und Kleinwohnungsbauten enthalten, bei denen die vorgenannten 3 Bausolierstoffe verwendet worden sind. — Torfoleum

CERESIT
Zementdichtungsmittel
CERESIT-SCHNELL
Schnell-Erhärter
CERESITOL
nicht sichtbarer Außenanstrich gegen Schlagregen
FIXIF
leer- und benzolfreier Asphalt-Schutzanstrich

WUNNERSCHE
BITUMENWERKE
GMBH. UNNA i. W.

WBU
FABRIK-MARKE

Spezialfabrik für Zug-Jalousien

Holz-Rolläden
Fensterläden
Saalabschlüsse
Verdunkelungsanlagen

S. STAHL & CO. / NÜRNBERG Gegründet 1887
Jalousien-, Rolladen- und Fensterladen-Fabrik
Parkstr. 26 u. Berckhauserstr. 20 / Tel. 51350

Die kaltstreichbaren
Dachschutz-,
Isolier- und
Dichtungsmassen

ALLEINIGE HERSTELLER:
ZELLER & GMELIN
MINERALÖL-RAFFINERIE UND ASPHALTWERKE
ABT. LYS. 4F.
EISLINGEN-FILS (WÜRTTEMBERG)

FENSTER
aus Kupferstahl und Bronze,
in allen Größen, auch als Doppelfenster u.
Schiebefenster lieferbar

Weißfeld Eisenbau G. m. H. Dortmund. Aplerbeck

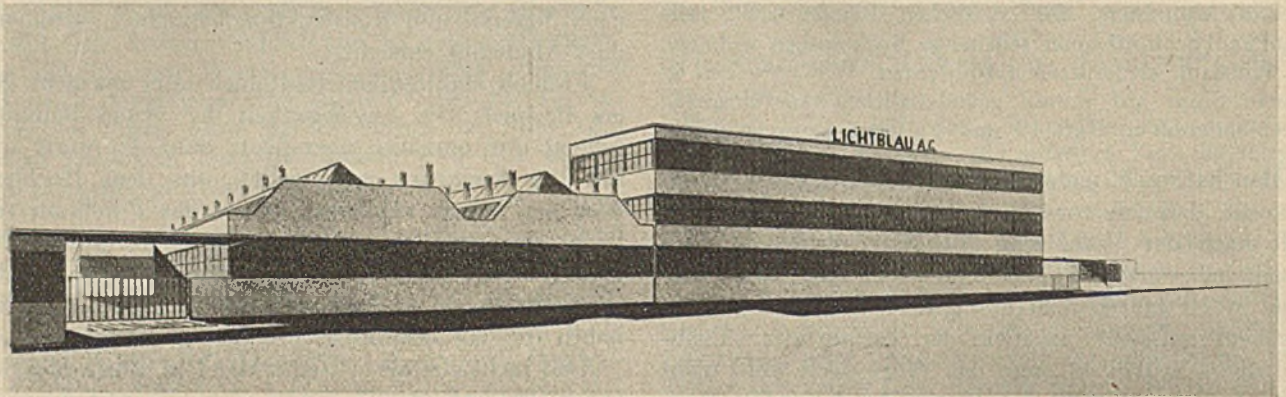
Skepsis kommt uns das heute ein wenig phrasenhaft vor. Kürzer und umfassender ist das Ziel ausgedrückt mit dem Wort Form; Form nicht nur im gewerblichen und künstlerischen Werk, sondern Form des Lebens, Form als Manifestation des Geistes, Form als letztes Problem menschlichen Tuns überhaupt.

Und damit also auch deutsche Form! Der Mangel an Form hat unseren Anspruch an Weltgeltung vormem hohl und leer gemacht; man glaubte, die Macht allein

könne es leisten. Aber hüten wir uns, was von selbst kommen muß, die deutsche Form, krampfhaft zu wollen. Wir werden sie nicht gewinnen, indem wir Wotan anbeten.

Sie ist und wird überall da, wo sie nicht verscheucht wird. Verscheucht aber wird sie durch Lärm und Vielreden. Möge sie im D. W. B. fürderhin ihren Hort finden, bis er wirklich überflüssig ist!

Th. Fischer



Stückfärberei

STÜCKFÄRBEREI MIT APPRETUR, MERZERISATION UND GUMMIERUNG

Ein Entwurf nach betriebswirtschaftlichen Gesichtspunkten

Von Architekt Helmut Hille, Zittau i. Sa., Mitglied des Technischen Werkbundes e. V.

Mitarbeiter Architekt Horst Meyer

(Hierzu die Tafeln 119 und 120)

Motto: Bauwerk, Maschine und Mensch, unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen, technischen und psychologischen Gesichtspunkte richtig angeordnet, ergeben vollkommene wirtschaftliche Fertigung.

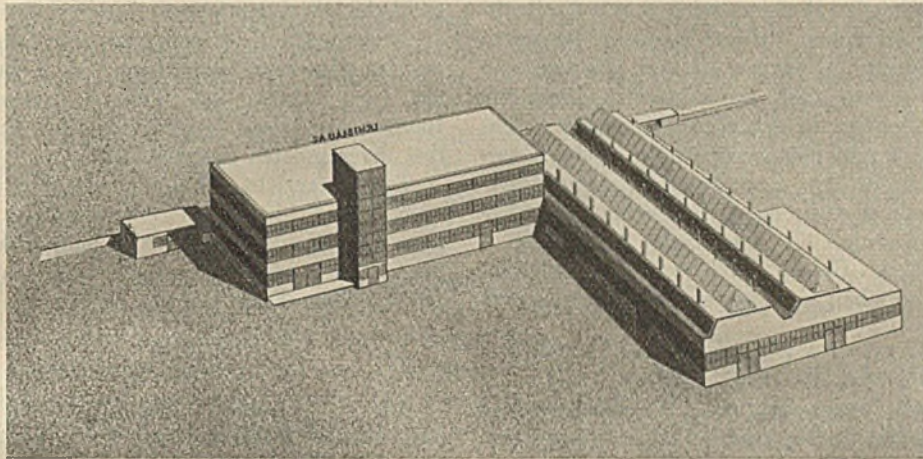
Die Ordnung der Räume richtet sich ganz nach der fabrikatorischen Eigenart des Betriebs. Senge, Bleiche, Merzerisation und Stückfärberei werden wegen der Dunstbildungen als Erdgeschoßhallenbauten mit hohem Luft- raum in Eisenbetonkonstruktion mit Eisenbetondach, Korkplattensolierung, Schlackenbeton und teerfreiem Dach- belag als zwei zusammengebaute Hallen angeordnet. Die Mansardendachflächen erhalten, wie der First, große Ober- lichte mit Doppelfenstern (Sprossen korrosionsgeschützt). Die durch den Arbeitsvorgang entstehenden Dämpfe füh- ren zu Nebelbildungen, die besonders an kalten Tagen sehr stark eintreten (1 g Nebel in 1 cbm Luft beschränkt die Sehweite auf 30—40 m, bei 4,5 g sinkt sie auf 15 m und schon bei 9 g Wasserdämpfen wird die Sehweite auf 0—1 m zurückgehen). Es wird deshalb eine Ent- nebelungsanlage in Rabitzkonstruktion dergestalt angeord- net, daß der Mittelgang der Halle frei ist und die Rabitz- blenden nach den Entlüftern zu ansteigen. Die in den Kanälen zugeführte geheizte Luft, die durch regulierbare Luftklappen in den freien Raum des Mittelganges aus- tritt, drückt den sich bildenden Nebel, soweit er nicht durch die Lufttrocknung an der Bildung verhindert wurde, in die Entlüfter. In jedem Binderfeld wird ein

Entlüfter angeordnet und die Oberlichter enthalten gleich- falls Lüftungsflügel (Schnitt Abb. 4). Im Fußboden werden Bodeneinläufe angeordnet, um die Nässe abzu- leiten. Der Anbau, in dem sich Appretur, Spannerei, Trocknerei, Durchseherei, Warenausgang und Gummie- rung befinden, ist als Hochbau mit Erd-, 2 Obergeschos- sen und einem Teil Kellergeschoß auszuführen gedacht. Im Erdgeschoß (Abb. 1) schließen sich im Verfolg der Fertigung an den Färbesaal der Appretur-, Spann- und Trockensaal, zwischen diese Stärkelager, Stärkeküche und Abortanlage. An den vorgenannten Saal schließen sich das nach dem Hofraum vorgeschobene Treppenhaus mit Lastenaufzug, die Durchseherei und der Warenabgang. Die Durchseherei übernimmt die Kontrolle der Waren, die aus der Färberei und Appretur kommen, und auch die der Waren, die aus der im 1. Obergeschoß (Abb. 2) liegenden Gummierung kommen. Für die An- und Ab- fuhr der Waren ist je eine Zufahrt mit Pförtnerkon- trolle geschaffen, für die Verladung sind breite Rampen vorgesehen. Im Kellergeschoß (Abb. 3) befinden sich die Ankleideräume, Aborte, Speiseraum und Kantine. Eisenbeton ist auch hier der Hauptkonstruktionsfaktor, Glas, Mauerwerk und Leichtbauplatten ummanteln ihn und bilden so den Baukörper.

Die Chemie ist die breite Grundlage, auf der die Fär- berei und mit ihr die ganze Textilveredelung ihren Boden fand. Bautechnische, maschinelle und chemische Kennt- nisse müssen sich daher bei der Planung der Färbereian-

lage vereinen, wenn ein wirtschaftlicher Betrieb geschaffen werden soll. Wie schon erwähnt, liegen die Räume in der Ordnung, wie sie sich aus dem fortlaufenden Arbeitsgang und seiner reibungslosen Abwicklung ergeben. Das Gebäude wurde an die Zufahrtsstraße so gelegt, daß die Warenanfuhr gleich am Eingang liegt. Hier beginnt der Arbeitsvorgang (Grundriß Abb. 1, schwarzer Pfeil) im Rohwarenlager, die Ware wird sortiert, gestempelt, zu Partien zusammengestellt und geheftet. Anschließend werden die Waren in der Senge der Gassengmaschine 1 zu-

Färberei ist für zwei Stoffbreiten von 146 cm und 76 bis 85 cm eingerichtet. Für jede Stoffbreite ist zur Imprägnierung mit Farblösung und zum Beizen je ein Färbefoulard 11 am Schluß des Arbeitssaales angeordnet. Im Mittelgang haben zwei hydraulische Abquetschmaschinen 14 ihren Platz, die den Stoffen die überflüssige Farbe nehmen. Vom Saal abgetrennt, werden am Giebel angeordnet das Laboratorium mit Farbküche, ein Musterraum und das Farblager. Diese Räume sind von der Anfahrtsrampe gut zu erreichen. Zur Weiterbehandlung kommt nun die



Hofansicht der

Stückfärberei

geführt, um die abstehenden Flaumfasern zu entfernen und ihnen eine schöne glatte Oberfläche zu geben. Weiter passiert die Ware dann die Entschlichtmaschine 2, wird mit Säure behandelt, um die das Netzen und gleichmäßige Anfärben erschwerenden Verunreinigungen, Fettstoffe und die Schlichte zu lösen. In der Bleicherei und Merzerisation wird die Ware in dem Bassin 3 fertig entschlichtet. Die Stückware wird auf Transporthaspeln in den einzelnen Arbeitsgängen gefördert. Nach dem Kochen und Bäuchen im Kochkessel 4 wird die Ware in der Strangwaschmaschine 5 durchgeführt, um im Bleichapparat 6 weiterbehandelt zu werden. Gewaschen wird die Ware in der Anlage für Reinwäsche 7, um dann den Wasserkalander 8 zu durchlaufen. Die zu dem Arbeitsprozeß benötigten Säuren und Chlorkalklösungen werden in dem hierfür bestimmten Ansetzraum mit Lager für Soda, Säure und Chlorkalk vorbereitet; dieser Raum liegt in schnell erreichbarer Nähe der Maschinen, die mit diesen Säuren usw. arbeiten. Hier befindet sich neben Bottichen der Chlorkalkauflöser 9. Die Ware, die merzerisiert werden soll, gelangt von der Senge sofort auf die Merzerisationsmaschine 10. Sie erhält hier durch Laugen einen seidigen Glanz und wird gleichzeitig gespannt, gedehnt und gestreckt. Es ist daher vorteilhaft, die Merzerisationsmaschine gleich mit in der Bleicherei unterzubringen. Ein neben der Senge angeordneter Raum mit Kochkessel und Kühlmaschine dient der Laugenbereitung und ist von der Arbeitsseite der Maschine bequem erreichbar. Während nun die zu färbende Ware in der Folge des Arbeitsprozesses vom Wasserkalander 8 in den anschließenden Stückfärbesaal gebracht wird, um auf den Färbejiggern 12 in der vollen Stoffbreite behandelt zu werden, wird die Weißware in die im Hochbau befindliche Appretur und Trocknerei gebracht. Zwischen je zwei Färbejiggern wird ein Spüljigger 13 angeordnet. Die

Ware in den anschließenden Hochbau in den Appretur-, Spann- und Trockensaal; den Übergang hierzu bildet ein Vorraum mit Stärkeküche und -lager und die Abortanlage. Je nach der Art und Beschaffenheit der Ware wird diese der Stärkemaschine 16 und der Spann- und Trocknemaschine 18, oder der Stärkemaschine 16 und der Zylindertrocknemaschine 17 zugeführt. Nach diesem Vorgang kommt die Ware in die Durchseherei zur Prüfung, um dann, zum Versand vorbereitet, in das 2. Obergeschoß auf Lager oder in das 1. Obergeschoß (Abb. 2) zur Gummierung gebracht zu werden. Der Lastenaufzug im Treppenhaus sorgt für die Beförderung. In der Gummierung werden die Stoffe zu Gummimantel- oder Verdeckzeug gummiert und imprägniert. Die Lösungen werden auf den Streichmaschinen 2 aufgebracht, durchlaufen dann die Pudermaschine 1, um im Trockensaal auf der Trockenhänge 5 getrocknet und dann von der Wickelmaschine 6 wieder auf die Transporthaspeln aufgewickelt zu werden. Die Lösungen zur Gummierung und Imprägnierung werden durch die Rührwerke 4 hergestellt, deren Antriebsmotor, wegen der Benzingasexplosionsgefahr, im abgetrennten Raum untergebracht ist. Nach dem Vulkanisieren in der Vulkanisiermaschine 3 kommt die Ware entweder in die Durchseherei in das Erdgeschoß oder auf das Lager im 2. Obergeschoß. Im Erdgeschoß, in der Durchseherei und dem Fertigwarenlager ist der Arbeitsprozeß beendet. Hier erfolgt von der Verladerrampe aus die Abfuhr der Ware (schwarzer Pfeil, Grundriß, Abb. 1).

Eine umfassende Gleisanlage von Rillenschienen, deren Lauffläche in der Ebene des Fußbodens liegt, verbindet die Räume und sorgt für den Zu- und Abtransport der Ware. Die Arbeitsgänge zwischen den Maschinen und die Mittelgänge sind reichlich bemessen, die Aufstellung der Maschinen wird nirgends störend durch Säulen beeinflusst. Für das Ablegen der Waren sind in den Sälen reichlich

Plätze vorhanden. Die Luft für die Entnebelungsanlagen wird durch komplette Ventilationslufterhitzeraggregate erzeugt. Die Maschinen werden im Einzelantrieb durch gekapselte Motoren bewegt. Die Arbeitsweise der Maschinen ist in den Grundrissen durch kleine Pfeile gekennzeichnet; sie geben die Arbeitsrichtung an. Verschiedene Notausgänge sorgen dafür, daß sich die Arbeiter bei Gefahr schnell in Sicherheit bringen können. Die Meister haben durch Glaswände abgetrennte Kabinen erhalten, von hier kann der Betrieb kontrolliert und können kleine Schreiarbeiten erledigt werden. Im Spann- und Trockensaal wird eine Luftabsauganlage einzubauen sein, der Hochbau wird durch die Hochdruckdampfheizung der nahen Weberei erwärmt. Im ersten Obergeschoß (Abbildung 2) werden in den Räumen wegen der hohen Explosionsgefahr, hervorgerufen durch die Verflüchtigung des Benzins in den Gummilösungen, reichlich Luftventilatoren *V* und Handfeuerlöscher *f* vorgesehen. Für den Vulkanisiererraum ist eine besondere Saugenlüftung 7, die über Dach zu führen ist, vorgesehen. Die Lüftung und Entnebelung spielt hier eine große Rolle. Abb. 4 zeigt im Schnitt, daß das Gebäude sich auf diese Anforderung durch die Raumhöhen einzustellen vermag, um auch

vom hygienischen Gesichtspunkt aus als vollwertig zu gelten.

Die Ansicht von der Straße vermittelt die Abb. 5. Die Fensteranordnung teilt den Baukörper in breite Bänder und bestimmt so das Horizontale der Gestaltung; sie ist anspruchslos und wirkt nur durch die Anordnung und Zusammenstellung der Massen. Das Treppenhaus ragt über den langen Baukörper hinaus; doch liegt es weit zurück und vermag so die Wirkung der Horizontale nicht zu stören. Die Teilung der Fenster ermöglicht die Anordnung großer Lüftungsflügel.

Das Schaubild von der Straße (Abb. 6) gibt die gute sachliche Wirkung eines Industriebaues wieder, dessen architektonische Gestaltung aus der fabrikatorischen Eigenart des Bauwerkes entspringt. Die Leuchtschrift, die auch am Tage sichtbar ist, bildet den einzigen Schmuck des Bauwerkes, dessen Gestaltungsmittel die technische Form des angewendeten Materials ist.

Die Hofansicht aus der Vogelschau wird in Abb. 7 gezeigt. Hier bietet das vorgeschobene Treppenhaus, das ganz aus Glas konstruiert ist, ein wirksames Gestaltungsmittel. Die Lüfter der Entnebelungsanlage sind bewußt zur Formgebung benutzt worden.

Zum Gedächtnis Langhans' d. Ä.

Zu den frühesten Bekennern und Bahnbrechern der klassizistischen Baukunst in Deutschland gehört Carl Gottfried Langhans. Mit Erdmannsdorf gebührt ihm das Verdienst der entschiedensten Vorkämpferschaft für den neuen bürgerlichen Stil. Während jener 1769 das Schloßchen von Wörlitz in einer reinen, von barocker Unruhe schon gänzlich gelösten Schlichtheit mit dem Tempelsäulenmotiv errichtete, gelang es Langhans in seiner schlesischen Heimat, 1766—73, das im Siebenjährigen Krieg zerstörte Palais Hatzfeld in Breslau in den ruhigen, horizontal betonten Formen der Hochrenaissance zu erneuern, 1771 einen Bau rein zweckmäßiger Bestimmung, die Breslauer Zuckersiederei, in völlig glattem, sparsam und mit ganz geringen Vorsprüngen gegliedertem Mauerwerk als kubisches Gebilde zu errichten, ein Werk, mit dem er den „Dorismus“ der folgenden Generation 30 Jahre früher vorweggenommen hat, ja an Bestrebungen jüngerer Zeit erinnert. Obwohl Langhans in seiner schlesischen Zeit eine große Zahl vielfältiger Aufgaben glänzend bewältigt, Adelsitze, Kirchen, Verwaltungsbauten, Theater gebaut hat, basiert sein Ruhm im wesentlichen auf dem, was er nach seiner Übersiedlung nach Berlin im Jahre 1788 geschaffen hat. Brücken und Kolonnaden im alten Berlin, die leider zerstört wurden (wie auch sein letztes Werk, das Schauspielhaus auf dem Gensdarmenmarkt, 1817 verbrannt und dann durch Schinkels Neubau ersetzt ist), ausgedehnte Inneneinrichtungen in Potsdamer und Berliner Schlössern, die Tierarzneischule legen noch heute Zeugnis ab von seinem lebendigen und vielseitigen Geiste, der den Boden für Gilly, Gentz und Schinkel bereitete. Die schönsten und für den romantischen Zeitgeist kennzeichnendsten Bauten sind die Vollendung des Marienkirchturms (1787), vollkommenes Beispiel einer zeitgebundenen Anpassung an die Gotik, und das Brandenburger Tor (1789—94), das mit Recht das volkstümlichste Ansehen bis heute genießt, wundervollste Übertragung hellenischer Formen in die bürgerliche Anschauungsweise der neuen Zeit, monumentaler Ausdruck einer den Barock ablösenden Stadtbaukunst.

Am 15. Dezember 1732 in Landeshut i. Schl. geboren, ursprünglich Philologe und Mathematiker, kam Langhans erst um 1760 zur Architektur, war 1768 ein halbes Jahr in Italien, wurde 1775 Kriegs- und Oberbaurat für Schlesien, 1788 Oberhofbaurat in Berlin und starb am 1. Oktober 1808 in Grüneiche bei Breslau.

Paul F. Schmidt

Konstantin Lipsius

zum 20. Oktober 1932, seinem 100. Geburtstag

Konstantin Lipsius ist als zweiter Sohn des Rektors der Thomasschule in Leipzig geboren, gestorben in Dresden als Professor der Baukunst an der Akademie der bildenden Künste am 11. April 1894. Die Stadt Leipzig verdankt Lipsius das Johannishospital, die Petrikerche und die Wiederherstellung der Thomaskirche, die Stadt Dresden den Bau der kgl. Kunstakademie und des Ausstellungsgebäudes auf der Brühlischen Terrasse. Das akademische Meisteratelier ist unter seiner Führung zu erfolgreicher Entwicklung gelangt; den Grund dazu legten Semper und Nicolai.

Lipsius schenkte der Fachwelt das Buchwerk „Gottfried Semper in seiner Bedeutung als Architekt und Schriftsteller“, in dem er dessen Hauptwerk „Der Stil in den technischen und tektonischen Künsten“ erst zu vollem Verständnis brachte. Er bot uns so den Kodex der praktischen Ästhetik in seinen Grundzügen. Lipsius war ein feinsinniger Geist von umfassenden kunsthistorischen Kenntnissen und von reicher baukünstlerischer Begabung, ein Epigone Sempers im besten Sinne. Davon zeugt sein letztes Dresdener Werk, die Gruppe der Kunstneubauten auf der Brühlischen Terrasse, die im Kranze der Monumentalbauten sich würdig denen eines Bach, Chiaveri und Semper einreihet. Die Stadt Dresden ehrte sein Wirken durch Benennung einer neuen Straße, die mit einem monumentalen Gedenkstein geschmückt ist. Seine Schüler errichteten ihm einen Obelisk auf seinem Grabe.

Prof. Th. Hofmann

KURZBERICHTE

DIE WOHNUNG

Wohnungsbedarf heute und morgen

Daß es unrichtig ist, den Bau von neuen Wohnungen als unnötig und unproduktiv zu bezeichnen, sucht die „Heimstätte“ in ihrem Septemberheft in längeren, statistisch reich unterlegten Ausführungen nachzuweisen. Bei der letzten Reichswohnungszählung von 1927 ergab sich ein objektiver Wohnungsbedarf von rund einer Million, d. h. es waren rund eine Million Haushaltungen und Familien ohne eigene Wohnung (Untermiete!). Anfang 1932 beläuft sich der Gesamtbestand an Haushaltungen auf rund 17,6 Millionen, der Gesamtbestand an Wohnungen auf rund 16,4 Millionen. Berücksichtigt man, daß unter dem Einfluß der Wirtschaftskrise in der letzten Zeit schätzungsweise über 200 000 Haushaltgründungen unterblieben sind, so ist also auch in der Gegenwart mit einem objektiven Wohnungsfehlbedarf von rund einer Million zu rechnen. Vor dem Kriege lebte 1 Prozent sämtlicher Familien ständig in Untermiete. Selbst wenn man für die Zukunft unter normalen Verhältnissen immer noch das Doppelte und Dreifache dieses Satzes annimmt, würde der subjektive Wohnungsbedarf dann immer noch mit etwa 5 000 000 Wohnungen anzunehmen sein.

Nach den für das Erfassen der weiteren Entwicklung wichtigen Vorausberechnungen des Statistischen Reichsamts beträgt der Reinzugang an Haushaltungen:

Anfang 1930 bis Anfang 1935	durchschnittl. jährl.	+ 308 000
„ 1935 „ 1940	„ „	+ 208 000
„ 1940 „ 1950	„ „	+ 80 000
„ 1950 „ 1960	„ „	+ 37 000
„ 1960 „ 1970	„ „	— 22 000
„ 1970 „ 1980	„ „	— 40 000
„ 1980 „ 1990	„ „	— 44 000
„ 1990 „ 2000	„ „	— 16 000

Für das Jahrzehnt von 1931 bis 1940 ergibt sich demnach ein Zuwachs von rund 2,4 Millionen Haushaltungen. Auch wenn man rücksichtslos alles streicht, was auf das nächste Jahrzehnt verschoben werden kann, verbleiben dann für das laufende Jahrzehnt:

Zuwachs an Haushaltungen	2 400 000
Subjektiver Wohnungsfehlbedarf (heute latent)	500 000
Laufender Abbruchbedarf	200 000
	zusammen 3 100 000

Man darf aber auch für das Jahrzehnt von 1941—1950 abermals einen Bedarf von bis zu 2,5 Millionen Wohnungen annehmen, so daß im laufenden und im kommenden Jahrzehnt sich rechnermäßig ein Baubedarf von rund 5,5 Millionen Wohnungen in der Nachkriegszeit bis Anfang 1931.

Das Wohnen im Bahnwagen

Die Erfahrungen, die man bisher in Bayern mit dem Wohnen im ausrangierten Eisenbahnwagen gemacht hat, sind nicht allzu erfreulich. Auf eine Anfrage des Bayerischen Städtebundes ist von 29 Bundesstädten, die insgesamt 108 ausrangierte Bahnwagen in Gebrauch genommen haben, recht interessantes Material

eingelaufen. Von nur vier Städten werden dabei die Erfahrungen als günstig oder zum mindesten erträglich bezeichnet. Übereinstimmend wird betont, daß der Schutz gegen Kälte und Nässe ein sehr geringer ist, während die sommerliche Hitze schnell unerträglich wird. Das Dach wird meist bald durchlässig, so daß man besondere Schutzdächer herrichten muß. Je nach Höhe der Anschaffungskosten und der daneben anfallenden Aufwendungen belaufen sich die Kosten solch eines Wagens vom Erwerb bis zu seiner Benützbarkeit auf rund 400 bis 1700 Mark. Wohl mit Recht wird demgegenüber darauf hingewiesen, daß mit dem gleichen Gesamtaufwand sich vielfach gefälligere und gesündere Holzbaracken oder kleine Häuschen aus Schwemmstein usw. errichten ließen. Auch die Lebensdauer der ausrangierten Eisenbahnwagen als Wohnbaracken ist sehr gering. Und es wird das ganze Wohnen im Bahnwagen wohl trotz allem mehr oder weniger ein schöner Traum bleiben, der im Film zwar sich recht nett träumen läßt, in der rauben Wirklichkeit aber bald seinen Reiz verliert...

Wohn-, Eß- und Schlafzimmer in einem Raum

Auf der Berliner Sommerschau 1932 zeigte Dr.-Ing. Ludovici-Jockgrimm interessante wohntechnische Neuerungen, die die Verwendung ein und desselben Raumes zu verschiedenen Zwecken erleichtern sollen. Der Eßrolltisch, hochklappbar, ist an einer Durchreichöffnung zur Küche angebracht. Ist die Tischplatte heruntergeklappt, so stößt sie an eine in gleicher Höhe befindliche Platte in der Küche. Über beide Platten läuft eine auf Rollen bewegliche weitere Platte, die in der Küche fertig gedeckt und durch die geöffnete Schaltertür in den Wohnraum hinüberschoben werden kann. Unter dem Klappbett befindet sich eine Tischplatte mit beweglichem Fuß, die vor dem hochgeklappten Bett einen großen Arbeitstisch bildet. Die Ausnutzung eines Wand-schranks bis unmittelbar unter die Decke ermöglicht eine nach unten herausschwenkbare Kleiderbügelstange. Beim Satzstuhl sind die hinteren Beine außen an der Sitzfläche befestigt. Man kann dadurch eine größere Anzahl von Satzstühlen in- und aufeinander setzen.

DIE SIEDLUNG

Frontsoldaten-Siedlung in Italien

In Nr. 271 der „M. N. N.“ findet sich ein größerer Bericht über die italienische Frontsoldatensiedlung, der um so größeres Interesse verdient, als eben in diesen Tagen auch in Deutschland, im Kreise Wohlau (Oberschlesien), die erste Frontsoldatensiedlung ins Leben gerufen wurde, der in Bälde weitere folgen sollen. In Italien ging man schon sehr früh dazu über, die Frontsoldaten durch Landzuweisungen an die heimatische Scholle zu fesseln und dadurch zu wertvollen Trägern der nationalen Wirtschaft zu machen. Dieses Hilfswerk für die Kriegsteilnehmer liegt in Händen der „Opera nazionale per i Combattenti“, die heute mit einem Kapital von etwa 700 Millionen Lire arbeiten kann. Bis zum Jahre 1926 gehörten der Organisation bereits 52 000 ha Land, die zum Teil aus Kronbesitz stammen, zum größeren Teil aber aus Enteignungen, zu denen die Organisation das Recht hat, wenn das betreffende Terrain

vom Besitzer vernachlässigt wird. Allein im vergangenen Jahre wurden Meliorationsarbeiten im Werte von 32,7 Millionen Lire ausgeführt. Von dem Hilfswerk haben mehr als 20 000 Landwirte und ehemalige Frontsoldaten Gewinn. Und „wer einmal Gelegenheit hatte, zu sehen, was von dieser Frontsoldatengeneration in den Pontinischen Sümpfen und unter anderen, besonders schwierigen Bodenverhältnissen geleistet wurde, wird nicht umhin können, diesem großzügigen und wahrhaft humanitären Werk Beifall zu spenden...“ Gleichzeitig wird durch die ganze Aktion eine Art Bodenreform eingeleitet, an der es in Italien bisher dringend gefehlt hat.

Das wachsende Rom

Schon im vorigen Jahre hat die Bevölkerungsziffer der italienischen Hauptstadt die Millionengrenze überschritten. Es wurde darum am 14. April vorigen Jahres eine Stadtplanungskommission eingesetzt, die die Bebauungspläne für einen Fassungsraum von 2 Millionen Menschen und 150 000 Fahrzeugen um- und auszuarbeiten hat. Durch ein Gesetz vom 21. Juli wurde für die Dauer von 15 Jahren jährlich ein Betrag von 30 Millionen Lire zur Verfügung gestellt und der Beginn der Arbeiten auf das Jahr 1933/34 festgesetzt. Man will darauf bedacht sein, ein bodenständiges Stadtbild entstehen zu lassen, das das alte, das neuzeitliche und das neu entstehende Rom zu einer architektonischen und städtebaulichen Einheit verbindet.

— und Berlin?

Abermals ist in den Monaten von Mai bis September die Bevölkerungsziffer in Berlin um über 30 000 Menschen gesunken. In welcher erschreckender Steigerung die Abnahme sich vergrößert, zeigt ein Vergleich des Jahresdurchschnitts des Fortzugsüberschusses: Er betrug auf 1000 Personen im Jahre 1929 0,2; 1930 2,0; 1931 6,0, und 1932 wird er nach den Ergebnissen des ersten Halbjahres auf 15,1 geschätzt. Im Jahre 1931 war die durchschnittliche Bevölkerungsbilanz aller deutschen Großstädte mit 8 auf 1000 negativ. Den größten Wanderungsverlust aller deutschen Städte hat zurzeit Gelsenkirchen mit 21 auf 1000, dann folgt Hamburg mit 17,8.

Bis 12 000 Mark für Eigenheime

Wie die „Bauhütte“ in Heft 22 berichtet, werden die Vorarbeiten für die Ausgabe der 20 Millionen Mark als erststellige Hypothek für Eigenheimbauten mit Beschleunigung zu Ende geführt. Als Höchstwert der Baukosten werden nicht mehr 6000 RM., sondern 10 000 RM., in Ausnahmefällen sogar 12 000 RM. vorgesehen, bei 4 Prozent Zinsen und 1 Prozent Amortisation. Im ersten Jahre wird keine Amortisation gefordert. Voraussetzungen für die Beleihung sind: ein schuldenfreies Grundstück, ein vollständiger Finanzierungsplan und eine Fertigstellungsgarantie, ähnlich den Grundsätzen, die für die Hergabe von Hauszinssteuerhypotheken galten. Verteilung erfolgt durch die Länder, wahrscheinlich über die Wohnungsämter.

ARBEIT DER VERBÄNDE

Tätigkeitsbericht des BDA

Der BDA. hielt am 22. und 23. Oktober in Kassel seinen 29. Bundestag ab. Aus dem inhaltsreichen Tätigkeitsbericht entnehmen wir kurz: Im September 1931 gab der Bund abermals eine Denkschrift zur Reichs- und Finanzreform heraus, die in dem Antrag ausklang, die Tä-

tigkeit der Bauverwaltungen möge sich in Zukunft auf die Verwaltung und Unterhaltung des bestehenden Baueigentums der öffentlichen Hand beschränken. In Verhandlungen und Eingaben wurden die Bemühungen fortgesetzt, freischaffende Architekten an öffentlichen Bauaufgaben zu beteiligen. Für die Zeit des Übergangs, bis zum Inkrafttreten der gesetzlichen Bestimmungen also, wurde in Sachen Berufsschutz beschlossen, zur Selbsthilfe zu schreiten. Nachdem in der Notverordnung vom 6. Oktober 1931 eine langjährige Sperre aller öffentlichen Bauten ausgesprochen worden war, erwies sich um so notwendiger, darum zu kämpfen, daß nun nicht etwa systematisch die Aufträge an die Bauwirtschaft gestrichen wurden, sondern vielmehr der Verwaltungsapparat herabgesetzt und die Aufgaben der öffentlichen Hand eingeschränkt wurden. Und es kam, nicht zuletzt auf Anregung des BDA., die Gründung der Baufront zustande, in der sich etwa 50 Spitzenorganisationen der Bauwirtschaft zusammengeschlossen haben. Trotz erheblicher Anstrengungen der Bezirke und Ortsgruppen gelang es nur selten, bei der Durchführung der Stadtrandsiedlung eine Einschaltung der freischaffenden Architekten zu erreichen. Die Mitarbeit freischaffender Architekten bei der ländlichen Siedlung hingegen wurde systematisch vorbereitet; im November 1931 fand die Gründung einer Fachgruppe für ländliche Siedlung statt.

Mit dem Inkrafttreten des Aufsichtsgesetzes über die Bausparkassen am 1. Oktober 1931 hat für das Bausparen ein neuer Abschnitt begonnen. Es kam zunächst zu schwersten Erschütterungen. Und der BDA. versuchte immer wieder, durch Einwirkung auf den Bausparbeirat und das Reichsaufsichtsamt allzu spürbaren Schäden vorzubeugen. (In diesem Zusammenhang darf man wohl auf die praktischen Erfolge hinweisen, die die Kleinhausebewegung in München erzielt hat, die von der „Studiengemeinschaft für Kleinhaus und Siedlung“ in die Wege geleitet wurde.)

Im Berichtsjahr hat ferner wieder eine große Zahl von Ingenieuren nach bestandener Prüfung die Zulassung als Wirtschaftsprüfer erhalten. Freischaffende Architekten haben sich bisher noch nicht darum beworben.

Der BDA. hat auch weiterhin seinen Standpunkt vertreten, daß die Wohnungsfürsorge-Gesellschaften ihre Aufgabe erfüllt und damit keine Veranlassung mehr zu weiterem Bestehen haben. Dem Wohnungsausschuß des Reichstages konnten im Februar 1932 eine Reihe von Änderungsanträgen zu dem Referentenentwurf für ein Städtebaugesetz vorgelegt werden. Bei der Mehrzahl der Ortsgruppen sind im Berichtsjahr Bauberatungsstellen eingerichtet worden. Der Reichswettbewerbsschausschuß hatte eine Reihe von Wettbewerben zu beraten, von denen ein Teil gesperrt werden mußte. In Verhandlungen mit dem Städtetag konnte bereits weitgehende Übereinstimmung über die neue Fassung der Wettbewerbsgrundsätze erzielt werden. Beim Reichsjustizministerium und beim Reichswirtschaftsrat wurden wichtige Änderungsanträge zum Urheberrechtsgesetz-Entwurf vertreten.

Wieder neue Arbeit für 17 500 Werkstätige

Mit ihrer soeben erfolgten 3. diesjährigen Baugeldzuteilung von 4,3 Millionen RM. an 353 deutsche und öster-

reichische Bausparer hat die größte deutsche Bausparkasse, die Gemeinschaft der Freunde in Wüstenrot bei Ludwigsburg, wieder für 17 500 Bauhandwerker und Arbeiter während der Bauzeit wirkliche Arbeit geschaffen.

Bis heute hat die GdF. in 8 Jahren 13 290 deutsche und österreichische Eigenheime mit über 196,4 Millionen RM. finanziert.

Für die Gesundung der Wirtschaft ist die Belebung des Baugewerbes von fundamentaler Bedeutung, deshalb ist jede Förderung der in ihrem Kern absolut soliden Bausparbewegung im Interesse neuer Arbeitsbeschaffung zu begrüßen.

BERUFSSCHUTZ

Selbsthilfe für die Zeit des Übergangs

Um der gesamten, einen Berufsschutz immer dringender fordernden Architektenschaft die nötige Stoßkraft zu geben, wurde am 16. Juli 1931 bekanntlich ein Berufsschutzkartell gegründet, das die vereinigten Fachverbände (BDA., BAL. und D.G.f.B.) umfaßt. Das Kartell trat, wie aus dem beim 29. Bundestag des BDA. in Kassel vorgelegten Geschäftsbericht hervorgeht, sofort in eine Beratung des amtlichen Gesetzentwurfs zu einem Gesetz über die Berechtigung zur Führung der Berufsbezeichnung „Architekt“ und „Bauanwalt“ ein, verhandelte mehrfach mit der Reichsregierung und unterrichtete auch unverzüglich die Länderregierungen über die notwendigen Abänderungsanträge. Unter Berücksichtigung der Äußerungen der Länder sollte im Herbst 1932 eine Umarbeitung des Entwurfs stattfinden. Es erschien indessen dem Bundesausschuß nicht länger tunlich, auf die amtliche Regelung zu warten, sondern an die Frage der Selbsthilfe heranzugehen. Die Selbsthilfe soll für die Zeit des Übergangs, d. h. bis zum Inkrafttreten der gesetzlichen Regelung gelten und gleichzeitig dazu beitragen, die amtlichen Beratungen zu beschleunigen.

Wie stehts mit dem Titel „Ingenieur“?

Es ist eine irrije Ansicht, daß der Ingenieurtitel keinen Schutz genieße und jeder sich ohne weiteres diesen Titel zulegen könne. Vor allem selbständige Personen haben nur dann das Recht, sich Ingenieur zu nennen, wenn sie eine entsprechende Fachschulausbildung genossen haben. Ist dies nicht der Fall, so kann, wie die „Baugilde“ in Heft 19 berichtet, der in Frage kommenden Person verboten werden, in Briefen, Anzeigen und allen anderen Empfehlungsarten die Bezeichnung Ingenieur zu führen. Um solch ein Verbot zu erzielen, kann man sich des Paragraphen über unlauteren Wettbewerb bedienen. Zum mindesten wurde kürzlich ein in diesem Sinne begründetes Urteil eines bayerischen Gerichts vom Oberverwaltungsgericht in München bestätigt.

DIE SCHULE

Architektur-Hochschule in Düsseldorf?

Wie der „Hannoversche Kurier“ erfährt, lassen die von der Düsseldorfer Kunstakademie eingeleiteten Verhandlungen, deren Ziel ein Ausbau der Baukunstabteilung zu einer Architektur-Hochschule ist, ein Gelingen des Planes erwarten. Man ist bestrebt, die Studenten durch Heranziehung von Dozenten vor allem von der Technischen Hochschule in Aachen mit neuen Konstruktionsmethoden

bekanntzumachen. Auch sollen Kollegs über den Kleingewohnungs- und Siedlungsbau gehalten werden.

PERSONAL-NOTIZEN

Otto Rudolf Salvisberg 50 Jahre

Am 19. Oktober hat der in Bern geborene schweizerische Architekt, den man aber nach Ausbildung und langjähriger Tätigkeit in Berlin als deutschen Architekten betrachten darf, sein 50. Lebensjahr vollendet. Seiner Tätigkeit entsprangen: Industriebauten, Verwaltungsgebäude, Kirchen, Krankenhäuser, Mietshäuser, Siedlungen und nicht zuletzt die Neubauten der Universität und das Krankenhaus in Bern.

Leopold Bauer, Wien, 60 Jahre

Am 1. September ist der österreichische Architekt Leopold Bauer 60 Jahre alt geworden. Von Bauer stammen zahlreiche Wohnbauten, von denen das im Jahre 1901 in Brünn erbaute als das erste neuzeitliche österreichische Wohnhaus bezeichnet wurde, dann eine große Anzahl von Herrnsitzen in Böhmen, Schlesien, Mähren und Ungarn. Daneben entstanden Warenhäuser, Banken, Verwaltungsgebäude und kleinere Kirchen.

Prof. Andreas Baudoin 75 Jahre

Dieser prominente Vertreter des österreichischen Baugewerbes, nicht nur durch eine Reihe bemerkenswerter Bauten bekannt, sondern auch als Lehrer und Fachschriftsteller viel genannt, hat am 18. Oktober seinen 75. Geburtstag gefeiert.

VERSCHIEDENES

Die staatliche Hochschule für Baukunst in Weimar

ist wieder um einen Schritt vorwärtsgekommen. Im Oktober dieses Jahres verstaatlichte sie die neue Regierung von Thüringen und betraute Prof. Dr. Dr. Schultze-Naumburg wieder mit der Leitung. Der Lehrkörper blieb der gleiche, nur daß die beiden im vorigen Herbsteshilfsweise berufenen Herren zu Professoren ernannt wurden: als Dozent für Baukunst Architekt Fritz Norkauer, München, Mitinhaber des bekannten Architekturbüros Lechner und Norkauer, und als Dozent für Statik und Großkonstruktion Dipl.-Ing. Hans Kaiser aus Stuttgart.

Auch Programm und Aufgabenkreis der Schule haben sich nicht geändert. Wie bisher will sie Absolventen technischer höherer Lehranstalten und andere bereits technisch vorgebildete Fachleute künstlerisch und technisch weiterbilden. Die Schülerzahl ist gegen das Vorjahr nicht gesunken. Bereits 80 Schüler haben sich für die Abteilung für Baukunst und rund 100 für die Abteilungen für bildende Kunst und Handwerk eingeschrieben. Doch sind die Anmeldungen noch nicht abgeschlossen.

Max Schöen, B.D.A., München

Das Bauhaus

hat, wie wir hören, seine Lehr- und Arbeitsräume nach Berlin-Steglitz, Siemensstraße, Ecke Birkbuschstraße, verlegt. Das Wintersemester begann am 25. Oktober.

Zum Glaspalastwettbewerb München

Wie wir hören, sind etwa 700 Arbeiten zum Einlieferungstermin (15. 11. 32) rechtzeitig eingelaufen. Es war notwendig, die Räumlichkeiten im Bibliothek-Neubau des

Deutschen Museums für die Auf- und Ausstellung dieser zahlreichen Arbeiten in Anspruch zu nehmen.

Bei dieser Gelegenheit sei die Anregung erlaubt, den dankenswerterweise von Herrn Professor Abel zeichnerisch und modellmäßig sehr sorgfältig durchgearbeiteten Vorentwurf gleichzeitig mit zur Aufstellung zu bringen, was gewiß sowohl vom Preisgericht als auch von den Wettbewerbsteilnehmern und den Besuchern sehr dankbar begrüßt werden würde, da es sich ja nach dem Wettbewerbsprogramm in erster Linie um das Städtebauliche, also um eine grundsätzliche Auseinandersetzung handeln soll. Das Preisgericht soll noch Ende November tagen.

Zulassung von Bausparkassen

Wie verlautet, wird das Reichsaufsichtsamt jetzt zum erstenmal seit dem Bestehen der Bausparaufsicht (1. Oktober 1931) über die Zulassung einiger Kassen verhandeln. Es sollen die nachstehenden Kassen geladen werden: Bausparkasse „Das Heim“, e. G. m. b. H., Kosmos Bausparkasse der deutschen Handelsbank A.-G., Stuttgart; Zwecksparkasse des Landesverbandes Württembergischer Haus- und Grundbesitzervereine G. m. b. H., Heilbronn; Bausparkasse Deutsche Bau-Gemeinschaft A.-G., Leipzig; „CCN“ Bausparkasse e. G. m. b. H., Hamburg; Beamtenbausparkasse G. m. b. H., Berlin; „Deutscher Bausparer“ A.-G., Köln; Münchener Bauspar-A.-G., München; Bauspar Lloyd, Zwecksparkasse A.-G., Berlin.

Einbanddecken zum 30. Jahrgang des „Baumeisters“

sind in Ganzleinen zum Preise von M. 1.80 zuzüglich Porto von Ende November an durch alle Buchhandlungen oder unmittelbar vom Verlag erhältlich. Auch zu den vorhergehenden Jahrgängen sind noch Decken vorrätig, die zum gleichen Preise abgegeben werden. Der Verlag

Berichtigung

Auf Seite 397, Heft 11, ist als Mitverfasser des „Kleinhauses mit Kniestock“ irrtümlicherweise Herr Dipl.-Ing. Walther Schübler nicht genannt. Wir bitten, hiervon Kenntnis zu nehmen.

Harbers

BÜCHERBESPRECHUNGEN

Indien in der Weltpolitik. Von Taraknath Das. Mit einem Geleitwort von Prof. Dr. Karl Haushofer. Kart. M. 4.80. Verlag Georg D. W. Callwey, München. — Schon nach wenigen Seiten spürt man: hier schreibt ein Mensch, der mit kühler Souveränität seinen gewaltigen, historisch-politischen Stoff in erstaunlichem Maße beherrscht, gleichzeitig aber erfüllt ist von einer glühenden Liebe zu seiner indischen Heimat und einem unerschütterlichen Glauben an ihre bessere Zukunft. Schon in seiner

ersten, amerikanischen Ausgabe hat das Buch darum recht viel Aufsehen erregt. Nun es auch in deutscher Übersetzung erscheint, wesentlich ergänzt und dem neuesten Stand der Dinge angeglichen, wird man zu Recht mit besonderem Nachdruck darauf hinweisen dürfen. Taraknath Das, der indische Historiker und in Dingen der internationalen Politik sehr wissende und helllichtige Publizist, entwirft hier aus einer tiefen Kenntnis der zahllosen Verflechtungen Indiens mit den Geschicken anderer Länder und Völker heraus ein trotz seiner umfassenden Weitläufigkeit geradezu überraschend klares, übersichtliches und geschlossenes Bild der Entwicklungsgeschichte dieses Landes von den Zeiten der Ostindischen Gesellschaft an bis zum heutigen Tage. Vor allem ist es dabei dem Verfasser gelungen, deutlich werden zu lassen, wie dieses Indien, sozusagen im Brennpunkt der sich überschneidenden imperialistischen Allerweltsinteressen gelegen, im Laufe der Zeit in steigendem Maße zu einem Mittelpunkt nicht nur der englischen, sondern der ganzen Weltpolitik geworden ist. Und gerade aus dieser Erkenntnis heraus erwächst dem Verfasser sein Glaube an die Zukunft seiner indischen Heimat: „Soweit wir zu urteilen vermögen, ist Indien eine bedeutendere Rolle in der Zukunft beschieden als die, innerhalb des Britischen Weltreichs einen Gleichgewichtsfaktor zu bilden, der in Asien, Afrika oder Europa für England den Ausschlag gibt. Es ist ihm vielmehr eine unabhängige weltpolitische Stellung zugebracht.“ Und was würde die Aufgabe eines freien Indiens sein? Taraknath Das gibt die Antwort im Schlußsatz seines Buches: „Ein freies Indien wird für die Sache der Gerechtigkeit und Freiheit aller Völker (und damit den Weltfrieden) eintreten!“ jothi

OFFENE PREISAUSSCHREIBEN

ANTWERPEN. Die Stadt schreibt einen internationalen Wettbewerb für die Bebauung des linksufrigen Geländes der Schelde aus. Preise eventuell 100 000, 2 zu je 50 000 und 4 zu je 25 000 belg. Fr. Einlieferungstermin ist der 31. Mai 1933. Unterlagen können bezogen werden gegen 100 belg. Fr. beim Sitz der Société intercommunale de la rive gauche de l'Esault, 26 rue Arenberg, Antwerpen.

BASEL-STADT. Das Baudepartement des Kantons Basel-Stadt schreibt einen Wettbewerb aus um Entwürfe für ein suburbanes Sanatorium, das gleichzeitig den Charakter einer Arbeitsheilstätte erhalten soll. Zur Teilnahme berechtigt sind alle seit 1. Juli 1930 im Kanton Basel-Stadt wohnhaften Architekten, sowie die in einer Gemeinde von Basel-Stadt verbürgerten. Einlieferungstermin ist der 18. April 1933. Die Unterlagen sind gegen Hinterlegung von 25 Fr. vom Baudepartement Basel-Stadt zu beziehen. Preise: 20 000 Fr. und weitere 3000 Fr. für Ankäufe.

ENTSCHIEDENE PREISAUSSCHREIBEN

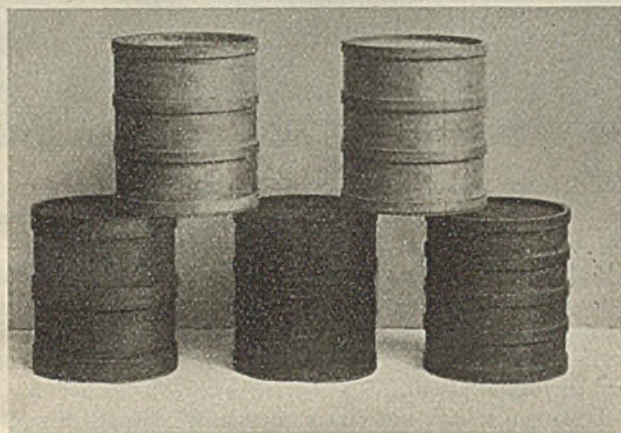
DRESDEN. Im Wettbewerb der Sächsischen Landesstelle um Entwürfe für Grabdenkmäler wurden sieben Preise von je 200 M. verteilt an Bildhauer K. Dämmig, Arch. H. A. Götzke, Arch. R. Kolbe, Arch. und Bildhauer W. Müller, Arch. Dr.-Ing. H. Reichow und Bildhauer Th. A. Winde. Ein Preis von 100 M. wurde Karl Simmang zugesprochen.

 *Normenerzeugnisse fördern!*
REICHSVERBAND DEUTSCHER
DACHPAPPENFABRIKANTEN E.V.
Berlin NW.40 + In den Zelten 19

FORSSMANHOLZ

Ein neuer Werkstoff für Architekt und Bauunternehmer

Das Holz ist als Baustoff, ebenso wie der Stein, schon seit Jahrtausenden bekannt. Man hat es auch immer als einen Werkstoff betrachtet, der von der Natur in unerschöpflichen Mengen zur direkten Verarbeitung geliefert wird. Seine vielen guten Eigenschaften, die Isolierfähigkeit gegen Kälte und Wärme, der freundliche, behagliche Eindruck, welchen mit Holz verkleidete Wände und Decken immer machen, ließen darüber hinwegsehen, daß das Na-



turholz als organisches Produkt dauernden Strukturveränderungen unterliegt, daß es „arbeitet“, daß es fault und der Formung gewisse Widerstände entgegensetzt. Zwar bekämpfte man diese unangenehmen Eigenschaften durch Trocknung, Dämpfung, Imprägnierung usw., nahm damit aber dem Holz zugleich seine Schönheit und seine charakteristischen Vorzüge.

In seinem Beruf als Hütteningenieur gewann der Schwede Forßman die Erkenntnis, daß Holz ein Rohstoff sei, aus dem ein allen Anforderungen der Praxis genügender Werkstoff erst erzeugt werden müsse. Nach jahrelangen Studien und Versuchen gelang es ihm, das Holz zu „töten“; der Zellinhalt war es, der das Holz dauernder Veränderung unterwarf: er mußte also entfernt werden! Durch sehr dünnes und rauhes Rundschaben, wie man es ähnlich in der Fournierfabrikation anwendet, gelingt es, die Zellen zu öffnen und einer durchgreifenden Präparierung zugänglich zu machen. Der Zellinhalt wird nunmehr abgetötet und durch einen künstlichen Füllstoff ersetzt, wodurch einerseits eine selbständige Formveränderung verhindert, andererseits das Material in seiner Struktur verdichtet wird. Die Imprägnierung läßt sich je nach den gestellten Ansprüchen in verschiedener Art vornehmen. Bei Forßmanholz ist der Grad der Durchlässigkeit wandelbar bis zur Dichte des Metalls. Die entsprechend behandelten papierdünnen Folien werden schließlich zu etwas stärkeren Holzplatten verbunden. Dieses „Holzblech“, wie es von Forßman charakterisierend genannt wurde, hat mit dem Naturholz nunmehr nur noch die Farbe und Maserung gemein. Es ist ein neuer Werkstoff entstanden, der wie Metall eine spanlose Formung ermöglicht, der sich bei einer gewissen Temperatur prägen, drücken, walzen, ziehen läßt, dann aber die endgültige Form nicht mehr verliert.

Forßmanholz eignet sich ganz hervorragend für Wandbekleidungen, die in verschiedenen Variationen dar-

gestellt werden können. Die edelsten Hölzer, wie Nußbaum, Mahagoni, Palisander, Ebenholz, Avodire, Limba, Vogelaugenahorn, Birke und viele andere können für Forßmanholz-Täfelung Verwendung finden. — Die Forßmanholz-Täfelung ist außerordentlich einfach anzubringen. Schon auf roher, unverputzter Wand kann Forßmanholz verwendet werden. Die Anbringung selbst geschieht durch Anbügeln mit elektrischem Bügeleisen auf Sperrholzleisten, die man vorher auf der Wand befestigt. Als besonders günstig bei der Verarbeitung ist hervorzuheben, daß Kanten keinerlei Schwierigkeiten bieten, sondern ebenfalls einfach durch Bügeln erzielt werden. Die Platten selbst stellen eine außerordentlich starke Isolierung gegen Kälte und Wärme dar. Zimmer, in denen Forßmanholz-Täfelung angebracht ist, lassen sich leichter beheizen, da die Platten die Wand hermetisch abschließen. Zwischen Wand und Platte ist ein ca. 5 mm starker Luftraum, der hervorragend isoliert. Forßmanholz eignet sich deshalb auch besonders gut zur Ausstattung von Konzertsälen, Lichtspieltheatern usw., da die besondere Art des Aufliegens und Spannens der Platten einen sogenannten Resonanzboden schafft, der glänzende akustische Resultate ergibt.

Durch die günstige Preisgestaltung bildet das Forßmanholz eine Umwälzung auf dem Gebiete der Wandbekleidung, die heute 60—70 Prozent billiger ausgeführt werden kann als die bisherige teure Sperrholzbekleidung. — Für die Wandbekleidung des von uns abgebildeten Cafés ist beispielsweise afrikanischer Nußbaum verwendet





ein eignes Nest

Wer es nicht allein schaffen kann, dem hilft die GdF, die schon 13290 deutschen und österreichischen Familien über 196,4 Millionen RM für ihr Eigenheim zugeteilt hat. Verlangen Sie heute noch den kostenlosen Prospekt 396 über Bausparen mit Lebensversicherungsschutz

Gemeinschaft der Freunde

Wüstenrot in Ludwigsburg
erfolgreichste deutsche Bausparkasse



worden, der nichts von der Schönheit seiner Farbe und wundervollen Maserung verloren hat, trotzdem es nur millimeterstarke Holzblätter sind. Fläche und Farbe — bald das eine oder das andere betont — oder auch zusammenklingend in vollendeter Harmonie — immer wieder neue Lösungen, die eine schöner als die andere, findet der berufene Künstler, wenn seinem Können Forstmannholz zur Verfügung steht.

Trotzdem es sich um einen „neuen Werkstoff“ handelt, ist das Material erprobt und bewährt. Ein bekanntes Zigarettenhaus verwendet Forstmannholz seit sieben Jahren für seine Packungen. Auch die Bleistiftfabrik Johann Faber und holländische und deutsche Kartonagenfabriken verbrauchen Forstmannholz.

Die Fabrikation von Forstmannholz ist in einer neu eingerichteten Fabrik in Wuppertal-Elberfeld aufgenommen worden. Diese Fabrik, die Forstmannholz Akt.-Ges. besitzt die Generallizenz für die Herstellung und den Vertrieb des in 26 Staaten mit 418 Patenten und Schutzrechten geschützten Werkstoffes. Es handelt sich um eine Fabrik, die sich auf Weltbedarf eingestellt hat, und der wird bei der phantastisch großen Verwendungsmöglichkeit des Forstmannholzes nicht klein sein.

Außer für den Innenbau kann Forstmannholz vorteilhaft auch für Fensterrahmen und Türen, für Dachziegel, Pfannen und Dachrinnen sowie noch für viele andere Dinge verwendet werden, für welche gewöhnliches Holz niemals in Betracht kommen würde. Bei jeder Art der Verarbeitung behält das Material die charakteristischen Reize der Maserung und der Farbe des Ursprungholzes.

Die Fabrik sendet jedem Interessenten gern ausführliche Druckschriften sowie Muster von verschiedenen Holzarten.

AUS DER INDUSTRIE

Die Bausparkassen

haben sich in den letzten Jahren als bewährte Helfer bei der Finanzierung von Eigenheimbauten erwiesen. Die älteste und erfolgreichste deutsche Bausparkasse, die Gemeinschaft der Freunde Wüstenrot in Ludwigsburg konnte z. B. bereits an 13290 deutsche und österreichische Familien über 196,4 Millionen RM. für Eigenheime zuteilen. Es kann darum jedem Leser nur empfohlen werden, sich von dieser Bausparkasse den kostenlosen Prospekt über Bausparen mit Lebensversicherungsschutz schicken zu lassen.

Für das Holzhaus:

COLOPP farb.Carbolineum D.R.P.

imprägnierender Anstrich auf Holz, Stein u. Eisen, lichteht, wetterfest, alkalienbeständig, indifferent geg. Säuren. Große Ergiebigkeit, überaus starke Deckkraft, geruchlos u. giftfrei.

Für das Steinhaus:

COLOPP-Spezial

der imprägnierende, wasserabweisende, dichtende Anstrich auf Verputz, Stein u. Zement, alkalienbeständig u. säurefest. Wunderschöne, mattleuchtende Farbtöne.

Alleinhersteller

Colopp-Werke Fink & Co., G.m.b H., Asperg O., Wttbg.



FENSTER

aus Kupferstahl und Bronze,
in allen Größen, auch als Doppelfenster u.
Schiebefenster lieferbar

Weißensfeld Eisenbau G.m. b. H. Dortmund-Aplerbeck

Terrasit^{D. Naturstein} ^{R.} Waschputz

nach uns. „WABEII“-Verfahren anstatt d. teuren Steinmetzbearbeitung p. qm für wenige Pfennige herzustellen

Terrasit^{P.} Schabputz Rauhputz Steinputz

wunderbare Kornwirkungen!

TERRASIT-INDUSTRIE G.m.b.H.
SPRENDLINGEN b. Bingen. Vertreter a. all. größ. Plätzen

„Richtig rechnen!“

so ist eine soeben vom Fittingsverband, Düsseldorf, herausgegebene kleine Schrift betitelt. Sie stellt eine Antwort dar auf die vom Werbeausschuß für Carbidverwertung, Köln, herausgegebene Broschüre „Schweißt mit Acetylen“. — In der Schrift des Fittingsverbandes wird nicht etwa gegen die Schweißtechnik als solche, die als großer technischer Fortschritt restlos anerkannt, wird polemisiert; sie will lediglich die vom Fittingsverband als durchweg unrichtig erkannten Berechnungen, die in der Broschüre des Carbidverbandes in Gestalt von Kurven wiedergegeben werden, richtigstellen. Die Schrift geht vor allen Dingen von dem Motto aus: Eines schickt sich nicht für alle, d. h. auch dem Schweißen sind bei Rohrverbindungen Grenzen gezogen.

Der Fittingsverband stellt in den Kostentabellen einmal seine eigenen Berechnungen für das Verschrauben von Leitungen denen des Carbidverbandes gegenüber. Was aber der Schrift einen besonderen Reiz verleiht, ist ferner der Vergleich der Errechnungen des Carbidverbandes mit den Errechnungen, die in dem „Leitfaden für Acetylen-Schweißer“ Ausgabe 1930 von den bekannten Schweißfachleuten Kautny und Höller angestellt worden sind. Auch diese Vergleiche zeitigen Ergebnisse, die die Errechnungen des Carbidverbandes unbedingt als unrichtig erscheinen lassen müssen.

Die Unzuverlässigkeit der Berechnungen in der Broschüre „Schweißt mit Acetylen“ erhärtet der Fittingsverband noch an Hand des „Leitfadens für Acetylen-Schweißer“ Ausgabe 1930, indem u. a. nachgewiesen wird, daß der Carbidverband die Schweißkosten mit Material niedriger errechnet als sie von den Schweißfachleuten ohne Material festgestellt worden sind. Als besonders erstaunlich bezeichnet es der Fittingsverband, daß der Carbidverband für die gleiche Arbeit, nämlich für die Herstellung einer Gewindeverbindung, also ohne Material, einmal 0,60 M., ein anderes Mal 1,64 M. und ein drittel Mal 1,13 M. errechnet!

Auf den verschiedenen Kurvenblättern werden die Kosten der einzelnen Rohrverbindungen, so wie sie verschraubt vom Fittingsverband und Carbidverband und geschweißt von Kautny-Holler und dem Carbidverband errechnet worden sind, kurvenmäßig wiedergegeben. Man ersieht aus den Tabellen das Streben des Carbidverbandes, das Verschrauben selbst bei den kleinsten Dimensionen als höchst unwirtschaftlich dahinzustellen, während das Verschweißen fast nichts kosten soll. Demgegenüber steht der Fittingsverband in seinen Errechnungen nicht an, zu erklären, daß sich rein kostenmäßig die Verbindungen von Röhren von 2 $\frac{1}{2}$ —3" aufwärts durch Schweißung billiger stellen dürften als durch Verbindung mit Tempergußfittings. — Im Gegensatz zu der Broschüre „Schweißt mit Acetylen“ hält der Fittingsverband mit seinen Kalkulationsunterlagen nicht zurück. — Wenn nun in der Schrift weiterhin die Vorzüge des Verschraubens Nachteile des Schweißens von Rohrverbindungen gegenübergestellt werden, so ist das ein gutes Recht, das der Fittingsverband bei dieser Gelegenheit für sich in Anspruch nimmt.

Auf jeden Fall ist die Schrift, die recht geschmackvoll und vom propagandistischen Standpunkt aus sehr wirkungsvoll aufgezogen ist, jedem Installateur zum eifrigen Studium sehr zu empfehlen.

CERESIT
Zementdichtungsmittel
CERESIT-SCHNELL
Schnell-Erhärter
CERESITOL
nicht sichtbarer Außenanstrich gegen Schlagregen
FIXIF
teer- und benzolfreier Asphalt-Schutzanstrich

WUNNERSCHE
BITUMENWERKE
GMBH. UNNA i. W.

WBU
FABRIK MARKE

Spezialfabrik für Zug-Jalousien

Holz-Rolläden
Fensterläden
Saalabschlüsse
Verdunkelungsanlagen

S. STAHL & CO. / NÜRNBERG Gegründet 1887
Jalousien-, Rolladen- und Fensterladen-Fabrik
Parkstr. 26 u. Berckhauserstr. 20 / Tel. 51350

Die kaltreichbaren
Dachschutz-,
Isolier- und
Dichtungsmassen

ALLEINIGE HERSTELLER:
ZELLER & GMELIN
MINERALÖL-RAFFINERIE UND ASPHALTWERKE
ABT. LYS. 4F.
EISLINGEN-FILS (WÜRTEMBERG)

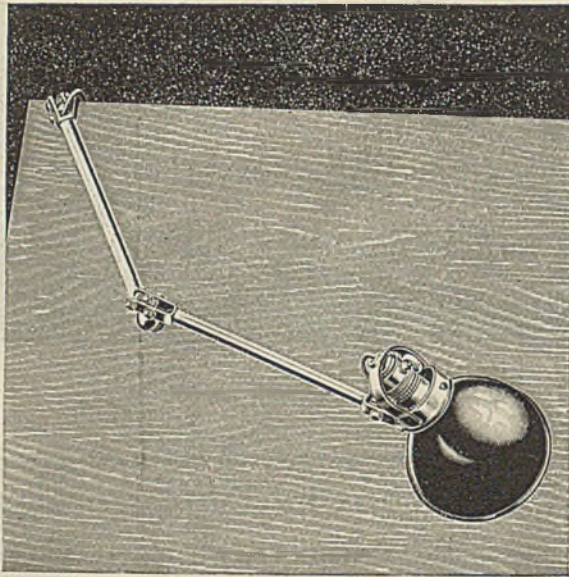


Abbildung 1

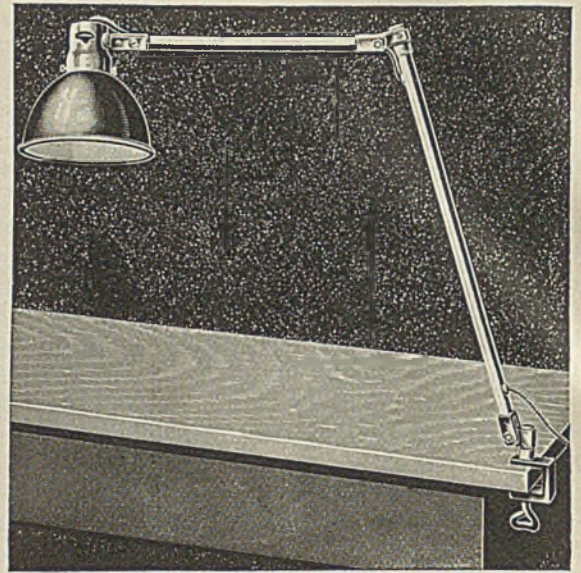


Abbildung 2

Neue Gelenkleuchten

Unter dem Namen P.K.Lampen bringt die Firma Karl Pfisterer, Stuttgart-Untertürkheim Gelenkleuchten in verschiedenen Modellen auf den Markt, welche als Einzelplatzbeleuchtung in Büros, Werkstätten, Privaträumen usw. Verwendung finden.

Die Gelenkleuchten gewähren bekanntlich den Vorteil, daß der Lichtkegel dahin eingestellt werden kann, wo intensives Licht benötigt wird, wobei jede Blendung vermieden wird. Zugleich ergibt sich dadurch der Vorteil der Stromersparnis, da ja nur eine kleine Fläche zu beleuchten ist.

Die P.K.Lampen sind mit Spezialgelenken versehen, welche patentamtlich geschützt sind; sie können niemals durch Abnutzung oder Vielbewegung ihre Haltbarkeit verlieren, da die Möglichkeit besteht, jederzeit nachzu-regulieren.

Die P.K.Lampen werden mit einfacher und mehr-facher Ausladung hergestellt. Alle Arten von Befestigun-gen sind vertreten: Festklemmen an Tisch, Zeichentisch und sonstigen Geräten. — Aufschrauben auf den Tisch oder die Wand, sowie an der Decke. Die Spezialgelenke verleihen den P. K. Lampen eine außerordentlich große Bewegungsmöglichkeit nach allen Richtungen, auch am

Reflektor, und machen sie als Universallampen für Büros usw. unentbehrlich.

Wie aus Abb. 1 Modell Z für Zeichentisch ersichtlich, kann die Lampe an jeder Stelle angebracht werden und ist für das ganze Zeichenbrett benützlich.

Modell KG 2 (Abb. 2) zum Anklebmen an den Tisch hat eine große Auslademöglichkeit von ca. 1 Meter, ist auch zusammenlegbar und kann ebenfalls in allen Rich-tungen bewegt werden; auch ist es möglich, gleichzeitig eine Schreibmaschine, welche sich auf separatem Tisch be-findet, zu beleuchten, da die Lampe in jeder Richtung schwenkbar ist.

Außerdem werden noch viele weitere Modelle angefer-tigt, welche aus einer Spezialliste ersichtlich sind.

Die Lampen können während der Sommerzeit ohne weiteres demontiert werden und bei Bedarf wieder zur Anwendung gelangen.

Die Preise sind mäßig gestellt, trotz unbedingt fach-männischer, solider Ausführung.

Sämtliche Lampen werden in schwarzbrüniert oder blankvernickelt mit Emailreflektor, sowie mit 2 Meter Leitungsschnur und Stecker geliefert. Preislisten werden gerne auf Wunsch zugesandt. Sämtliche Typen sind je-weils ab Lager lieferbar und zu beziehen von der Firma Karl Pfisterer, Fabrik elektr. Spezialartikel Stuttgart-Untertürkheim.

TECHNISCHE LEHRANSTALTEN

Ingenieurschule Strelitz

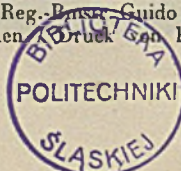
Meckl.-Strel. Staatlich anerkannt

Hochbau, Tiefbau, Stahlbau, Eisenbetonbau, Flugzeug-, Maschinen- und Autobau, Elektro- und Heizungstechnik. Semesterbeginn Oktober u. April. Spelse-Kasino. Progr. frei

Ingenieur-Akademie der Stadt Wismar a.d. Ostsee

Studien-Abteilungen für Architektur u. für Bauingenieurwesen. Sonderausbildung im Eisen-, Beton- und Tiefbau. Illustriertes Programm kostenlos

Verlag: Georg D. W. Callwey-München, Finkenstr. 2 / Geschäftsstelle für die Schweiz u. Elsaß-Lothringen: E. Pinsker-Luzern (Schweiz), „Riedhof“, Morgartenstr. 17 / Verantwortlich: Reg.-Baurat Guido Harbers, städt. Baurat. München / Für den Anzeigenteil verantwortlich: Georg Kramolowsky-München. Druck: Geo. Kastner & Callwey-München / Printed in Germany



BIBLIOTEKA GEOWNA
Politechniki Śląskiej

P

270/32

GZET 13 - 506 - 14. 4. 56 - 5009 a 10 szt.

